

Das Männerdorf

Teil 2 (Schluss)

Mittenmang, und dann aber nix wie weg da

Eine Erzählung

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sowie einem womöglich existierenden Dorf namens Emmaus wären rein zufällig und alle Geschehnisse sind Fiktion.

10

Zweiundzwanzig Uhr zwanzig. Bertold schob sein Rad neben mir her, bis wir auf die Hirschwalder Chaussee gelangten. Bis dahin, von der Marchwitzstraße aus, viel Kopfsteinpflaster, was einem Fahrrad mit zwei Männern befrachtet, und beide keine Hämecken, felgenmäßig womöglich nicht gut bekommen wäre, und ehrlich gesagt unseren liebeswunden Hintern gewiss erst recht nicht. Nein, es war schon allemal günstiger, wir hatten Asphalt unter den Rädern. Und den Schlaglöchern war auszuweichen; Kraftfahrer Bertold Neudecker kannte gerade diese Chaussee in- und auswendig. Also fuhren wir, Bertold auf dem Sattel, ich vor ihm die Stange quer unterm Hintern, nun geruhsam gen Emmaus via Bünow. Schöner Abend, laue Luft, noch immer das Empfinden von Sommer. Warum da also allzu eilig über die neun Kilometer kommen. Und bei Kilometer drei, so etwa jedenfalls, huschte ein Tier über die Straße – „Det war ’n Fuchs, würd’ ick sagen“, sagte Bertold. Und bei Kilometer vier lag ein platt gewalzter Igel auf der Fahrbahn. – „Der lag da Nachmittag schon. Is dir bloß nich’ uffgefallen, weil wir uns unterhalten hab’n.“ Und nach etwa einem weiteren Kilometer... „Du guck mal, Bertold, da vorn. Hier auf unserer Seite. Da haben welche im Wald ’n Lagerfeuer gemacht.“

„Nee, nee, det is’ nich’ im Wald. Det schimmert nur so schräg durch. Das is’ vorm Gehöft andre Seite vom Teufelspfuhl. Die braten sich da wahrscheinlich mal wieder was überm offenen Feuer. Wirste gleich seh’n.“

Obwohl mich Berthold schon zweimal am hellichten Tag am Teufelspfuhl vorbeikutschiert hatte, war mir dieser Tümpel bisher nicht aufgefallen, und ich hätte ihn womöglich auch jetzt nicht wahrgenommen, wenn ich den Feuerschein nicht bemerkt hätte, denn ich fand den Ort nicht vor, wie ich ihn mir vorgestellt hatte, Harri mir davon erzählt. Nach Harris Ausführungen hatt’ ich gedacht: *hier* Wald, *dort* Wald, und zwischen hier und dort die freie Sicht auf Teufelspfuhl und Wiesinger-Anwesen. Aber ganz so war es nicht, denn so ganz und gar hörte der Wald längs der Chaussee an dieser Stelle denn doch nicht auf; er war dort zwischen Straße und Tümpel und insgesamt auf einer Strecke von etwa 25 Metern durchaus noch präsent, wenn auch lediglich als schmaler Kiefernsaum, zwei, drei Baumreihen. Und da nun hielt Bertold an; direkt dort, wo der Teufelspfuhl zwischen den Baumstämmen durchschimmerte und das offene Feuer von der gegenüberliegenden Seite des Tümpels spiegelte, das nicht direkt am Ufer brannte, sondern näher hin zu einem Gebäude. Dass es ein Wohnhaus war, ein Bauernhaus, war in der Dunkelheit nur auszumachen, wenn man denn wusste, dass es dort ein solches gab. Ansonsten hätte es auch ein hoher Stall sein können, irgendein mehrfenstriger Speicher. – „Das da hinten is’ der Wiesinger-Hof, über den sie sich hier in’er Gegend det Maul verreißen, als würd’ da der Teufel drin hausen. Und dabei is’et nur det Gehöft von Karl-Georg und den andern beeden, Traugott und Ulrich. – Du, wir machen uns mal bemerkbar.“

„Aber doch nich’ um diese Zeit.“

„Warum denn nich’, du siehst doch, dass sie noch uff sind.“

Na sehen tat ich es nicht. Ich sah da niemanden hocken, gehen oder stehen. Ich sah da lediglich das Feuerchen brennen. Aber Bertold war nicht aufzuhalten, der hatte schon zwei Finger zwischen den Lippen, und gleich auch gab's den entsprechend grelllauten Pfiff.

„Mensch, hör auf.“

„Warum denn?“ – Und nochmals solch Pfiff, und gleich auch rief Bertold: „He, Leute, ick bin's, der Bertold. Kommt mal zur Straße, ick will euch wen vorstellen.“

„Du, hör auf, das muss doch jetzt nich' sein.“

„Komm, hab' dich nich' so, wo wir schon mal hier sind.“

„Ja, aber trotzdem –“

„Wieso denn, da kommen sie doch schon alle drei. Siehst du sie waten?“

„Wo denn?“

„Na da mittendurch.“

Und wahrlich wahrhaftig, und mich kam's Gruseln an: Da wateten, bis zu den Flanken im Wasser, doch tatsächlich drei Gestalten durch diesen Tümpel und direkt auf uns zu. – „Sind die etwa *nackt*?“

„Könnt passier'n, aber... nee, nee, die sind jeder im Ordenskleid. Det haben sie sich nur hochgerafft bis zum Bauch, damit et nich' nass wird.“ – Ja, so war's, das sah ich jetzt auch, und gleich darauf hatten die Männer den Tümpel durchwatet; sie ließen, was sie gerafft bis zum Bauch, aus den Händen und kamen durch die Kiefern und auf uns zu in knöchellangen Gewändern, durch die diese Männer noch riesenhafter wirkten, als sie ohnehin schon waren; Hünen, die reinsten Goliaths, oder ob ihrer wüsten Mähnen wohl zutreffender: die reinsten Simsons/Samsons. – „Na Berti, wem vorgestellt zu werden haben wir denn die *Ehre*?“

„Hier dem Jochen, Karl-Georg. Wir sind grad auf'm Weg nach Emmaus. Jochen arbeitet dort im Altersheim.“

„Na hoffentlich zum *Wohle* der Alten... (mir ward eine Pranke gereicht; herzhafter Händedruck) ...Sei uns begrüßt, Jochen. Vor dir stehen die Ordensbrüder vom Orden der Ungläubigen. Meinen Namen hast du ja eben schon gehört, ich heiße Karl-Georg, und das hier ist Trautgott und der da ist der Ulrich... (beide boten mir desgleichen eine Pranke an, während Karl-Georg ohne Unterbrechung weiterredete:) ...selbstverständlich haben wir auch Familiennamen, ich bin der Wiesinger, bin übrigens achtundvierzig, Traugott desgleichen, der heißt Etsch, und Ulrich ist zwei Jahre jünger und hört bei den Behörden auf den Stammesnamen Manke. Und wie heißt du so voll und ganz, Jochen?“

„Mathesius.“

„Mathesius? So ein Name muss mir schon mal untergekommen sein.“

„Der ist nicht besonders selten, der Name.“

„Ja, ja, das wird es sein. Und wie alt bist du?“

„Neunzehn.“

„O, da stehst du ja in schönster Maienblüte. Ein Gast, wie wir ihn nicht alle Tage haben. Übrigens sind wir mit unseren Gästen stets und ständig per Du. Und nun hoffe ich, du hast ein Stündlein Zeit mitgebracht, damit wir dich näher kennenlernen können. Sagen wir bis Mitternacht, und dann fahre ich dich mit dem Motorrad heim. Braucht sich Bertold nicht so abzustampeln. Was schaust du so? Was geht in dir vor? Macht dich unser Anblick fürchten?“

„Nein, im Gegenteil. Eure Körperlichkeit ist beeindruckend.“

„Hat die Natur nicht anders gewollt, hat uns so wachsen lassen. Zwei Meter bis zwei Meter fünf, Traugott der Längste, und jeder gute drei Zentner schwer. Schuhgröße achtundvierzig. Penisgröße achtzehn, Traugott neunzehn, also bei unserer Größe was eher Geringfügiges. Und damit wäre über unsere Körper alles gesagt. Ich kann höchstens noch hinzufügen, das wir einen guten Haarwuchs haben, und wie du siehst, sind wir auch nicht gewillt, die Natur zu korrigieren. Und das nicht nur in dieser Sache nicht. Und damit genug der Vorrede, nun sollten wir von der unwirtlichen Landstraße kommen. Wir tragen euch rüber. Das erspart euch

den umständlicheren Landweg. Und wir drei haben ein paar Minuten mehr Genuss an unseren Gästen. Also los, über den Weiher mit euch und dem Drahtesel.“

„Das Rad is’ nich’ nötig, Karl-Georg. Das lass ick hier einfach in den Kiefern stehen, schließ’ et an und fertig.“

„Nein, nichts mit fertig, Berti. Lässt du dein Rad hier zurück, werden wir es sehr bald klagen hören, weil es sich einsam fühlt und womöglich auch ängstigt. Vergiss nicht immer wieder: auch Gegenstände haben eine Seele.“ – Klangvolle Stimme, und die Sprache eines, wie mir schien, äußerst Selbstsicheren, äußerst Unbeugsamen. Dem Mann zu widersprechen, wäre es nötig, wohl nicht gerade einfach.

Traugott griff mich, nahm mich Huckepack, bevor er sein Gewand lupfte und mit mir in den Teich stieg, und Ulrich transportierte den Bertold. Und hinter uns her gewatet kam Karl-Georg, der redete auf das Fahrrad ein: „Keine Angst, Drahteselchen, ich bringe dich wieder sicher an Land, aber du solltest dir deinen Herrn erziehen, gib ihm einen Denkkzettel, wenn er dich wieder so schnöde zu behandeln gedenkt. Verweigere ihm den Dienst, wirf ihn ab. Sei grob zu ihm, Drahteselchen. Zeig dem Strolch, dass du auch wer bist, und dass er sich ohne dich längst die Fußsohlen wund gelaufen hätte. Dich einfach stehen lassen zu wollen, wo gibt es denn so viel Herzlosigkeit.“ – Hoppla, der Mann *gefiel* mir.

Das gegenüberliegende Ufer vom Teufelspfuhl erreicht, waren es noch etwa zehn Meter bis zum Haus, wo wir auf einer aus Klinkern gefügten niedrigen Terrasse behutsam abgesetzt wurden. Und rundum war’s finster; in der Feuerstelle unter dem auf zwei eisernen Dreifußgestellen gelagerten Spieß nur noch ein schwächliches Glimmen. „Ihr seid zu spät gekommen, alles schon vertilgt. Gab Ferkel, am Spieß überm offenen Feuer gebraten. War gut“, sagte Traugott, stand hinter mir und hatte, mich von den Schultern gehoben, beide Arme um mich gelegt, mich auch gleich sanft an seinen mit dem grobleinenen Gewand locker umhüllten kompakten Leib gedrängt, und unter meiner Jacke wurde mir sacht der Bauch begrabbelt; Traugott hatte seinen Kopf zu mir weitaus Kleinerem geneigt, und des üppigen Mannes üppig vollbärtiges Kinn durchwuselte mir die Haare. – „Könnte ich dir gefallen, Jochen?“

„Ich glaube, ihr gefällt mir alle.“

„Du liebest dich also herumreichen, spendetest *jedem* Genuss. Liebe sich deine Antwort derart auslegen?“

„Du redest wie ein Dichter.“

„Bin aber nur ein die Dichter Lesender. Wir lesen hier alle Gedichte. Wenn niemand das Bett mit uns teilt, wärmen uns unsere Dichter.“ – Auf zischelte es an der Feuerstelle; um sie herum standen Karl-Georg, Ulrich, Bertold, die pissten, ich baff, aufs Glimmende. – „Habt ihr uns nötig?“ fragte Traugott.

„Schaden könnte es nicht, zumal du dich nicht im Verlangen nach privatem Besitz verlieren solltest.“

„Mach mich nicht erröten, Bruder Karl-Georg... (ich ward aus Traugotts Armen entlassen) ...Komm, Jochen, lass dich der Gemeinschaft zurückgeben.“

„Wieso, was ist denn?“

„Ich war in Versuchung, Jochen.“

„Das sind wir jetzt wohl alle, Bruder Traugott. Du musst dich dessen nicht schämen... (zum ersten Mal hörte ich Ulrich sprechen) ...ich, wenn ihr mich fragt, Brüder, ließe das Los entscheiden.“

„Schluss, ich bitt’ euch, wo bleibt eure Würde? Wir lassen den Gast entscheiden“, sagte Karl-Georg, „kommt ran, ihr beiden, macht auch dem letzten Glimmen ein Ende.“

Die drei, sich ausgestrullt, rückten ab von der Feuerstelle. „Wir gehen schon ins Haus“, sagte Karl-Georg, „nicht länger verweilen als nötig, Bruder Traugott.“

Ich sah kein Glimmen mehr, aber nun ja, warum jetzt nicht pinkeln? Ich entknöpfte den Hosenstall, während Traugott, mir gegenüber, sein Gewand raffte und gleich auch lospisste.

Und ich tat es ihm nach, meinen Rüssel hervorgekrämt. Und ich dachte: ‚So’n Gewand, sonst nix drunter, is’ allemal praktischer als ’ne Hose. Steht man fix ohne wat da.‘

„Was haben eure Gewänder eigentlich für’ne Farbe?... (was im Finstern nicht so recht auszumachen war) ...Is’ das schwarz, Traugott?“

„Wie? Was hast du gefragt? Entschuldige, ich war abgelenkt. Im Finstern sieht es bei dir so kolossal aus.“

„Wieso, der is’ doch nich’ viel größer als Deiner. Hat Karl-Georg nich’ gesagt, der wäre neunzehn lang?“

„Ja, ist er, und deiner?“

„Einundzwanzigsieben.“

„Ach deshalb. Aber entschuldige, du hattest mich etwas fragen wollen.“

„Ja, ich habe immer noch nich’ so richtig ausmachen können, was eure Gewänder für’ne Farbe haben.“

„Unsere Ordenskleider... (grad ließ er das seine wieder sacken) ...die sind allesamt von schmutzigem Dunkelgrau. Die sollen nicht schmücken, nur bedecken.“

Ich zog meinen Schwanz ein, knöpfte mir die Hose zu, wollt wissen: „Geht ihr so auch im Winter?“

„Ja, aber in dickeren Kleidern. Bei Frost sogar in welchen, die sind mit Schaffellen gefüttert. Sind auch nicht kragenlos. Und barfuß gehen wir dann auch nicht, sondern in Stiefeln und Fußlappen.“

Fensterläden klappten, die wurden geschlossen; was mich wunderte. „Warum verrammelt ihr denn bei *dem* Wetter die Fenster?“

„Das ist nicht dem Wetter geschuldet, sondern dem Licht. Bevor wir im Haus die Lampen anschalten, schließen wir die Läden. Wir könnten beobachtet werden, uns hat die Firma Horch und Guck im Visier.“

„Die Staatssicherheit?“

„Ja, ja, die Stasi. Die streut auch die scheußlichsten Gerüchte über uns aus. So ekelhafte, dass es die Kinder in den Dörfer rundum vor uns gruselt. – Komm, gehen wir ins Haus, nicht dass mich wieder die Versuchung ankommt, gegen die Ordensregel zu verstoßen, die da lautet: von der Keuschheit gegenüber einem Gast nur gemeinschaftlich ablassen, und keiner nehme sich mehr als die andern, es sei denn, die anderen gestatten es ihm. Eine gute Regel, hat sich alle Jahre bewährt. Auch wenn ich immer mal versucht bin, sie zu missachten. Du machst es einem nicht leicht, und ich bin von uns Dreien leider der Zügelloseste“, bekannte Traugott, während er mich zu abwärts führenden Stufen an einer der Giebelseiten des Hauses geleitete. „Wir gehen durch den Keller. Vorsicht, fall nicht im Dunkeln. Die Lampe über der Tür ist Schrott. Muss eine neue her.“

„Und auf welcher Seite is’ hier die Haustür?“

„Zum Hof hin. Jetzt kommen wir ja von der Rückfront des Hauses. Der Weiher ist die hintere Begrenzung unseres Gehöfts. Der Hof erstreckt sich zur anderen Seite hin, Richtung Osten.“

Die Tür zum Keller unverschlossen, im Keller Licht. – „Hier sind die andern wohl auch durchgegangen?“

„Ja, ja, wenn wir von hinten kommen und ins Haus wollen, gehen wir immer gleich durch den Keller. Warte, ich muss abschließen.“ – Traugott zog aus seitlicher Gewandtasche ein Schlüsselbund hervor, das an einem Band hing, das in Hüfthöhe mittels eines kleinen Karabinerhakens an einer Schlaufe am schmutzig graufarbenen Gewand befestigt war. – „Jetzt wird unsere Trutzburg dicht gemacht. Auf ungebetene Gäste sind wir nicht versessen.“

„Vielleicht sind die aber ausnehmend jung.“

„Zwei Wunder an einem Abend, Maienblüte? Ich denke, wir sollten dich ‚Maienblüte‘ rufen.“

„Ich bin aber aus keinem Gedicht gesprungen.“

„O doch, aus dem des Lebens und geradewegs uns in die Arme. – Du, sei so gut, lass dich einen Moment lang lieblosen. Aber es den anderen nicht verraten, dass ich an dir in aller Heimlichkeit genascht habe. Muss aber sein. Komm, lass dich umfassen, lass dich küssen, lass dich streicheln, Maienblüte.“ – O verdammt, welch eine erregende Leiblichkeit würzigen Geruchs nahm da von mir jetzt mit rauhen Pranken, rissigen Lippen und schnaufenden Atems zärtlich wildernd Besitz, und ich folgte dem Riesen auf Anhieb. Ich ließ mich beküssen, ging begierig drauf ein; und meine Finger durchfurchten derweil das graue, wild wuchernde Vollbartgestrüpp und die nicht weniger wild wuchernde graue Mähne; beides von bisher nie gesehener Fülle. Und stürmisch gelüstig ward mir der Rücken befangert, begrapscht und ich drängelte mich an den Mann, der mich jetzt heftig bedrängte; ein spürbar massiger Oberschenkel beschubberte mir das Gemächt, und mein Gemächt auf des Riesen Riesenverlangen längst reagiert. Und schon mir alles egal, und wenn mir der Kerl jetzt die Kleider vom Leibe gerissen, mich aus dem Stand heraus hätte durchficken wollen, ich hätte mitgehen müssen, hätt' mich mitziehen lassen, wäre dem Kerl, der da Begehren ausdünstete, strotzend vor Kraft, auf Anhieb gefolgt. – Und auf japste Traugott, und mich an den Oberarmen gepackt, schob er mich, den zu allem Bereiten, auf Abstand. „Genug der Glut, Maienblüte, genug. Darf mich dir hier nicht hingeben. Wäre Sünde wider den Geist des Ordens, ließe ich die Brüder an meiner Hingabe nicht teilhaben. Komm, wir müssen hoch. Aber eines sag mir noch schnell: Was erhebt dich mehr, Scheide zu sein oder Schwert?“

„Versteh' nich', was meinst du damit?“

„Na was dir mehr *gibt*. Dich nehmen lassen oder das In-Besitz-Nehmen?“

„Hab' beides gern.“

„Bist also gern auch Begatter?“

„Aber ja doch.“

„Dann fall ich dir zu. Gebe mich dir hin, so oft unsere Ordensregeln das zulassen. Ich sah mich nämlich eben schon unter dir, und du mich genommen.“

„Ach *so* war das. Ich hab' jetzt eher gedacht, du würdest jeden Moment über mich herfallen.“

„Nein, nein, ich war nur versessen darauf, dich hitzig zu machen. Ich bin doch höchst läufig, seit du mir vor die Augen getreten bist Und als ich dich pissen gesehen habe... du, ich war regelrecht in Trance. So was schön Großes, dass man's auch spürt. Du, ich bin doch einer, der sein Glück beim Geficktwerden findet. Das ist meine Bestimmung. Ulrichs auch, obwohl der manchmal, aber nicht oft, auch Lust hat zu ficken. So mal ab und an einen Gast. Und Karl-Georg ist unser Beglückter. So hat die Natur uns drei modelliert. Für Karl-Georg sind Ulrich und ich mit Wonne das Gefäß, in das er sich verströmt. – Ach Maienblüte, so was Junges wie dich haben wir schon seit Jahren nicht mehr gehabt. – Mein Gott, ich schwärme und schwärme, und meine Brüder warten auf uns.“

„Aber die haben doch Bertold.“

„Was nicht heißt, dass sie an dem jetzt Wollust vergeuden. Sind doch versessen auf *dich*, nicht anders als ich. Komm, hilft nichts, das Wohl der Gemeinschaft hat Vorrang.“

Wir verließen den Keller, kamen im Flur des Bauernhauses an. Licht war, und mir schien, wie schon draußen und wie auch im Keller, das Haus ein Bau von beträchtlicher Länge. – „Mensch, habt ihr einen langen Flur.“

„Ja, alles Gelass zu ebener Erde, darüber ursprünglich nur noch der Estrich. Das war hier mal Wohnhaus und Stall und Speicher in einem. Schon vor dem dreißigjährigen Krieg errichtet und wie durch ein Wunder von ihm verschont geblieben. Aber dann über die Jahrhunderte vielmals umgebaut. Immer vom gleichen Geschlecht, soll von Anbeginn ein Wiesinger-Hof gewesen sein, ursprünglich das Gehöft eines Steuerpächters. Komm nach oben, der Estrich ist heutzutage zu einem Teil unser Schlaf- und Liebesgemach.“

„Richtig... (Wiesingers Stimme) ...und nun aber hoch mit euch, wie lange lasst ihr uns warten? Hast du dich wider alle Ordnung doch schon einmal der Liebe ergeben, Bruder Zügellos?“

„Nein, ich habe zur Beherrschung gefunden“, sagte Traugott, mit dem ich nun auf einer Wendeltreppe hochwärts kam. Und oben empfing uns, der nach uns Ausschau gehalten. – „Lass dich ansehen, Jochen. Du bist, wie ich sehe, erhitzt. Nachfreude oder Vorfreude?“

„Aber ich habe dir doch gesagt, ich habe mir Beherrschung auferlegt.“

„Also lediglich Vorfreude, Jochen?“

„Ja.“

„Na dann zieh dir die Schuhe aus, stell sie zu Bertolds und tritt vorfreudig ein in unser Schlaf- und Liebesgemach.“ Und dies kein kleines. Der Raum unterm Dach und des Daches wegen zweiseitig schrägwändig hatte nichts von einem Mansardenzimmerchen. Geräumig das nur schwach beleuchtete Gemach; in allen vier Ecken standen Stalllaternen auf Ziegelsteinen. Und ich sah auf Anrieb: auf den Dielen mehrere Matratzen, eine an der anderen und mit Schaffellen belegt. Und an einer der beiden geraden Wände mittig ein Berliner Kachelofen, rechts und links ein Hocker, und an der anderen der geraden Wände eine große Truhe, neben der ebenfalls beidseitig Hocker standen. Und die Wände waren getäfelt, und der Raum hatte eine Kassettendecke, und an der Wand mit der Truhe ein Vorhang, ich mutmaßte, der verdeckte ein Fenster.

„Na, alles beäugt? Komm, stell dich zu uns in die Mitte. Wir drei werden dich entkleiden“, sagte Karl-Georg und zog mich mit zu den Matratzen, auf die sich bereits Traugott zu Ulrich und Bertold gesellt. Bertold war bereits nackt und sein Schwanz erigiert, Ulrich befinferte ihn, bis ich mich zu ihnen gestellt. „Gedulde dich, Berti, jetzt ist erst einmal Jochen dran. Lass dich von uns Brüdern umringen, Jochen“

„Hört mal, Brüder, bevor wir den Reigen um diesen Leib hier beginnen, möchte ich euch vorschlagen, wir geben dem Jochen den Namen ‚Maienblüte‘.“

„Maienblüte ist gut. Dem stimme ich zu“, sagte Ulrich, und Karl-Georg nickte, sagte: Gut, angenommen. Und nun lasst uns hurtig sein, ich habe mir bei Maienblüte nur Zeit bis Mitternacht erbeten.“

„Punkt um muss es aber nich' aus sein, wenn es schön mit euch is'.“

„Wir werden dich mit Genuss überschütten. Her mit der Jacke.“

„Und ich mach ihm schon mal die Hose auf, nimm du ihm das Hemd, Bruder Traugott.“

„Aber vergesst nicht, ihn nebenher zu liebkosen. Komm, Maienblüte, lass deinen Karl-Georg der erste sein von uns Dreien, der dich beim Kopfe nimmt.“

„Bruder Karl-Georg, schau mal, der Junge hat tatsächlich so viel an sich dran, wie Berti uns versprochen hat.“

„Ja, hat er, Ulrich, haste gedacht, ick spinne? Det is'et, det Ding, mit dem ick heute Nachmittag so mächtig gebumst worden bin.“

„War himmlisch, was Berti?“

„Ja war es, Traugott, lass dich mit rammeln, da wird dir janz anders vor Glück.“

„Mir aber hoffentlich auch. Du kannst doch mit deinen neunzehn Jahren gewiss mühelos zweimal hintereinander, oder wie ist das mit dir, Maienblüte?“

„Bruder Ulrich, was soll das Gefrage, jetzt nicht verweilen. Leg sie in Gänze frei, diese Pracht.“

„Bin schon dabei, Bruder Karl-Georg. Guck mal, Bruder Traugott, guck dir das an, was für ein Knüppel. So, Maienblüte, gleich bist du sie los, deine Gemächtsverberger. Heb mal den Fuß. Und jetzt den andern. Na bitte, und jetzt noch die Socken.“

„Halt mal ein mit dem Küssen, Bruder Karl-Georg, ich kann ihm sonst das Unterhemd nicht nehmen.“

„Auweia, zum Teufel noch mal, wenn es den gäbe...dein Hintern, Maienblüte, deines Lustlochs Herberge, die ist ja genauso begehrenswert wie dein Gemächt. Du hör mal, ich

glaube, ich bedarf nicht nur deines Pflocks, ich bedarf auch deines Hinterns, ihn dir zu spalten kommt Lust in mir auf.“

„Du, Berti, nicht so stark an dir reiben, du weißt doch, dass hier niemand allein gelassen wird.“

„Ja, ja, Karl-Georg, aber wie ihr so alle dran seid am Jürgen, det macht mächtig geil.“

„Na dann komm mit dazu, mach' mit. Jetzt wollen wir an deinem Freund allesamt überall naschen, ihn überall reizen. Brüder, legen wir unser Ordenskleid ab.“ – Und jetzt endlich, darauf hatt' ich gewartet, jetzt kam mir der drei Hünen hünenhafte Leiblichkeit endlich in voller Nacktheit vor die Augen. Alle drei Männer gleich ausladend breit, gleich strammfleischig üppig, und klotzige Arme, bullige Säulenbeine. Üppig prall strotzende massige Körperlichkeit; Gott, was für Götter, und um mich nun buhlten sie jetzt .. mir gingen die Augen über, mir stockte der Atem, ich war wie benebelt allein schon vom Hinsehen. Und dann war ich auch schon umringt, ward eingenommen von den drei Gier dünstenden, mich erregen machenden, dampfenden Leibern, und mir brannte die Haut, und taumelig ward mir; schwindelig ward mir, der ich den beiden Achtundvierzigjährigen wie auch dem Sechsendvierzigjährigen der Körper war, nach dem sie verlangte, und ob auch der Zweiunddreißigjährige, der Bertold, sich an mir labte, mich allüberall giervoll küsste, mich voller Gier beschmatzte, begrabschte, an mich sich drängte, sich an mir wetzte ... ich bin überfragt, auf fiel er mir nicht, das glaub' ich zu wissen, zu floss ich einzig den Riesen, den Hünen; ich wankte, und Karl-Georg hört' ich nun fragen: „Wer, Maienblüte, wer von uns Brüdern darf' dir als Erster huldigen? Wer von uns ist es, nach dem dich jetzt brennend verlangt.“

„Weiß ich nich', kann ich nicht sagen, ich bin wie betrunken“

„Nein, trunken bist du, bist trunken –“

„– is' das nicht dasselbe? Lasst mich umsacken, ich kann nicht mehr steh'n. Macht's unter euch aus, alles mir recht. Aber jetzt nich' mehr... mir nich' mehr die Brustwarzen reiben, sonst kann ich nich' anders, als dass ich gefickt werden will.“

„Von mir?“

„Ja, Karl-Georg, von dir.“

„Brüder, mich will er zuerst. Her mit dem Melkfett. – Komm, lass dich fallen, Maienblüte, leg dich aufs Lager, breite dich aus, jetzt erfährst' meine Liebe, ich dring in dich ein, wir werden ein Fleisch. Ja, so ist gut, Maienblüte, bleibe so liegen, so hingestreckt auf dem Rücken. Wo ist sie, deine Scheide der Männlichkeit, lass sie dir geschmeidig machen, heb dein Gefäß, das sie beherbergt. Bruder Ulrich, geh Maienblüte fest an die Nippel, mach ihn heiß, den Jungen, davon geht sie ihm auf, die Pforte, ich merk es. Denk dran, wenn du *auch* solches brauchst, in ihn eindringen musst: Nippelreizen ist Seins.“

„Ja, is'es, aber nach dir will ich den Traugott.“

„Ja, sollst ihn haben, Maienblüte. Der giert doch längst schon danach.“ – Und Karl-Georg, mir Melkfett verpasst, drang, mit wieviel, ich hatt's jetzt vergessen, hingebungsvoll in mich ein. Und seine Leiblichkeit leicht wie 'ne Feder.– „O ja, so is' gut... ja, fick mich, Karl-Georg, bestoß mich, und danach bums' ich Traugott.“

„Ja sollst du ja, sollst du“, hörte ich Ulrich, „aber jetzt nimm erst Meinen, heb' deinen Kopf, schluck meinen Stecher, der brauch't's. Und du lass dich jetzt von Berti, Bruder Traugott: Lass dich von ihm beackern, bis Maienblüte dir zufällt, dich um den Verstand bumst. Und dann nimmt er mich, und danach nehme ich ihn. Soviel Zeit muss er uns schenken, Brüder.“

„Ja, ja halt jetzt deinen Mund, Bruder Plappermaul, genieß, dass der Junge sich uns beiden so bereitwillig hingibt. Und knie dich so über ihn, dass dein Gesicht mir entgegenkommt. Wir wollen, die wir den Jungen jetzt ficken, einander brüderlich küssen.“

„Ja, Bruder Karl-Georg, so soll es sein. Ist sie gut, seine Votze.“

„Ja, sieh doch, wie ich sie kraftvoll geöffnet, sie jetzt eifrig bestoße.“

„Ja ich seh' es, das ist mächtig erregend.“

„Und wie benimmt sich sein Mund? Ist er hübsch fleißig, nimmt er deinen Pflock tief in sich auf?“

„Ja, kein Vergleich mit manch anderem. Ich glaube, ich geh’ ihm nicht in die Scheide, ich lass hier das Votzmaul was schlucken. Komm, lass uns einander beknutschen.“ – Und sie fickten mich, knutschten sich, und neben mir, hingucken konnte ich nicht, aber hören konnt’ ich’s, dass Bertold den Traugott beschrubbte; Traugott bettelte im Stöhnen nach derber, nach härter, nach ja ihn nicht schonen. Und *ich* ward’ auch nicht geschont, wollt’ geschont auch nicht werden, nicht sein. Mir vor Augen hüpfende Hoden und ein Stück von Ulrichs massigem Arsch, und in den meinen ward tief sich gestoßen, ein Achtzehner war’s, jetzt wusst’ ich es wieder, was mich da stöpselte, ppropfte, ich die Beine gespreizt, gehoben, sie um Karl-Georgs Hühnenkörper geklemmt, und meine Hände betatschen Ulrichs massiven Rücken. Und die Luft ward mir knapper und knapper, das Maul mir gestopft, rastloses Ficken, und der Schweiß brach mir aus, und mir der Speichel versiegt, ausgetrocknet der Rachen, und Glibberiges mir dann auf Zunge, am Gaumen, und Ulrich entzog mir sein Stück, auf japst’ ich, ich schluckte, ich holte tief Luft und ich hörte: „Richte dich auf; bums ihn jetzt aufrecht, Karl-Georg, lass meinen Schlund ihm die Keule verwöhnen, das hat er verdient. Hat nicht einmal gezuckt, hat von mir alles genommen.“ Und von Karl-Georgs Körper rutschen mir jetzt die Beine, die wurden mir hochwärts bugsiert, um beide Fesseln ein prankiger Griff, und dass Ulrich über mir hockte, jetzt meine Keule belutschte, viel davon spürte ich nicht, Karl-Georg kam die Heftigkeit an. – „O Gott“, so stöhnt’ ich, „o je, wie det wetzt.“

„Ja, wetzt es dich gut, braver Junge?“

„Ja, ja... aber, o je, ich hatte doch heute.–“

„– ja, was denn? Was hattest du heute? Hier schon mächtig viel drin?“

„Ja hatt’ ich fürwahr. O je Karl-Georg, mein Gott, du bumst mich in Stücke.“

„Ja, so muss es auch sein. Das ist die Liebe.“

„Ja, ja, kann schon sein. O je, wie det bummert... Du nee, nich’ noch dikreuzunddiquer, was machst du mit mir?“

„Dich lieben, dich inbrünstig lieben. Hör auf zu lutschen, Bruder, geh ihm an die Titten, quetsch sie ihm tüchtig.“

„Nee, nee, det nich’ auch noch, Ulrich. Det halt ich nich’ aus.“

„Doch, doch, das macht dich doch an. Lass dich fallen, wirst gebumst in die Schönheit“

„Ja, ja, aber... mein Gott, wie det feuert... ihr macht mich irre, ihr bringt mich um den Verstand.“ Und das Nippelgetrimme bracht’ mir Verstand und Hintern fürwahr ins Schleudern. – Jault’ ich? wimmerte ich? lallt’ ich tatsächlich? – Ja, ja, ich jaulte, wimmerte, lallte; und mich fieberte jetzt und es fror mich zugleich... „Ja, ja, gib’s mir, Karl-Georg... ja, so is’ gut, Karl-Georg, orgel mich durch, drisch dich rein. gib’s mir, lass sie fließen, die Brühe.“

„Nicht so bald, er hat heut schon mehrmals, wir hatten Gäste im Haus.“

„Ach so, ich verstehe. – Quetsch weiter, schön derbe. Dreh sie, kneif sie.“

Und ohne Rast, ohne Ruh ward ich beackert, wollte beackert auch sein; mir Wundfeuer im Arsch und im Leib mir ein Frost, zugleich mir die Glut... „Fick weiter, fick weiter, Karl-Georg, hör nich’ mehr auf, lasst mich nicht aus’n Klauen, nich’, dass ich falle... jetzt darf ich nicht fallen... (und auf schrie ich:) *Was is’ denn? Was wird det?*“ *Wat machst du, Karl-Georg?*“ Und aufriss ich die Augen, und ich sah, Karl-Georgs bombastischen Leib im Blick, dass es den Leib, den erstarrten, durchzuckte, und der Koloss, der jappete: „Pu, alles drin, dir’s geschenkt... Meine Kraft deinem Leib... Deiner Seele geopfert. Spürst’ es, hast’ es gespürt?“

„Ja, war *trotzdem* zu früh. Gleich wär’s mir *gekommen*, war *so* nahe dran.“ Und nimmer wollt’ ich’s, und trotzdem geschah’s. mir kamen die Tränen. – „Maienblüte, Du, was passiert dir, ist dein Schmerz darüber so groß?. Komm her, lass mich liegen auf dir, ich mach mich auch leicht, wie’s nur die Liebe vermag, ist sie durch alle Himmel gestürmt. Komm, lass dich umarmen. Du, nicht mehr weinen, du erfährst doch nun bald höchsten Genuß, Traugott ist dir doch sicher, seine Votze, und das ist eine gute, die giert doch danach, dass du sie einnimmst

mit all deiner Pracht. Berti ist raus längst, Traugotts Votze liegt frei. Hörst du sie klagen? Die klagt ob ihres Klaffens, die friert, die wartet auf dich.“

„Ja Maienblüte, nichts ist erdichtet, Bruder Karl-Georg hat recht. Meine Scheide, die sucht dich, auf dass du dein Schwert in ihr birgst, das so mächtig gewaltige.“

„Ja, ja, aber ich bin doch so schlapp im Moment. Wie spät mag es denn sein? Ich kann meinen Arm nicht heben. Hab’ ich noch Zeit, mich auszuruhen?“

„Is’ Viertel eins“, sagte Bertold, und Ulrich sagte: „Ich bereite dir jetzt einen Tee, Maienblüte. Alles Kräuter und Borken. Alles Natur. Geheime alte Mixtur. Durch dieses Getränk bleibt ein Mann lange eine Mann. Und das ist wahr, wirkt immer. Mein Urgroßvater trank stets zwölf Schlucke davon, bevor er zu den Mägden ging, und das ging er noch, da war er schon achtzig und da hat er sogar noch eine geschwängert. Seine Tochter, meine Großmutter, hat es ihr weggemacht.“

„Ja, ja, Bruder Plappermaul, nun geh schon und nimm reichlich von allem, damit es schnell bei ihm wirkt. Und es wirkt, Maienblüte, wirst es bald an dir spüren. Schwäche vergeht, Geilheit kommt auf, reißt dich mit. Du fickst, als hättest du ewig nicht mehr.– Hältst’ mich noch aus? Bin ich dir nicht zu schwer?“

„Nein. Außerdem riechst du so gut, ist herrlich betäubend.“

„Weil wir uns nur waschen, wenn nötig. Und mehr als die Kernseife, die braune, die geruchlose, kommt nicht an uns ran. Und Schweiß ist uns nicht Schmutz, ist natürlich, muss sein, und sein Geruch ist sein Geruch.“

„Mir gefällt er, der hat mir gleich gefallen, schon am Traugott.“

„Also doch, habt euch im Keller aneinander gelabt.“

„Nein, haben wir nicht, Bruder. Ich war in Versuchung, aber ich ließ sie nicht zu.“

„Stimmt, stimmt alles, Karl-Georg, *nichts* war im Keller. Das mit eurem Körpergeruch hab’ schon draußen bemerkt, da hinterm Haus. Ihr riecht allesamt nach... wie soll ich sagen, nach –“

„– Acker, frisch ihn gepflügt. Und nach Wiese, frisch sie gemäht, wir geschwitzt. Und es riecht gewiss auch nach Tabak.“

„Und ein bisschen nach Schnaps.“

„Ja, der fließt hier nicht wenig. Willst’ was?“

„Nein geht nich’, Karl-Georg, morgen Viertel sieben –“

„– musst du im Dienst sein?“

„Ja, Viertel sieben is’ Andacht, und ab halb muss ich laufen.“

„Liebst du die Alten?“

„Ja.“

„Gibst du dich ihnen auch hin, wenn sie es brauchen? Lässt du dich begatten, ersetzt’ den Alten die Frauen?“

„Ja.“

„Hörst’ es, Bruder Traugott, hast’ es gehört? Zukunftsmusik: einer dem anderen der Mann, einer dem anderen das Weib. Maienblüte, der lebt es. – Maienblüte, werd’ uns im Bunde der Vierte. Gastbruder sei uns, nimm’s an.“

„Ja, mach’ ich, obwohl ich nich’ ausseh’ wie ihr.“

„Innerlich wohl.“

„Weiß ich nicht, aber äußerlich... wie habt ihr euch eigentlich gefunden? Ihr seid doch, ich hab’s doch an den Nachnamen gehört, keine Brüder.“

„Nein, leibliche nicht, Gastbruder Maienblüte. Dass ich mit Traugott und Ulrich zusammengefunden habe... hör zu, hör die Wahrheit, die bisher nicht einmal Bertold kennt, der hat nie sie erfragt. Aber hör zu... liegst du bequem, so wie du unter mir liegst?“

„Ja, is’ schön so.“

„Gut, dann hör zu: Dass wir drei uns gefunden haben, ich das Schwert, mir die beiden die Scheide, das haben wir Adolf Hitler und seinem Auslesewahn zu verdanken. Im Juli Neun-

zweihundertsebenunddreißig wurde ich von unserem Karger NSDAP-Ortsobmann für zwei Tage nach Berlin geschickt, hätte mich zwecks besonderer Musterung meiner Rassetüchtigkeit in einer Kaserne in Spandau einzufinden. Und als ich da ankam, sah ich mich mit etwa hundertfünfzig anderen jungen Burschen konfrontiert. Alle etwa so groß wie ich, alle etwa meine Statur. Alle mehr oder weniger blond. Und die meisten, wie sich herausstellte, vom Lande, von Ostpreußen bis runter nach Schlesien, was heute ja alles nicht mehr zu uns gehört, und aus den Gebieten, die Deutschland geblieben sind, welche aus Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Brandenburg. Und von denen aus Brandenburg unter anderem der Traugott Etsch, Knecht bei einem Großbauern in der Prignitz, in Dergenthin, und der Ulrich Manke war ein Gutsarbeiter in Mecklenburg, ein Gut in der Nähe von Ludwigslust. Aber das habe ich erst nach der Musterung erfahren, die für uns Dreie ziemlich kurz war, aber nicht nur für uns, auch noch für etwa vierzig andere. Denn in der Turnhalle von dieser Kaserne, wo wir uns alle nackt auszuziehen hatten, da kam dann eine Kommission, alles SS-Leute, weiße Kittel über der Uniform, und diese Männer haben dann schon mal rausgefischt, was ihnen gleich bei der ersten Durchsicht als untaugliches Material vorkam. So was wie abstehende Ohren oder schlechte Vorderzähne oder irgendwo am Körper ein Muttermal oder ein Ansatz von Krampfadern. Aber die meisten, wir drei auch, wir konnten uns gleich wieder anziehen, weil unser Dunkelblond zu wenig zum Blond tendierte. Und dadurch waren wir von vornherein nicht zuchtbullentauglich. Denn darum wird es gegangen sein, jedenfalls können wir uns einen anderen Grund für diese merkwürdige Aktion nicht vorstellen. Außerdem ist so was hier und da auch in der Bevölkerung gemunkelt worden. Auslese zur Zucht einer besonders tüchtigen Arierrasse. Kerle wie die Wikinger Na ja, wie dem auch sei, aber bei dieser Aktion haben wir uns drei jedenfalls kennengelernt und uns auch gleich als Gleichgesinnte erkannt. Auf der Toilette beim Schiffe, bevor wir raus sind aus der Kaserne. Nur Blicke, weiter nichts. Und auf dem Weg zum Bahnhof mal ein ganz klein wenig verstohlenes Befummeln in einem Pissoire im Park. Hat genügt, wir wollten zusammen bleiben. Und das Glück in all der beschissenen Zeit war uns hold. Hier auf dem Hof waren unsere zwei Knechte gerade am Abzurücken, wollten zur SA. Also Traugott und Ulrich zu Hause gekündigt. Zum Herbst hin waren wir zusammen. Und als sich mein Vater im Sommer fünfundvierzig erhängt hat, und mir dadurch der Hof zugefallen ist, da haben wir den Status Herr und Knecht aufgehoben. Der existiert nur noch für die Behörden Wir aber haben unseren Orden gegründet, den der Ungläubigen. Eine Bruderschaft. Wird alles geteilt, und was ein Staat, welcher auch immer, uns aufnötigt zu glauben, wir werden es nicht glauben, wenn wir nicht Tatsachen sehen, die uns zu dritt überzeugen. Stimmt's, Bruder Traugott?"

„Ja, Maienblüte, so ist es, Bruder Karl-Georg hat recht. Was wir nicht wissen, weil wir's nicht sehen, wird keine Zeitung uns lehren. Wir glauben ohnehin nur an das Wort unserer Dichter.“

„Aber nicht sklavisch.“

„Nein, nicht sklavisch, Karl-Georg hat recht, es muss uns einsichtig sein, wie *dies* hier, hör zu, Gastbruder, der du bist unsere Maienblüte. – Ach Gott, lägest du jetzt doch auf *mir*, statt unter dem Bruder, dem ich dich gönne, aber trotzdem –“

„– ja, ja warte, Bruder, ich pack mich auf Berti. Komm her, Berti, komm ran, damit Jochen den Traugott zu bekriechen durch mich nicht gehindert ist.“

„Ja, Maienblüte, komm auf mich rauf. Und wenn du von Ulrichs Liebestee zwölfmal geschluckt hast, dann vergeht keine Viertelstunde, und du fickst mich in alle Himmel und dir wird der Orgasmus. Ich hoffe, schöner denn je, und jetzt hör zu, was uns zum Beispiel einsichtig ist. Ein Gedicht von Eduard Mörike, passt zur Jahreszeit, heißt Septembermorgen. Hör zu, was der Dichter uns sagt: *In Nebel ruhet noch die Welt, noch träumen Wald und Wiesen. Bald siehst du, wenn der Schleier fällt, den blauen Himmel unverstellt, herbstkräftig die gedämpfte Welt im warmen Golde fließen.* – Ist schön, nicht wahr?"

„Ja, ist es. Kennst du viele Gedichte?"

„Wir alle drei kennen viele. Jeden zweiten Abend liest Karl-Georg uns eines vor. Und anschließend lernen wir es gemeinsam auswendig. Seit siebzehn Jahren. Das hat unsere Sprache verändert. Groß Schulbildung hat keiner von uns. Wir zehren von den Gedichten.“

„Und wie seid ihr darauf gekommen?“

„Hat uns einer gelehrt.“

„Ein Dorfschullehrer aus Pommern. Von dort, als die Russen nahten, geflohen. Bis hierher gekommen, vor unserer Tür zusammengebrochen. Lauritz war verdreckt, verlaust und zerlumpt. Und gegen den Willen meines Vaters bot ich ihm Obdach an.“

„Karl-Georg ließ ihn bei uns Knechten wohnen.“

„Traugott überließ ihm sein Bett, kroch in dem von Ulrich mit unter und hat den Mann wieder aufgepäppelt. Und eines nachts, Lauritz sich von den Strapazen der Flucht so halb erholt... erzähl es, Bruder.“

„Nun ja, da lagen Ulrich und ich nebenan beim Karl-Georg, und grad als ich dran war, Karl-Georg Befriedigung zu verschaffen –“

„– mit anderen Worten: ich war grad heftig dabei, Traugott zu ficken.“

„Ja war er, und da hat es plötzlich leise an die Tür geklopft. Konnt' kein anderer sein als Lauritz. Karl-Georgs Vater hat nie angeklopft, ist immer gleich rein, hat Verwünschungen gegen uns ausgestoßen, ist wieder raus.“

„Weil wir ihn nicht haben teilnehmen lassen. Seit ich stark genug war, mich meines Vaters zu erwehren, das war so ab siebzehn, von da an hatte er seine Gelüste mit sich allein auszumachen. Und an Traugott und Ulrich, als die dann hier waren, kam er auch nicht ran.“

„Ja stimmt, so war das. Also war klar, wer da leise anklopfte, konnte nur Lauritz sein. Und Karl-Georg die Tür geöffnet, da stand er, so nackt wie er war, einem Nackten gegenüber. Lauritz vollkommen nackt und hat schüchtern gefragt, ob wir ihn mitmachen ließen, obwohl er so schwächling wäre. Lauritz war ein ganz Zarter, ein überaus Feingliedriger. Letztlich nicht, wie wir das brauchen. Soll keiner aussehen wie wir, aber ein Körper muss Kraft ausstrahlen, Kraft und Energie, so wie Deiner, Maienblüte, und der von Berti.“

„Der strahlt so was noch viel *mehr* aus als meiner.“

„Aber dein Plus ist die Jugend.“

„Und Berti... entschuldige Berti, ist nicht böse gemeint, und Ulrich und ich ficken dich auch immer noch gern, ist immer noch genussvoll mit dir, aber ein wenig –“

„– ja, ja ick weiß schon, Karl-Georg, janz und jar frisch bin ick nich' mehr für euch. Dafür habt ihr mich ja mit den Jahren auf jede Weise schon viel zu ausgiebig ausprobiert.“

„Bist uns aber trotzdem einer der Liebsten. – Ah ja, jetzt kommt der Tee. Gut stark?“

„Na und ob. War auch lange genug auf dem Feuer. Ist aber nicht mehr heiß, Maienblüte, hat Trinktemperatur. Wenn alles gut ausgekocht ist, gießt man alles durchs Sieb und stellt den Becher ins Wasserbad. So, und nun trink ganz allmählich zwölf kräftige Schlucke. Schmeckt etwas bitter, aber nicht so wie Wermut.“

„Und was is' da nun alles drin in dem Tee?“

„Kräuter und Borken. Mehr wird nicht verraten. Das bleibt mein Geheimnis. Ist Familienbesitz.“

„Und wie lange braucht's, bis es wirkt?“

„Fünfzehn bis zwanzig Minuten, und anhält es so um die fünf, sechs Stunden. Na nun mal los, nun trink. Und zwischendurch kein Wort. Auch du nicht, Berti.“

„Na gut', dacht' ich, wird schon kein Gift sein. Und alle schauten auf mich, und ich trank nun tapfer aus dem Becher aus Steingut, den man mir in die Hand gedrückt. – O je, dieser Trank, woraus auch immer gebraut, der war schon, gelinde gesagt, gewöhnungsbedürftig; ihn zu schlucken machte mir Mühe, was ich mir jedoch nicht anmerken ließ. Aber es war ein scheußlich Gesöff argen Geruchs, argen Geschmacks; welche Kräuter, welcher Bäume Borke und welche Hexenküche-Rezept mochten dafür verantwortlich sein, und ich trank, wie mir geheißen, Schluck für Schluck, zwölf an der Zahl. ‚Gott sei dank, das wäre ausgestanden,

hab' auch reichlich genug dem Aberglauben gehuldigt', so dacht' ich und gab den nahezu geleerten Becher dem Ulrich zurück, der mich anwies, mich wiederum auf den Traugott zu legen, platt auf ihn rauf, Gemächt auf Gemächt, und das war mir angenehm. Und Ulrich legte sich neben Traugott und mich, begrabbelte mir den Hintern und fragte: „In welches Thema ward ihr denn gerade vertieft, als ich reinkam?“

„Traugott und Karl-Georg haben mir von diesem Lauritz erzählt, wie der eines nachts nackt vor der Tür stand.“

„Und dass der uns fürs Bett nicht gerade unser Wunschpartner war. Keinem von uns.“

„Hast ihn aber trotzdem nicht im Regen stehen lassen.“

„Ja, so weit waren wir gerade. Hab' ihn einzutreten gebeten, hab' ihn in die Arme genommen, und als er gesagt hat, man könne ihn begatten, das sei ihm das Höchste –“

„– da hab' ich ihm sofort, wie er da mit Karl-Georg so stand, das Röschen mit Melkfett gecremt.“

„Und dann ist er mir zugekommen. Ruckzuck hat ihn Ullrich gepackt, ran an den Bettpfosten bugsiert, und das Geficke ging los. Fick Nummer eins im Stehen.“

„Und du hast dich dann wieder über Traugott hergemacht, und damit war alles es im Lot. Und Lauritz ist uns geblieben, hat dann, als klar war, dass er kein PG gewesen war, wieder als Lehrer gearbeitet. Hat in Darneute Deutsch und Musik unterrichtet, und abends, wenn Ruhe war auf dem Hof, hat er uns Dichter zu lesen gelehrt. Also Romane und Erzählungen, das war uns zu viel. So viel Zeit hat man als Bauer nicht, aber für ein Gedicht reicht es immer, wenn man den Hang dazu hat, und den hatten wir alle drei.“

„Wovon wir aber nichts gewusst hatten, woher sollten wir auch“, sagte der, auf dem ich lag, „unser Wahrnehmungsvermögen –“

„– war arg verstellt und bestand einzig darin, uns nachts einander selig zu ficken.“

„Ja, Ulrich bringt es aufs Wesentliche. Und uns den Blick zu weiten kam nun Lauritz auf uns zu. Sehr behutsam. Zum Beispiel mit so was Leichtem, wie dem Septembermorgen vom Mörike. Mit solchen Stimmungen waren wir ja vertraut, wir vom Lande. Gab es einen goldenen Herbst und wir früh morgens auf dem Hof zugange, dann haben wir längst so empfunden, nur benennen hätten wir es nicht können. Lauritz hat uns als mehr oder weniger Sprachlose kennengelernt. Jedenfalls hatten wir nur eine arg dürftige Sprache.“

„Eine beschämend klägliche für einen Menschen, der mit unbehindertem Geist geboren worden ist.“

„Was Lauritz so aber nie gelten lassen wollte, Bruder Karl-Georg.“

„Ja, hast recht, Bruder Traugott. Dass wir uns schämen müssten, davon wollte Lauritz nichts wissen. Er hat es den Verhältnissen angelastet, die den Menschen in allem kleinhalten. Zu schämen hätten sich lediglich die, die Verhältnisse schaffen und für von Gott gewollte ausgeben, die des Menschen Wahrnehmungsvermögen erblinden lassen, statt es zu entfalten. Lauritz war ein Urchrist, auch wenn er an Gott nicht glaubte.“

„Ja, Maienblüte, Lauritz war ein edler Mensch, und dafür muss er nun büßen, falls er noch lebt.“

„Wie meinst du das, Ulrich?“

„So wie ich es sage, Maienblüte. Man hat den Lauritz nach dem Unterricht vor der Schule abgefangen, verhaftet. Neunzehnhundertdreißig, zwei Wochen nach dem siebzehnten Juni. Weg war unser Lauritz. Für uns Unerreichbar. Bis zu uns vorgedrungen lediglich, dass er drei oder vier Wochen nach seiner Verhaftung nach Russland deportiert worden ist“

„Lauritz haben sie, so haben wir erfahren, das Propagieren reaktionärer Ideen in Lehrerkreisen vorgeworfen. Und *das* dem Mann, der aus uns stammelnden Kreaturen *Menschen* gemacht hat, die ihre Muttersprache zu handhaben wissen“, sagte Karl-Georg, „Lauritz hat uns behutsam, sehr behutsam bergan geführt. Vom Einfachen hin zum nicht auf Anhieb sich Erschließenden. Von einem Dichter wie Mörike zu Dichtern wie Gryphius und Hölderlin und Goethe und Schiller und Heine und Rilke. Lauritz hat uns noch kurz vor seiner Verhaftung

eine große Sammlung deutschsprachiger Gedichte geschenkt. Dreihundertachtundsiebzig Bücher. Die hatte er von einem Kollegen bekommen. Der hatte die Bibliothek eines Onkels nach dessen Tod aufgelöst, und dieser Onkel war in Berlin ein Privatgelehrter der Germanistik gewesen. Zum Glück schon nicht mehr lehrend in der Nazi-Zeit, wo er den Namen Heine vor Studenten nicht mehr hätte in den Mund nehmen dürfen. – Alles uns Lauritz gelehrt. Und die Stasi beäugt uns noch heut, weil Lauritz bei uns gewohnt hat, fünfundvierzig bei uns gestrandet. Denn dass er mit uns gelebt und geliebt hat, das wissen sie nicht.“

„Aber sie könnten es mutmaßen.“

„Ja, Gastbruder, und das gereicht uns zur Ehre. *Die Liebe hemmet nichts, sie kennt nicht Tür noch Riegel, und dringt durch alles sich. Sie ist ohn Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel* –“

„– und schlägt sie ewiglich.“

„Matthias Claudius, Maienblüte.“

„Hätt’ ich jetzt nicht gewusst, Traugott.“

„Na ick erst recht nich’. Obwohl ick hier schon vielet gelernt hab’, aber wat nützt mir det schon im Lkw auf der Landstraße. Beim Ausfahren von irgendwat, wat sie händeringend irgendwo erwarten. Denn wenn ich ohne det käme, worauf sie aus sind, stattdessen sagen würde, was *ihr* hier immer sagt, zum Beispiel voriges Mal: ‚Hör zu, Berti, wir schenken dir ein Gedicht von Wilhelm Müller, det vom Leiermann‘, und det is’ ja auch schön, is’ wirklich anrührend, geb’ ich zu, aber kommt mal mit so wat dahin, wo se uff Fliesen warten oder uff Dachpappe oder uff nix als genügend Zellstoff, und ick sage: ‚Gab et nich’, kann ick nich’ anliefern, aber ick hab’ stattdessen ’n Gedicht dabei, hört mal, wat et schon allet für schlimme Zeiten gegeben hat.“

„Dann würden sie dich nach Emmaus befördern.“

„Ja, Jochen, du sagst es, in die Klapsmühle käm’ ick, könntest mich pflegen.“

„Warum nich’, wär’ doch eigentlich gar nicht so schlecht, Bertold, könnten wir uns jederzeit gegenseitig ficken.“

„Aber ohne gleichberechtigt zu sein. Du könntest nebenher noch mit soundso viel andern wat haben, zum Beispiel mit denen hier, und wo bliebe ich, wenn mich det Gelüst nach Abwechslung ankommen würde?“

„Richtig, Berti, Natur den Lenden den Freiheitsdrang mitgegeben und den heißt es allerorten mit jedem auszuleben, der deiner Libido Sprache spricht. Lass dir also lieber keine Zwangsjacke verpassen.“

„Nee, hab’ ich ooch nich’ vor, Karl-Georg. Ick will rannehmen und mich rannehmen lassen, wo immer ick mir dazu Gelegenheit verschaffen kann. Männer unseres Schlages gibt’s doch genug, und wenn man Bewegungsfreiheit hat –“

„– packen dich viele aus.“

„Und ick sie auch, Ulrich. Und nischt gegen Gedichte, aber so’n nackter Kerl –“

„– oder gleich mehrere.“

„Ja, oder gleich mehrere, Karl-Georg. Da hebt... wat sagt ihr immer?, wat hebt da an?“

„Unserer Urtriebe Sphärenmusik.“

„Ja genau, det mein’ ick, Karl-Georg. Stammt det eigentlich aus irgend’n Gedicht?“

„Nein, das hat uns Mann an Mann verraten. Und unser Lauritz war darauf genauso veressen wie wir. Das hat er gebraucht schier mehr noch, als wir das brauchen. Heilige Rosette, wie haben wir Lauritz manchmal geschrubbt. War so ein zarter Mann, und mit welch heftig pulsierendem, nahezu unermüdlich aufnahmebereitem Lustloch war er gesegnet. Oder übertreibe ich da, Bruder Ulrich?“

„Nein, nicht im Geringsten. Hat nach mehr und nach mehr verlangt, diese knackige Votze. Nichts von schlabbriich georgelt, bis zum Schluss hin nicht, und da hatten den inzwischen Zweiundvierzigjährigen schon über alle Maßen viele besprungen. Der geistig so hochstehende Mensch dem Urtrieb mit höchster Selbstverständlichkeit verfallen.“

„Es sei denn, es ging um meinen Erzeuger. Dem gegenüber blieb Lauritz abweisend. Mit Recht, mit Recht. Leopold Wiesinger war ein Unmensch. Der ließ nichts unversucht, alle Übel dieser Welt in sich zu vereinen, und eines schlimmen Tages ist er dem Lauritz unten im Keller mit Gewalt gekommen. Mein Vater war dreimal so viel wie der, da gab es kein Entrinnen. Genotzüchtigtwerden war angesagt. Und so sah Lauritz hinterher auch aus. Sommer fünfundvierzig. Na lassen wir das unerquickliche Thema mal sein. Das mit dem Urtrieb und seinen Sphärenklängen ist allemal hübscher. Ein Hoch den Lenden, ein Hoch jedem Gemächt und jeder verflochtenen Arschvotze, wenn sie einem zuruft, dring in mich ein, mach mir den Wilderer.“

„Und dann kommt den Kerl, den du mit Inbrunst beschältst, das Fluten an. Und schon wird sich gesuhlt. Rein in das einzige Glück, das nicht vom Zufall abhängt.“

„Brüder, gebt mal einer von euch das Melkfett rüber. Maienblüte ist das Gemächt erwacht.“ – Ja, war's mir; Ulrichs und Karl-Georgs Auslassungen über den „Urtrieb“ und was aus ihm folge, wenn er sich rege, und dies mehr profan als poetisch beschrieben... nun ja, dies hatte mir, ich fürs Erste genug der Ruhe gepflegt, zu Kräften gekommen, Gelüste gemacht, denn an den grässlichen Tee, an die Wirkung der zwölf Schlucke vom übel riechenden, übel schmeckenden Hexenküchegesöff... nee, daran mochte glauben, wer wollte, ich, lagernd auf Traugott, mich lediglich erholt, ich wieder ansprechbar, in mir die Neugier sich neuerlich Bahn gebrochen, weil's doch beileibe kein Wunder war, ich in den Armen und zugleich auch noch umgeben von ausladender kernig-kerliger Leiblichkeit, und ich noch keinen dieser Ordensbrüderkolosse je besessen, gefickt; Neuland meiner Gier, und dem rücklings sich räkeln den Traugott, seine Beine sich gewinkelt, gespreizt, nun das Melkfett in die klaffende Spalte, ran ans Zentrum, das einzunehmen mich unbändige Lust angekommen. – „Genug, Maienblüte, genug, lass mich nicht warten, stoß zu. Und Dank dir, Bruder Ulrich, dass du das möglich gemacht hast. – Ah jetzt, jetzt ereignet es sich. Kommt ran, Brüder, du auch Berti, schaut alle her: jetzt, und ich war schon in Sorge, dass mir das diese Nacht nicht mehr zuteil würde. O Götter aller Himmel, Brüder, was für ein geiles Gefühl –“ Und mir dieses nicht minder, als ich mich reintrieb. „Traugott, jetzt nimm' ich dich ein.“

„Ja, jetzt erleb' ich das Wunder. Endlich, Brüder, jetzt endlich geschieht es.“

„Ja, Bruder Zügellos, jetzt ist so weit, jetzt darfst du zügellos sein, und du, Maienblüte, gib unserem Bruder, wonach ihn verlangt.“

„Toben soll er, dich an mir austoben sollst du. Schäumen will ich, will schäumen... ja mach, dass ich... Küsst mich, Brüder, streichle mich, Berti. Nehmt alle Anteil an mir, jetzt bumst mich Gott Phallus –“

Nee, Gott Phallus war's nicht, aber *ich* war's, und das sollt' ihm genügen, und ich vernahm, es genüge ihm auch: Traugott stöhnte in allen Klangschattierungen hemmungslos unausgesetzt, zügellos laut sein mich beflügelndes, rammelsüchtig mich machendes Wollustgesänge.

„Merkst', wie du ihm guttust, Maienblüte?“

„Ja Ulrich, ja, lass mich ficken, in mir, da stiebt braust es.“

„Na dann schieß es ihm rein, füll ihm den Darm, dass es zischt.“

„Ja, soll es, soll es, soll ihn mir sengen. Ach Gott alle Götter, wie herrlich werd' ich gesegnet.“

„Ja, ja gleich gleich –“ Und duselig ward mir, und schon war es so weit, Schub auf Schub, ich spürt' es, ich spritze heftig drauflos, aber meinem Ficktrieb kein Ende. – „Ich hab's dir verpasst, Traugott, aber ich kann noch nicht aufhör'n.“

„Komm, Maienblüte, Traugott hat jetzt genug. Zieh ihn raus, lass ihn bei Ulrich, guck, da hockt er, zeigt dir den Arsch.“ – Und auf schrie ich; Karl-Georg mich gepackt, mich vom Traugott gerissen, zum Ulrich bugsiert, und ich flattriges Etwas, ich hörte: „Ran hier, stoß dich fix rein, sein Loch ist geschmiert.“

„Ja, ja“, lallt' ich, „gut, gut“, lallt' ich, und auf stöhnt' ich: „Ja weiter, weiter. Ficken muss ick, muss ficken.“ Und schon galoppierte ich los, und ich hörte es ächzen, und stöhnen hört' ich's, und Ulrich schlackern sah ich, nee, *spürt'* ich wohl eher, ich war doch fast blind, und Karl-Georg hörte ich sagen: „Mach dich fertig, Berti, hock dich dazu. Falls er nach Ulrich noch immer nicht genug hat. Kann sein, du, ist möglich.“ – „Wat is' möglich?“ dacht' ich, und ficken tat ich, den Ulrich rammeln tat ich; hatt' einen brennenden Drang, im Ulrich mich abzufackeln; das im Traugott war mir doch längst nicht genug gewesen. „Ach Leute, muss ich ficken, ihr seid ja so geil. Am liebsten würd' ich auch dich noch, Karl-Georg.“

„Ja, ja, nun fick mal, mach dich alle im Ulrich. Und wenn noch was bleibt, gibst du das Berti.“

„Berti?. Wer is' det?“

„Na Bertold.“

„Ach Bertold, ja, ja, Aber jetzt nich' stör'n, ficken muss ich, muss ficken. Merkst' es, Ulrich, hast' genug drin? Reicht dir mein Rohr?“

„Das kann mal wohl sagen. Du bist ja reineweg... Mensch, Mensch, meine Arschvotze –“

„– ja, ja, die muss ran, die braucht meine Ladung, ohne det geht's nich'. Sei still jetzt, sei still. Lass dich beackern. – Ach Leute, Leute, was für'n herrliches Bumsen, noch nie war ich darauf so wild, so mächtig versessen, alle Kerle zu nageln. Jeden Arsch, jeden einzelnen. – Ulrich mir kommt det. Jetzt werd' ich et los, Aber ficken muss ich, muss ich ficken,.. Warte, kriegst noch 'ne Ladung –“

„Komm, gib sie Berti..“

„Welchem Berti?“

„Na Bertold. Na komm, zieh ihn raus, hast den Ulrich genug besamt. Jetzt machst' es dem Bertold.“

„Ja, jetzt mach ich's dem Bertold. Her mit dem Arsch. Schöne Votze, schön rot. – Nich' jaulen, Bertold, genießen, genieß' det. O Gott, bin ich geil.“

„Ja, dann fick mich, fick zu.“

„Muss ich auch, muss ich. Und Karl-Georg dann auch noch. Ich bin ja... Du, ich kann nich' mehr, mir wird ganz schwindlig... ich muss aufhör'n, entschuldige, entschuldigt.“ Und ich fiel dem Karl-Georg, der neben mir kniete, erschlaft an die Brust. „Was ist dir, Maienblüte?“

„Ich weiß' nich'. Auf einmal... ich möchte mich hinlegen.“

„Ja, leg dich hin. Aber nicht auf den Bauch, leg dich auf die Seite. Warte ich helfe dir. Und tief durchatmen, ruhig tief durchatmen.“

„O Gott, wie ich schwitze. Und die Stirn is' ganz kalt.“

„Ja, ja, nicht so viel reden, lieber tief durchatmen.“

„Wer is'n das hinter mir.“

„Ich bin's, Traugott.“

„Ja, streichle mich. Bist was Tolles, Traugott. Aber ihr andern beiden auch. Und du natürlich genauso, Bertold.“

„Komm, nich' so viel reden, Maienblüte.“

„Ja, ja, Karl-Georg. Mir geht's ja schon besser. Wo is' denn der Ulrich?“

„Hier bin ich, ich lieg dir vor den Beinen.“

„Fass mir mal an' Schwanz, Ulrich.“

„Nein, lieber nicht. Sei froh, dass sich dein Trieb beruhigt hat, Maienblüte.“

„Aber ihr riecht doch so herrlich nach Mann. Das is' so irre berauschend. Und das war's auch, dass ich nich' aufhören konnte. Ich war wie im Fieber.“

„Ja, ja, das Gebräu. Dem war denn wohl doch allzu reichlich von allem Guten was beigemenget.“

„Na ja, das Doppelte, wie du gesagt hast, Bruder.“

„Das war's nicht, Ulrich. Das waren allein eure Körper.“

„Nein, nein, Maienblüte. In dem Zustand, in dem du warst, hättest du dir jeden vorgenommen, womöglich sogar ein Weib.“

„Nein, aber dich, Karl-Georg. Oder lässt du dich wirklich nie ficken?“

„Nein, Maienblüte, dazu bin ich vielmals zu oft in allzu früher Zeit. Mein Vater, das Untier, mich missbraucht auf die schmutzigste Art.– Du, pass mal auf, Maienblüte, du schläfst die Nacht hier. Ich bringe dich erst morgen früh nach Emmaus. Jetzt ist es zu spät, außerdem möchte ich dich nach diesem Schwächeanfall nicht gern dir selbst überlassen.“

„Wie spät ist es denn?“

„Zehn vor zwei. Bist schon fast drei Stunden hier.“

„Das kommt mir schon viel länger vor.“

Und auf stand Bertold. – „Na, dann werd’ ick jetzt mal abhauen, Leute.“

„Warum denn das, Berti? Fährst doch sonst auch immer direkt von hier aus in euren Betrieb. Oder hast du mal wieder die ganz frühe Frühschicht?“

„Ja, hab’ ick, Traugott, muss uff’ m Güterbahnhof Kartoffeln laden. Da muss ick um vier schon anfangen, sonst komm’ ich nich’ rechtzeitig uff die Straße.“

„Hast du heute etwa auch schon um vier angefangen?“

„Ja, ja, Jochen, hab’ ick. So wat kommt vor. Hab’ jetzt die ganze Woche nischt als Kartoffeltour’n. Morgen geht’s Richtung Königs Wusterhausen. Das is’ ooch ’ne Scheißstrecke. Een Schlagloch am andern.“

„Du, pass mal auf, Berti, nimm mal deine Klamotten mit, und dann legen wir uns unten in der guten Stube beide aufs Sofa, so bis Dreiviertel drei, und dann mache dir ein Frühstück, damit du wenigstens was Richtiges im Bauch hast, wenn du schon nicht groß zum Schlafen gekommen bist. Und eine Thermosflasche mit anständig starkem Kaffee gebe ich dir mit. Und einen Stapel Klappstullen. Und dann brauchst du jetzt nicht extra nach Haus. Fährst gleich von hier aus zum Wagenpark.“

„Det is’ n Wort, Traugott. Da sag’ ick nich’ nein. Und denn wär’ ich mich hier mal verabschieden. Mach’s gut, Jochen? Is’ allet wieder in Ordnung, du Fickmaschine.“

„Ja, entschuldige.“

„Wat denn, warum denn, war doch allet jut, außer dass et dir auf einmal so blümerant ging. Du, meldeste dich wieder, wenn du frei hast.“

„Ja, so wie diesmal. Karte im Umschlag. Und du schickst dann eine zurück, ob es dir passt oder nich’.“

„Nee, du kennst doch unsere Post, wie die bummelt. Wenn du schreibst, du kommst dann und dann, dann bin ich auch da. Wir schieben im Betrieb alle mal den Dienst hin und her. Und wenn det wirklich mal nich’ geh’n sollte, blau machen geht immer. Haste verstanden. Auf Antwort nich’ warten, einfach kommen. Nur mir dat vorher signalisier’n.“

„Is gut, hab’s verstanden. Und tschüs dann, war schön mit dir.“

„Det wird et nächstes Mal ooch wieder. Tschüs, mein neuer Freund. – Tschüs Karl-Georg. Tschüs, Ulrich. Bis demnächst mal wieder. Ick lass auch nich’ lange auf mich warten. Dafür is’ et hier viel zu gemütlich.“

„Das wollen wir hoffen, Berti, und morgen im Dienst ja nicht einschlafen. Denk dran, wir brauchen einander. Und nun lass dich von Traugott verwöhnen, und Karl-Georg und ich behüten dir deinen neuen Freund.“

„Ja macht det. Den lieb’ ick. Komm, Traugott, woll’n uns verkrümeln, damit se hier zum Schlafen kommen.“

„Ja, schläft gut, ihr drei. Wenn ich Berti auf den Weg gebracht hab, krauche ich vorsichtig zu euch.“ Und ab gingen Bertold und Traugott, und Ulrich stapfte rüber zur Truhe, entnahm ihr Schlafdecken, die waren wie die Matratzenauflagen aus Schaffellen gefügt. Ein mich exotisch anmutendes Lager, auf dem wir nun den Schlaf zu finden suchten, die Männer die in den Ecken des Raumes stehenden Stalllaternen gelöscht und mich in die Mitte genommen. Und meinem Fell-Lager entströmte der Hünen mir über alle Maßen zusagende, natur-

belassen derbwürzige Körpergeruch. Wie sollt' ich da zur Ruhe kommen? – „Wo seid ihr denn auf einmal? Ihr seid ja so weit weg.“

„Wir haben uns nur brav eingehüllt“, sagte Ulrich; sein Lager mir im Rücken, „wir sind gewohnt, uns, wenn's ans Schlafen geht, ein ganz klein wenig zu vereinzeln.“

„So, so.“

„Das hört sich an, als wäre dir, allein zu liegen nicht sonderlich behaglich.“

„Dann wird's wohl auch so sein.“

„Soll heißen?“

„Dass es mir gefiele, du würdest mir ganz dichte an den Rücken kriechen und mich dann streicheln, Ulrich.“

„Streicheln?“

„Ja, mich streicheln.“

„Vielleicht dich dann auch ficken?“

„Hör auf, Bruder Ulrich, lass ihn einschlafen. Sei froh, dass sich der Junge so schnell wieder erholt hat. Wir hätten ihm mit deinem aphrodisischen Trank, so kräftig hoch dosiert, durchaus auch schaden können.“

„Komm, ich bin doch kein Kind mehr, Karl-Georg. Ich bin schon fast zwei Monate neunzehn, stell dir das vor.“

„Und wärest uns trotzdem beinahe in eine Ohnmacht abgerutscht.“

„*Bin* ich aber nicht. Bist' noch wach, Ulrich?“

„Denkst du, ich kann jetzt schlafen?“

„Dann komm mir doch unter das Fell. Und du auch, Karl-Georg. Entweder schlaf ich dann ein, oder ich streck' dir den Hintern hin, Ulrich –“

„– Schluss, Maienblüte, jetzt wird nichts als geschlafen. Und das gilt auch für dich, Bruder Ulrich. Jochen steht gewisslich wieder ein harter Arbeitstag bevor.“

„Ja und, den habt Ihr doch *auch*, Karl-Georg.“

„Sei still, Junge, gib Ruhe und schlaf.“

„Ja, ja, aber wenn er nun mal besser einschlafen kann, wenn wir ihn noch ein wenig beschnuppern, Bruder?“

„Ja, macht das, rutscht ran.“

„Komm, hab' dich nicht so, Bruder. Seit wann schlagen wir einem Gast was aus? Außerdem hat deine Haut genauso Sehnsucht nach der seinen wie die meine. Und seit wann kasteien wir uns, um etwas in uns abzutöten. – Maienblüte, ich komme, jetzt komme ich zu dir, ich erfülle dir den Wunsch.“

„Ja, so is' schön, kriech an mich ran, und du auch, Karl-Georg, komm her, nicht dass meine Vorderfront einsam bleibt.“

„Ja, ja, ist ja gut, hast gewonnen, aber du kriegst nie wieder was von diesem die Gelüste aufputschenden Tee. Wie konnte ich nur einem Neunzehnjährigen, den es sowie alle Stunde rappelt, so was verordnen.“

„Wieso, ist doch alles in Ordnung mit mir. Merkst was, Karl-Georg?“

„Und ob ich was merke, Maienblüte, dir ist das Gemächt erblüht.“

„Sag bloß, er hat tatsächlich schon wieder einen Pflock, Bruder? Lass mich auch mal hingreifen. – Eiwei, Maienblüte, was hast du bloß für einen herrlichen Hammer. Und schon wieder prall, als müsste er dir jeden Moment aus den Fugen gehen. – Ja, das machst du richtig, Bruder, schenk diesem Prachtstück deinen herrlichen Mund.“

„Ja, mach das, Karl-Georg. Ja, so is' schön, Karl-Georg. Und du, Ulrich –“

„– dich ficken, ja?“

„Ja, Ulrich, schieb ihn mir rein.“

„Ja, warte, ich muss erst das Melkfett finden.“

„Nee, nee, fass hin, is' noch weich.“

„Nein, trotzdem, außerdem: ich habe es schon gefunden.“

„Aber schnell machen. O je, leckst du gut, Karl-Georg. Und wenn Ulrich mich fickt, dann spritz ich garantiert auch bald ab.“

„Ja, spritz es ihm rein, das liebt er, davon wird er irrsinnig geil. Kriegst du umgehend einen Mundfick verpasst. Und jetzt –“

„– ja, ich spür’ dich’, schieb’n rein, und dann – was is’n *das*?“

„Die Hausklingel. Nichts Schlimmes. Warte Bruder, ich mach’ das Elektrische an“ – Und schon von mir abgelaufen hatte der Ulrich und Karl-Georg desgleichen, und an der Schräge über unserem Lager blitzten zwei Wandlampen auf, und Karl-Georg, auf die Füße gekommen, griff sich sein Ordenskleid. – „Ist nichts Beunruhigendes, Maienblüte. Ich hatte die Nacht nur noch nicht damit gerechnet. Auf einem Hof nicht weit von hier wird ein Kälbchen erwartet, muss ich mit zufassen. Tschüs, Maienblüte. Was für dich nötig ist, regeln Ulrich und Traugott. Und jetzt muss ich mich sputen. Bis später, Bruder. Wollen mal sehen, wie lange es dauert.“

„Vielleicht geht es ja fix. Schönen Gruß an die Könnike.“

„Wird ausgerichtet. Also dann. – Tut mir leid, Maienblüte, nicht traurig sein. Ein andermal mehr.“ Und raus war Karl-Georg, und Ulrich machte das Licht aus. – „Na dann wollen mal wieder unter die Decke kriechen, Maienblüte, es ist ja erst Viertel drei. Hast dich mächtig erschrocken, was?“

„Ja im ersten Moment schon.“

„Kam ja auch gerade im falschesten Augenblick. Aber wie soll die Lisa das wissen? Wenn sie kalben muss, muss sie kalben, da zählt nicht, ob es dem Bauern gerade in den Kram passt oder ob er sich wie wir grad eben in aller Ruhe ausficken möchte’. Wenn es ans Kalben oder Fohlen geht, hat ein Bauer dem Tier beizustehen.“

„Hilft Karl-Georg öfter bei so was?“

„Jetzt nicht mehr. Nur die ersten Jahre nach dem Krieg, wo die eine oder andere Bäuerin allein dastand mit dem Hof. Der Bauer gefallen oder in Kriegsgefangenschaft. Da hat Karl-Georg öfter mal hier und da mit angepackt. Aber jetzt schon lange nicht. Das hier auf dem Könnike-Hof ist eine Ausnahme. Den Könnike haben sie nämlich vor drei Monaten verhaftet. Hat angeblich die Staatsmacht verleumdet, als er sich gegenüber diesen Gangstern von Propagandisten vehement gegen das Eintreten in die LPG Karge ausgesprochen hat. Ist mächtig in Wut geraten, und dadurch sind in dieser Auseinandersetzung, wie Frau Könnike uns erzählt hat, auch die Sätze gefallen, dass ein Könnike sich nur über seine Leiche hinweg enteignen ließe. Wenn es also dem Staat auf ein Verbrechen mehr oder weniger nicht ankäme, dann bitte. – Na ja, was war das Ende vom Lied: am anderen Tag sind sie gekommen, haben den Mann abgeholt. Und seitdem schmort er bei der Stasi in Potsdam in Untersuchungshaft, und seine Frau sitzt da mit dem Hof und drei Kindern. Die Tochter vierzehn und die beiden Söhne neun und elf. Und keiner im Dorf mag der Frau unter die Arme greifen. Alle haben sie Angst, wenn sie da zupacken, dann könnte das womöglich den Eindruck erwecken, man würde sich mit Könnikes solidarisieren. Alles Feiglinge. Nur der Pastor, der kümmert sich. Und wir halt. Wir helfen der Frau so gut wie wir irgend können. Nicht, dass sie den Hof aufgeben muss, und dann schluckt ihn die LPG. Ansonsten haben sie doch schon alles geschluckt. Nur die beiden Ausbau-Höfe nicht. Unsern nicht, und den von den Könnikes nicht. Deren Hof liegt ein bisschen nördlicher, mit dem Fahrrad so knapp zehn Minuten von hier. Und die Könnikes und wir, wir bleiben beim aufrechten Gang. Aber da heißt es zusammenhalten, damit man uns nicht unterkriegt. Denn ansonsten ist von den Kargern auf keinen mehr kein Verlass. Zuweilen haben wir das Gefühl, die meisten um uns herum, die richten sich allmählich wohnlich ein hinter Mauer und Stacheldraht. Die heben den Arsch nicht mehr über die Schwelle ihrer vier Wände. Ist ja auch bequem. Sich bedeckt halten, kann den Kopf nicht kosten. Jedenfalls nicht den eigenen. – Schläfst du schon, Maienblüte?“

„Nein.“

„Aber bist müde, ja?“

„Geht so, Ulrich. Nur gefickt zu werden, das wär’ mir jetzt nich’ mehr das Rechte.“
 „Und mir das Ficken nicht, Maienblüte. Aber das Beieinander-Liegen, das tut gut.“
 „Ja, das is’ gut. – Du, hör’ mal, ich müsste spätestens um sechs in Gottesruh sein.“
 „Dann *wirst* du es auch sein, Maienblüte. Meine innere Uhr hat noch nie versagt. Wenn ich zu einer bestimmt Zeit aufwachen muss, dann bin ich auch Punkt um munter. Karl-Georg und Traugott geht es inzwischen genauso. Mit den Jahren werden wir drei uns sowieso immer ähnlicher. Nur im Bett nicht. Den Göttern der Lust sei Dank. – Und nun schlaf. Auch wenn dir nicht mehr viel Zeit bleibt. So kurz vor Dreiviertel sechs müssen wir los. Mit dem Motorrad brauchen wir bis zu euch zehn, zwölf Minuten. Gottesruh liegt ja, wenn wir von hier kommen, gleich hinterm Ortseingang.“
 „Du kennst dich in Emmaus wohl aus?“
 „Geringfügig. Der *Wald* da ist gut. Ist eine lohnende Pilzegend, weil nahezu unberührt. Bis zu euch nach Emmaus trauen sich die Leute nicht. Haben Angst vor euren Insassen. Als wenn die einem was antun würden, nur weil sie nicht in Gänze in unsere Welt gefunden haben oder in sie hineinzufinden kein Bedürfniss verspürten. Zum Glück bringt man diese Menschen deshalb wenigstens nicht mehr um, wie es auch mal der Fall war... nein schlaf, Schluss mit einem Thema, das Alpträume befördert. Ich werde dich jetzt lieber in den Schlaf streicheln. Sehr sacht, so weit meine Bauernpranken dies vermögen.“
 „Die sind gerade richtig für mich. Alles an euch ist so beschaffen wie es mir guttut.“
 „So soll es auch sein, Gastbruder Maienblüte. Neunzehn Jahre jung und voller Feuer.“
 „Und jetzt voller Müdigkeit.“
 „Alles zu seiner Zeit. Und jetzt lass dich fallen. Komm her, lass streicheln. – *Nicht zu harte, nicht zu weich. Bald zugleich, bald nicht zugleich. Nicht zu langsam, nicht zu schnelle. Nicht ohn Unterscheid der Stelle.*““
 „Von wem?“
 „Paul Fleming. Sechzehnhundertneun bis sechzehnhundertvierzig.“
 „Ihr drei wisst mächtig viel.“
 „Nein. Aber der Mensch sollte immer auch etwas besitzen, was er nur im Kopf mit sich herumzutragen braucht. Weil man ihm diesen Besitz nur stehlen kann, wer man ihm den Kopf abreißt.“

11

Dienstag, 11. September 1962 nachmittags gegen fünf und auf einer Bank an dem Abhang, von dem aus man auf den kleinen Emmauser See, auf den vorgelagerten schmalen Sandstrand an der Badestelle, und über den See hinweg bis zum gegenüberliegenden Forst schauen konnte. – Auf dieser Bank hatte ich vordem noch nie gesessen.

Wir waren durch das hintere Tor des Gottesruh-Anwesens in den Wald gegangen, waren an Bruders Seibolds Wohnhütte vorbeigekommen, waren den Pfad weiter gelaufen, und nach wenigen Minuten hatte sich der Wald zum Abhang am See hin gelichtet. – Diesen Weg hatte ich vordem noch nie genommen, war noch nie bei Tag in den Wald spaziert, hatte bei Tag auch noch nie den See gesehen.

„Is’ schön hier, da hatten Sie recht, Herr Mathesius. Ist doch nicht verkehrt, dass ich auf Ihren Vorschlag eingegangen bin.“

„Freut mich zu hör’n, Herr Kalbow. Wir werden uns öfter gemeinsam Ihre neue Umgebung ansehen. Je schneller wachsen Sie rein.“

„Ja, vielleicht haben Sie recht, Herr Mathesius. Mit Ihnen... also, als Sie mir heute Vormittag von dem Herrn Hobler und Ihrem Chef hier vorgestellt wurden, und dann waren Sie auch gleich so ganz locker, so selbstverständlich freundlich, haben mir alles so nett erklärt, nicht die Spur von Kommandoton –“

„– na Sie, das wäre ja auch schlimm, wenn’s anders gewesen wäre. Ich habe Ihnen nichts zu kommandieren, ich habe Sie so zu betreu’n, dass Sie sich hier wohlfühlen. Das soll ja ab jetzt hier Ihr Zuhause werden.“

„Ja, und das hab’ ich auch sofort gemerkt, dass Sie mir das Gefühl vermitteln wollen, hier bin ich gern gesehen, hier kann ich mich getrost niederlassen, und da hab’ ich gedacht: *ja*, hab’ ich mir gedacht, *der* Junge... entschuldigen Sie, dass ich Junge gedacht hab’ –“

„– wieso, was gibt’s da zu entschuldigen, Herr Kalbow. Lange is’ es doch nun wirklich noch nich’ her, dass ich ein Junge war, und wenn Ihnen das besser gefällt als Bruder –“

„– ja, sehen Sie, Herr Mathesius, dieses ‚Bruder‘ geht mir nun gar nicht über die Zunge, dann lieber ‚Herr‘, Herr ist was Normales, was Übliches, das bin ich gewohnt. Na ja gewohnt... ja früher, lang is’et her, ich zuck’ jetzt ständig zusammen, wenn plötzlich einer *Herr* zu mir sagt. *Herr* Kalbow. Sie, im ersten Moment denk ich noch jedes Mal, ich bin nich’ gemeint. Das ‚*Herr* soundso‘... derart angeredet zu werden, das stand uns im Knast nicht zu. Aber das vergessen Sie mal schnell wieder. Ich darf über die Haftzeit nich’ reden. Will ich auch gar nicht. Schon gar nicht, wo es jetzt hier grad so schön is’. So’n schöner Blick, und dann auch, als wären wir noch mitten im Sommer, und das mitten im Wald. Ich darf mal wieder im Wald sitzen. – Sie, machen Sie sich bitte nichts draus, wenn ich mal schlucken muss, oder mir kullert ’ne Träne. Ich hab’ zwar mehrmals gehört, die einmal für längere Zeit im Knast waren, die erschüttert nix mehr, an denen prallt alles ab, wenn sie wieder in Freiheit sind. Aber das scheint auf mich nicht zuzutreffen. Na ja, jeder ist nun mal gestrickt, wie er gestrickt ist. – Mit Ihnen hier so sitzen und reden tut gut, Herr Mathesius.“

„Warum duzen Sie mich nich’ einfach?“

„Und dann?“

„Dann sagen Sie Jochen. Ich heiß Jochen.“

„Duzen Sie mich dann auch? Ich heiß Rudolf.“

„Nee, Herr Kalbow, das darf ich nich’. Dass mich hier welche duzen und mich mit ‚Junge‘ anreden, das ist sonst hier auch nich’ üblich, dass man einen Bruder so anredet, aber weil ich noch so jung bin und ja auch nicht auf dem Weg zum Diakon, da hör’n Bruder Paechter und Bruder John drüber hinweg, aber dass ich einen Heimbewohner duze, das ist eine andere Sache, das lassen sie mir nicht durchgehen. Und das verstehe ich auch. Und zwar wegen der andern Heimbewohner. Die könnten leicht auf den Gedanken kommen, ich würde Sie bevorzugen. Sie wären mir lieber als die andern. Und solch’ Gemunkel darf nicht aufkommen, Herr Kalbow.“

„Ja gut, das seh’ ich ein. Aber dass ich *Sie* dann duze, wo Sie doch längst volljährig sind.“

„Na und? Wenn Sie mich duzen mögen, dann duzen mich, und fertig.“

„Nee, duzen, das nich’, aber dann bin ich so frei, Junge, dann sind Sie für mich Jochen. Jochen und Sie.“

„Gut, das geht auch. Aber sagen Sie mal, Herr Kalbow, woll’n Sie nicht doch lieber im Speisesaal essen, sich unter die andern mischen.“

„Nee, das nich’, Jochen. Ich halt’ lieber Abstand. Ich möcht’ nich’ ausgefragt werden. Ich mag nich’ über mich reden und ich bin auch nich’ mehr gesellig. Die meisten Menschen passen nicht mehr zu mir. Die lachen zu oft an den falschen Stellen. Und das macht dann erst recht einsam. Da halt ich mich lieber für mich allein. Vergrab’ mich in meinem Zimmer.“

„Auch Malzeit für Malzeit? Tag ein, Tag aus allein essen?“

„Ja, ich weiß, so wie heute, Sie Mittag bei mir, und nachher beim Abendessen auch, das geht nich’ auf Dauer.“

„Nein, das ist jetzt nur, weil Bruder Hobler das für die ersten Tage so angeordnet hat, sonst dürft ich auch das nicht. Aber so kann der Hausvater nichts machen. Muss er’s mir durchgehen lassen. Aber ab der nächsten Woche müssen Sie beim Essen ohne mich auskom-

men, weil ich dann wieder im Speisesaal mit nach dem Rechten gucken muss. Und das darf ich auch auf Dauer nicht nur den andern Brüdern überlassen.“

„Ja, ich weiß, so was hat der Herr Paechter ja schon angedeutet, als der Herr Hobler weg war. Auch dass es eigentlich nicht üblich wäre, dass einer, der laufen kann, das Essen aufs Zimmer gebracht kriegte.“

„Na und. Auf eine Portion mehr oder weniger, die wir in die Zimmer bringen, kommt's nun auch nicht mehr an. Nee, das ist es nicht. Mir geht's lediglich um *Sie*, Herr Kalbow. Und es gibt hier einige sehr freundliche Heimbewohner. Ich denk' mal, mit denen würden Sie sich wohlfühlen.“

„Und was ist, wenn sie dann fragen, wo ich herkomme und so? Was soll' ich dann sagen? Über meine Haftzeit darf ich nicht reden.“

„Na dann sagen Sie eben, dass sie darüber nicht reden dürfen.“

„Sie, ich darf nicht einmal sagen, dass ich das nicht darf.“

„Dann sagen Sie eben, nee Leute, darüber möchte ich nicht reden, und erzählen Sie von dem, was Sie sonst so erlebt haben in Ihrem Leben. Reden sie von den Jahren davor.“

„Nee Jochen, nich' mich drängen, sonst fürcht' ich mich am Ende auch noch vor Gesprächen mit Ihnen, weil Sie was von mir erwarten, wozu ich nich' mehr fähig bin.“

Ich rückte dicht ran an den Mann, ich fasste ihn um, den Mann. – „Entschuldigen Sie, Herr Kalbow, ich will Sie nich' drängen, glauben Sie mir das. Ich stell' mir nur vor, das ewige Alleinhocken, das kann man doch auf Dauer nicht ertragen, und mächtig viel Abhilfe kann ich da nich' schaffen. Einfach zeitlich nicht. Ich hab' doch nebenher noch ein ganzes Haus zu versorgen, wo es leider außer meinem Zimmer kein Einzelzimmer gibt. Wenn es das gäbe, wären sie im Haus zwei einquartiert worden. Ich verspreche Ihnen aber, so oft wie möglich von meiner Arbeitszeit für Sie was abzuzweigen, und wenn es wenigstens pro Tag immer mal 'ne halbe Stunde is..“

„Werd' ich mich drüber freuen, Jochen, aber nun nehmen Sie mal wieder Ihren Arm von meiner Schulter, das könnte zu intim aussehen.“

Ich lachte, ich drückte Herrn Kalbow noch einmal kurz an mich, dann nahm' ich meinen Arm zurück, und mir fiel ein, dass ich jetzt womöglich... „Hab' ich jetzt auch an der falschen Stelle gelacht, Herr Kalbow?“

„Nein, doch nicht *Sie* in ihrer so schönen Art, mit mir umzugehen. Das greift mir doch nach all den rauhen Jahren regelrecht ans Herze. – Aber Sie, sagen Sie mal, müssen wir nicht wieder zurück?“

„Nee, nee, 'ne Viertelstunde können wir noch sitzen bleiben. Reicht, wenn ich um sechs wieder da bin. Bruder John hat das befürwortet. Immer wenn meine Arbeit das zulässt, darf ich Sie in der nächsten Zeit mit Emmaus vertraut machen. Mal 'ne Stunde hier lang, mal 'ne Stunde da lang. Bruder John liegt daran genauso viel wie Bruder Hobler. Sie sollen sich hier so schnell wie möglich heimisch fühlen. Damit Sie sich bald auch trauen, wieder mal allein aus dem Haus gehen.“

„Na ich weiß' nich', ob ich je noch mal den Mut haben werde, wieder so ganz selbstverständlich unter der Sonne rumzulaufen. – Sie, da kommt einer den Abhang hoch.“

„Ja, lassen Sie ihn doch kommen. Das is' einer von den Kranken unten aus der Anstalt. Ein ganz lieber Kerl. – Tag Richard.“

„Tag, Gottesruh-Bruder. Ich hab' Sie hier sitzen seh'n. Schönen Tag, mein Herr. Sind Sie ooch 'n Bruder?“

„Nein, Richard, das is' Herr Kalbow. Der is' ab heute bei uns ein Heimbewohner. Herr Kalbow ist in diesem Jahr Rentner geworden, und deshalb ist er nun ins Altersheim gezogen.“

„Da haben Sie et gut getroffen, Herr Kalbow. So eenen Betreuer wie den Gottesruh-Bruder... det is'n Bruder, Sie. So müssten sie alle sein, dann wäre det hier det reinste Paradies.“

„Komm, hör auf, Richard. Geh lieber Abendbrotessen. Nicht, dass du zu spät kommst.“

„Ja, ja, aber eens noch: Wann kommen Sie uns denn wieder mal besuchen? Haben alle- samt Sehnsucht nach Ihnen. – Sie, Herr Kalbow, was gloobense, wie gut man sich mit dem Bruder hier unterhalten kann. Der nimmt einen ernst. Also, wat is', Gottesruh-Bruder, kom- men Sie bald mal wieder? Wird et noch diese Woche?“

„Ja, ich denk' schon, Richard. Bestell mal euern Hausvätern und der Wohngruppe einen schönen Gruß von mir, ich hab' euch nich' vergessen. Ich schau bald mal wieder bei euch rein.“

„Gut, richt' ich aus. Na dann mal tschüs, Bruder. Tschüs, Herr Kalbow. Sie sind 'n hüb- scher Opa, haben ein feines Gesicht, nur 'n bisschen dürre sind Sie, gloob ich. Essen Sie mal tüchtig, hier schmeckt es überall prima. Also dann mal tschüs, ick muss ma sputen.“

„Na dann mal los, Richard. Auf Wiedersehen.“

„Aber bald, ja?“

„Ja bald. Und nun hau ab, wir müssen jetzt nämlich auch gehen.“

„Na dann mal noch 'n guten Abend. Tschüs, schöner Opa.“ – Und Richard stapfte runter zum See, und wir standen auf und gingen nun retour.

„Sind Sie bei allen so beliebt, Jochen?“

„Nee, dazu kenn' ich von unten aus der Anstalt viel zu wenige. Richards Wohngruppe ist mir nur deshalb vertraut, weil ich mit ihren Hausvätern befreundet bin. Mit dem Tischlermei- ster und dem Sattlermeister. Eine Hausmutter gibt's da nicht. Auch sonst weiter keine Diako- ne, die Wohngruppe ist nämlich eine ganz kleine. Neben Richard nur noch drei andere Kran- ke. Sind psychisch nicht so beschaffen, dass sie in der Welt allein zurechtkommen würden. Jedenfalls heißt es so, beurteilen kann ich es nicht. Ich weiß nur, dass das alle vier prächtige Burschen sind. Ihr Hausvater-Paar aber auch. Damit haben die vier mächtig viel Glück. Das ist eine richtige Familie Und jeder der Jungs hat viele Freiheiten. So was gibt es hier in Em- maus sonst nirgends.“

„Also wie Sie das mit ihren neunzehn Jahren schon alles so über überschauen, Jochen –“

„– nee, Herr Kalbow, ich überblick' das Wenigste. Erstens bin ich mal grad sechs oder sieben Wochen hier und zweitens sind die Strukturen da unten in der Anstalt so kompliziert, dass ich die wohl nie wirklich überschauen werde. Emmaus ist ein Staat im Staate.“

„Aber auf jeden Fall ein besserer, als der, der Emmaus umgibt.“

„Ja so wie Sie den großen Staat erlebt und erlitten haben, da haben Sie wohl recht. Aber ansonsten is' hier auch nich' alles Gold.“

„Wo schon? Wo is' allet, wie es gut für einen is'?“

„Ja, wo schon, Herr Kalbow. So, und nun teil' ich das Essen mit aus. Und um halb sieben bin ich bei Ihnen, dann essen wir unsere Brote gemeinsam.“

„Ihnen müsste ich jetzt eigentlich die Hände küssen, Jochen.“

„Nee, das lassen Sie mal lieber bleiben, wo Sie doch schon mein Arm-um-die-Schultern- Legen für zu intim gehalten haben.“

„Nee, nee, so hab' ich das nich' gemeint, Jochen, ich meinte nur, dass das für Außenste- hende womöglich anstößig hätte aussehen können.“

„Na dann muss ich mit Ihnen mal im Dunkeln spazier'n gehen. Da dürften Sie dann ja auf solche Gedanken nich' kommen.“

„Ja, ja, dürfte ich nich'.“

„Sie, ich wollt' Sie jetzt nich' in Verlegenheiten bringen, Herr Kalbow.“

„Nee, nee, so habe ich das auch nich' verstanden, Jochen. Und nun werd' ich mal sehen, dass ich ungeschor'n in mein Zimmer komme. Hoffentlich spricht mich keiner an.“

„Na, dann kommen Sie mal, ich bring' Sie ins Haus.“ – ‚Falsch‘, dacht' ich, ‚grundfalsch. Die letzten paar Meter über'n Hof müsst' ich ihn jetzt allein gehen lassen. Der Mann muss doch lernen, sich wieder ins Leben zu trauen. Und ich grad dies gedacht, sagte Herr Kalbow: „Seit ich raus bin aus'm Knast, hab' ich mir schon duzende Male gewünscht, ich könnte mich unsichtbar machen.“

„Das lassen Sie mal schön bleiben, Herr Kalbow. Ihnen ist doch wohl schon genug Unrecht angetan worden, da werden Sie sich doch jetzt nich' auch noch selbst zum Tode verurteilen.“

„Einerseits haben Sie recht, Jochen, aber andererseits –“

„– in diesem Falle gibt's kein ‚andererseits‘.“

„Doch, doch, es gibt immer ein ‚andererseits‘.“ – ‚O je‘, dacht' ich, ‚was haben die neun Jahre Zuchthaus in dem Mann Schlimmes angerichtet.‘

Als ich zur Küche ging, die Tablett mit dem Abendbrot für die Bettlägerigen vom Haus 2 zu holen, fiel mir Richards Rede von dem ‚schönen Opa‘ ein, und ich fand, Richard hatte recht, der Mann hatte jedenfalls ein schönes Gesicht. – Ja, das hatte er, der Herr Kalbow. Hatte allerdings eines, das so gar nicht zu meinem Klein-Fritzchen-Klischee-Denken passte, das sich ausmalte, ein Polier einer ehemaligen Stalin-Allee-Erbauerbrigade musste ausschauen wie... tja, wie?... na jedenfalls nix von großartig sensibel, sondern eher wie: „Männeken, spuck ma nich' in die Suppe, sonst raucht's.“ – Na ja, vielleicht *war* er ja mal so, der Maurer Rudolf Kalbow; der sollte ja einst ein Draufgänger gewesen sein, aber davon war nun nix mehr übrig geblieben. Die Statur war undank der Haftanstalt Bautzen vermutlich arg geschrumpft, und den Gesichtszügen, schlohweißes Haar der Mann, war Verwegen-Draufgängerisches auch nicht mehr eigen. Kalbows Antlitz von vergeistigter Traurigkeit gezeichnet, Wehmut im Blick und die Miene eine sanfte. – Ein wahrlich schönes Gesicht, auch wenn Herr Kalbow die Umstände, die es ihm modelliert hatten, ganz gewiss und mit Recht verfluchte.

„Ach guck mal an, tauchen Sie auch mal wieder auf, Bruder Mathesius. Sie, ich will nicht hoffen, dass die Tendenz jetzt dahin geht, dass wir eines Tages jeden Alten einzeln bei der Hand nehmen müssen. Ich möchte wirklich wissen, was sich unser Chefdiakon dabei gedacht hat.“

„Warum *fragen* Sie ihn nicht, Bruder Lorenz? Zu feige?“

„Nein, nein ist schon gut, ich will nichts gesagt haben. Ich wollt Sie ja eigentlich auch nur fragen, ob Sie auch nicht vergessen haben, wo ich privat zu finden bin?“

„Nein, hab' ich nicht, Bruder Lorenz, aber im Moment –“

„– ja, ja, ich weiß, am Wochenende das Haus Bethlehem, und nun hat man Ihnen heute auch noch diesen Neuzugang aufgehalst, wobei: mich hat es ja auch getroffen. Jetzt jeden Tag zusätzlich im Haus zwei das Treppenhaus durchwischen... wenn Sie wüssten, wie es heute Abend mit meinem Rücken ausschaut, und zu allem Unglück, habe ich auch noch Spätdienst.“

„Aber der ist doch jetzt ohne Herrn Boche erheblich einfacher geworden.“

„Ja stimmt schon, aber trotzdem... was machen *Sie* denn heute Abend?“

„Früh ins Bett gehen.“

„Ist wohl spät geworden die Nacht?“

„Was heißt spät, aber wenn ich nun schon mal 'n freien Nachmittag hatte, da wollt' er auch genutzt sein. – Sie, ich muss weiter.“ Und ich ließ Lorenz stehen, ging in die Küche, fand aber die Tablett nicht vor, hörte, Gundhild sei schon statt meiner im Haus 2 unterwegs. „Sie wissen doch, das macht den Mädels nichts aus“, sagte Frau Matzke, „und jetzt, wo man so viel von Ihnen verlangt. Sagen Sie mal, stimmt das, dass der Neue, dieser Herr Kalbow... hat der wirklich aus politischen Gründen neun Jahre Zuchthaus hinter sich?“

„Ja, neun Jahre Bautzen.“

„Ach Gott, was für ein Elend. Und nun auch wieder in einer Umgebung, in der er alles vorgeschrieben kriegt.“

„Ich werde es abmildern, so gut ich's irgend kann, Frau Matzke.“

„Ja, das machen Sie richtig. Der Herr Kalbow hat bestimmt Schreckliches durchgemacht.“

„Darf er aber nicht drüber reden.“

„Ja, ja, ich weiß. Einer meiner Neffen hat auch eine Weile gesessen. Im Zuchthaus Brandenburg. Hatte im Betrieb den Parteisekretär geohrfeigt, weil der ihm dumm gekommen ist. Und was war das Ergebnis: Anderthalb Jahre Zuchthaus wegen Mißachtung der Partei. Und weil er sich dann in der Haft nicht alles hat gefallen lassen, haben sie ihn aus dem Zuchthaus heraus ein zweites Mal vor Gericht gezerrt, hat er noch ein Jahr dazu aufgebrummt gekriegt. Was ist das bloß für eine Welt, Bruder Mathesius. Mir macht sie mehr und mehr Angst. Erst haben die Nazis weggesperrt, wer ihnen nicht passte, und heutzutage... ist doch nur eine Frage der Zeit, wann wir wieder KZs haben. Wissen Sie, unser Pfarrer in Königsberg hat immer gesagt: Das Böse im Menschen erstickt das Gute in ihm im Handumdrehen, wenn der Mensch die Macht hat, sich zu entgrenzen.“

„Sich zu entgrenzen?“

„Ja, sich zu entgrenzen. Alles beiseite schieben kann, was ihn daran hindert, ins Kraut zu schießen. Der Mensch ist nicht so geschaffen, dass er sich in allem freien Lauf lassen könnte. Zuhause unser Pfarrer hat das gesagt. Kein Mensch kann die zehn Gebote jederzeit einhalten, aber würden wir sie deshalb abschaffen, würden wir das Lebewesen abschaffen, das wir ‚Mensch‘ nennen. – Zweimal haben die Nazis unsern Pfarrer solcher Predigten wegen abgeholt. Beim zweiten Mal ist er nicht wiedergekommen. Jedenfalls nicht lebend. Der Frau Pfarrer haben sie nach sechs oder sieben Woche eine Urne zugestellt. Und solche Verhältnisse, Bruder Mathesius, die seh’ ich wieder auf uns zukommen. Wenn wir sie nicht schon haben. – Sie, seien Sie mal ganz lieb zu dem Neuen, dem Herrn Kalbow. Ich bin sicher, der hat da im Zuchthaus die Hölle geschaut. Und nun geben Sie ihm mal das Empfinden dafür wieder, dass es bisher auf Erden nicht nur die Hölle gibt. Sie sind genau der Richtige für eine solche Aufgabe.“

„Da bin ich mir nicht so sicher, Frau Matzke.“

„Ich schon, und unser Chefdiakon muss ja derselben Meinung sein. So viel ich gehört hab’, hat der doch wohl entschieden, wer hier für den Herrn Kalbow in erster Linie zuständig ist. Und das hat doch was zu bedeuten. Ich wüsste nämlich nicht, dass sich Bruder Hobler hier schon jemals in was eingemischt hat. Meines Wissens nicht.“

*

Dienstag, 11. September 1962, abends drei Viertel acht und auf dem Emmauser Weg Richtung Bünow; Außentemperatur als steckten wir im August, noch einundzwanzig Grad, und ich dieses Wetters wegen Herrn Kalbow nochmals ins Freie gelockt. Kleiner Spaziergang. Schliefe sich gut danach. Und was wüsste man denn, wie lange das schöne Wetter noch anhielte. Und bis zur Nachtruhe wäre doch genug Zeit, es zu nutzen. „Vor zehn müssen Sie nicht zurück sein, Herr Kalbow. Und wenn wir Richtung Bünow gehen, begegnen wir keinem Menschen. Außerdem is’et ja dunkel. Trinken Sie Bier?“

„Aber Sie wollen doch nich’ etwa mit mir in eine Kneipe gehen?“

„Nee, aber im Dorfkrug in Bünow gibt es auch Flaschenbier im Außer-Haus-Verkauf, hab’ ich mir sagen lassen. Könn’t ich für jeden von uns eine Flasche rausholen, und dann setzen wir uns da in Bünow am Anger irgendwo auf ’ne Bank und trinken in aller Gemütlichkeit ’n Bier. Kostet Sie auch nichts. Kriegen Sie spendiert.“

Herr Kalbow eingewilligt, und nun trödelten wir also gen Bünow. – „Sagen Sie mal, was halten Sie eigentlich von der Heimordnung, Herr Kalbow? Finden Sie die strenge?“

„Nee. Verglichen mit da, wo ich herkomme... und eine gewisse Ordnung muss ja nun mal sein in so einem Heim. Das is’ ja einzusehen. Seltsam finde ich nur das mit dem wöchentlichen Wannenbad. Dass man in die Wanne nur unter Aufsicht steigen darf. Das haben Sie

heute Vormittag gar nicht erzählt, das hab' ich erst Nachmittag in diesem Heftchen gelesen, dass uns das Baden alleine nicht gestattet ist. Wobei ich schon verstehe, dass einige von den Alten so gebrechlich sind, dass sie Hilfe brauchen, aber die sie noch nich' brauchen, warum müssen die einen Betreuer bemühen, wo es auch ohne ginge?“

„Kann ich Ihnen auch nicht sagen, Herr Kalbow. Ich hab' mich lediglich dran zu halten. Das müssen Sie schon über sich ergehen lassen, dass ich mit dabei bin, wenn Sie baden.“

„Das is' es nich', dass Sie mit dabei sind, Jochen. Genierlich bin ich' nicht. In den zwanziger Jahren habe ich sogar... na ja, jedenfalls mich vor andern auszuziehen, das is' es nich', aber wozu Ihnen unnötig Arbeitszeit stehlen, wo Sie doch ganz gewiss auch so genug zu tun haben? Als Sie mich Nachmittag zum Spaziergang abgeholt haben, da sahen Sie mächtig abgehetzt aus.“

„Na ja, da hatt' ich zuvor auch gerade welche in der Badewanne, aber die beiden brauchen tatsächlich immer meine Hilfe, die kommen allein weder rein noch raus. Und abschrubben muss ich sie auch. Aber Sie haben eben was sagen wollen, und haben es dann doch nicht gesagt. Was war denn in den Zwanziger Jahren? Waren sie da ein Anhänger der in Mode gekommenen Freikörperkultur?“

„Ja, ja, ich hab' da einem Nudistenklub angehört. Aber dreiunddreißig war damit Schluss.“

„Wegen der Nazis?“

„Ja, wegen der Nazis.“

„Aber ich hab' mal gehört, irgend so was gab's bei denen auch.“

„Ja, ja, aber nich' für unsereins. – Wissen Sie, dass ich schon ewig nich' mehr so locker weg mit jemanden geredet habe?“

„Warten Sie mal, ich werd' Sie jetzt lieber mal einärmeln. Hier ist der Weg ziemlich holprig. Nicht dass Sie stolpern.“

„Ich stolper nicht, keine Angst, ich bin noch gut zu Fuß. Und nachtblind bin ich auch nicht. Ich sehe, wo ich hintrete. – Was is'n? Ach so, nee, so hab' ich das nich' gemeint, Jochen. Mich einärmeln können Sie trotzdem. Ich wollt' doch nur sagen: körperlich mich fertig gemacht, das haben sie in Bautzen nich' so ganz geschafft. Ja, ja, ich seh' mächtig klapprig aus, bin von daher körperlich keine Zierde. Aber wozu auch, ich will ja nich' auf Brautschau geh'n.“

„Waren Sie eigentlich mal verheiratet?“

„Verheiratet? Nee. – Nee, nee, das war ich nich', nee.“

„Haben also immer allein gelebt?“

„Ja, ja, so im Wesentlichen ja.“

„Und die übrige Zeit?“

Und die Antwort: keine Antwort, stattdessen sagte Herr Kalbow: „Geht sich gut so mit Ihnen. Und jetzt, wo es dunkel is' –“

„– brauchen Sie auch keine Angst zu haben, dass sich einer was Gemeines dabei denkt.“

„Was Gemeines, ja. – Was kommt denn da vorn jetzt?“

„Das is' das Haus Bethlehem, von Emmaus ein Ableger. Da sind Vierzehn- bis Siebzehnjährige untergebracht. Musst' ich grad letztes Wochenende aushelfen. Bin aber lieber im Altersheim tätig.“

„Sie, jetzt sollten Sie mir lieber vom Arm gehen, Jochen. Nicht dass uns einer vom Fenster aus sieht, wie wir so eng an eng daherkommen.“

„Kommen Sie, seien Sie nicht so ängstlich. Wir sind hier in Emmaus und nicht in Bautzen.“

„Ja stimmt schon, aber auf die leichte Schulter sollte man nirgends was nehmen. Es gibt so Sachen...“

„Ja, was für Sachen? Woran denken Sie denn, Herr Kalbow?“

„Was sind denn das dahinten für Lichter?“

„Da hinten fängt Bünow an. Da sind wir dann auch gleich am Dorfkrug. Der steht direkt an der Kirche.“

„Ja, das war oft so früher. Vor allem auf'm Lande. Die Frauen sind sonntags in' Gottesdienst, und ihre Männer saßen derweil in der Kneipe und haben da am Stammtisch auf ihre bessere Hälfte gewartet, bis sich der Pastor ausgesabbelt hatte. Natürlich haben die Männer nich' nur gewartet, die haben nebenher auch einen geschnasselt, das natürlich auch. Mein Großvater und mein Vater waren da genauso. Ich bin doch eigentlich aus Lindow in der Mark. Nach Berlin bin ich erst neunzehnhundertneunzehn, also mit zweiundzwanzig. Ich bin doch Jahrgang siebenundneunzig. Bin alt was?“

„Gibt in Gottesruh bedeutend ältere. In meinem Haus, im Haus zwei, hab' ich einen, der ist achtzehnhundertvierundsechzig gebor'n.“

„Ach je, der is' ja noch früher als meine Eltern geboren. Die waren beide Jahrgang fünfundsiebzig. Na ja, die waren zweiundzwanzig, als ich zur Welt kam. – Ach, is' das schön, mit Ihnen zu reden, Jochen. Heute Vormittag meine Intuition hatte recht. Ich hab' mir sofort gewünscht, mit *dem* Jungen möcht' ich's zu tun kriegen, ich meine warm werden, ich meine ins Gespräch kommen. Und dabei bin ich doch schon lange nicht mehr so. Ja früher, da bin ich auf die Leute zugegangen. Da kannt' ich nichts. Ich glaube... also wenn mich meine Erinnerungen nicht täuschen, war ich ein Draufgänger. Vor nichts Angst. Obwohl ich mir gar nicht mehr so recht vorstellen kann, das ich mal so war. – Ach, und das hier is' jetzt.. wie heißt das Dorf?“

„Bünow.“

„Bünow. Sieht wie ausgestorben aus.“

„Das dürfte ja nach Ihrem Geschmack sein.“

„Sie, nich' sich über mich lustig machen.“

„Ich mach mich nich' über Sie lustig, Herr Kalbow. – Gucken Sie mal, da drüben steht 'ne Bank. Da setzen Sie sich mal hin. Ich bin gleich wieder da, ich hol' uns zwei Bier.“

„Nee, ich komm mit bis vor die Tür von der Kneipe. Ich fürcht' mich allein.“

„Na dann komm Sie mit, is' ja gleich da vorn. Seh'n Sie den Kirchturm.“

„Ja, seh' ich, aber hier allein sitzen, nee, Jochen, lassen Sie hier mal einen vorbeikommen, der fragt mich dann, was ich hier zu suchen habe –“

„– ja doch, is' ja gut, kommen Sie mit, können ja mit reinkommen.“

„Nein, das nun auch wieder nich'. Ich wart' an'er Tür von der Kneipe.“

„Aber nich' weglaufen.“

„Nein, ich werd' doch nich' allein nach Gottesruh traben. Da kriegte ich ja Beklemmungen.“

„Ach guck mal an, Besuch aus Emmaus“, sagte der Mann hinterm Tresen, „eure Kittel erinnern mich immer an Fleischerblusen. Na, wat soll'et denn sein, junger Mann?“

„Zwei Flaschen Bier.“

„Oijoi, ihr Frommen wollt' wohl 'ne Kirmes feiern. Übernehmt euch bloß nich', ihr seid doch nischt gewohnt. Oder wird bei euch auch Wasser gepredigt und Wein gesoffen? Nee, wat? Jedenfalls hatt' ich noch nie den Eindruck, dass es in Emmaus nich' mit rechten Dingen zuginge. Hört man immer nur Gutes. Und det is' ja nich' grad häufig in heutiger Zeit.“

„Wir sind aber auch bloß Menschen.“

„Ja, und det genügt auch vollauf. Mehr als dass einer 'n Mensch is', verlang ich nich'. Aber wie oft trifft man Schweine nicht nur da, wo man sie erwartet, nämlich im dafür vorgesehenen Stall.“

Zwei Flaschen Bier, null Komma drei; die eine in der einen, die andere in der anderen Hosentaschen, und Herr Kalbow noch genau an dem Fleck, an dem ich ihn zurückgelassen hatte. – „Los, kommen Sie, Herr Kalbow. Wissen Sie was, wir setzen uns nich' *hier* irgendwo

hin, sondern stiefeln zurück und setzen uns bei uns hinter die Kirche. Dann haben wir es anschließend nicht weit, wenn das Bier uns müde gemacht hat.“

„Mich bestimmt. Wann hab’ ich das letzte Mal Bier getrunken... Juni dreiundfünfzig. Danach nie wieder.“

„Dann wird es ja, Zeit, Herr Kalbow. Kommen Sie, henkeln Sie sich bei mir wieder ein.“

„Ach Gott nee, passiert das alles in Wirklichkeit, oder träum’ ich das nur?“

„Nee, nix mit Träumen, Herr Kalbow. Sie gehen hier tatsächlich mit mir.“

„Seit’ an Seit’.“

„Seit’ an Seit’, genauso is’et.“

„Und *das* mit’m jungen Mann.“

„Mit’ner jungen Frau wär’ ihnen lieber, was?“

„Nee, nee, das is’ schon gut so, wie es is’, Jochen.“

„Und im Zuchthaus? Haben Sie da oft an Frauen gedacht?“

„Das is’ da das allgemeine Thema Nummer eins. Und wer da jung reinkommt, der sollt’ sich aus diesem Grunde blecherne Schlüpper zulegen.“

„Was für Schlüpper?“

„Welche aus Blech. Die sie ihm nich’ so leicht vom Hintern ziehen können. Weil in der Not frisst der Teufel doch bekanntlich Fliegen.“

„Ich glaube, ich verstehe, was Sie meinen. Ging um Ersatz für nich’ vorhandene Frauen, ja.“

„Ja, ja, darum ging es.“

„Kam so was oft vor, dass einer für’n andern... wie soll ich sagen... als Muschi herzuhalten hatte?“

„Ja, ja. Vor allem, wenn er jung war.“

„Und nicht grad der Kräftigste?“

„Kraft nützt da wenig, wenn sie sich zu mehreren an einen ranmachen.“

„Das war dann wie vergewaltigen?“

„Ja, kann man so sagen.“

„Und gab’s da auch welche, die sich gern hingegeben haben?“

„Ja, ja, die gab’s auch. Gab’ ja auch regelrechte Liebespaare. Wobei: meistens waren das eher Zweckfreundschaften.“

„Was für Zweckfreundschaften?“

„Na dafür, dass einer einem andern, so oft der Lust drauf hatte, die Frau gemacht hat, wurde er von seinem sogenannten Kerl vor jeglichen Übergriffen geschützt. Vorausgesetzt, sein Kerl war den anderen Häftlingen eine Respektsperson. Aber zu einem andern, als zu ’ner Respektsperson, hat auch keiner ’ne Zweckfreundschaft unterhalten. Welchen Sinn sollte das haben, wenn das Hinternhingeben den Zweck nich’ erfüllt hat, vorm Rumgereichtwerden verschont zu bleiben. Allerdings gab es hier und da auch echte Liebespaare.“

„Haben Sie sich eigentlich auch an so was alles beteiligt?“

„Nein. Außerdem war ich nicht mehr im richtigen Alter. Als ich reingekommen bin, war ich ja schon sechsundfünfzig. Und ist man erst drin im Knast, altert man bedeutend schneller als draußen. Siehst du bald abgeschabt aus, und man *ist* es ja auch bald. Bist ziemlich schnell nur noch der Schatten deiner selbst. Nein, nein, da kam ich, selbst wenn ich gewollt hätte, nicht mehr in Frage. Da musstest du in den Zwanzigern oder in den Dreißigern sein, allenfalls noch in den Vierzigern. Die haben das unter sich ausgemacht.“

„Und zwischen den Älteren lief *nichts*?“

„Sie sind ganz schön neugierig, Jochen.“

„Stimmt, und das, obwohl ich ja weiß, dass Sie eigentlich nichts erzählen dürfen.“

„Na so was war da wohl zuallerletzt mit gemeint. Das es in Gefängnissen und Zuchthäusern oder auch in Kasernen beim Thema Nummer eins nicht kosher zugeht, das war schon immer so und das wird auch so bleiben. Und das is’ ja auch kein Geheimnis. Nee, nee, worum

es beim Schnauzehalten geht, das is' mehr, in welchen Haftbedingungen man uns gehalten hat, wie wir behandelt wurden, wie wir verköstigt wurden, wie und wo wir zu arbeiten hatten. Die Drangsal ist es, die nicht ans Licht kommen soll. Dass da Männer Männer gestölpselt haben, das fällt nicht unter das Kommunistenunrecht, über das kein bisschen nach draußen dringen darf. Dass sie uns geschunden haben, das soll keiner erfahr'n, denn schinden tun doch nur die Bösen, aber die Bösen gibt ja offiziell in diesem Staate nicht. – Gut, hören wir auf damit, versauen wir uns nich' den schönen Abend, Jochen. – Was haben Sie mich zuletzt gefragt?“

„Na ja, ob sich da im Knast die Älteren untereinander nicht auch ab und an was Sexuelles gegönnt haben.“

„Doch, doch, das hab' ich auch miterlebt, aber nie mitgemischt. Mir immer nur allein Befriedung verschafft. Schnell mir was vom Stamm gerubbelt, und gut war. So weit so was gut sein kann. Im Verein mit einem anderen Menschen ist das natürlich ganz was anderes. Das fix mal Wichsen, wenn man mit'm Drang nich' weiß wohin damit, das is' auf Dauer nicht so das Wahre, das is' ja klar. Das wird hier den Insassen in der Anstalt nich' anders gehen.“

„Nee, deshalb machen sie es ja auch hier nicht nur mit sich selbst ab. Nicht weit von da, wo wir heute Nachmittag gesessen haben, nur noch ein kleines Stückchen um den See rum, da wird im Wald tüchtig untereinander rumgesaut.“

„Ach was –“

„Ja, ja, da geht es wohl mächtig rund im Unterholz. Schon tagsüber, und nachts erst recht.“

„Aber wie kommen die denn nachts da hin?“

„Büxen nach Anbruch der Nachtruhe aus.“

„Aber das vermuten Sie nur, oder haben Sie so was schon mit eigenen Augen gesehen?“

„Ja, hab' ich“, sagt' ich, obwohl ich, den einen Polizisten-Freitag ausgenommen, noch keine Walderfahrung hatte, aber ich wusst' ja, was sich da im Wald hinterm See so tat, also war's nicht wirklich eine Lüge, wenn ich behauptete, ich hätte es mit eigenen Augen gesehen, „bin schon mehr als einmal auf so was gestoßen. Da wird gefickt oder sie blasen sich untereinander einen, oder sie wichsen sich gegenseitig einen ab. Das gibt es da alles.“

„Und was war, als die gemerkt haben, dass Sie das sehen? Allgemeine Flucht, was?“

„Erzähl ich Ihnen nachher. Sie, kommen Sie mal von der Straße, rein in die Apfelbaumpflantage, dann umgehen wir die Straßenlampe da vorn am Ortsschild und außerdem kommen wir unmittelbar an der Wiese hinter dem alten Kirchhof an.“

„Wie spät haben wir's eigentlich inzwischen? Ich hab' keine Uhr, ich besitz' keine mehr. Als ich meine bei der Entlassung wieder gekriegt hab', war sie kaputt.“

„Ich werd' mal seh'n, ob ich Ihnen 'ne neue besorgen kann. – Und nun kommen Sie, ab durch die Mitte. Wir haben noch viel Zeit, es ist erst fünf nach halb neun.“ – Und los ging's, rauf auf die Plantage, und uns schräg vorwärts zwischen den Appelbäumen Richtung Kirche bewegt, landeten wir, wo ich wollte, dass wir landeten, und wir gingen zu der Bank, die diesseits des Zauns vom altem Kirchhof stand und die Richard und ich, als wir dereinst auf dieser Wiese angekommen waren, ignoriert hatten; hatten uns lieber ins Gras gelümmelt, und das Lümmeln war dann ja auch bald in ein heftiglich Suhlen übergegangen. – „Ich glaube, hier sitzen wir gut, Herr Kalbow“, dem ich ein Bier gab und ihm riet, die Flasche lieber im Stehen zu öffnen, könnt' schäumen, hätte das Bier, die Flaschen in den Hosentaschen mit mir getragen, womöglich etwas arg durchgeschüttelt; aber dem war nicht so, jedenfalls nicht doll: die Bügelverschlüsse behutsam gelockert, dann fix das bisschen Aufgeschäume weggeschluckt, konnten wir anstoßen, uns setzen. – „So, hier sind wir wie aus der Welt gefallen, Herr Kalbow. Hier hört uns keiner, hier stört uns keiner.“

„Und das gibt es hier wirklich, ja?“

„Ja, ja, das gibt es hier alles wirklich. Das is' kein Traum.“

„Auch nich', dass Sie jetzt hier im Finstern neben mir sitzen?“

„Nee, das auch nicht, merken Sie's?... (ich dem Mann aufs Knie gefasst, das mir am nächsten war)... spür'n Sie meine Hand?“

„Ja.“

„Is' Ihnen das unangenehm?“

„Nee im Gegenteil, Jochen. Und was dabei denken muss ich ja auch nich'. Ich bin ja keine Frau.“

„Wenn Sie eine wär'n, würde ich Ihnen bestimmt nich' auf'n Schenkel fassen.“

„Es sei denn, ich wäre Ihre Freundin.“

„So was hab' ich nich'. So was muss auch nich' sein.“

„Das hab' ich früher auch immer gesagt.“

„Aber mal so gestreichelt werden, is' angenehm, stimmt's.“

„Ja. So würd' ich Sie auch gern - - -“

„Was?“

„Na anfassen dürfen.“

„Dann machen Sie's doch, Herr Kalbow. Hier is' keiner außer uns, und hier kommt auch nachts keiner her. Die Insassen, die nachts durch die Gegend laufen, um was zu erleben, die haben Angst, dass es so dichte am Kirchhof spukt, hat mir Richard erzählt. Das is' der von heut Nachmittag, als wir da am See saßen.“

„Das is' auch 'n hübscher Kerl. Wie alt is'n der?“

„Neunundzwanzig.“

„Und wie gut kennen Sie den?“

„Wollen Sie meine Hand loswerden?“

„Nee, warum denn? Weil ich das jetzt gefragt hab'?“

„Nee, aber weil Sie sich doch nich' revanchier'n. Haben Sie nich' grad gesagt, Sie würden so was bei mir auch gern machen wollen?“

„Heißt das, Sie haben das Ernst gemeint, ja? Ich darf Ihnen tatsächlich mit der Hand so einfach auf'n Oberschenkel geh'n?“

„Klar, warum nicht, was gibt's dagegen zu sagen?“

„Na von meinem Standpunkt aus nichts.“

„Na dann mal her mit Ihrer Hand. Ja, ja, schön mich streicheln. – Rauchen Sie, Herr Kalbow?“

„Nee, das hab' ich mir in Bautzen abgewöhnt.“

„Aber ich darf trotzdem, ja?“

„Ja natürlich, warum denn nich'?“

„Na manche Nichtraucher stört es, wenn einer neben ihnen raucht.“

„Nee, nee, mich aber nich'.“

„Na gut, dann werd' ich mal eine anstecken. Augenblick, Sie kriegen meine Hand gleich wieder. Und Ihre schön an mir dran lassen.“

„Ja, ja, wenn Ihnen das guttut.“

„Tut es mir. Können ruhig ein bisschen beherzter streicheln.“

„Ach Gott, ich hab' schon ewig - - -“

„Was?“

„Na keinen Menschen mehr so angefasst.“

„Genieße Sie es, wenn's Ihnen gefällt. – So, Zigarette in Brand. Jetzt kann ich sie auch wieder streicheln. Rücken Sie mal schön dicht ran. Und die Beine Knie an Knie halten. Dann komm' ich Ihnen beide Schenkel verwöhnen. – Ja, so sitzen Sie gut. Aber mich jetzt auch tüchtig streicheln.“

„Ja, ja. – Sie, ich glaub', ich fang an zu zittern, Jochen.“

„Warum das?“

„Na weil... na so was lässt einen doch nich' kalt Ach herrje –“

„Was denn? Bin ich mit meiner Hand zu hoch geraten?“

„Nee, aber –“
 „– was?“
 „Na können Sie sich denn nich' vorstellen, wie lange mich da schon keiner mehr berührt hat, wo Sie jetzt Ihre Hand haben?“
 „Doch kann ich mir, Herr Kalbow. Aber kommt es darauf jetzt an?“
 „Nee, nee. – Sie, darf ich das auch? Ich meine, Sie anfassen?“
 „Na los doch, machen Sie's doch.“
 „Aber ich bin doch schon Fünfundsechzig. – O, was denn *jetzt*?“
 „Mir ein bisschen Bewegungsfreiheit verschaffen. Was nützt mir Ihr Ständer unterm Hosentstoff.“
 „O mein Gott, wenn ich das geahnt hätte?“
 „Was dann?“
 „Dann hätt' ich mich doch wenigsten noch mal gründlich gewaschen.“
 „Quatsch. Still halten. Und mich auch angrapschen“
 „Ja, ja. – Oje, bin ich hier etwa... det is' doch hier nich' etwa ihr Riemen, oder?“
 „Ja, det is'er.“
 „Alle Wetter, haben Sie 'n Großen.“
 „Na Ihrer is' doch auch nich' grad klein. So, und jetzt hör'n Sie mal auf bei mir Und lehnen sich zurück.“
 „Ach Gott, Sie haben ihn mir ja schon richtig rausgeholt.“
 „Ja, ja, rutschen Sie mal 'n Stückel nach vorn, und dann sich zurücklehnen. Und Beine 'n bisschen auseinander machen. – So, und jetzt kriegen Sie einen geblasen.“
 „Det darf nich' wahr sein.“
 „Doch, doch –“ Und ich beugte mich abwärts. „Wie war denn das eigentlich früher mit Ihnen? War'n Sie der Ficker, oder wie war das, wenn Sie mit so'm Kerl zusammen waren?“
 „Ja, die hab' immer ich, aber ob ich det heut' noch könnte.“
 „Das werden wir die nächsten Tage rausfinden, und nun seien Sie mal still und genießen.“
 Herrn Kalbows Erektion nicht sonderlich stabil, so spürt ich. Ja, ja, er stand ihm, und das war schon der Rede wert, was ihm da ragte; Länge geschätzte siebzehn, vielleicht auch knapp achtzehn, jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, aber inwieweit sich was erfüllte, würde sich zeigen, denn Herrn Kalbows Gemächt war jetzt nicht durchgängig ein Knüppel, nicht kräftig straff hart. Mitunter ermattete das kräftig straff Harte, fühlte sich fleischiger an; fühlte sich an wie: noch nicht so ganz oder nicht mehr so ganz in vollster Blüte. Konnt' sein, Herrn Kalbows Potenz war im Schwinden begriffen. – „Sie, Jochen, so schön das is', aber ich glaube, zum Abspritzen komm' ich jetzt nich'. Ich sag's, wie es is', ich hab' heute Mittag nach'm Essen, wie Sie wieder weg war'n, da hab' ich mir, Sie im Koppe, im Bett einen runtergeholt.“
 „Und zweimal pro Tag, das is' wohl zu viel?“
 „Ja, wahrscheinlich, auch wenn ich's gern anders hätte. Obwohl: Besser als die letzten zwei, drei, Jahre im Knast is' et schon wieder. Da hat er mir manchmal wochenlang nich' mehr gestanden, da hat alles Drandenken oder von den jungen Kerlen was seh'n nischt mehr ausgerichtet. Manchmal dacht' ich schon, so was hätt' sich für mich erledigt. – Lassen Sie mal, ich pack Meinen jetzt lieber weg. Der is' am Verschrumpeln. Aber Ihrer hat sich gut angefühlt. Den würde ich gerne mal sehen und richtig anpacken, obwohl ich mich von so was Großem nich' gern ficken ließe, wo ich doch sowieso auf Geficktwerden nie grad sonderlich stand. Na eigentlich gar nicht.“
 „Sind Sie überhaupt schon mal gefickt worden?“
 „Ja, ja, aber nur als ganz junger Spunt. Vier-, fünfmal, vielleicht auch zwei-, dreimal mehr, aber danach hab' ich das Ruder rumgerissen. Und da war ich dann voll und ganz in meinem Element.“

„Dann soll es auch so bleiben, Herr Kalbow. Und wenn ich mich Ihnen ganz ohne was vorzeige...Sie, da warten Sie mal bis zum nächsten Mal. Sobald es sich ergibt, nehm' ich Sie mal mit in mein Bett. Da können Sie dann alles mit mir machen, können mich auch bumsen, wenn Sie wollen.“

„Und wenn ich es dann nicht schaffe?“

„Irgendwann wird's schon klappen. – So, nun wollen wir mal unser Bier austrinken.“

„Wie spät haben wir's denn jetzt?“

„Warten Sie, es is'... Viertel zehn, wenn ich das richtig sehe. – Ja, ja stimmt, es is' grade mal Viertel zehn. Wir haben also keine Eile. Bis zehn, Viertel elf dürfen Sie draußen rumspalten.“

„Sie, gucken Sie mal, steht da drüben nich' einer? Etwa da, wo wir vorhin aus der Apfelbaumplantage rausgekommen sind?“

„Stimmt, da steht einer. Nicht erschrecken, ich mach' mich mal bemerkbar. – Hallo, Guten Abend, hier auf der Bank is' noch Platz.“

„Gottesruh-Bruder? Sind *Sie* das?“

„Ja, ja, komm her, Richard. Neben mir sitzt der Herr Kalbow. Den hast du ja heute Nachmittag schon kennengelernt.“

„Ach der schöne Opa.“

„Ja, der schöne Opa. Aber der hört auf den Namen Kalbow, Du Schlingel.“

„Ja, ja, aber det mein' ich doch nich' bö. 'n Abend, Herr Kalbow.“

„'n Abend, Richard. Machen Sie einen Abendspaziergang?“

„Nich' ‚Sie‘ zu mir sagen. Passt nich' zu mir.“

„Na, dann musst du aber zu mir auch ‚Du‘ sagen. Ich heiße Rudolf mit Vornamen.“

„Gut, det geht. Du bist ja keen Bruder. – Lassen Sie mich mal an Ihre Seite, Gottesruh-Bruder. Oha, ihr trinkt Bier.“

„Ja, jeder eine Flasche. Is' aber nicht mehr viel drin. Willst' 'ne Zigarette?“

„Ja, das beruhigt.“

„Wieso was war denn, hattest du Ärger?“

„Nee, nich' Ärger, aber... Sie, det erzähl ich Ihnen mal 'n andermal.“

„Nee, erzähl mal jetzt. Vor Herrn Kalbow brauchst' keine Geheimnisse zu haben. Von dem erfährt niemand was.“

„Sie meinen, der darf alles wissen? Richtig *alles*?“

„Ja, ja, richtig alles.“

„Heißt das, Sie und der... der Rudolf, ihr seid –“

„– Freunde geworden.“

„So ganz *richtig*?“

„Ja, so ganz richtig. Und nu tu mal nich' so, als wärst du schwer von Kapee.“

„Nee, nee, mir geht schon 'n Licht auf.“

„Na dann is' ja gut. Aber jetzt muss ich erst mal Herrn Kalbow über dich aufklär'n, sonst kriegt er's mit der Angst zu tun. – Also, Herr Kalbow, hören Sie zu: Hier der Richard, das is' einer von denen, die immer mal im Wald verschwinden.“

„Und da lässt du dann *was* mit dir machen, Richard?“

„Ja, lass mich ficken, Rudolf. Ich bin eener, der gar nich' genug davon kriegen kann. Ich brauch' det alle Augenblicke. Also, wenn du jetzt sagen würdest, bück dich mal über die Bank, Richard, ich hab' Lust dich durchzuorgeln –“

„– dann hätte Richard sofort die Hosen vom Hintern, und dann könnten Sie loslegen, Herr Kalbow.“

„Ja, könnteste, Rudolf. So'n schöner Opa wie du bist, von dir ließe ich mich immer.“

„Jetzt bin ich sprachlos, Jochen. Jetzt weiß ich wirklich nich', was ich sagen soll.“

„Na zum Beispiel –“

„– na zum Beispiel: ‚Komm mal an meine Seite, Richard.‘ – So, da. *bin* ick, und nun zeig mal: was hast’n an dir dran, Rudolf?“

„Nich’ doch, Richard –“

„– na kommen Sie, Herr Kalbow, lassen Sie ihn mal grabbeln. Sie haben doch grad erst heute Abend gesagt, den Richard fänden Sie schön.“

„Ja, hat er det gesagt?“

„Ja hab’ ich, aber Sie wissen doch, Jochen, momentan is’ das bei mir doch alles so ziemlich wacklig.“

„Wieso, wat heißt’n det, Rudolf? *Kannste* nich’ immer so wie du möchtest?“

„Ja stimmt, kann ich nich’, Richard.“

„Aber det is’ doch keen Grund, dich nich’ begrabbeln zu lassen. Lässte dich küssen?“

„Jochen, sagen Sie was?“

„Was soll ich sagen? Wenn Sie Richard küssen möchten, dann küssen Sie ihn. Mich stört’s nich’.“

„Na, wenn es so ist, Richard –“

Und Richard nicht faul, und Richard... na ja, das kannt’ ich: Richard küsste mit Inbrunst und der küsste sozusagen mit dem ganzen Körper. – „Du, Richard, hör’ auf, mir bleibt ja die Luft weg. Na du bist ja ein Leidenschaftlicher.“

„Ja, bin ick, schöner Opa. Wie alt biste eigentlich?“

„Leider schon fünfundsechzig“

„Was heißt’n leider, ick werd’ doch ooch schon bald dreißig. So richtig jung is’ hier von uns Dreien, doch sowieso bloß der Bruder Mathesius. – Komm, noch mal küssen.“

Und Richard nicht faul, und der küsste, als triebe ihn der schiere Heißhunger; Richard verschlang, wen er küsste, und gierte danach, verschlungen zu werden. – „Du Richard, hör’ auf, mir wird schon ganz schwindlig. Mensch, was für’n Erlebnis. Ich leb’ wieder auf.“

„Hast ja auch ’n Steifen in’ner Hose. Füllt sich ganz schön üppig an. Muss ’n hübscher Pfahl sein.“

„Aber ihm den jetzt nich’ mehr rausholen, Richard. So viel Zeit hat Herr Kalbow jetzt nich’. Wir müssen gleich zu uns rüber. Aber ich bring’ euch gelegentlich wieder zusammen, wenn ihr wollt.“

„Na ick will, willste ooch, Rudolf?“

„Ja, wollen würd’ ich schon, ja... Sie, Jochen, ich bin ganz durcheinander.“

„Na, dann rutschen Sie mal wieder an mich ran, Herr Kalbow, lassen Sie sich in’ Arm nehmen.“

„Dann komm’ ick aber ooch wieder rüber auf Ihre Seite, Bruder. In’ Arm genommen werden, det will ick auch.“

„Sollst du haben, Richard. Zum Glück hab’ ich ja zwei Arme. Komm her, lass dich drücken. Und nun erzähl’ uns mal noch schnell, wieso du vorhin überhaupt hier aufgetaucht bist. Hattest du dich hier mit jemandem verabredet?“

„Ja, hatt’ ick. Zu um neun. Mit einem aus’m Wald. Is’ aber keener von *uns* hier. Is eener von außerhalb. Hat hier momentan nur öfter zu tun.“

„Hier in der Anstalt?“

„Nee, ich glaub’ nich’. Wohl nur sonst hier in der Gegend.“

„Is’ das ’n Jüngerer?“

„Nee, jung is’er nich’ gerade, aber einen derbe ficken kann er. Da weiß man anschließend, was man für den Bock geleistet hat. Und det wollt’ ich endlich mal für mich allein haben. Da im Wald, da mischen ja immer gleich andre mit. Aber hier, da hätt’ er doch zwangsläufig einzig und allein auf mich gucken müssen.“

„Du sag’ mal, wissen die bei dir unten, dass du dich mit einem eingelassen hast, der nich’ zur Anstalt gehört und von dem du auch sonst nichts weißt?“

„Nee, wissen sie nich'. Is' auch besser so. Also sagen Sie mal auch nischt, wenn Sie mal wieder zu uns runterkommen. Mit Männern von außerhalb darf ich nämlich eigentlich nix anfangen. Aber ick gefährde nischt, Bruder. Ick lass mich doch nich' ausfragen oder so. Über hier, über det, was hier so in Emmaus los is', erfährt der Mann keen Wort. Dass man immer damit rechnen muss, dass det 'n Spitzel sein könnte, womöglich eener von der Stasi, das weiß ich selber. Ich bin doch nich' doof, Gottesruh-Bruder. Und deshalb: Warum soll ich mir da wat entgeh'n lassen? Det mit Baldur, der heißt Baldur, der Mann, und mit dem det, det bleibt allet nur uff Fickebene. Ich geb' meinen läufigen Hintern hin, und der putzt ihn mir aus, dass ich anschließend det Halleluja anstimme.“

„Hier is' was los, was Herr Kalbow? Hier kriegen Sie auf Ihre alten Tage noch 'ne Menge Schönes geboten.“

„Ja, ja, ich hör' schon. Aber ob ich davon noch was nutzen kann –“

„Irgendwas geht immer noch, Herr Kalbow. – So, und jetzt sollten wir geh'n. Fehlt nich' mehr viel bis zehn. – Und was machst *du* jetzt, Richard? Gehst' zu euch runter?“

„Wieso, müssen Sie denn *mitgehen* mit Rudolf, Bruder. Der kann doch auch allein zur Nachtruhe traben. Det is' doch hier gleich gegenüber.“

„Ja, ja, aber trotzdem bring' ich ihn rüber. Das is' doch alles noch neu für Herrn Kalbow.“

„Na gut, dann bleib' ich allein hier sitzen, und wenn Sie Rudolf abgeliefert haben, dann kommen Sie zurück und verpassen mir anständig wat.“

„Nee, heute nich', du. Ich muss endlich mal wieder ausschlafen, Richard. Ich hab' mich in der letzten Zeit 'n bisschen zu viel rumgetrieben.“

„Det kann ich mir lebhaft vorstellen. – Bruder Mathesius is' hier überall tüchtig gefragt, Rudolf. Hast' schon dem seinen Hammer gesehen?“

„Nee, gesehen nich', nur mal so hingefasst. Hat sich für mich mächtig groß angefühlt.“

„Ja, ja, einundzwanzigsieben und auch kräftig dicke.“

„Schluss jetzt, geh nach Hause, Richard. Und ich bring' Herrn Kalbow ins Bett“, der den kurzen Weg nach Gottesruh rüber nicht viel mehr rausbrachte als alle gängigen Wörtlein oder Satzketzen, die man halt so dahinwundert, wenn man Erlebtes, einem Begegnetes schier nicht zu fassen, nicht zu glauben vermag. Und es schien mir angebracht, dem Mann, auf dass er zur Ruhe kam, eine Schlaftablette zu verordnen. Und als ich ihm eine gute Nacht gewünscht hatte, ward ich gefragt, wodurch ich denn dahinter gestiegen wäre, dass er statt auf Frauen auf Männer stünde, also so generell, nicht bloß, weil... na ja Bautzen, und Emmaus in diesem Punkte den „Frauenanbetern“ ja wohl auch nicht grad der Himmel auf Erden. Stimmt, sagt' ich, Emmaus ein Männerdorf, und dann gab ich dem Herrn Kalbow nicht etwa kund, das er uns vom diesem Berliner Pastor bereits als Homosexueller avisiert worden war... nein, von dieser Indiskretion erfuhr Herr Kalbow nichts und wohl nie. Ich jedenfalls sagte lediglich: „Ich weiß ja nicht, wie Ihnen das früher so auf der freien Wildbahn gegangen is', aber ich hab' inzwischen die Erfahrung gemacht, dass wir Homos einander sehr schnell erkennen.“

„Ja, stimmt, das Gespür hatte ich früher auch, aber das is' nun wohl nich' mehr der Fall.“

„Wahrscheinlich, aber nur, weil Sie sich momentan nich' trauen, freiheraus um sich zu schauen. Wer aus lauter Menschenscheu immer den Kopf einzieht, sieht selbstverständlich nichts Wesenliches.“

„Ich werd's zu beherzigen versuchen.“

„Sollten Sie auch. Gute Nacht, Herr Kalbow.“ – ‚Sonderbar‘, dacht' ich, als ich das Zimmer verlassen hatte, ‚is' schon 'n merkwürdiger Zufall. Nun liegt in diesem Bett da schon wieder einer von uns Andersherumern, und ich dem Mann die erste Bezugsperson. Na ja, warum auch nicht. Is' ja zum Glück kein zweiter Herr Boche. Und damit verließ ich Haus 3, und vor der Haustür begegnete mir Lorenz.

„Ach, da sind Sie ja, Bruder Mathesius. Vorhin, so gegen halb neun, da konnt' ich Sie nicht finden.“

„Nee, konnten Sie auch nicht. Ich hab’ mit Herrn Kalbow einen Abendspaziergang gemacht.“

„Na, Sie haben ja viel Freizeit übrig.“

„Ja und weiter, warum haben Sie mich gesucht?“

„Bruder Hobler hat nach Ihnen gefragt. Der war hier heute Abend. Allerdings eigentlich nicht Ihretwegen. Eigentlich wollt er zu mir. Ich bin gefragt worden, ob ich mir vorstellen könnte, innerhalb der nächsten zweieinhalb Monate zu heiraten.“

„Zu heiraten?“

„Ja um eine Hausmutter beibringen zu können, denn wenn ich diese Voraussetzung erfüllen würde, könnte ich, wenn mir dran läge, vom Dezember ab unten in einem der Häuser Hausvater sein.“

„Das war ja wohl nicht grad ihr Traum. wenn ich mich recht besinne.“

„Na ja, einerseits nein, aber andererseits: so übel wäre es nun auch wieder nicht. Die schwere Pflegearbeit fiel dann ja weitestgehend weg, da hätte ich ja mein Personal. Das wäre ja wie hier. Bruder Paechter klinkt sich doch auch nur bei den Abend- und den Sonntagsdiensten ein, ansonsten erledigt er alles andere, was so anfällt... (*„Ja, ja, und was er Bruder John nicht aufgehalst gekriegt hat‘, dacht’ ich, aber ich hielt meine Zunge im Zaum und ließ Lorenz weiterquakeln*) ...ich meine, bei dem, was so anfällt, damit hat Bruder Paechter ja eine große Verantwortung auf den Schultern, und die hätte ich dann auch, aber zumindest fiel weitestgehend die Knochenarbeit weg, die mich hier schon so entsetzlich ruiniert hat.“

„Also haben Sie gesagt, sie stünden zur Verfügung, eine Hausmutter hätten Sie in petto.“

„Ja, so etwa. Jedenfalls muss jetzt umgehend geheiratet werden. Standesamtlich in Darneute oder in Berlin, je nachdem, wo wir am schnellsten zu einem Termin kommen, und kirchlich natürlich hier. Ist ja selbstverständlich, dass wir uns von Pastor Kluge trauen lassen. Wäre ihm gegenüber ja ein Affront, wenn wir uns in dieser Sache einem anderen Geistlichen anvertrauen würden.“

„Ja, ich verstehe, aber um welches Haus geht es eigentlich, das Sie übernehmen sollen?“

„Das Paul-Gerhard-Haus.“

„Das Paul-Gerhard-Haus?“

„Ja, das Paul-Gerhard-Haus. Der derzeitige Hausvater, ein Bruder Joachimsen, ich weiß nicht, ob Sie den kennen –“

„– ja, den ich kenn’ ich. Und was wird mit dem?“

„Der geht ab Dezember nach Berlin. Nach Köpenick. Der ist gestern zum Leiter des dortigen Schulungszentrums für pflegerische Dienste berufen worden. Nobler Posten auf noblem Anwesen. Direkt an der Spree. Beneidenswert. Aber an so was kommt unsereins natürlich noch nicht ran. Aber das wird auch noch, dann bin ich mir sicher. Und der Grundstein wäre ja nun gelegt. Zum Fußvolk gehöre ich nun ab Dezember nicht mehr. Ist nur schade, dass ich körperlich und nervlich schon so viel Schaden genommen habe. Hätte nicht sein müssen bei meinen fachlichen Qualitäten. Man hätte hier ruhig schon eher auf mich aufmerksam werden können. Na ja, jetzt muss ich aber weiter. Dadurch, dass Bruder Hobler ’ne halbe Stunde mit mir geredet hat, bin ich ganz schön im Verzug. Ist schon zehn nach halb elf, und muss noch die letzte Runde drehen. Besuchen Sie mich die Nacht.“

„Nee, dazu bin ich zu müde.“

„Schade. Ich möchte mal wieder so richtig zur Schlampe gemacht werden.“

„Ich werd’ mich bemühen. Aber heute Nacht wird’s nich’.“

„Wirklich schade. – Ach ja, beinahe hätte ich es vergessen. Ich soll Ihnen von Bruder Hobler ausrichten, falls ich Sie noch sehe, Sie möchten ihn heute Abend noch anrufen. Auf Nummer privat. Die finden Sie –“

„– im Sanitätszimmer auf der Liste überm Telefon, ich weiß. Ich bin doch nicht mehr ganz neu hier, Bruder Lorenz..“

„Ja, ja, entschuldigen Sie, Bruder Mathesius, irgendwie habe ich eben einen Helfertick.“

„Ah ja? Na dann machen Sie jetzt mal Gebrauch davon: Sie haben mich heute Abend *nicht* mehr gesehen. Dann kann ich jetzt nämlich umgehend ins Bett geh'n.“

„Dann könnten Sie jetzt umgehend ins Bett gehen?“

„Ja, dann braucht ich Bruder Hobler jetzt nicht mehr anrufen.“

„Ja, ja, ich verstehe, ich versteh' Sie, aber das hieße ja, einen Vorgesetzten belügen, weil: ich hab Sie ja nun mal gesehen. Und in Anbetracht der verantwortungsvollen Aufgabe, die mir Bruder Hobler nun zu übertragen gedenkt, da finde ich es ehrlich gesagt mächtig schäbig, mich ihm gegenüber derart unehrlich zu verhalten. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Ja, ja, ich versteh', was Sie meinen, Bruder Lorenz. Gute Nacht, Bruder Lorenz.“

„Ach Sie, vor dem Haus zwei, da stehen da neben der Haustür –“

„– zwei leere Bierflaschen, ich weiß. Die sind gleich weg da, ich nehm' sie mit ins Zimmer, die gehören zurück nach Bünow. Gute Nacht.“ – „Mein Gott, was für'n Arschloch', dacht' ich im Gehen, und ich nahm mir vor, den Kerl beim nächstes Mal so brutal zu bumsen, dass ihm der Schließmuskel platzt. ‚Oder nee, nicht beim nächstes Mal', so dacht' ich, ‚das sollt' ich mir für die Nacht aufheben, nach der dieses miese Subjekt andern Tags vor den Traualtar zu treten gedenkt.‘

„Ja, ich bin's: Jochen. Ich soll Sie anrufen, hat Bruder Lorenz gesagt.“

„Ja, ja, mach dich auf die Füße, Jochen. Mit meiner Frau, da hat's im Klinikum Komplikationen gegeben. Nichts Beunruhigendes, aber vor Freitag werden sie sie nicht entlassen können. Komm runter, die nächsten drei Nächte gehören uns. Wir tummeln uns bei Armin. Also komm ins Gartenhaus, mach hin, ich wart' dort auf dich.“

„Ich bin aber zum Umfallen müde, Bruder Hobler.“

„Na und, hier kannst du doch umfallen, hier sollst' sogar umfallen. Also mach hin.“

„Nein, Bruder Hobler, ich kann nich', ich muss schlafen, ich will jetzt nichts andres als schlafen.“

„Also nach mir kein Verlangen?“

„Wieso, das hat doch mit Ihnen nicht zu tun, Bruder Hobler, ich hab' momentan nach niemandem mehr Verlangen. Ich will schlafen, das is' alles.“

„Tatsächlich?“

„Ja, ich fühl' mich wie erschossen, und daran haben Sie ja wohl auch Ihren Anteil.“

„Gemessen an dem, was dir seit gestern Nachmittag ein anderer verpasst hat, vermutlich einen sehr geringen. Warst' die ganze Nacht bei diesem Kraftfahrer?“

„Ja.“

„Und? Wart Ihr allein oder hat noch wer mitgemischt?“

„Wir waren allein.“

„Na gut, dann leg dich hin. Aber morgen Abend kommst du, ja?“

„Ja, aber erst nach'm Spätdienst. Morgen hab' ich Spätdienst.“

„Na gut, also bis morgen Abend so gegen elf. Hinten im Gartenhaus. Gute Nacht, Jochen.“

„Gute Nacht, Bruder Hobler.“ – Und Hobler legte auf, ich legte auf. Doch dann fiel mir Joachimsen ein. Vielleicht schlief er ja noch nicht, ginge ans Telefon. Und das tat er dann auch.

„Joachimsen.“

„Ja ich bin's, Karl, der Jochen. Entschuldige, dass ich so spät noch anrufe, aber ich hab' grad gehört, dass Ihr ab Dezember hier weg seid?“

„Und das macht dir zu schaffen?“

„Na und ob. So könnt Ihr mir doch nicht erhalten bleiben, wann komm ich schon mal nach Berlin. Du weißt doch, wie oft ich nur frei hab', das is doch gar nicht der Rede wert. So kann man doch keine Freundschaft aufrecht erhalten, und festigen schon gar nicht.“

„Ja, ja, keine Sorge. Daran haben wir hier auch schon gedacht, und festgestellt, zur Panik besteht kein Anlass, Jochen. Wenn du mitziehst, das heißt, wenn du ein paar Unbequemlichkeiten mit in Kauf nimmst, bleibt ihr Jungs euch erhalten. Von hier bis zu dem Schulungszentrum in Friedrichshagen, das sind mit dem Auto so etwa ein und 'ne Viertelstunde. Und wir sind motorisiert, Jochen. Privat. Kein Dienstwagen. Wir besitzen einen TRABANT. Mit dem können Siegmund oder ich oder auch Gerlinde dich hier abends nach dem Dienst abholen, und morgens in aller Frühe bringen wir dich wieder zurück. Sagen wir so einmal in der Woche.“

„Das wär' ja toll.“

„Also die Liebe gerettet?“

„Ja, denn öfter als einmal die Woche, das werd ich hier ja kaum mal schaffen.“

„Na siehst du, die Kuh wäre vom Eis. Übrigens: unsere Jungs schwärmen beide von dir, aber wenn mich nicht alles täuscht, tut sich im Siegmund noch was anderes. Dem ist doch bisher jede Bindungsfähigkeit abgegangen. Könnte sein, du hast in unserem Tausendsassa was in Gang gesetzt. Das mal nur so neben her. Und was dich und mich und das Bett betrifft. Darüber habe ich lange nachgedacht. Und ich bin zu dem Schluss gekommen: wir beide sollten unsere Beziehung auf der sexuellen Ebene nicht weiter vertiefen. Bleibt mal unter euch, ihr Jungen. In meinem Alter muss man nicht mehr alles in die Tat umsetzen, wonach es einem in den Fingerspitzen juckt.“

„Und wenn du mal so dazukommst, so wie neulich?“

„Na dann könnten wir vier ja ausnahmsweise mal alle fünf grade sein lassen, Jochen.“

„Das is'n Wort.– Du, sag mal, Karl, weißt' du eigentlich schon, wer dein Nachfolger wird?“

„Nein. Weißt du schon was?“

„Ja. Das wird genau der, von dem ich vorhin das mit deiner Berufung erfahren hab'. Unser Bruder Lorenz beerbt dich.“

„Kenn' ich nur vom Sehen. Was ist das für einer?“

„Lorenz is'n Arschkriecher.“

„Die Wahl wundert mich nicht. Hobler steht auf solche Kreaturen. Niemand ist nämlich so bequem zu handhaben wie einer, der seinem Vorgesetzten in den Hintern kriecht. Aber letztlich ist mir das egal, Jochen. Ich bin froh, das ich hier wegkomme. Seit Hobler in Emmaus das Sagen hat, und das hat er nun mal, Pastor Kluge is' doch nur eine Marionette, und Hobler hält die Fäden in der Hand, und seit das so gekommen ist, da hab' ich schon so manches beobachtet, was zum Himmel schreit. Hast du schon mal nach Beginn der Nachtruhe einen Abendspaziergang durch die Anstalt gemacht oder ein Stück in den Wald rein?“

„Nein.“

„Aber ich. Gab mal eine Zeit, in der ich miserabel geschlafen habe. Wollt' aber ohne Schlaftabletten auskommen, also bin ich nachts spazier'n gegangen. Und weißt du, was ich vorgefunden habe? Hier unten der Ort und nebenan der Wald so um den See herum Sodom und Gomorrha, Jochen. Und der Nachtwächter, den wir hier unten haben, auch einer von Hoblers Gnaden, wenn der was bemerkt hat, dann hat er sich den betreffenden Insassen geschnappt und in die nächste dunkle Ecke gezerrt. Und als ich Hobler eines Tages darauf angesprochen habe, habe ich zur Antwort erhalten, ob ich ihm damit zu verstehen geben wollte, dass er seine Aufsichtspflicht als Chefdiakon nicht genügend wahrnähme. Und als ich gesagt habe, dass es mir darum nicht ginge, hieß es, dass ich dann doch hoffentlich nicht zu der Sorte Menschen gehörte, die sich gern der Denunziation bedienten, um sich aufzuwerten.“

„Und was hast du darauf gesagt?“

„Nichts außer, dass ich verstanden hätte. Und Hobler hat gemeint, dass freue ihn, denn er trenne sich nur ungern von Mitarbeitern. – Du, wenn es Siegbert nicht gäbe, wäre mir Hobler nicht so davon gekommen, aber ich brauche Arbeits- und Wohnverhältnisse, die Siegbert ein Höchstmaß an Lebensqualität gewährleisten. Und das hat mir Emmaus alle Jahre

geboten, und wohin ich jetzt berufen worden bin, übrigens mit maßgeblichem Einsatz Hoblers, da finde ich solche Möglichkeiten erst recht vor. Da bewohnen wir ein ganzes Haus nur für uns allein. Und außerdem wird mir nicht weit davon entfernt in hübscher Lage ein der Kirche gehörendes Grundstück überlassen. Da werden wir bauen, damit wir für die Zeit nach meiner Pensionierung ein unseren Notwendigen entsprechendes Domizil haben. Zuerst kommt immer Siegbert. Alles Tun und Lassen hat dessen Bedürfnissen untergeordnet zu werden“

„Ja, das versteht sich.“

„Nicht wahr. Aber so was Siegbert nicht weitersagen. Das darf er nicht wissen, dass ich mitunter seinetwegen den aufrechten Gang sein lasse.“

„Auch das versteht sich.“

„So ist es. – Weißt’ schon, wann du wieder zu uns kommen kannst?“

„Wie wäre es mit Sonnabend? Da dürfte dann doch wohl auch Siegmund dasein.“

„Bisher ist mir jedenfalls nichts Gegenteiliges bekannt Und wenn ich ihm am Telefon dich für Sonnabend in Aussicht stelle, wird er sich kaum von irgendwas am Kommen hindern lassen.“

Zwanzig nach elf war’s inzwischen, und ich schon damals ein Meister im Einfach-nicht-ins-Bett-finden-Können; ich trotz mitunter arger Müdigkeit ein Trödelkopp sondergleichen. Wozu nun passte, dass ich mich, aus dem Sanitätszimmer im Haupthaus gekommen, erst einmal auf einer Bank vor Haus 2 niederließ, mir eine Zigarette ansteckte und in die Sterne glotzte. Und so zwei, drei Minuten gegessen, vernahm ich hinter mir.. *was passiert denn jetzt?...* ein Rascheln, wie wenn sich wer durchs Buschwerk schob, und gleich auch hörte ich’s flüstern: „Nich’ erschrecken, Bruder, ick bin et, der Herr Schilling. Ich komm’ aber nich’ nach vorn, nich’, dass mich eener sieht. Aber als ich eben bei uns aus’m Toilettenfenster geguckt hab’, weil ick ma vergewissern wollte, ob die Luft rein is’, ob ich in’ Wald kann, da hab’ ich Sie hier sitzen sehen, und da bin ich raus und hinter’n Büschen zu Ihnen rum.“

„Sind Sie wieder nur im Schlafanzug?“

„Nee, ich hab’ ne Strickjacke drüber, hätt’ aber gar nich’ not getan, so warm wie es noch is’. Sie, wie is’n det, kann ich zu Ihnen mit ins Zimmer kommen, oder soll ich lieber in’ Wald loofen?“

„Ja, gehen Sie mal lieber in’ Wald, mit mir is’ heute Abend nich’ mehr viel los.“

„Aber denken Sie dran, dass Sie bei mir noch ’n Fick guthaben. Letztes Mal hab’ ich nur Sie. Det bei mir steht noch aus, und auf Ihr Riesending bin ich schon mächtig gespannt, det wird garantiert ’n Erlebnis, wenn mich so wat Bulliges rammelt.“

„Ja, ja, aber nich’ heute. – Sie, warten Sie mal, seien Sie mal still, ich glaube, da kommt einer.“ Von hinten, vom Wirtschaftshof. Klar, Schritte, was sonst; wer war denn da jetzt noch unterwegs? Ich stand auf, ging ran an den Weg, der vom vorderen Tor zum hinteren des Anwesens führte, am Haupthaus entlang und über den Wirtschaftshof, und siehe, ich hatte mich nicht verhört, da kam, Schiebermütze auf dem Kopf, ein hochgewachsener Mann mittig des Wegs, war auch schon ziemlich nahe. –...„Nanu, wer sind Sie denn?“ fragt’ ich, „wo woll’n Sie denn hin?“

„Zur Straße. Das ist hier der kürzeste Weg. Den zu nehmen, ist doch nicht verboten, oder?“

„So viel ich weiß, nein. Hab’s nur noch nicht erlebt, dass hier nachts jemand rumgelaufen ist, der nicht hierher gehört. Woher kommen Sie denn?“

„Unten vom See, bin ein paar Runden geschwommen. Tut gut nachts, solange es noch warm ist“, sagte der Mann, der sich nicht aufhielt, schnurstracks an mir vorbeiging, und im zielstrebigem Weiterlaufen hieß es: „Gute Nacht, junger Mann. Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe.“

„Sie haben mich nicht erschreckt. Gute Nacht.“ – „Keiner von unten. Der gehört nich’ nach Emmaus, sonst hätt’ er mich mit Bruder angeredet“, so dacht’ ich, der ich dem Mann nachschaute, der da jetzt das Gottesruh-Grundstück verließ, quer über die Straße ging und

zwischen den Hollunderbüschen verschwand, die die Kirschbaumplantage säumten. – ‚Nanu, was will er denn *da*? Is’ ja merkwürdig‘, fand ich, und ganz geheuer war mir das nicht, der ich nun wieder zur Bank ging und zu Herrn Schilling zurück wollte, wozu es aber nicht kam; mich der Bank zugewandt, ward ich stutzig, denn ich sah, ganz hinten, noch hinterm Haus 3, huschte wer über den Weg, wie wenn er durchs untere Tor hinaus auf die Straße wollte. – *Na hoppla, was tut sich denn heute Nacht hier noch so alles?* – Ich lief zum Tor, durch das der Mann grad entschwunden war, und ich ging einen Schritt auf die Straße hinaus, wollt’ doch mal sehen, ob ich sah, wo der abblieb, den ich grad ganz hinten über den Weg zum Haus 2 und Haus 3 und weiter zum unteren Tor hatte huschen sehen. Nun ja, viel auszumachen war nicht, das untere Tor nicht beleuchtet und eine Straßenlampe stand da auch nicht in nützlicher Nähe, aber dass da am unteren Ende unseres Anwesens einer rüberlief zu den Hollundersträuchern und in denen verschwand, soviel konnt’ ich erkennen, und ich vermutete, da lief einer diesem Mann hinterher, der mir gerade begegnet war, und hatte nicht übel Lust, dem auf den Grund zu gehen, zumal mir Richard einfiel, der jemanden erwartet hatte, der nicht nach Emmaus gehörte. Baldur mit Namen. Nicht mehr ganz jung der Mann. Wobei: ob der Mann, der über das Anwesen gestiefelt war, noch jung oder schon eher älter gewesen war... tja, schwer zu sagen, ich hatte das Gesicht nicht deutlich sehen können; erstens unser funzliges Hoflicht, zweitens der Schirm der Schiebermütze. – ‚Komm, lass es sein‘, dacht’ ich, ‚wird schon alles mit rechten Dingen zugehen, und da drüben jetzt eventuell mitmischen... nee, auch das nich’‘. Und ich kam von der Straße, schloss das Tor und ging nun zur Bank zurück. – ‚Sind Sie noch da, Herr Schilling?’

Nein, war er nicht. Herr Schilling sich inzwischen getrollt; garantiert ab in den Wald. In Hausschuhen und im Schlafanzug, Strickjacke drüber. – Welch ein Heißsporn, und das noch mit immerhin schon 73 Jahren. Wobei: der Herr *Dorn*, nun 98, der hatte mir auf Nachfrage kundgetan: ‚Also körperlich dazu imstande war ich noch bis vier-, fünfundachtzig. Bis dahin kriegte ich noch mehrmals die Woche stabil eenen hoch. Danach ließ et nach. Da hat er dann auf einmal mehr und mehr mittendrin, wenn ich dabei war, mir’s selber zu machen, seinen Geist uffgegeben. Mit andern Worten: ich kam immer seltener ans Ende. Aber so bis vier-, fünfundachtzig hätt’ ich durchaus noch ’ne Frau befriedigen können, wenn es da die Möglichkeit gegeben hätte. Aber damit war ja Schluss, als ich mich hier für immer niedergelassen habe. Das war nun mal der Preis, den ich hab’ zahlen müssen, um nich’ den Nazis in die Hände zu fallen. Nix mehr mit der Liebe. Wobei et schon einige Jahre vorher nich’ mehr grad üppig war mit den Gelegenheiten. Du weißt doch, hab’s dir doch schon gesagt, Junge, spiel ja auf Deubel komm raus mit, solange sie dich mitspielen lassen. Wenn du nich’ mehr taufrisch bist, lassen sie dich immer öfter stehen, und dann stehst du dumm da mit’m Riemen in’ner Hose. Wirst du mehr und mehr zum Handbetrieblen. Ging mir auch so. Also die letzten Jahre, die ich noch so von März bis in den Oktober hinein auf den Landstraßen verbracht habe... Gott ja, noch hier und da mich als Witwentröster betätigt, dazu hab’ ich et schon ab und an noch gebracht, aber die freie Wahl hatt’ ich nich’ mehr. Musst’ nehmen, wat sich anbot. Na und hier in Emmaus war nun gar nichts mehr. Jedenfalls bald nich’ mehr. Zuerst war da in Bünow noch ’ne alte Gemeindeschwester, eigentlich ’ne Diakonisse, aber zwischen den Beinen gejuckt hat es die trotzdem. Bin ick so einmal die Woche hin. Das ging so anderthalb Jahre, und dann is’ sie plitzplatz verstorben. Herzschlag. War ich sie los, die Gertrud. Und danach war dann nie wieder wat. Denn zu versuchen, mich auf meine alten Tage noch umzupolen, wie det hier einige immer wieder gemacht haben, haben sich mit einem andern Mann eingelassen, um in dieser Beziehung nich’ bis an ihr Lebensende aussichtslos auf sich allein gestellt zu sein... was ich verstehe, aber ich mocht’s nich’ mehr anfangen. Glaub’ auch nicht, dass det mit mir noch was geworden wäre. Obwohl: man weiß ja nie, und als ich auf Wanderschaft mit so wat mal in Berührung gekommen bin, hab’ ich auch nicht vor Grausen das Weite gesucht. Hab’ mal bei einem Bauern oben im Mecklenburgischen mit noch zwei andern Toppelbrüdern im Pferdestall in in’ner leeren Box kampiert. Enge war’s sowieso, und auf

einmal wurde es noch enger. Die beiden, auf die ich da zufällig gestoßen bin, waren ganz oder auch nur halbganz, ich glaube, nur so zur Hälfte, da waren sie andersherum. Und von *der* Seite hatte es sie nun gepackt, wie wir da so lagen, und eh ich mich versah, haben sie mich mit eingesackt. Gab's einen Reigen zu dritt. Hier, dem Herrn Schrader, meinem Ulrich, dem hab' ich's schon mal erzählt, wie ich zuerst ‚ach du meine Güte, wat denn jetzt‘ dacht', aber auch wieder nich' Nein sagen mocht' ich, waren ja sympathische Kerle und hübsch waren sie auch, und so dichte bei dichte, das war ja außerdem nich' grad ungemütlich, und da hab' ich dann auf mich zukommen lassen, wat so auf einen zukommt, wenn man seine Hemmungen aufgibt und sich mit zwei Kerlen auf einen Liebestanz zu dritt einlässt. Der eene mich, und ich dann den andern, und jeder war bei jedem auch tüchtig auf Französisch dran –“

„– komm hör auf, Eduard, mach den Bruder nicht verlegen.“

„Ja, mach' ich dich verlegen, Junge? Nee, wat?“

„Nee, überhaupt nich', Herr Dorn. Ist doch interessant, was Sie zu erzählen haben.“

„Siehst du, Ulrich, wat hab' ich schon ein paarmal zu dir gesagt? Wenn eener der Brüder uns Alte ernst nimmt, dann dieser ganz junge, dieser Mathesius.“

„Du, das hab' ich auch nie bestritten, Eduard. Aber das muss ja nun trotzdem nicht heißen, dass wir dem Bruder so taktlos kommen, ihm ungefragt unsere Kopulationserlebnisse aufzutischen.“

„Wieso, ich hab' doch danach gefragt, Herr Schrader.“

„Ja, erstes det und zweitens gehören die Geschichten, wie wir gevögelt haben, doch auch zu unserem Leben, stimmt's Junge?“

„Na und ob. Warum das aussparen? Ich finde das gut, wenn einer mir gegenüber so was deutlich beim Namen nennt. Oft passiert das ja nicht, wenn es ums Ficken geht.“

„Bravo, gut gesprochen, Junge. Du gefällst mir immer besser.“

„Mir gefallen Sie aber auch, Bruder. Ich kann das nur nicht so zeigen, wie Eduard. Der ist da mehr gradezu.“

„Tja, mehr als fuffzig Jahre Landstraße. Det schafft einen sehr eigenen Charakter. Aber ich war doch jetzt bei ganz was anderem stehen geblieben.“

„Bei den beiden da im Pferdestall.“

„A ja richtig. Wie ich mir da keine Beherrschung auferlegt hab', sondern mich freiweg hab' gehen lassen, und am Schluss waren wir allesamt aufs Herrlichste befriedigt. Ich nicht weniger als die andern. Womit ich ja nur sagen wollte, ich halte so wat nicht etwa für pervers, und wer sie hier auf solche Weise über das Nicht-Vorhandensein von Frauen hinwegtröstet, dann bitte, dann soll er. Nur ich war mit Anfang Siebzig irgendwie nich' mehr so locker wie damals im Pferdestall und noch ein paar wenige andre Male. Klar hab' ich gesehen, wo hier was zu machen is'. Als ich noch auf den Beinen war, also noch laufen konnte, da bin ich immer mal wieder auf dies und das im Wald gestoßen. Hätt' es mit welchen von unten treiben können. Mit welchen von den Kranken. Und da waren mitunter verdammt ansehnliche Burschen drunter. Eigentlich, warum det nich' vor dir zugeben, Junge, eigentlich war ich bescheuert. Ich hätt' noch mindestens zwölf-, dreizehn Jahre auf die einsame Handarbeit weitgehend verzichten können. Gut, 'n Frauenkörper wär's nicht gewesen, aber mir wäre immer mal einer abgekaut worden, und wenn sich einer von mir hätt' ficken lassen, so übel is' so'ne Arschmöse nich'. Wenn man in der richtig in Fahrt is', vergisst man, dass man das lieber mit 'ner Frau hätte. Das hab' ich auch Ulrich schon mehr als einmal gesagt. Ich war doch wenigsten schon Anfang siebzig, als mit alledem Schluss war, aber Ulrich is' jetzt achtundfuffzig, und als er herkam, war er noch nich' mal ganz einundfuffzig –“

„– komm, lass das, Eduard. Ich kann mich nun mal zu so was nicht überwinden. Ich hab' so was nie erlebt und an so was auch nie gedacht. Und außerdem sind das doch Kranke.“

„Die haben auch ihre Bedürfnisse.“

„Richtig, Junge, det sag' ich ihm auch immer. Denen tut er 'n Gefallen und sich auch. Und auf 'ne Frau brauch' er doch nich' zu warten. Seine kommt allenfalls alle Vierteljahr,

und was *is*' dann? Händchenhalten. Nie was mehr als Händchenhalten und ‚Schatz sei tapfer, wir lieben dich doch alle.‘“

„Lass sein, Eduard. Du weißt doch um all meine Traurigkeit.“

„Ja eben. Und das tut mir in der Seele weh, Ulrich. Wat bist du für ein guter Mensch, und grad du musst so elendig dran sein.“

Gleich Mitternacht, sah ich, der ich noch immer auf der Bank vorm Haus 2 saß, schon die dritte Zigarette in Brand, und allmählich ward's kühl. ‚Herr Schilling, scher'n Sie sich nach Hause‘, dacht' ich, ‚Sie werden sich noch ernsthaft was wegholen, wenn Sie so weitermachen.‘ – ‚Quatsch‘, dacht' ich, und es amüsierte mich, dass mir Redensarten in den Sinn kamen, die die meiner Großmutter waren. ‚Du wirst dir noch ernsthaft was wegholen, wenn du so weitermachst, Junge.‘ Zum Beispiel abends nie ein Ende finden, immer so spät erst ins Bett kommen, morgens nicht munter zu kriegen, das wäre auf die Dauer für die Nerven... *ja, ja, Oma, weiß Bescheid, Oma: solches und manch anderes mehr, das ist für die Nerven das reinste Gift.* Und auf stand ich, die Zigarette aufgeraucht, und ich schnappte mir die beiden Bierflaschen, die ich am Haus 2 abgestellt hatte, bevor ich mit Herrn Kalbow ins Haus 3 gegangen war, den Glücklichen lieb ins Bett zu bringen, und nun strebte ich endlich meinem Lager entgegen. Auf schloss ich die Zimmertür, und ich ahnte nix Böses, und da hört' ich: ‚Kein Licht machen, Jochen. Komm rein und schließ schnell wieder ab.‘

„Gunhild?“

„Ja Jochen, ich.“

„Und was machst du hier?“

„Na auf dich warten. Schon mindestens zwei Stunden. Bin schon zwei Stunden nackt. Irgendwann mussteste doch kommen. Komm her, zieh dich aus, komm aufs Bett. Komm auf mich rauf. Mir's einmal machen, und dann geh' ich auch wieder.“

„Ja, ja, aber wie bist'n hier reingekommen?“

„Mit dem Reserveschlüssel aus Paechters Büro. Die Hauseltern sind doch weggefahren. Die kommen erst morgen Mittag wieder. – Nun mach doch mal hin, zieh dich aus. Worauf wartest du denn noch? Jetzt haben wir's doch endlich geschafft.“

„Ich kann dich jetzt aber trotzdem nich' vögeln. Ich bin viel zu müde, verstehst du?“

„Komm, red nich', los, zieh dich aus. Wenn du erst auf mir drauf liegst, dann ergibt sich das andre von selbst. Ich kenn doch euch Männer, ihr lasst euch doch nichts entgehen. Und guck mal, wie ich hier liege. Du musst mir doch bloß noch zwischen die Beine kriechen. Oder hatteste etwa noch nie was mit 'ner Frau.“

„Nein.“

„Na so was, da bin ich endlich mal für einen die Erste. Na los doch, Jochen, zieh dich aus. Ich will dich endlich nackt sehen. Davon träum ich schon, solange du hier bist. Und auch davon, dass du's mir machst. Los, weg mit den Klamotten.“ – Gunhild, vom Bett gekommen, zerrte an mir, und ich ließ an mir zerren, und ich ließ mich beknutschen, und bis zum Gürtel war ich fix nackt, und ich trat mir die Schuhe von den Füßen, und schon rutschte mir die Hose, und Gunhild grapschte mir an die Unterhose, voll rauf aufs Gemächt, und Libidogott war mir gnädig, blamieren sollt ich mich nicht: auf wies ich einen ausgewachsenen Ständer, und Gunhild japste, als bliebe ihr die Spucke weg: ‚O mein Gott, hast du 'n Großen Mit so einem hat mich ja noch nie einer. Komm her, weg mit der Bux, zieh sie aus, und dann komm aufs Bett, und nicht lange fackeln, komm her, komm auf mich rauf, gib ihn mir rein, komm, nimm mich, ich bin ja so ausgehungert, wenn du wüsstest, wie ausgehungert ich... ach ja... ja, ja, so is' richtig, nimm mich... ja nimm mich, ich spür' dich... endlich mal wieder einen Mann, endlich werd' ich mal wieder genommen –“

Ja, wurde sie, wenn auch garantiert nicht nach allen Regeln der Kunst, und dass ich, mich abgefickt, Gunhild einen Orgasmus gemacht hatte... wie merkte man das? Dass sie heftig gestöhnt, verzückt ‚O ja‘ und immer wieder ‚O ja‘ geplappert und mich krallend begrapscht und

begrapscht und ihren Kopf hin- und hergeschleudert hatte? – Ach Gott, ich Dussel, denn als ich mich rausgerissen, wollt' mich nicht in ihr versamen, da hatte sie aufgejault, und ihrem Körper wilde Zuckungen, und allein dieses Verhalten hätte mir sagen können, dass sie nicht in den Orgasmus geraten war. Ein Koitus interruptus, den mein Vater ein Vor-der-Kurve-Abspringen nannte, ist der Lust doch kaum mal gewogen. Was mein Erzeuger mir zwar kundgetan hatte, aber lediglich aus dem Blickwinkel des Mannes, und für den Mann wäre es nun mal nicht das Wahre, wenn er auf so was achten müsste, damit er die Frau nicht „anbumste“. – „Deshalb lass deinen Dreck am besten bei 'ner Verheirateten, oder fick anonym rum, dann bist du für die Olle nich' greifbar, wenn du ihr 'n dicken Bauch gemacht hast. Ansonsten Fromms, so'n Überzieher, wat aber nich' so sehr meins is', ehrlich gesagt. Barfuß gibt mir det Vögeln mehr.“ – Ja, ja, am Aufgeklärtwerden hatte es bei mir mit Blick auf eines Mannes Lust nicht gehapert, aber was der Frauen Lust anging, war's weniger gründlich zugegangen, hatte ich lediglich erfahren, dass den Weiber was zu verpassen war, wenn ihnen die Möse juckte, „dann ran, Junge, und det feste. Orgel sie durch nach Kräften, dann fressen sie dir aus der Hand.“ – Nun ja, ich möcht' mich ob meines Vaters arg einseitigen Aufklärungsbemühungen nicht beklagen, denn für Gunhild, Orgasmus hin oder her, schien ich unterwiesen genug, denn es hieß: „Gib zu, ich war für dich nicht die Erste. Du hast schon viele Frauen gehabt. So nimmt einer keine ran, für den das ungewohnt ist. Gib zu, du wolltest mich nur zapeln lassen, damit ich so richtig aus mir herausgehe.“

„Ja, ja, vielleicht. Aber erzähl mal lieber, wie du dich hast wegschleichen können.“

„Na weil die Hauseltern endlich mal nicht da sind.“

„Und Frau Matzke?“

„Die ist ungefährlich. Und Christiane hält den Mund. Aber dafür muss ich mich jetzt auch schleunigst anzieh'n, muss rüber. Bin doch schon wahnsinnig lange hier. Und Christiane will doch auch noch.“

„Was will sie?“

„Na zu dir rüberkommen.“

„Wie zu mir rüberkommen? Und dann?“

„Na das von dir kriegen, was du eben mit mir gemacht hast.“

„Wie, wat? Wie meinst du das?“

„Na nehmen. Sollst sie nehmen.“

„Das is' nich' dein Ernst?“

„Doch, doch, Jochen, Christiane sollst du auch.“

„Nee, Gunhild, da spielt sich nichts ab, das will ich nich'.“

„Aber das ist die Bedingung, dafür dass sie dichhält. Dafür muss ich mir dich mit ihr teilen.“

„Hör zu, dann sagst du jetzt, du hast hier umsonst auf mich gewartet. Ich bin nich' gekommen, ich bin einfach nich' aufgetaucht. – Nee du, mit Christiane will ich das nich' auch noch. Das bleibt 'ne Sache zwischen dir und mir.“

„Ja, ja, das versteh ich ja. So wollt' ich's ja eigentlich auch. Aber ein Liebesverhältnis können wir ja sowieso nicht aufbauen, wir beide. So was wie heut Nacht... du, wenn wir alle drei, vier Monate dazu kommen, dann haben wir schon Glück und deshalb... du, Christiane braucht auch mal was, und wann haben wir dazu schon Gelegenheit, sie und ich. Wir sind doch durch die Hausmutter Tag und Nacht unter Kontrolle. Ich noch mehr als Christiane. Aber Christiane auch. Ja, ja, die darf mal über Mittag ein paar Schritte vornan in den Wald, aber nicht mal bis runter zum See, nur so bis zu dem Haus von Bruder Seibold. Da darf sie sich mittags mal 'ne für Stunde auf die Bank setzen, lesen. Aber zu einem Mann verhilft ihr das auch nicht.“

„Und was ist mit Paechter? Der vögelt sie doch regelmäßig.“

„Was macht der? Was sagst du?“

„Der fickt sie. In der Scheune auf'm Oberboden. Christiane geht mittags vielleicht auch mal in' Wald, liest 'n Buch, aber meist biegst sie ab zur Scheune. Und dann kommt unser sauberer Hausvater und nagelt deine Freundin Christiane, die es angeblich so nötig hat, sich von mir ficken zu lassen. Weiß du das nicht?“

„Nein“

„Is' aber so.“

„Ich glaub's dir.“, sagte Gunhild, stieg vom Bett, langte nach ihren Sachen, die auf dem Sessel lagen, „ich muss gehen, ich muss rüber. Weißt du, dass sie mir außerdem noch zehn Mark abgeluchst hat, damit ich bei dir als Erste in den Genuss komme. Du, die schlag ich zu Brei.“

„Nein Gundhild, das machst du nicht... (um Himmelswillen', dacht' ich und ich sprang aus dem Bett) ...du, komm mal her, lass dich in' Arm nehmen. Und die zehn Mark kriegste wieder, die kriegste von mir.“

„Nee du, die prügel ich aus ihr raus.“

„Nein, mach das nicht, sonst lässt sie uns auffliegen. Denn dass sie was mit'm Hausvater hat, das kannst du nicht beweisen.“

„Die kann uns aber auch nichts beweisen. Ich häng' den Schlüssel wieder in Paechters Büro, und schon is' gut.“

„Ja, aber dann darfst' auch kein Ärger machen. Stell dir mal vor, du schlägst ihr 'n blaues Auge. Wie willst du hier morgen erklär'n, dass du Wut auf sie hattest? Komm, sei vernünftig, geh jetzt rüber und sag, jetzt hätteste genug vom Warten gehabt, ich wär' nich' gekommen, ich wär' einfach nicht aufgetaucht.“

„Und wenn sie's nicht glaubt und nachschauen kommt?“

„Dann bin ich inzwischen eingetrudelt, kann doch sein.“

„Und dann kommst' nicht drumrum.“

„Und ob ich drumrum komme. Ich schließ' von innen ab und lass den Schlüssel stecken. Wie will sie da aufschließen?“

„Hast recht, das geht nich'.“

„Du komm, zieh dich an. Mich jetzt nicht mehr am Schwanz grabbeln.“

„Aber du hast doch so'n schönen, und außerdem hab' ich noch nie 'nem Kerl am Schwanz rumgespielt. Die haben mich gegriffen, haben mich genommen, und hoppla, weg war'n sie. Mit mir is' doch auch kaum mal einer ins Bett gestiegen. So was is' doch meist im Freien passiert. Oft nich' mal im Liegen. Meist ruckzuck von hinten im Stehen. Wobei auch das was hatte, das will ich gar nicht abstreiten – Du, deiner erholt sich.“

„Komm, lass sein, sei vernünftig.“

„Aber der steht dir doch schon. Ich brauch' mich doch bloß noch umzudrehen, und dann nimmst' mich hier gleich vorm Sessel.“

„Hier vom Sessel?“

„Ja, hier vorm Sessel. Komm ran. Aber dich diesmal nich' wieder vorzeitig rausziehen, ja?“

„Doch Gunhild, das geht nich' anders. Du willst doch nicht schwanger werden.“

„Nee stimmt, das nich' noch mal. Das war damals die Hölle.“

„Ich glaub's dir.“ – Libidogott, du meinstest es gut mit mir, ich sollt' noch mal ficken, und ich konnt' es nicht fassen, dass ich es konnte, aber ich konnt's. Und vor der Kurve, Lorenz Mathesius, sprang dein Sohn wieder rechtzeitig ab, und wieder jaulte die Gunhild auf, und ihr Rücken, ihr Hintern drängten sich mir an den Leib. „Halt mich, Jochen, halt mich fest. Drück mich an dich, ich bin ja so glücklich.“ – Na ja, ich hoffe, der Mann, den sie mal irgendwann geheiratet hat, der hat sie beim Vögeln um einiges glücklicher gemacht.

Tja und ich... ich weiß seit jener Nacht, mit Frauen, das geht, irgendwie geht es, aber damit sollt' es dann auch sein Bewenden haben.

„Also, das bleibt dabei, Gunhild, du hast gewartet und gewartet –“
 „– und du bist nich’ aufgetaucht.“
 „Richtig, ich bin nich’ aufgetaucht.“
 „Und danke für’s Geld.“
 „Ja, ja, sieh mal zu, dass du heil rüberkommst.“
 „Du, wart mal, auweia –“
 „Was is’n?“
 „Ich hab’ mein Höschen... ach nee, doch nich’. Ich hatte ja gar keins drunter, ich bin doch ohne gekommen. Mein Gott, bin ich durcheinander geraten. Das kann *dir* natürlich nich’ passieren. Ihr Männer seid anders. Ihr werdet fertig, und dann is’ es auch abgehakt.“
 „Na ganz so is’ es ja nun auch nich’.“
 „Aber im Prinzip. Gute Nacht, du schöner Begatter.“
 „Finger weg, jetzt gehst du schlafen. Gute Nacht, Gunhild.“

Nun ja, die Gunhild... sonderlich anspruchsvoll schien sie beim Sex nicht sein, oder wohl richtiger: Ansprüche zu entwickeln war ihr bisher nicht möglich gewesen, das hatte sie sich nicht leisten können. Sie als das Mädels, das die Kerle mal so im Vorbeigehen mitgenommen hatten oder das so neben der Ehefrau her als kleine Abwechslung, als sexuelles Zubrot rangekommen, durchgenommen worden war. Oft, ich hatt’ s gehört, nur mal fix von hinten im Stehen. Dazu reichte das kleinste Eckchen, und so gut wie kein Aufwand vonnöten. Ran, rin, fertig werden, abhaken. – Gott ja, warum nicht auch mal so, aber immer nur so?

Nun ja, die Gunhild... die mich kein weiteres Mal zu fassen kriegte. Dass die Hauseltern über Nacht außer Haus waren, kam in meiner Gottesruh-Zeit gottlob, dem Himmel sei Dank, kein weiteres Mal vor. Und ansonsten: Christiane hatte der Gunhild geglaubt, dass sie leer ausgegangen war, die hatte der Gunhild sogar die zehn Mark zurückgeben. Und ich kriegte dadurch anderen Tags die meinen wieder zugesteckt. Ende gut, alles gut. Jedenfalls für mich. Unsere sogenannten Haustöchter, die Mädels von der Küche, werden kaum so gedacht haben. Obwohl der Christiane ja immerhin der Hausvater blieb. Also ich selbst hab’ auf so was nicht geachtet, aber an so manchem Nachmittag raunte mir Bruder Seibold zu. „Sie, über Mittag hat Paechter in’er Scheune wieder die Sau rausgelassen. Mächtiger Verschleiß an Überziehern.“

12

Bruder Lorenz in Aufregung: „Opa Schilling ist die Nacht abgehauen. Im Schlafanzug und in Hausschuhen. Kann sein, da fehlt noch seine Strickjacke, die kann aber auch in der Wäscherei sein, und alles andere ist da. Im Spind fehlt nichts, und die Sachen, die er grad am Tragen war, liegen säuberlich auf dem Hocker vorm Bett. Und Opa Baerfeld sagt auch, dass Schilling genauso wie er kurz vor halb elf im Bett gelegen hat.“ Und gegen Viertel zwölf war er wieder auf gewesen, aber das wusste nur ich, und ich hütete mich, solches preiszugeben, und also ward auch nicht gleich offenbar, dass Herrn Schillings Strickjacke nicht in der Wäscherei zu finden war.

„Vielleicht steckt er hier ja nur irgendwo auf dem Grundstück oder is’ im Wald, macht Frühsport“ sagt’ ich, aber sowohl Bruder Lorenz als auch Bruder John hielten beides für unwahrscheinlich, zu den paar Alten, die morgens einen kleinen Waldlauf machten, gehörte Opa Schilling nicht, und zu denen, die sich mitunter sonstwo auf dem Grundstück rumtrieben, respektive verkrochen, weil sie nicht mehr ganz richtig, schon etwas tüdelig im Kopf waren, gehörte der Schilling auch nicht, obwohl... so was käme manchmal über Nacht. Irgendwann setzte zuweilen was aus, meinte Bruder John, und von daher war nach dem Frühstück, Herr Schilling noch immer nicht aufgetaucht, Ausschwärmen angesagt; alle Brüder unterwegs. Jedes Haus wurde vom Keller bis zum Dach durchsucht, und auch auf dem Wirtschaftshof ward gründlichst nachgeschaut, und Bruder Pachter und Bruder Seibold durchforsteten den

Wald bis runter zum See, Bruder Lorenz und ich liefen rüber zum Kirchengrundstück, weil: auf dem alten Kirchhof, so hieß es, verkrümelten sich zuweilen die Alten auch mal ganz gern, wenn es in ihnen schon etwas irrlichterte. Aber nicht so Herr Schilling, in dem ja auch nichts geirrlichert hatte, jedenfalls nicht bis kurz vor Mitternacht, und jegliche Suche erfolglos. Und Bruder John rief nun nacheinander alle Hausväter der Anstalt an: Könnte sein, bei ihnen da unten triebe sich einer unserer Heimbewohner rum. Lediglich in Hausschuhen und einem blau-weiß gestreiften Schlafanzug, eventuell eine rehbraune Strickjacke drüber. Der Mann 72 Jahre alt, 1,78 groß, Vollglatze, kräftige Statur, aber nicht dick. – „Und weiter? Verständigen wir nicht auch die Polizei, Bruder John?“

„Nein, nicht vor heute Abend, Bruder Mathesius. Vorher wird der Hausvater keine Vermisstenmeldung los. Und unternommen wird von der Polizei sowieso erst was nach drei Tagen. Es sei denn, wir vermuten ein Verbrechen. Aber das kann man in diesem Falle definitiv ausschließen. Schilling hat sich lediglich, warum auch immer, mitten in der Nacht auf die Socken gemacht. Was weiß ich, was ihm in den Kopf gekommen ist. Ist auch nicht neu, so was haben wir in Emmaus immer mal wieder, dass sich einer absetzt. Auch hier bei uns gab es das schon. Und von irgendwoher wird dann irgendwann angerufen, die hätten da einen aufgefischt, der behauptet, der gehörte nach Emmaus. Ich denke mal, wenn nicht schon heute, dann haben wir unser Vögelchen spätestens morgen zurück. Großartig Sorgen muss man sich da nicht machen. Zumal bei dem Wetter, das wir zur Zeit noch haben, da kann er sich nicht einmal ernsthaft verkühlen. Mehr als einen saftigen Schnupfen wird dem Schilling seine Spritztour nicht einbringen. Wir werden allerdings mehr auf den Mann aufpassen müssen, wenn wir ihn zurück haben. Das ist dann aber Bruder Lorenz Aufgabe. Opa Schilling werden wir Ihnen nicht auch noch aufhalsen, Bruder Mathesius. Dafür nehmen Sie so was zu ernst. Mir ist heute früh zu Ohren gekommen, Sie haben gestern mit dem Herrn Kalbow sogar noch einen Abendspaziergang gemacht.“

„Ja hab' ich, der Mann tut mir leid.“

„Das kann ich verstehen, und trotzdem muss ich Ihnen immer wieder sagen: Vorsicht, Bruder Mathesius, lassen Sie sich von den Schicksalen, die hier jeder von den Alten so hinter sich hat, ja nicht auffressen. Und die Gefahr besteht, wenn ich mir Ihr Tun so ansehe. Was machen Sie denn *heute* Abend, wenn ich fragen darf.“

„Na zuerst hab' ich ja Spätdienst, und danach geh ich zu Bruder Hobler runter.“

„Bericht abstatten, wie sich der Kalbow so macht, stimmt's?“

„Na ja, der Mann liegt Bruder Hobler sehr am Herzen.“

„Ja, ja, mir auch, aber Sie deshalb mitten in der Nacht zum Rapport zu mir zu zitieren käme mir trotzdem nicht in den Sinn. So was gehört in die Arbeitszeit, Bruder Mathesius.“

„Und wer soll dann hier währenddessen meine Aufgaben übernehmen?“

„Ja, ja, das ewige Dilemma. So einen wie Kalbow, den können wir hier eigentlich gar nicht verkraften. Und nun auch noch das Rumgesuche nach dem Schilling, das müsste jetzt wirklich nicht sein. Aber dem blas' ich den Marsch, wenn wir ihn zurück haben. Der läuft kein zweites Mal weg, darauf können Sie sich verlassen. Wer hier ein Zuhause haben will, der hat sich einzuordnen. Anders geht es nun mal nicht. Wir können hier nicht bedingungslos unseres Nächsten Hüter sein. Es sei denn, man will daran Schaden nehmen. Nicht empfehlenswert, Bruder Mathesius. Außerdem hat Gott für Sie noch ein paar andere Aufgaben parat, nämlich heiraten, eine Familie gründen. Auch das ist Ihre Christenpflicht. Noch nicht heute und morgen, aber schon jetzt sollte Ihr Hang zu Aufopferung ein gesundes Maß nicht überschreiten. Sonst landen Sie eines Tages statt vor einem Traualtar in einer Nervenheilanstalt. Was mir für Sie leid täte. Lassen Sie es mal künftig etwas gelassener angehen. Jeder unserer Heimbewohner, egal, was der einzelne in seinem Leben an Schwerem schon so durch hat, der ist trotz alledem in einem gewissen Maße hier auch für sich selbst verantwortlich. Auch der Herr Kalbow. Auch der Herr Schilling. Aber um den müssen Sie sich sowieso keine Gedanken machen. Der ist wahrscheinlich schon am Bereuen und auf dem Heimweg.“

Schön wär's gewesen, aber da irrte unser Leitender Diakon; Herrn Schilling sahen wir nie wieder. Da half auch alle Polizei nicht, die nach drei Tagen in Aktion trat, und nach weiteren zwei Tagen so gar äußerst intensiv. Man durchkämmte die Ländereien, die zur Anstalt gehörten, und ein Stück weit auch den angrenzenden staatlichen Forst, denn auf dem Feldweg hinter der Kirschbaumplantage war ein Hausschuh gefunden worden. Kamelhaar, gelb kariert. Solch Fabrikat war zwar in Emmaus samt Gottesruh das gängige, aber niemandem, so stellte man fest, fehlte ein solcher Hausschuh. Woraus man geschlossen hatte, dass das gefundene Exemplar durchaus Herrn Schilling gehört haben könnte. Was ich zunächst bezweifelte. Der Fundort schien mir nicht der rechte; der hätte meines Erachtens im Wald hinterm See sein müssen. Worüber ich aber mit niemand sprach, versteht sich, und ich redete auch nicht, als mir an meinem Bezweifeln Zweifel kamen: Der Fundort womöglich doch der rechte, wenn es nun, warum eigentlich nicht?, kein mir Unbekannter, sondern stattdessen Herr *Schilling* gewesen war, den ich in der Nacht, der Nacht seines Verschwindens, vom unteren Tor her schemenhaft über die Lazarusstraße hatte huschen gesehen, hin zu den Holundersträuchern, in denen sich kurz zuvor der Fremde mit der Schiebermütze verkrümelte hatte. War Schilling dem etwa hinterhergelaufen, ihn an der Stimme als Bekannten ausgemacht, sich deshalb flugs hinter den Büschen Richtung Haus 3 bewegt, und ab zum unteren Tor? Hatte der mir etwas unheimlich vorgekommene Mann was mit Herrn Schillings Verschwinden zu tun? Hatte der ihn mitgenommen, ihn bei sich aufgenommen? Aber doch nicht ohne Papiere; Herr Schilling hatte nicht einmal den Personalausweis bei sich, an den er auch gar nicht ran gekommen wäre; aller Heimbewohner Ausweise im Büro des Hausvaters unter Verschluss. Und außerdem: Wieso war Herr Schilling dem Mann ab Feldweg halb barfuß gefolgt? Denn wenn er plötzlich barfuß hätte gehen wollen, hätte er sich doch wohl beider Hausschuhe entledigt. Oder war er plötzlich in eine missliche Lage geraten, Gewalt im Spiel, nichts mehr aus freien Stücken? War er verschleppt worden? War er womöglich... ich kriegte ob meiner ins Galoppieren gekommenen Phantasie das Frösteln. Und ich atmete auch nicht auf, als die Suche nach Herrn Schilling abgebrochen worden war und die Kripo dem Anstaltsleiter mitgeteilt hatte: Wo auch immer der alte Mann abgeblieben sein mochte, die Ermittlungen vor Ort hätten nicht darauf hingedeutet, dass der Vermisste Opfer eines Verbrechens geworden wäre. Und in den Nachbargemeinden hätte niemand einen Mann gesichtet, der herumgeirrt wäre in einem blau-weiß gestreiften Schlafanzug, rehbraune Strickjacke drüber, denn eine solche Strickjacke, die eine sein musste mit Wäschezeichen GR, wie Gottesruh, plus H SCHG, wie Hermann Schilling, war nicht in der Wäscherei gelandet. – Klar war sie das nicht, sich übergezogen hatte er sie, der Herr Schilling, mit dessen Auftauchen schon bald niemand mehr rechnete und dessen Heimplatz nach drei Monaten neu vergeben wurde. Nichts leichter als das, es existierte eine Warteliste, und dieselbe war lang, nicht selten verstarb wer, der zwar einen Antrag gestellt, es dann aber nicht mehr bis Gottesruh geschafft hatte. Altersheimplätze republikweit betrüblich rar. Und Heime wie das unsere hielt man in der Öffentlichkeit für wahre Paradiese in der ansonsten arg tristen Altersheimwelt. Den Vater in Emmaus untergebracht, ihm schon zu Lebzeiten den Eintritt in den Himmel verschafft. – „Nicht wahr, Herr... wie war doch gleich Ihr Name?“

„Mathesius.“

„Ach ja, Mathesius, Entschuldigung. – Also was wollt' ich jetzt sagen... ach so ja: Also dass wir unseren Vater hier jetzt untergebracht wissen, und dann diese idyllische Landschaft drumherum... Sie, ich sage nur, Sie müssten mal das entsprechende Heim sehen, das bei uns die Stadt unterhält. Nein, niemals hätten wir unseren Vater in solch elende Verhältnisse gesteckt. Jedenfalls nicht, bevor es sich nicht hätte vermeiden lassen. Irgendwann muss man ja notgedrungen zum Schlimmsten Ja sagen. Ein alter alleinstehender Mann ist ja leider der Familie oft eine schwere Bürde. Nie kann man ihm was recht machen. Sie, so sanft wie Sie unseren Vater grad eben erlebt haben... ja, ja hier sieht er sich vor, bei Fremden sieht er sich immer vor, aber in der eigenen Familie... Sie, das ist wirklich ein Segen, dass wir ihn hier

unterbringen konnten. Wenn man ‚Emmaus‘ sagt, kommt doch keiner auf den Gedanken, wir hätten unsere Vater herzlos abgeschoben, und die Leute reden ja schnell über einen. Aber sagt man ‚Emmaus‘, ist ihnen schlagartig der Wind aus den Segeln genommen.“ – „Ja, ja, kann ich mir vorstellen“, dacht’ ich, „wer weiß schon, dass man von hier aus spurlos verschwinden kann.“

„Du, sag’ mal, Richard, vorigen Dienstag, da hast du dich doch hier hinterm Kirchhof mit einem Mann treffen wollen, der nicht nach Emmaus gehört und auch keiner von der Polizei is’.“

„Dass det keener von der Polizei is’, det weiß ich nich’, Gottesruh-Bruder. Ich weef nur, dass Baldur nich’ zu denen gehört, die da immer freitags in’ Wald kommen. Nee, zu denen gehört er nich’.“

„Wie lange kennst’n den schon?“

„Baldur? So seit drei, vier Wochen. Vorher war er nie im Wald.“

„Und was denkst du, wie alt der Mann ist?“

„So fünfundvierzig, oder vielleicht auch schon Fuffzig. Warum woll’n Sie det wissen, Bruder? Wollen Sie sich auch mal von ihm ficken lassen?“

„Nee, aber sag’ mal, was hat denn der Mann immer so an?“

„Wat soll er schon anhaben? ’ne Hose, ’n Jackett, und ’n Hemde, und natürlich Schuhe an den Füßen.“

„Trägt er auch ’ne Kopfbedeckung?“

„Sie meinen ’n Hut?“

„Oder so was Ähnliches?“

„Nee, nee der hat nischt auf’m Kopp.“

„Nie?“

„Nee, der nie. Also wenn Sie eenen gesehen haben sollten, der so’n Deckel auf’m Kopp hat, so wat mit’m Schirm dran –“

„– du meist ’ne Schiebermütze?“

„Ja, ja, so’n Ding, so’ne Schiebermütze. Also wenn Sie *den* Mann meinen, dann meinen Sie nich’ Baldur. Dann meinen Sie den, der hier im See seit’m Sommer nachts mitunter badet. Kommt an, zieht sich nackt aus, geht ins Wasser, schwimmt ’n paar Runden. Und danach zieht er sich, so nass wie er is’, auch gleich wieder an.“

„Und verschwindet?“

„Nee, det nu wieder nich’, der hat schon wat *übrig* für uns, auch wenn er nischt mitmacht. Anfassen lässt er sich nicht. Der Mann will nur zugucken, wie da welche neben ihm ficken. Und wenn die so richtig zugange sind, holt er sich einen runter, spritzt det einem von denen, die neben ihm grad gefickt werden, auf’n Nackten, und dann haut er aber auch umgehend ab. So Richtung Gottesruh. Aber zu Ihnen da, Bruder, da kann er nich’ gehör’n, dazu is’ er zu jung. Der is’ allenfalls sieben-, achtunddreißig, und sieht ausgezogen verdammt stark aus. Is’ ja auch ziemlich groß.“

„Und was glaubst du, wo der herkommt?“

„Wahrscheinlich aus eenem der Dörfer hier in der Gegend, auch wenn er nich’ nach’m Bauern aussieht. Eher nach’m Lehrer. Det könnt’ ’n Pauker sein. Vielleicht aber auch ’n Pastor. Jedenfalls was Besseres. Ich nehm’ auch an, der kommt mit’m Auto. Nach’em Radfahrer sieht er irgendwie nich’ aus.“

„Hat der Mann gesagt, wie er mit Vornamen heißt.“

„Nee. Der redet ja nich’ weiter mit uns, außer dass er uns Anweisungen gibt, wie wir so neben ihm oder vor ihm zu stehen haben, damit er fein allet sehen kann. Is’ schon ’n bisschen sonderbar der Mann, aber warum soll er nich’ zugucken. Wobei: ich würd’ mich schon ganz gern mal von ihm ficken lassen, det schon ja. Und vielleicht würd’ er det ja auch machen, wenn ich ihn mal alleen treffen würde. Is’ bloß nich’ gesagt, dass er noch lange kommt. Kann doch sein, wenn et ihm zum Baden zu kalt is’, hat es sich hier insgesamt für ihn erledigt. Aber

vielleicht bleibt es ja noch 'ne Weile so schön warm.“ – Ja, das blieb es. Nahezu den ganzen September hindurch rutschte die Temperatur spätabends kaum mal unter achtzehn Grad. Und mit einem Pullover überm Hemd war noch bis Mitte Oktober im Freien zu ficken ein uneingeschränktes Vergnügen. Wobei ich eine geraume Zeit kaum mal Zeit hatte, mich im Freien zu tummeln. Ja, mal mit Richard, wenn er mich für sich allein haben wollte, oder mal mit diesem oder jemand, der mir nachts über den Weg lief, kam ich von der Anstalt hoch, strebte Gottesruh zu, und außerdem fickte ich, wenn ich es einrichten konnte, freitags im Forst zwischen den Langholzstapeln im Verein mit den Polizisten diverse Insassen, vorausgesetzt, Arnold nahm mich nicht beiseite, ich dort aufgetaucht. Denn nahm er mich beiseite, konnt' ich das Fickenwollen vergessen, dann ward nämlich ich derbe durchgenommen, worauf ich auch einging, nahm Arnold mich doch nie mehr, ohne mich zuvor geschmiert zu haben, wozu er ständig eine Tube Rasiercreme bei der Hand hatte. Aber ansonsten um Emmaus herum im Freien... ja, ja, das hatte was, das Quäntchen Abenteuer, aber letztlich waren mir die geschützten Räume, alles überschaubar, schon lieber. Und an sicheren Unterschlupfen mangelte es mir ja nun wahrhaftig nicht; ich so mächtig mittenmang geraten, in mehreren Interessengruppen oder Dunkelzonen gleichermaßen zu Hause.– Na ja, zu Hause denn wohl doch nicht so ganz, denn wo es nicht jeder Zeit anheimelnd zugeht, man sich nicht jeder Zeit heimisch fühlt, hapert es halt mitunter am Zuhausesein. Aber trotz alledem fickte ich mich fortan durch alle mir sich eröffnenden Gelegenheiten, wenn ich auch halbwegs darauf achtete, dass ich auch noch halbwegs zu der Ruhe fand, die meine körperlichen Kräfte regenerierte. Ausufern durfte mein Privatleben nicht allzu häufig; ich verordnete mir in wie ich fand *heroischer* Selbstverpflichtung täglich zumindest vier, wenn möglich fünf Stunden Nachtschlaf. Und mit diesem guten Vorsatz pendelte ich nun zwischen Gottfried Hobler und dem Nachtwächter Armin Dürrhaupt, zwischen Lorenz und der Joachimsen-Familie. Und ich pendelte zwischen dem Darneute-Bertold und den Dreien vom Wiesinger-Hof sowie zwischen Harri und seinem Kollegen Konrad samt... nee, davon später. Und ich ließ mich im Haus Bethlehem bumsen, und ich bumste dort gleichfalls, und mein Gewissen schlug mehrmals arg heftig. Und ich fiel mit Herrn Schubert zusammen, na, zumeist er mit mir, und Herr Hängen wollt' mir eines Mittags... nee, auch davon später. Und den Markus fickt' ich, und der stammelte währenddessen regelmäßig seine Litanei, dass es schön wäre, dass ihm das weh täte, etc. Und ich klingelte mitunter spätabends zweimal lang, dreimal kurz, einmal lang bei Erich und Klaus, und dann kam meist auch deren Wohngruppe in den Genuss, der eine so, der andere andersherum. Und lange dauerte es nicht, da nahm ich mir Herrn Kalbow mit ins Bett, und dessen Erektionsvermögen ließ mich wissen: der konnt's noch, der Mann, und das trotz der neun Jahre Bautzen sowie seiner inzwischen fünfundsechzig Lebensjahre. Und die von Hobler und Erich initiierten Orgien, ‚Fickfeste‘ genannt, gab es ja auch noch, und da war am Ende stets jeder breit, nix ging mehr. – Tja, und viel arbeiten muss' ich trotzdem, und arbeiten tat ich nach Kräften; mir Nachlässigkeit nachsagen konnte niemand, und es wäre auch keinem in den Sinn gekommen, mich nachlässig zu nennen. Haus 2 war in Schuss, und wo ich mal großzügiger war als erlaubt: meine mir vorgesetzten Herren entdeckten es nicht, und meine mir Anbefohlenen freute es; ich hatt' für sie Schwatzeit oder/und man konnt' aufatmen, weil einem mal wieder das ungeliebte Wannenbad erspart blieb. – „Wat für'ne Wohltat, Bruder. Sie sind'n Engel.“

„Geht so, Herr Berger.“

„Nee, nee, det geht nich' nur so, dat is' ganz mächtig so, dat sagen hier viele.“

„Aber ja nicht laut sagen warum.“

„Ick werd' mir hüten. Und die andern ooch. So plemplem is' noch keener von uns, dass wir an dem Ast sägen, auf dem wir gemütlich sitzen. Hoch und trocken. Ach ja, haben Sie ooch schon gehört? Ab morgen oder übermorgen viel Regen und am Tage kaum noch mehr als zehn Grad, nachts drei, viere. Jedenfalls sah es gestern im Fernsehen auf der Wetterkarte so aus. Nun is'et wohl doch vorbei mit'm Sommer. Nischt mehr mit in' Wald geh'n. Den ha-

ben nu wieder die Perversen von unten für sich alleene. Ich versteh' nich', dass man denen solche Ferkeleien nich' abgewöhnen kann. Wissen Sie, dass mir da im Wald schon mal am hellichten Tage zwee an die Wäsche gehen wollten?“

„Einfach so?“

„Wat heißt einfach so? Ich hab' pissen gemusst. Und dazu muss man seinen Willi ja nun mal rausholen. Klar, da haben sie wat blinken seh'n, und Sie wissen ja vom Baden, kleen is' er nich', da blitzt schon ganz schön wat, aber det is' doch lange keen Grund, mir unsittlich zu kommen. Wissen Sie, wat eener von denen gefragt hat? Is' ganz dichte rangekommen, als ich da beim Pissen war, und hat jesagt: ‚Lässte dir mal eenen lutschen, Opa?‘. Und ich konnt'n mir nich' mal gleich wegstecken, weil det Pissen geht bei mir durch die Scheiß Protataerweiterung doch immer etwas mühsam. Und mir gehörig drauf konzentrier'n muss ick außerdem. Ja, und eh ich nu wat hab'sagen können, hat der andere von den beeden auch schon hingelangt. Und in dem Moment kam noch 'n Dritter dazu. Da hab' ich aber geschwitzt, Sie. Die von unten sind doch nich' bloß saudoof, die sind doch ooch mächtig stark. Und deshalb hab'ich nur ganz ruhig gesagt: ‚Lasst ma geh'n, Jungs, so wat is' nischt für mich.‘

„Und da haben sie dann auch von Ihnen abgelassen?“

„Na gleich nich', Sie. Zuerst haben mich zwee von denen festgehalten und der Dritte hat an meinem Willi hin- und hergeschüttelt. Aber zum Glück is' nischt passiert. Als sie mitgekriegt haben, 'n Steifen können sie mir nich' machen, haben sie's uffgegeben. Haben sich sogar entschuldigt, det muss man ihnen lassen. Haben nur noch gesagt, wenn ich doch mal wollte, sollt' ick kommen. Würden sie mir eenen ablutschen. Ich konnt' sogar eenen von ihnen pimpern. Und det mir, wo ick mein Lebtag nur wat mit Frauen hatte. Und nich' mit wenigen, Sie. Ick mit meinem Willi von knapp neunzehn Zentimetern war mal mächtig gefragt. – Wat tragen Sie denn eigentlich so mit sich rum, wenn ick Sie mal ausnahmsweise danach fragen darf?“

„Noch 'ne Idee mehr als Sie, Herr Berger.“

„Nee, det is' nich' wahr, wat? Det sagen Sie jetzt nur, weil Sie mir beeindruckten wollen.“

„Nee, nee, Herr Berger, det is' tatsächlich so. Meiner hat 'ne Länge von einundzwanzigsieben.“

„Na Donnerwetter. Wenn *det* stimmt –“

„– ja, ja, das stimmt. Warum soll das nich' stimmen?“

„Oha, det muss ja wahnsinnig aussehen, vor allem, wenn Sie'n Steifen haben. Und den haben Sie bestimmt oft, so jung wie Sie sind. Sie, da würd' ich schon ganz gern mal dabei sein. Weil so'n Großen kann ich mir gar nicht vorstellen.“

„Müssen Sie mal abends dazukomme, wenn ich bade, Herr Berger.“

„Steht er Ihnen denn manchmal ooch in'ner Badewanne?“

„Kann alles vorkommen. Vielleicht wird's ja, wenn Sie grad zugucken.“

„Nee, nee, lieber nich'. Sonst halten Sie mich am Ende noch für pervers. So wie die Drei da im Wald. Die haben doch bestimmt zuerst gedacht, ich würd' so wat gern haben. Ick mit meinen zweiundachtzig Jahren. Und noch nie is' mir 'n Mann zu nahe gekommen. Nich' mal im Krieg vierzehn-achtzehn oder in'er Kaserne. Da wusst' ick von manchen, dass da wat war untereinander. Da war so mancher nich' astrein.– Aber ick schwatz hier und schwatz, und denn ooch noch von so heiklen Sachen. Ich sollt' mir wat schämen, wat?“

„Quatsch. War doch nur 'n Gespräch unter Männern.“

„Da haben Sie ooch wieder recht. Aber nun werd' ich mal geh'n. Ich muss doch extra nich' in die Wanne, weil Sie noch so viel andret zu tun haben. Und nun stehl' ick Ihnen die Zeit.“

„Ich werd's verkraften. Obwohl ich jetzt wirklich was tun muss. Und wenn Sie nächstens in' Wald gehen, dann gehen Sie woanders lang.“

„Ja, ja, bloß wo die Perversen mit sich rummachen, da sind die Wege so schön eben, da läuft es sich jut. Und außerdem, solange sie mich in Ruhe lassen, is' ja allet in Ordnung. Und

wenn ick nur mal so mit ansehe, wie eener sich eenen vorgeknöppt hat, lutscht mal an eenem oder pimpert ooch mal eenen... so Arschficken, wissen Sie... Gott ja, det zu seh'n macht mir nischt aus. Die sind nun mal alle meschugge da unten. Det weeiß man doch, dass man die mit'm normalen Maß nu mal nich' messen darf. Und kastriert wie unter Hitler werden doch solche heutzutage nicht mehr. Na ja, da muss man sich nich' wundern.“

„Na kommen Sie, Herr Berger, lassen sie denen mal das bisschen Vergnügen. – Also bis nachher.“

„Aber sich nich' totarbeiten, Bruder.“

„Ich geb' mir Mühe, Herr Berger.“

„Ach Sie, Bruder, noch wat.“

„Ja was denn?“

„Na det, wat ich Ihnen grad erzählt hab', det vom Wald, dass mir da neulich mit denen von unten so wat Komisches passiert is'... Sie, det aber keenem weitersagen. Det sollte unter uns bleiben. Nich' dass det eener falsch auslegt und mich am Ende für'n Hundertfünfundsiebziger hält.“

„Keine Angst, Herr Berger, ich hab' noch nie was weitergetragen, was mir hier einer unter vier Augen erzählt hat.“

„Nee, nich?“

„Nee.“

„Ja, ja, ich weeiß schon, Sie sind gut, Bruder. Aber dass Ihnen so'n Knüppel zur Verfügung steht, noch einiges größer als Meiner... Sie, wenn ich jünger wäre, würd' ich Sie drum beneiden. Heut' natürlich nich' mehr, weil... na ja, wat sollt' ich damit, und da im Wald, wenn ich da so wat noch Größeres hätte blicken lassen, wär' ich die Halunken womöglich gar nich' wieder losgeworden. – Na nun geh'n Sie mal, Bruder, und vielleicht krieg ich ja mal ganz durch Zufall zu sehen, wat Ihnen da zwischen Ihren hübschen Beenen gewachsen is'.“

„Na ja, wenn es dazu kommt, dann kommt es dazu. Ich werd' nich' dran sterben, Herr Berger. Neugier soll man befriedigen.“

„Ihr Ernst, Bruder?“

„Ja, ja, mein voller Ernst. Bis später, Herr Berger.“

Tja, der Herr Berger... bei dem wusst' ich auch nicht so recht, ob er wusste, woran er mit sich war, oder vielleicht wusst' er's ja, und nun war es mal wieder nicht leicht für ihn, sich nicht zu erkennen zu geben, sich nicht zu offenbaren. Mir, dem Blutjungen, von dem er annahm, der müsste mit „hübschen Beenen“ herumlaufen, obwohl er meine Beine noch nie anders als in langen Hosen hatte stecken sehen. – Tja, der Herr Berger, der leider die Wetterkarte vom Deutschen Fernsehfunk Berlin-Adlershof nicht missverstanden hatte. Nee, die hatte er leider richtig gedeutet: Sommer ade. Am anderen Morgen alles grau in grau, und kurz vor Mittag gab's Regen, und abends gegen acht goss es noch immer, und wir hatten nur noch knapp zehn Grad Außentemperatur. Na ja, was gab's da zu meckern, wir hatten inzwischen den 19. Oktober. Ein Freitag. Ich gegen acht abends mal wieder auf dem Weg nach Haus Bethlehem. Alle 14 Tage das Gleiche. In Gottesruh niemals mehr Sonntagsdienst, denn die Sonntage zwischen den Bethlehem-Sonntagen waren meine dienstfreien. Klar, die standen mir zu, und Bruder John wachte strenge darüber, dass ich das mir Zustehende auch in Anspruch nahm, beziehungsweise, dass mir niemand einen Sonntagsdienst zuschob, um sich vom eigenen zu befreien. Und Bruder John auch durchgesetzt, dass ich nach jedem Wochenendeinsatz am folgenden Montagnachmittag frei hatte. Wenigstens das, wenn der Chefdiakon „kraft seiner Wassersuppe“ schon so „unverschämt“ war, mir, der Aushilfskraft, aufzuhalsen, im Haus Bethlehem, und „noch dazu im Haus Bethlehem!“, alle zwei Wochen von Freitagabend bis Montag früh durchzuarbeiten. Und dass das nichts als eine Finte war, mich frei zu schaufeln, aus Gottesruh mich herauszukatapultieren, damit Chefdiakon Hobler und Bethlehem-Hausvater Kluge ihren Spaß an mir hatten, damit durfte ich Bruder Johns Zorn über

mein „Ausgebeutetwerden“ ja nun wirklich nicht beschwichtigen, egal, ob mir diese meine Lage nun Beschwerden machte, Kopfschmerzen bereitete, oder nicht. Mittenmang war mittenmang, und ich streckte mich nach der Decke, die man mir zumaß. Wie auch anders?, es sei denn, ich hätte bereits zu der Zeit, von der hier gerade die Rede ist, das Weite gesucht, ‚nix wie weg hier‘, gedacht. Was von mir schon hin und wieder durchaus angedacht, nur niemals konsequent zu Ende gedacht worden war; denn ein Schweinehund, ein kaltblütiger, ein Hundsfott, ein abgebrühter, würde aus mir schon nicht werden, so dacht’ ich, und ich dachte, was Jugendliche seit je halt so denken: Ich hab’ es, wenn’s hart auf hart kommt, im Griff. Was auch gut ist, wenn man als Jugendlicher so denkt, weil: man macht noch früh genug gebremste Schritte aus allerlei Zweifeln an sich und der Welt. Was ich damals selbstverständlich nicht wusste, und ich schritt nun an besagtem Freitag einigermaßen beherzt aus; Hobler hatte ja nicht mit sich reden lassen, also rein in mein inzwischen viertes Haus-Bethlehem-Wochenende, und ich sah schon aus einiger Entfernung, Hoblers Mercedes stand vor dem Anwesen, und ich wusste, was das bedeutete. Hobler hatte es mir bereits gesteckt, dass die Dienstpläne Haus Gethsemane und Apostelhof es Freitagabend ermöglichten, den Christoff, den Jürgen, den Gerhard mal wieder einigen besonders bedürftigen Bethlehemern auszuliefern, und das habe er dem Kluge auch schon signalisiert, der könne sich sechs von seinen Banditen ausgucken, nicht wieder neun wie beim letzten Mal, wo Jürgen am Ende einen Moment lang abgenippelt wäre und Christoff das Zittern schier nicht mehr aus dem Körper hätte kriegen können... nein, jedem von den Dreien derart viele Nummern zu verpassen... ja, das wäre ein Versuch gewesen, warum nicht mal was wagen, hätte ja klappen können, und letztlich wäre ja auch nichts passiert, aber man sollte es trotzdem nicht übertreiben, und wenn sechs von den Gangstern mal wieder gesunde Kerle ausgiebig vor die nimmermüde Flinte kriegten, so zwei, zweieinhalb Stunden lang, wäre ja auch schon manch’ Gutes getan, wie Hobler fand, der mich übrigens endlich mal rechtzeitig ins Bild gesetzt hatte, was Kluges Wissensstand anging. Also Kluge wüsste inzwischen, dass ich Jürgen, Christoff, Gerhard nicht nur vom Sehen her kennen würde und über deren Samariterdienste aufgeklärt wäre, sondern dass ich jeden dieser jungen Brüder jetzt auch hin und wieder nagelte.– „Und wo? Doch nicht etwa –“

„– auf den Fickfesten bei Erich und Klaus? Um Gotteswillen, nein, nein, das nicht. Darüber wird schön den Mund gehalten. Da mischt mir das Ferkel nicht mit. Für Kluge heißt die Wahrheitsvariante: Du bumst ab und an mal einen von den Dreien hier bei mir im Büro, und so erzählen die Jungs das auch, alles klar?“

Ich klingelte. Bruder Lauenfeld öffnete, und hinter ihm stand Lutz, der strahlte, aber der strahlte zu früh. Mir nach zwei Wochen endlich wieder zur Verfügung stehen zu dürfen, sprich: von mir gebumst zu werden, würde ihm, so wusst’ ich bereits, nicht vergönnt sein; Hobler hatte anderes mit mir vor. Seine Söhne beide auf Klassenfahrt und seine Frau wieder in Darneute in der Klinik, diesmal für längere Zeit, die kleinen Eingriffe im September hätten Befunde gezeitigt, auf Grund derer eine „Totaloperation“ geraten schien. Alles müsste ausgeräumt werden, was eine Frau gebärfähig machte. Was aber für die im Klinikum eine Routine-sache wäre. Da brauchte er sich um seine Frau keine Sorgen zu machen, sondern könnte es hübsch vergnüglich angehen lassen. Mein Bethlehem-Wochenende würde ab Freitagabend so gegen elf durchgängig bis Montag früh ein Ausflugswochenende ins Blaue werden, und dies mit vollem Programm. Er hätte sich frei genommen. Und mehr würde nicht verraten, ich würde schon sehen, dass er es gut mit mir meinte, hatte Hobler mich schon vor zwei Tagen wissen lassen, und die zwei Nächte, die seit dieser Offenbarung vergangen waren, hatte ich in des Chefdiakons Ehebett gelegen, wohin Hobler auch jedesmal um Mitternacht herum für je eine Stunde Cornelius, seinen „Lieblingsschizophrenen“, hinzugeholt hatte. Das erste Mal war Hobler plötzlich losgezogen, ohne mehr zu sagen als: „Augenblick, bin in fünf Minuten wieder da.“ Und als er wieder da war, war er nicht allein zurückgekommen, und solches hatte ich nun gar nicht großartig gefunden, ich ließ mich nicht gern überrumpeln, aber wenn es einem

ob des unerwarteten Anblicks die Sprache verschlägt, ist es zumeist erst einmal aus mit dem Einsprucherheben, und es *hatte* mir die Sprache verschlagen ob des unerwarteten Anblicks. Mit Hobler gemeinsam das Schlafzimmer betreten: ein Kerl wie aus dem Sportteil der NBI, der ‚Neuen Berliner Illustrierten‘ gestiegen, nur dass Athleten für diese Zeitschrift nicht abgelichtet wurden wie der da, der da plötzlich (sich des Schlafanzugs schon im Korridor oder wo auch immer entledigt) prachtstrotzig vorm Bett gestanden hatte... alle Wetter, nackter konnt’ keiner nackt sein.

„Na Cornelius, ist er das? Ist das der Bruder, auf den du so scharf bist, dass du nicht mehr in den Schlaf kommst?“

„Ja das is’ er, genau der. Mit dem sind Sie Dienstabend hinter zu Herrn Dürrhaupt. Und seitdem kann ich nich’ mehr zur Ruhe kommen. Krieg alle Augenblicke ’n Ständer.“

„Na dann mal ran, Cornelius. Greif ihn dir, mach dich glücklich. Keiner fickt sich besser, als Bruder Mathesius. Ist auch schon gesalbt, los ran, worauf wartest du noch.“

„Vielleicht darauf, dass ich Ja sage“, sagt’ ich, aber das sagt’ ich ein Momentchen zu spät, um noch gehört zu werden, ich, der ich saß, schon lag ich; der Athlet einen Hechtsprung gemacht, der Athlet mich gepackt, mich begattbar bugsiert, ward ich auch schon penetriert.

„Ich lieb’ Sie, Bruder, ich will sie, Bruder, mir sich hingeben, Bruder –“

„– du, dich nicht aufregen, Cornelius, nur ihn fein bumsen, Cornelius.“

„Ja, ja, ihn fein bumsen, und ob.“

„Ja, gib’s ihm, Cornelius, der braucht es, Cornelius.“

„Ja, ja, ich merk’ schon, heiß wird er, taumeln tut er –“

„– ja Cornelius, los fick mich, Cornelius.“ Und ich war doch zuvor schon zweimal bestiegen worden, und das war doch nicht fad gewesen, ich hatt’ sogar abgespitzt, Hobler im Wildern, aber trotzdem, trotz alledem, verglichen mit jetzt... auf mir Gott Satan auf Hatz, aus auf Verschlingen, jetzt ward ich verschlungen, womöglich zerschunden, womöglich zerfetzt; taumeln tat ich fürwahr. – „Pack mich, Cornelius, halt mich, Cornelius.“ – Und zu stieß Cornelius, der fauchte vor Gier, der schnaubte vor Gier, der trieb sich, der trieb mich ins Chaos, Welt ging in Stücke; nie größer der Schmerz, der mir nie nötiger, nie mir willkommener war. Himmlischer höllischer Fick. Und Cornelius japste, schrie auf, wand sich jaulend auf mir, und schwer ward’s auf mir. – „Was is’ denn, Cornelius was hast’n?“

„Vom Hausvater gefickt werd’ ich, Bruder, der is’ auf mir druff, jetzt hab’ ich zu leiden, jetzt werd’ ick gefickt. Und gleich spritz ick ab, alles rein kriegen Sie’s Bruder. Mich küssen, Bruder. Wenn Sie wüssten, Bruder, wie oft ick so herhalten muss –“

„– mitten im Ficken?“

„Ja, ja Bruder Mathesius, mitten im Ficken, und dann spritz ick ab.“

„Und du kriegst dann auch ’ne Ladung?“

„Ja, ja, krieg ick. Herhalten muss ich, muss leiden, Bruder Mathesius. Aber steh’n tut er mir noch, steckt Ihnen tief in der Votze.“ – Ja, ja, das merkt’ ich, und das musste ja wohl auch so bleiben, dem zu entkommen war nicht, ich kriegte ja die Beine nicht runter, Hobler sie mir gepackt, damit mein Arsch blieb, wo er war, auf dass mir Cornelius’ Pfahl nicht entkam. Und vom Schreck mich erholt, dass Hobler den Cornelis besprungen, der mich besprungen, da spürt’ ich, dass mir solches sehr wohl auch gut tat. Und als Hobler ins derbe Jachtern kam, Cornelius, auf mir lagernd, jammernd sich wand, stieg mir die Brühe, floss mir die Brühe, was ich genoss. Und Hobler, so geil er auch sein mochte, kam nicht ans Ende, gab irgendwann auf. – „Hab’ ick es drin?“

„Nein, musst warten, Cornelius. Musst heute ohne was abziehen.“

„Das dacht’ ich mir schon. Haben es schon zu oft dem Bruder gegeben. Was mich auch nicht wundert, wo er sich doch so fein bumsen lässt. Am liebsten würde ich gleich noch mal loslegen. Aber im Moment ist er mir schlapp, Bruder Mathesius. Haben Sie gemerkt, wie er mir rausgerutscht ist?“

„Ja, hab’ ich. War aber ein tolles Erlebnis mit dir. Siehst ja auch wahnsinnig gut aus.“

„Sie sehen aber auch gut aus. Und Ihr Prügel ist schöner als meiner. Meiner ist nichts als elendig fett.“

„Ja, ja, füllst einen verdammt aus.“

„Stimmt, hab' 'n Kloben. Nicht sonderlich lang, was sind schon siebzehn Zentimeter?, aber dann so klotzig, als wenn es zwei hätten werden sollen. Damit komm' ich auch nicht in jeden so ohne weiteres rein. Jeder verträgt den nicht.“

„Hab' ihn aber vertragen.“

„So, nun trennt euch mal beide. Ich muss dich zurückbringen, Cornelius.“

„Und wann wird es mal wieder was?“

„Morgen Nacht, wenn Jochen nichts dagegen hat.“

„Nein, hab' ich nicht. Dürfen ihn wieder anschleppen.“ – Und Hobler *hatte* ihn wieder angeschleppt, diesen Cornelius, 34 Jahre alt und bis vor dreieinhalb Jahren in Leipzig Trainer und Dozent an der DHfK, der Deutschen Hochschule für Körperkultur. Dann auffällig geworden. Sich eines Tages im Griechenland der Antike gewöhnt. Zum Training an den Ringen nackt erschienen und die Studenten aufgefordert, seinem Beispiel umgehend zu folgen. Woraufhin Cornelius' DHfK-Karriere ihr jähes Ende gefunden hatte. Und den Mann nacheinander in zwei Psychiatrien für irreparabel schizophran erklärt, konnte sein Vater, ein hohes Tier im Zentralkomitee der SED, schließlich seines Sohns Überstellung nach Emmaus erwirken. Schau einer guck! Das schien dem Parteibonzen höchsten Ranges das Humanste, und er sorgte dafür, dass Gelder flossen und Material bereitgestellt wurde, und Handwerkerkapazität ward auch freigesetzt, auf dass Emmaus' zentraler Turnsaal, hinterm Matthäus-Haus gelegen und seit Jahren marode, nach einem knappen Vierteljahr wieder benutzbar wurde und mit Turngeräten bestens bestückt war. – Bruder Hoblers Kommentar: In Emmaus Bonzen-Söhne aufzunehmen hätte seit je gelohnt. Ob Kirchenschwarz, ob Nazibraun, ob Bolschewistenrot, für die Sippe wurde gesorgt, und dadurch fiel auch für die Anstaltsallgemeinheit dies und das ab. Im Falle Cornelius hieß das: Die Emmaus-Insassen, die Spaß am Turnen fanden, denen war's, ihn zu haben, wieder möglich, und dies besser denn je; den drei flugs sich gebildeten Turngruppen Cornelius als fachlicher Betreuer hilfreich zur Seite. In *Sportzeug*, versteht sich. Und damit der Mann nicht zu unpassender Zeit aus der Bahn geriet, nicht nackig vorturnte etc., war ihm gestattet, am Barren, am Reck, an den Ringen seinem Griechentum-Tick zu frönen, wenn er sich ohne Beteiligung anderer Insassen und unter seines Hausvaters Aufsicht turnerisch in Form hielt.. – Wie praktisch, Herr Hobler, aber *praktisch* war Hobler nun mal rundum, wenn ihm dran lag, und da ihm grad an *mir* mächtig was lag, war ich nun das vierte Mal zur Aushilfe ins Haus Bethlehem abkommandiert worden, und dort bei strömendem Regen gelandet, ließ Bruder Lauenfeld mich wissen, Bruder Hobler hätte verfügt, Bruder Jacobi (für mich schlichtweg der ‚Lutz‘) sollte mich, träfe ich ein, umgehend zu der etwas außerhalb des Anwesens gelegenen Lehrwerkstatt bringen, in der Bruder Hobler und Bruder Kluge, assistiert von drei jungen Brüdern aus Emmaus, gerade mal wieder für eine kleine Gruppe hilfebedürftiger Bethlehem-Insassen den „Individualkurs zur Weiterentwicklung feinmotorische Fähigkeiten“ abhielten, und ich sollte, weil es sich gerade so günstig ergäbe, dort hospitieren, sobald ich eingetroffen wäre. – „Ist nicht weit bis zu dieser ehemaligen Waldhüterhütte“, sagte Lutz, „vom hinteren Tor aus sind es nur knapp dreihundert Meter durch den Forst.“

Na gut, wenn es denn sein musste; auf eine Zumutung mehr, wenn es eine würde, kam es nun auch nicht mehr an, und ich spannte erneut meinen Schirm auf, Original ‚Knirps‘, der mit dem roten Punkt; ein Konfirmationsgeschenk von Tante Klara und Onkel Leopold aus dem Westen. Aus Husum; Theodor Storms grauer Stadt am grauen Meer. Ich sie bis heute nicht bäugt, der ich nun mit Lutz gegen 20 Uhr 30 durch den regennassen Forst stiefelte, hin zu der Hütte, in der Jürgen, Christoff, Gerhard... mal sehen, welchen sechs „Banditen“ die drei schon seit etwa einer Stunde sexuelle Freuden bereiteten.. Lutz wusste nicht genau, wen sich Kluge ausgeguckt hatte. Detlef, das wäre klar, der wäre ja immer dabei, und Max auch, ohne

Max ginge es nicht, sonst kochte dem die Seele über, aber die andern... das wechselte, denn von den 22 Sechzehn- und Siebzehnjährigen, wäre mindesten die Hälfte auf so was erpicht und durch so was halbwegs ruhig zu stellen. „Vorgestern ist übrigens Bruder Lauenfeld mal wieder vergewaltigt worden. Am helllichten Tag. Im Keller vom Haus zwei. In der Wäschekammer. Nun fangen auch schon die Fünfzehnjährigen verstärkt damit an. Na ja, Kraft haben sie. Und schon gut entwickelt sind da auch nicht wenige. Welche von denen haben schon einen verdammt saftigen Schwanz. Na ja, war Lauenfeld mal wieder fällig. Vier ihn sich vorgeknöpft.“

„Und was is' mit denen geworden? Rein in' Arrest?“

„Nee, nee, so was wird nicht an die große Glocke gehängt. Wenn wir welche dafür bestrafen, treten wir eine Lawine los. Außerdem: Lauenfeld gibt sich zwar als lupenreiner Heterosexueller aus, und Kluge tut so, als spielte er da mit, weicht ihm auch ihn nichts sein, stellt ihn stattdessen ruhig, indem er ihm immer mal Geld zuschiebt für das Sammeln alter Gläser, aber letztlich... astrein ist Lauenfeld garantiert nicht. Kluge meint, zwei von den vier Ficks da vorgestern, die hätten Lauenfeld garantiert gut getan. Der würde sein Homosein nichts als unterdrücken. Und das kompensiert er, in dem er sich für ein Vergewaltigungsoffer hält, sagt Kluge. Der übrigens mit dem Gedanken spielt, dich auf Lauenfeld anzusetzen. Sollst rauskriegen, was tatsächlich mit dem los ist. Auf Dauer wird Kluge das Geldzuschancen zu kostspielig. Denn wenn klar ist, Lauenfeld hat dich sexuell belästigt, kann Kluge den Geldhahn zudreihen. Und du wärst 'n guter Lockvogel. Lauenfeld schwärmt dich doch sowieso schon an.“

„Davon wüsste ich nichts. Ich finde, der ist lediglich freundlich zu mir.“

„Und genau das ist ungewöhnlich. Normalerweise ist er Aushilfskräften gegenüber abweisend. – So, da wären wir. Das ist das Anwesen, auf dem mal der Waldhüter gehaust hat. Die Hütte ist aber erweitert und aufgestockt worden. Die soll früher nicht mal halb so groß gewesen sein.“

„Kommst du mit rein?“

„Nein, nein, ich muss wieder zurück. Ist aber nicht tragisch, Kluge holt mich garantiert wieder dazu, wenn er die Nacht mit dir ins Bett steigt.“

„Der wird hier aber mit mir nicht ins Bett steigen. Morgen und übermorgen auch nicht. Wenn das hier erledigt is', haut Hobler mit mir ab. Machen wir einen Wochenendausflug.“

Lutz enttäuscht, und der verfluchte den Regen, dass der unausgesetzt so heftig platterte. Weil ansonsten: „Ansonsten gingst du einfach eine Viertelstunde später rein, und ich würde mich für dich hier erstmal irgendwo hinstellen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie scharf ich auf dein Rohr inzwischen bin. Das wird immer schlimmer. Ich bin schon regelrecht süchtig danach.“

„In vierzehn Tagen klappt es bestimmt wieder. Und dann vögel ich dich einmal öfter.“

„Ist momentan ein schwacher Trost, du. Aber wenn Hobler mit dir weg will, werd' ich ihn wohl kaum daran hindern können. Und Kluge auch nicht. Die Macht hat er nicht. – Komm rum, die Tür ist auf der anderen Seite.“

„Das sieht hier aber alles mächtig verrammelt aus, so als wär' absolut kein Leben in der Bude.“

„Und ob hier Leben in der Bude ist, sind nur die Fensterläden zu. Und außerdem spielt sich alles oben im Pausenraum ab. Und dessen Fenster kannst du von hier aus nicht sehen, die gehen zum Dach raus.“ – Und nun erreichten wir die Haustür, Lutz klingelte. – „So, mehr ist nicht mehr nötig, jetzt kann ich wieder arbeiten gehen. Viel Spaß da oben. Wirst mächtig was zu sehen kriegen. Und dich nicht erschrecken, wenn die drei irgendwann allesamt winseln, und gut ist trotzdem noch nicht. Das müssen sie durchstehen, dazu sind sie hier.“

Lutz grad weg, ward mir geöffnet. Kluge in nackt. „Na endlich, komm rein. Stell den Schirm da in den Eimer, und dann leg ab, zieh dich aus.“

„Alles?“

„Ja, ja alles, siehst du doch an mir. Auch wir Betreuer machen uns nackt. Dann können wir uns ruckzuck einen von den Jungs schnappen, wenn uns das Zugucken zu sehr aufgegeilt hat. Dir ja keinen abwichen, hörst du? Wenn du was nötig hast, gibst du mir ein Zeichen, und dann pfeif ich dir einen von den Jungs ran, die grad nicht am Bumsen sind.“

„Und wenn der Betreffende nich' will?“

„Der hat zu wollen, ansonsten wird er von solchen Veranstaltungen, wie dieser hier, ausgeschlossen, und wenn er dann ausrastet, landet bei euch unten zur Schocktherapie. Denkst du etwa, danach sehnt sich einer von den Bengels? Lieber geben sie uns ihren Hintern her, und Jungfrau sind sie ja ohnehin allesamt nicht mehr.“

„Keiner?“

„Nein keiner. Wer hier in Bethlehem hockt, dem sind auch schon mal die Arschbacken gespalten worden. Ob nun bei uns oder im Heim zuvor oder schon da, wo sie her sind, mitunter sogar schon im Elternhaus. Selbst unsere aktivsten Ficker kennen auch das Umgekehrte. Penetriert ist jeder schon mal worden, wenn auch wahrscheinlich nicht grad mit so was, wie du da hängen hast. Na los, beeil dich, damit du endlich was zu sehen kriegst.“

„Große Lust hab' ich nicht drauf, nachdem was ich hier schon so durch die Decke höre.“

„Hör auf, erzähl' nicht, Jochen. Du bist auf das, was du jetzt gleich sehen wirst, gespannt wie ein Flitzbogen, und es werden wahrscheinlich keine zehn Minuten vergehen, da bittest du mich, dir einen von unseren Ganoven ranzupfeifen.“

„Kann sein, aber stimmt das, dass die drei, die Bruder Hobler immer anschleppt, jedesmal sonstwie lange mitspielen müssen?“

„Was heißt ‚sonstwie lange‘? Für die ist Feierabend, wenn ihren Begattern die Puste ausgegangen ist. Oder wenn's zehn geworden ist. Punkt zweiundzwanzig Uhr ist Schluss. Was selbstverständlich dich nicht berührt. Wenn du dir anschließend noch einen von den dreien vorknöpfen willst, dann steht dem natürlich nichts im Wege. – So, nun komm. Da drüben geht es hoch, rein ins Vergnügen, und vorstellen muss ich dich ja keinem. Meine Pappenheimer kennen dich inzwischen, und eure drei wissen ja erst recht, wer du bist, wie ich von Hobler neulich gehört habe. Oder ist da noch was mehr? Triffst du dich mit dem einen oder anderen auch mal hinter Hoblers Rücken?“

„Nein.“

„Mein Gott, hast du eine blütenweiße Weste.“

„Ja, ja, vor allem seit ich im Haus Bethlehem ein- und ausgehe.“

„Keine Ironie, Jochen. Hier geht alles mit rechten Dingen zu.“

„Na, dann geh'n Sie mal weiter. Wollten Sie mich nicht hochbringen?“

„Du, hör' mal, Mätresschen, nicht immer gleich aufsässig werden, nur weil du dich in Emmaus mit sicherem Gespür an den Richtigen rangemacht hast.“

„Wenn Sie Bruder Hobler meinen, der hat sich an *mich* rangemacht, und ich mich nicht an ihn. Und Ihnen bin ich ja wohl auch nicht hinterhergelaufen. Ihnen bin ich zugeschanzt worden.“

„Alles zu deinem Vorteil. Dir gefällt es hier doch, das wirst du doch nicht abstreiten wollen.“

„Einerseits nein, aber andererseits –“

„– ja, was ist da?“

„Nichts.“

„Na also, Trotz gebrochen. Und nun mal schleunigst hoch, rein in den Puff, bevor da welche von unseren Banditen schlapp machen. Obwohl: das braucht ein Weilchen. – Na bitte, hast Glück, ist noch alles in vollem Gange.“ – Richtig, den Eindruck hatte auch ich. Der zur Hälfte mit Matratzen ausgelegte Pausenraum über der sogenannten Lehrwerkstatt war erfüllt von Gestöhne, Geächze, Geschnaufe, Gejapse, und dort ward geröchelt, und da ward gejammert, und greinen hört' ich's und schniefen hört' ich's, und ich sah vier Paare, nee, Paare waren's wohl nicht, ich sah wohl eher lediglich acht Kerle, vier, die was auszuhalten hatten, und

vier, die teilten was aus; und hastig ging's zu und derbe fand's statt; kein Zweifel, rüdes Gebolze. Detlef hinterm knienden Jürgen, Karsten auf Christoff, der da platt bäuchlings lag, und rücklings, brav die Beine gewinkelt, lagerte Gerhard, den Heiner beschrubhte, und Hobler fickte von hinten im Stehen den Max, von seinesgleichen ‚Maxe‘ genannt, und eh ich mich versah... wo waren sie hin, meine Skrupel, dass mir mein Teil umgehend stand, und umgehend hatt' ich 'ne Hand am Ständer. – „Du, nicht wichsen, Jochen. Roland, ran hier, Bruder Mathesius belutschen.“

„Nee geht nich', Bruder Kluge, Heiner is' fertig, jetzt bin ich erst noch mal bei Bruder Oberländer dran.“

„Na dann mal feste, gib's ihm.“

„Nein, *nicht* gleich wieder, Roland. Mich einen Augenblick ausruhen lassen.“

„Nee, geht nich', Bruder, dazu bin ich schon wieder zu spitz. Los, hinknien, ick will Sie von hinten.“

„Ja, ja, meinetwegen. Mein Gott, bin ich zittrig. Kann ich mich für dich nicht lieber auf'n Bauch legen, Roland?“

„Nee, nee, nich' für mich, vielleicht für den Nächsten.“

„Ja, für mich, wenn Bruder Hobler mit mir fertig is'.“

„Max, halt die Klappe, wenn ich dich ficke.“

„Aua Roland, sei nich' so grob.“

„Quaken Sie nich', Bruder. Momentan hab' *ick* hier det Sagen.“

„Klaus-Peter, willst *du* jetzt Bruder Ladewig? Ich bin bei ihm fertig.“

„Na prima, ick komme.“

‚Weg hier‘, dacht' ich, ‚raus hier‘, dacht' ich, ‚das darf ich nich' gut finden‘, dacht' ich.

„Wer will'n jetzt bei Bruder Muskau nachstoßen? Ich hab' ma grad abgespritzt.“

„Im Moment is' keiner verfügbar, Karsten. Komm her, stell dich für Bruder Mathesius hin.“

„Nee, det lassen Sie mal Heiner machen, Bruder Kluge. Heiners Arsch für so'ne Kanone besser geeignet.“

„Ich habe aber *dich* dazu bestimmt. Los her mit dir, Karsten, hier wird nicht gefeilscht.“

‚Raus hier‘, dacht', ‚bloß weg hier‘, dacht' ich.

„Was *ist* denn, Jochen?“

„Nichts.“ – Und auf riss ich die Tür, und schon war ich raus, und schon stürzt' ich, schon fiel ich, treppabwärts ging's holterdiepolter, und ich hatte mehr Glück als Verstand, ich brach mir nichts, ich verstauchte mir nichts, ich prellte mir nichts von Belang, und eine Gehirnerschütterung bescherte es mir auch nicht; ich kam mit „Aua, überall tut mir wat weh“ und mit anderthalb Duzend blauer Flecke davon. Und mein Treppensturz-Abwärtsgepolter hatte allesamt aufgeschreckt, man war mir im Rudel gefolgt. Am Fuß der Treppe elf Nackte um mich Nackten bemüht. – „Mensch Bruder, Sie hätten sich det Genick brechen können. Wo wollten Sie denn so eilig hin? Pinkeln, wat? Damit Sie danach um so besser ficken können, stimmt's?“

„Ja, ja, nun lass ihn mal in Ruhe, Detlef. Geht allesamt hoch, macht weiter. Und wegen der Unterbrechung... wie ist es, Bruder Hobler, geben wir den Bengels heute ein paar Minuten dazu?“

„Ja, ja, meinetwegen.“

„Also gut, dann dürft ihr euch ausnahmsweise mal bis Viertel elf tummeln.“ – Was die sechs „Bengels“ aufjauchzend zur Kenntnis nahmen, und sie griffen sich Jürgen, Christoff, Gerhard; die schleppten sie hochwärts, und die drei ließen dies auch ohne weiteres zu. ‚Wie die Lämmer. Hin zur die Schlachtbank‘, dacht' ich, und Hobler sagte: „Geh mal hinterher, Matthias. Was es hier zu regeln gibt, ist eine Sache zwischen Jochen und mir.“

„Ja, ja, ich versteh' schon. Nur eines lass mich noch sagen. Du, Jochen, ich bin froh, dass du dir nicht ernstlich was getan hast, und damit ist die Sache für mich erledigt. Wir sollten

allerdings dabei bleiben, was Detlef grad gemutmaßt hat: Du bist so überstürzt raus, weil du es plötzlich mächtig eilig hattest, zur Toilette zu kommen. Denn dass du es mit der Angst gekriegt hast oder dich das moralische Fracksausen angekommen ist, sollte unter uns bleiben, sonst riskierst du bei den Jungs Autoritätsverlust.“

„Oder Schlimmeres: du machst sie dir zum Feind, Jochen. Denn die könnten auf den Gedanken kommen, du hältst sie für Schweine und dich für was Besseres, obwohl sie alle mitgekriegt haben, dass du genauso ein Schwein bist wie sie, denn sonst hätte dich ihr Geficke ja wohl nicht aufgegeilt.“

„Und das kannst du nicht abstreiten, dass es dich aufgegeilt hat, und zwar auf Anhieb. Kaum warst du da oben angekommen, schon hattest du einen Riemen, und damit war für die Jungs klar, dass du auf das Gleiche aus warst wie sie auch nur: ficken und nochmals ficken. Und das auf Deubel komm raus.“

„Genauso verhält es sich, Jochen. Aber nun geh mal hoch, Matthias. Die sind da oben schon wieder in vollem Gange, wie es sich anhört.“

„Na dann will ich mal schauen, was der Stand der Dinge ist.“ Und Kluge begab sich hochwärts, ging zurück in den Pausenraum, und zwischen Tür auf und Tür zu, zuckt' ich zusammen: Da oben jemand am Flennen, und schon sagte Hobler: „Schön ruhig bleiben, Jochen, das geht alles mit rechten Dingen zu. Im Grunde ist es nichts anderes als das, was du bei Erich und Klaus auf den Fickfesten erlebst. Nimm mal das von vor drei Wochen, wo es besonders wüst zuging, weil endlich mal wieder keiner aus der Truppe verhindert war, und dann hatten wir ja auch noch die zwei Gäste, Erichs Cousin und den Frauenarzt aus Darneute. Ging es da nicht mindestens so säuisch zu wie jetzt da oben? Haben die Dauervotzen da am Ende nicht auch Rotz und Wasser geheult? Wo gab es denn da ein Ausruhen, so viele stramme Ficker wie wir waren? Auf ‚Jetzt lieber nicht mehr, ich kann nicht mehr‘ geben wir doch nie was bei diesen Zusammenkünften. Wer dabeisein möchte, hat in Kauf zu nehmen, was auf ihn zukommt. Und was die drei da oben angeht... frag mal nachher einen von denen, wenn die sechs Halunken von ihm genug haben, ob du ihn dir auch noch vornehmen darfst. Wetten, dass er Ja sagt. Denn überleg mal, die drei sind doch arm dran, durch ihre Arbeit in Emmaus beziehungsweise auf dem Apostelhof von der Welt haarsträubend isoliert, auch nach Feierabend, wenn es nicht gerade ein freier Nachmittag ist, oder ein freier Sonntag, haben sie doch ein Nichts an Auslauf, sind eingesperrt, als lebten sie im Ghetto, und wonach verlangt es sie: Dass man sie begehrt, dass man sie sich greift, sich auf sie stürzt, und wenn sich das dann endlich mal ereignet, dann nehmen sie lieber einen mehr in Kauf, anstatt allzu früh wieder dort zu sitzen, wo sie eigentlich keinen Tag sitzen wollen, nämlich auf dem Trocknen.“

„Aber das trifft doch auf die drei überhaupt nicht zu. Die haben doch auch ohne, dass sie das hier mitmachen müssen, genügend Zuspruch.“

„Ja, weil ich mich ihrer angenommen habe und ständig für sie Sorge. Sind alles meine Geschöpfe, Jochen. Frei heraus so wie du, können die alle drei nicht leben. Hattest du je Zweifel an deiner Sexualität? Hat es dich jemals vor deinen sexuellen Begierden geekelt?“

„Nee, nicht im Geringsten.“

„Hast dich auch noch nie als minderwertig empfunden?“

„Nein, warum sollt' ich, worauf wollen Sie hinaus?“

„Dass die drei aus solchem Holz nicht geschnitzt sind. Das vertrackte Vorleben von Gerhard Oberländer kennst du ja, ich meine die Geschichte mit dem unlängst verstorbenen Herrn Boche, und Ladewig und Muskau sind ähnlich verquer ins Homo-Leben geraten. Jürgen hat man mit neunzehn, da war er bei mir Praktikant, den Magen auspumpen müssen, und ich dafür gesorgt, dass der Suizitversuch nicht an die große Glocke gekommen ist. Und Christoff, im *Markus-Haus* als Praktikant angefangen, war noch mit achtzehn ein Bettnässer und hat sich die Fingernägel bis sonst wie weit abgeknabbert. Sollte nach drei Wochen wieder rausgeschmissen werden. Ich ihn davor bewahrt. Also *ich* den einen wie den anderen modelliert. Aber nur nach Maßgabe des Holzes, aus dem sie nun mal geschnitzt sind, und das ist nun kei-

neswegs das, aus dem *du* gemacht bist. Sie *neu* erschaffen ging nicht. Nur sie so, wie Natur sie hat werden lassen, unter meine Fittiche nehmen mir möglich. Und solches habe ich getan, und dabei entdeckte ich, die drei sexuell gesehen *geborene Sklavenseelen*, und wozu ich die drei immer erneut zu ermutigen habe, ist nicht nur das Hinnehmen, nicht nur das Annehmen ihrer spezifischen psychischen Beschaffenheit, sondern auch ohne jegliche Gewissensbisse den Willen aufzubringen, aus ihrer seelischen Struktur höchste sexuelle Lust zu schöpfen. Und jedem von den dreien ist klar, mich nicht mehr an seiner Seite, und schon verebbt sein von mir aufgepäppeltes Empfinden für sich selbst. Das ist unlösbar mit mir verbunden. Denn bin ich nicht mehr ihr Begleiter, gehen sie drei-, viermal, meinetwegen auch fünfmal zum Gottesdienst, und schon sind sie wieder dorthin zurückgefallen, wo ich sie aufgelesen habe und wo solche, wie Pastor Kluge oder euer Bruder John und die meisten anderen hier, sie unbedingt schmoren sehen wollen: im sie quälenden Bewusstsein ihrer sündhaften sexuellen Begierden.“

„Und deshalb müssen die drei das hier oben über sich ergehen lassen, ja?“

„*Müssen* müssen sie gar nichts. Ich habe in ihnen den Drang freigelegt, dass sie das wollen, Jochen. Es ist Ihnen ein Bedürfnis, solange ich nicht ablasse, es in Ihnen am Leben zu erhalten. Und da können sie auf mich zählen. – Aber nun mal lieber zu dir. Hast du dir bei diesem scheußlichen Sturz wirklich nichts getan? Im ersten Schreck merkt man nämlich manchmal nicht gleich, ob man sich nicht doch was zugezogen hat.“

„Ich hab’ mir aber nichts zugezogen.“

„Na dann komm wieder mit hoch.“

„Nee, Bruder Hobler, ich *möcht’* mir so was nich’ mit ansehen. Das ist anders als bei Erich und Klaus. Für mich ist das absolut nicht dasselbe. Ja, ja, da geht es drunter und drüber, und wenn es gewisse Grenzen überschreitet, dann ist mir mitunter auch nicht wohl, aber letztlich geht es nur heiß her. Hier dagegen kommen mir die drei, ich kann mir nicht helfen, die kommen mir wie Schlachtvieh vor, und dann noch dieses Ranpfeifen: ‚Los komm her, Roland, du hast dich jetzt von Bruder Mathesius ficken zu lassen‘... nee, damit *möcht’* ich nichts zu tun haben. Für so was bin ich nicht der Richtige, und dass mich das vorhin zunächst trotzdem aufgegeilt hat... kann sein, auch solche Veranlagung ist in mir drin, aber die *möcht’* ich auf keinen Fall großartig entfalten. Die darf getrost in mir verkümmern. Sie, ich bin hier nicht richtig, Bruder Hobler, und nicht nur in dieser Hütte hier, sondern überhaupt im Haus Bethlehem. Für hier bin ich der Falsche.“

„Ja, wirklich? Du, vor ein paar Wochen hab’ ich dir das noch geglaubt. Habe es zwar ignorieren müssen, aber was dich so bewegt hat, du das erste Mal in so einer dir völlig fremden Welt rumgetorkelt... ja, dein Entsetzen konnt’ ich mir vorstellen. Aber jetzt... Jochen, soll ich jetzt beispielsweise ins Kükenhaus rübergehen, und diesem Jürgen Borderloh mitteilen, dass er auf dich nicht mehr zu warten braucht? Ja, soll ich sagen, du hättest entschieden, das wäre hier alles nicht das Richtige für dich, er auch nicht? Mit dir das Ficken, das hätte sich ab heute erledigt. An dich ran, so hättest du entschieden, käme er nicht mehr, dein Hintern ist für ihn passé, er soll seinen Pimmel künftig wieder sonstwo lassen, und wenn ihn Wachowitz bumst, dann soll er sich eben vorstellen, das wärest du, und dann würde ihm das mit dem Warzenkönig womöglich *auch* zur Lust gereichen. Und wenn nicht, dir wäre es egal. Dir bedeutet hier nämlich niemand und nichts mehr was. Du hättest dein Spielchen mit ihm gehabt, und an mehr hätte dir nicht gelegen. – Du hast einen Fehler gemacht, Jochen. – Ja, ja, lass die mal plärren da oben. Geschieht alles aus Freude. Aber da du dich davon nicht überzeugen möchtest, bleiben wir mal bei dir und dem Jürgen. Du hast wie gesagt einen Fehler gemacht. Damit meine ich nicht, dass du dich mit einem Vierzehnjährigen eingelassen hast. Das sei dir gegönnt. Was auch heißt, dass ich dieses hübsche Techtelmechtel niemals gegen dich verwendet hätte, wenn du nicht den Fehler begangen hättest, mit Kluge mir gegenüber ein Geheimnis haben zu wollen.“

„Was denn für’n Geheimnis? Das mit Jürgen, ja?“

„Ja, was sonst? Kluge hat mir heute, als wir hier angekommen sind und ich ihm mitgeteilt habe, an diesem Wochenende kriegt er dich nicht ins Bett, ich hau mit dir ab, wenn sich diese Veranstaltung hier erledigt hat... weißt du, was er mir da zu verstehen gegeben hat, ich sollte mir nicht zu viel aus dir machen, du würdest mir nur bedingt zum Freund taugen. Und dann ist er damit rausgerückt, dass du vor vierzehn Tagen, in der Nacht vom Freitag zum Samstag und in der vom Samstag zum Sonntag jeweils zwei Stunden mit dem Borderloh im Turnzimmer vom Kükenhaus rumgemacht hast. Möglich geworden dadurch, dass einmal Jacobi, einmal er selbst, also Kluge, Nachtdienst gehabt hätten. Da hätte sich das bestens gefügt. Und anschließend hast du Kluge gebeten, er möchte dafür sorgen, dass ich davon nichts erfahre. Hätte so geklungen, als müsste ich nun mal nicht alles von dir wissen.“

„Bringt das was, Bruder Hobler, wenn ich Sie jetzt bitte, Bruder Kluge auf der Stelle herzuholen, damit er das in meinem Beisein wiederholt?“

„Dann stände Aussage gegen Aussage.“

„Und dann zieht die diakonische Hilfskraft selbstverständlich den Kürzeren.“

„Psst, schön ruhig bleiben, Jochen, ich hab' schon verstanden. Entschuldige, dass ich... du, ich bin mitunter entsetzlich misstrauisch. Aber ich bin kein Othello und dadurch kann sich Kluge auch nicht zum Jago aufschwingen. Das mit ihm und dir war genau umgekehrt, stimmt's?“

„Ja, war es. *Ich* sollte Ihnen gegenüber davon nichts verlauten lassen, weil Sie was dagegen hätten, wenn im Kükenhaus mehr abliefe, als da ohnehin schon abläuft. Das hielten Sie für ein zu großes Sicherheitsrisiko.“

„Wenn du dich da mit wem einlässt?“

„Ja, und deshalb sollt' ich Ihnen gegenüber den Mund halten, sonst dürft' er mich garantiert nie wieder zu Jürgen lassen, und das würde dessen Entwicklung –“

„– zurückwerfen. Ja, so wäre es wohl, wenn ich so was unterbinden würde. Aber es bestand kein Grund, das von mir anzunehmen. Nicht in deinem Falle. Hat Kluge von mir doch die Order, dir hier so gut es nur irgend geht alle Wege zu deinem größtmöglichen Vergnügen zu ebnen. Und schon ganz und gar, wenn einem seiner Schutzbefohlenen dadurch aufgeholfen werden kann.“

„Davon wusst' ich aber nichts.“

„Stimmt, so konkret bin ich dir gegenüber nicht geworden, denn jedes Vergnügen, dass du irgendwo mit wem hast, und ich nicht anwesend, macht mir wiederum zu schaffen. Da mochte ich dich nicht ausdrücklich zum Austoben ermuntern. War in diesem speziellen Falle falsch, weil ich Kluge dadurch unbewusst eine Handhabe geliefert habe, zwischen dich und mich einen Keil zu treiben, auf dass ich meine Hände von dir abziehe.“

„Das hat er ja auch fast geschafft.“

„He, guck nicht so bekümmert.“

„Nein, aber... Bruder Hobler, merken Sie denn nicht, dass mich das hier alles überfordert?“

„Das gibt sich, Jochen, du musst nur felsenfest zu mir stehen. Und zu Kluge jetzt kein Wort. Den lassen wir einfach sein intrigantes Spiel weiterspielen und amüsieren uns, dass er damit ins Leere läuft. Denn ihn hier vom Sockel schubsen kann ich nicht. Der unterstützt meinen Reformkurs, und das bisher nahezu als einziger. Mehr als Erich und Klaus, obwohl das die Menschen sind, die tatsächlich auch Menschlichkeit in sich haben. – Du, hör mal, ich glaube, die sind platt da oben. Von wegen Viertel elf, die sagen schon zehn vor zehn nicht mehr zipp. Wollen mir mal nachgucken?“

„Nein, Bruder Hobler, ich –“

„– ja, ja, ist schon gut, Jochen. Bist heut schon mal gefickt worden? Ich meine abgesehen von heute morgen bei mir?“

„Ja über Mittag.“

„Kalbow?“

„Nein, ich hab’ mal wieder Herrn Schubert mit ins Zimmer genommen.“

„Und was ist mit dessen Freund?“

„Mit Herrn Hängen? Ja, der war auch dabei. Hat sich aber immer noch nicht weiter vorgewagt, obwohl Herr Schubert nach wie vor behauptet, in Herrn Hängen würde was gär’n.“

„Ach Gott, die Alten. Tu ihnen Gutes so gut du kannst, Jochen. Nimm dir endlich auch den kleinen Landino vor. Den freut es, glaub’s mir. Ist mir wirklich schon von mehreren Seiten hinterbracht worden, dass der kleine Mann im Wald nicht genug kriegen kann. Also nimm ihn mal endlich mit ins Bett. Lass deine Skrupel sausen. Aber aufpassen, dass keiner was spitzkriegt. Ich könnte dir kaum helfen, wenn was publik würde. Aus Gottesruh müsste ich dich jedenfalls rausnehmen, und wer kümmerte sich dann zum Beispiel um den armen Kalbow. Wenn den einer ins Leben zurückzerren kann, dann bist du das.“

„Da gibt’s aber nicht mehr viel zu zerren. Das ist so gut wie geschafft, seit er zu den Mahlzeiten in den Speisesaal kommt. Nun muss ich ihn nur noch dazu bringen, in’ Wald zu gehen, ich meine, da wo was los ist, und sich dann auch was zu trauen. Werd’ Montagnachmittag, wenn’s nicht grad regnet, mal wieder was versuchen. Vielleicht klappt’s ja diesmal und er macht nicht wieder auf der halben Strecke einen Zurückzieher. Denn was erleben will er ja, reizen tut es ihn mächtig, aber trotzdem hat er bisher jedesmal das Schlottern gekriegt, bevor wir ran war’n, wo was los ist. Half alles Gutzureden nichts, also sind wir wieder umgekehrt. Ich bin doch nicht wie Sie und brech’ was übers Knie.“

„Sollst du ja auch gar nicht. Mach es mal auf deine Art. – Ah ja, da kommen sie ja endlich, unsere emsigen Ficker. – Na wie sieht es aus, Jungs, euch mal wieder ausgiebig befriedigt?“

Ja, das hätten sie, sagten sie, und mal wieder irre gutgetan hätte es ihnen, sagten sie, und das wäre den jungen Brüdern nicht anders gegangen, die kämen bloß momentan noch nicht wieder auf die Füße, aber das wäre ja meistens so, und das wäre ja auch gut so, das müsste sich für die Brüder ja auch gelohnt haben, wäre doch traurig, wenn die mit dem Gefühl nach Hause gingen, ihren Votzen wäre noch längst nicht genug verpasst worden, denn wenn es so wäre, dann müssten sie Ficker sich ja was schämen, sagten die Ficker, und wie es mir jetzt ginge, ob ich mir wirklich nichts getan hätte, fragten die Ficker, die da auch fragten, von mir gehört, mit mir wäre alles in Ordnung, ob sich einer von ihnen „noch fix da an der Werkbank oder gleich hier an der Treppe“ für mich hinstellen sollte, Arnold vielleicht, weil: den hätte ich ja oben sowieso gefickt, wenn es nicht anders gekommen wäre. – Ja, das stimmte, meinte daraufhin Arnold, aber wenn es mir nicht nötig täte, hätte er nichts dagegen, wenn es ohne dem abginge. Und schon gab’s höhnend Gelächter und es hieß: „Feigling“ und: „Los Bruder Mathesius“, hieß es, „lassen Sie Arnold was spür’n, so viel Zeit is’ doch noch, oder drängelt es schon, Bruder Kluge?“

„Nein, nein, wenn Bruder Mathesius sich noch schnell am Arnold abficken möchte –“

„Nein, möcht’ ich aber nicht. Lieber andermal, Arnold. Ich geh’ jetzt lieber hoch, und helf’ den dreien da oben auf die Beine.“

„Na gut, dann zieht euch jetzt an, Jungs. Bruder Mathesius ist ja nicht zum letzten Mal hier.“

„Nein, der kommt noch oft zur Aushilfe, vorausgesetzt, ihr geht anständig mit ihm um.“

„Na immer, Bruder Hobler.“

„Und ob, Bruder Hobler.“

„Sie, den haben wir alle gern, Bruder Hobler.“

„Stimmt, haben wir, haben wir wirklich Bruder Mathesius hat’n Herz für uns, Bruder Hobler. Aber Sie auch. Hat wieder mächtig gutgetan heute.“

„Euch bestimmt, aber denen hier?“ dacht’ ich, die Treppe mit Augenmaß hochgehumpelt, und nun Jürgen, Christoff, Gerhard im Blick. Machte den Eindruck, als lägen sie noch da, wo sie ihr letzter Ficker, sich ins Ziel gebumst, aus den Fingern gelassen. Gerhard und Jürgen platt auf dem Bauch, und Christoff lag, sich gekrümmt, auf der Seite. Und ich, ich wusste nun

auch nicht so recht; sollt' ich was sagen, sollt' ich's lieber sein lassen? Oder sollt' ich ihnen aufhelfen, oder war es besser, ich wartete, bis sie sich rappelten? Oder sollt' ich mich zu ihnen legen oder mich vor die Matratzen auf einen der Hocker setzen, die da rumstanden? Oder war es geraten, sich rauszuhalten, wieder runtergehen; bisher schien mich noch keiner bemerkt zu haben.

„Leute, wie geht's euch?“ fragte jetzt Jürgen und schniefte, „hat noch einer Lust auf'n Fick?“

„Na wie immer nach so was“, reagierte Christoff und schniefte desgleichen, „jetzt noch einen zum Abgewöhnen und ich bin reif für die Mülltonne.“

„In der lieg' *ich* schon, da is' kein Platz mehr“, sagte Gerhard und schluchzte: „O Gott, o Gott, nee, was bin ich bloß für einer, dass ich mir das immer wieder antun muss.“

„Das fragen wir uns auch jedesmal wieder, was Jürgen? Jetzt kann man sich nich' mehr rühr'n, will von alledem nichts mehr wissen, und wenn man andern Morgen aufwacht, läuft man wieder rum wie eh und je: ‚Wer hat noch nicht, wer will noch mal?‘“

„Tja Leute, so geht's einem eben als geborene Votze. Da hilft all kein Heulen, Gerhard.“

„Du hast vorhin auch geheult.“

„Klar, hab' ich geheult. Christoff auch.“

„Na und ob. Aber wenn Hobler ankäme und sagen würde: ‚Dich nehm' ich nicht mehr mit, Christoff, dich woll'n die Jungs nicht mehr‘, dann würde ich wohl erst recht heulen.“

„Wär' das wirklich so, Christoff?“

„Ach, du bist ja auch da. Wie lange stehst'n da schon rum?“

„Bin grad erst hoch, wollt' sehen, ob ich was für euch tun kann.“

„Lieber ein andermal, Jochen. Für heute hatten wir schon genug stecken.“

„So meint' ich das nicht, Christoff.“

„Ja, ja, ich weiß, war ein Scherz. Das hilft mir am besten wieder auf die Beine. Sich ja nicht zu ernst nehmen. Wie *geht's* dir eigentlich? Hast du dir vorhin wirklich nichts getan?“

„Nee, nee, außer dass ich ein bisschen humpel, is' nichts.“

„Sei froh, hätte auch anders ausgehen können. Wusste gar nicht, dass du so zart besaitet bist. Wovor bist du eigentlich weggelaufen?“

„Davor, wie es hier zuing.“

„Tja, so ist das nun mal. Und wenn die Burschen noch öfter gekonnt hätten, und Zeit wär' noch gewesen, dann wären wir halt entsprechend öfter rangekommen. Wir haben uns hinzuhalten, bis jeder von denen genug hat.“

„Egal, wie sie euch zurichten, ja?“

„Wenn es die Nächstenliebe erforderlich macht, auch das, Jochen. Christoff, Gerhard und ich, wir verstehen unsere Hingabe, sobald sie uns keine Lust mehr beschert, als Akt der Nächstenliebe.“

„So *einfach* ist das, Jürgen?“

„Vom Prinzip her Ja. Wenn es konkret wird, nicht immer, siehst ja, in welcher Verfassung wir hier mal wieder rumliegen, und wie wir da hineingeraten sind, hast du ja auch mitgekriegt, aber das war trotzdem kein Grund, vor Schreck die Treppe runterzufallen. Hättest lieber mitmischen sollen, damit hättest du uns dreien einen guten Dienst erwiesen.“

„So is'es, Jochen, Jürgen hat recht“, sagte Christoff, „das hätte nämlich nicht nur dir gutgetan, sondern uns genauso, wenn du mit Deinem Knüppel den einen oder anderen von den Jungs zwischendurch zum Jaulen gebracht hättest, und wer jault nicht, wenn du ihm dein Rohr verpasst, und der Betreffende hat so ein mächtiges Ding zuvor womöglich noch nie in sich stecken gehabt, also hätten wir heftig was zu hör'n gekriegt, und das hätte unsere Erregung wieder aufgemöbelt. Denn zunächst sind wir ja alle drei drauf versessen, uns mal wieder tüchtig orgeln zu lassen, nur so wie es dann abläuft, da versackt einem die Geilheit nach dem soundsovielten Herhalten.“

„Und dann wird es einem zur Tortur. Und das hättest du zumindest abmildern können, wenn du dich eingebracht hättest. Mir wäre das jedenfalls bekommen.“

„Christoff und mir genauso. Wir hätten dich alle gern ficken sehen und uns dran aufgegeilt.“

„Na bitte, da hörst’ es, Jochen... (Hobler aufgetaucht, sich inzwischen angezogen) ...wenn du mir schon nicht glauben magst, dann glaub wenigstens denen, die die Last der Nächstenliebe zu tragen haben. Aber nun mal runter mit euch, schlüpft in eure Sachen. Kluge ist mit den Jungs grad abgerückt. Die waren mal wieder lammfromm, die Burschen. Habt gute Arbeit geleistet ihr drei. Na ja, nun kommt mal nach unten, und bevor sich jeder anzieht... wie ist es Jochen, würde es dir was ausmachen, deine Brüder im Fleische für den so noblen Einsatz ihres Hinterns zu belohnen?“

„Soll heißen?“

„Bläst du jedem einen, bevor er sich anzieht?“

„Wenn sie einen hochkriegen, dann bitte, ich hab’ nichts dagegen.“ – Nein, das hatte ich wirklich nicht. Warum sollten sie mir nicht ins Maul ficken, und das fickten sie mich dann auch. Zunächst Jürgen, dann Christoff, und selbst Gerhard dazu noch die Kraft. Und Hobler, ihm beim Zusehen nochmals die Hosen gerutscht, stieß mich an die Werkbank, ich Gerhards Brühe geschluckt, und dann ward ich, ich hatte es kommen sehen, im Stehen von Hobler genommen. Drastisch, ohne viel Aufhebens. Wodurch ich zu nichts kam, aber Hobler interessierte das nicht; der rackerte, baggerte, und lange braucht es nicht, da spritzte er mir, was er zu verspritzen hatte, mit Gewalt in den Darm. – Dumdideldum, ich sackte ob des finalen Ansturms vorn über und das etwas verquer, und dadurch stieß ich mit der Stirn an einen der an die Werkbank montierten Schraubstöcke, und Hobler sprach aus, was ich selbst grad dachte: „Na du scheinst ja heut nicht grad deinen besten Abend zu haben.“

„Ja, kommt mir auch so vor. Vielleicht sollten Sie auf einen Ausflug mit mir jetzt lieber verzichten.“

„Nix da, mach hin, zieh dich an. Ich dreh’ inzwischen überall die Heizung runter. Habt ihr heute bei euch in Gottesruh auch schon geheizt?“

„Ja, Bruder Pächter musst’ ran. Dafür lief er auch den ganzen Tag mit sonstwas für’n Gesicht rum. Und das wird die nächsten zwei Tage nicht anders sein, vermut’ ich mal. Der Heizer kann nämlich erst Montag anfangen.“

„Na, das muss dich ja nicht kratzen. Du fängst doch auch erst wieder Montag bei euch an.“

13

„War das eigentlich eine gute Idee, die drei jetzt dem Kluge zu überlassen? Die haben doch heute Abend nun wahrhaftig schon genug auszuhalten gehabt.“

„Ja, ja, da mach dir mal keine Sorgen, die fährt er jetzt lediglich runter in die Anstalt, was anderes passiert nicht. Christoff und Jürgen sind für ihn seit je tabu. Und seit Gerhard in Bethlehem nicht mehr aushilft, darf er den auch nicht mehr anrühren. Wenn ich die drei anschleppe, sind sie einzig und allein den Zöglingen verpflichtet. Mit Kluge gevögelt wird nicht. Der dürfte sich die drei nicht mal vornehmen, wenn sie was von ihm haben wollten. Die haben nämlich nichts zu wollen, was ich nicht will.“

„Und daran halten sie sich?“

„Das möchte ich ihnen geraten haben.. Kommt mir was anderes zu Ohren, dann raucht’s. Ich weiß Ungehorsam zu bestrafen, Jochen. – Ach Gott, da hat einer andere Straßenseite eine Panne, wie es aussieht. Werd’ aber trotzdem nicht anhalten.“ Und Hobler fuhr vorbei an dem Pkw, Fabrikat Wartburg, und an dessen Fahrer, der uns per Handzeichen um Hilfe anging, und mir war so, als ob... „Was ist denn? Ist was?“

„Nein, ich hab' mich nur umgeguckt, weil im ersten Moment, da war mir so, als hätt' ich den Mann schon mal geseh'n.“

„Aber nicht bei uns in Emmaus, oder?“

„Oben in Gottesruh. Da is' mal einer vor 'ner Weile nachts übers Grundstück gestiefelt, auch mit so'ner Schiebermütze, und so weit ich das eben sehen konnte, war er auch von ähnlicher Statur. Kam aus Richtung Wald, wollte zur Straße. Hat gesagt, er käme vom See, wäre da ein paar Runden geschwommen.“

„Mitten in der Nacht?“

„Na jedenfalls am späten Abend. War schon etliches nach elf. Und Richard, der von der Wohngruppe, der hat mir dann irgendwann erzählt, so einen mit Schiebermütze, der nicht aus Emmaus wäre, den würde er kennen. Der kreuzte nachts ab und an am See auf. Ginge erst schwimmen und danach würde er zugucken, wie sie sich da nachts im Wald ficken, und dabei würde er sich einen runterholen und dann wieder verschwinden. Anfassen dürfte ihn keiner, und er fasste auch keinen an.“

„Ja, ja, solche Typen gibt es. Die drängt es nach was, aber trotzdem wollen sie sich reinhalten, denn letztlich verabscheuen sie, wohin es sie drängt. Das ist der Stoff, aus dem sich der Selbsthass nährt. Kreuzgefährlich. Hat schon so machen in den Wahn getrieben, er müsste diejenigen, zu denen es ihn drängt, obwohl er sie verabscheut, aus der Welt schaffen.“

„Sie meinen *umbringen*?“

„Ja, ja, umbringen. Morden aus dem fatalen Glauben, man triebe sich die Begierden aus, vor denen es einen ekelt, indem man die liquidiert, die in einem solche Begierden entfachen. Ein fataler Glaube aus fataler Verkennung tatsächlicher Abläufe. Denn die Begierden entstehen natürlich nicht durch das Reagieren auf etwas, sondern sind die *Ursache* der Reaktion auf etwas. Wer darum weiß und damit absolut nicht zu leben vermag, bringt nur *einen* Menschen um: nämlich sich selbst. Der andere dagegen, der den Spieß umdreht, das heißt, die Ursache seiner Begierden statt in sich selbst im Gegenüber gefunden zu haben meint, muss nicht, aber kann unter Umständen zum Mörder werden. Womit ich jetzt um Gotteswillen nicht auf den Mann raus will, der da bei uns im Wald hinterm See rumirrt und allein am Zugucken interessiert ist. Was womöglich auch daran liegt, dass er da in aller Regel ja nur auf Insassen trifft. Kann sein, da mag er nicht zugreifen. Das sähe vielleicht ganz anders aus, wenn *du* ihm da begegnen würdest.“

„Dazu müsste ich mich aber im Wald rumtreiben. Ich meine außer freitags das mit denen von der Polizeischule.“

„Ansonsten bist du tatsächlich noch nie im Wald rumgestrolcht?“

„Nein weder mittags noch nachts. Wann auch sollt ich dazu noch Zeit haben? Allein *Sie* nehmen mich doch schon mehr als oft in Beschlag. Und irgendwann muss ich ja auch mal schlafen.“

„Braver Junge.“

„Na immer.“

„Das bleibt noch abzuwarten. Mal sehen, wie es damit in einer Stunde bestellt ist.“

„Wieso, was haben Sie denn mit mir vor? Wollen Sie mir nicht endlich sagen, wo wir hinfahren?“

„Siehst du doch. Wir fahren Richtung Darneute, wo wir uns allerdings nicht aufhalten werden. Unser Bett für diese Nacht steht woanders. Und das für die nächste steht noch mal woanders“

„Und wo?“

„Abwarten, Jochen. – Verraten wird nur, dass wir morgen und übermorgen abends in Berlin sein werden. Wir gehen in die Komische Oper. Morgen Abend zum ‚Fliegenden Holländer‘, übermorgen gibt's ‚La Traviata‘. Du musst doch endlich deinen noblen Anzug ausführen.“ Den aus dem Westen, seit knapp einer Woche mein Eigen; Geschenk einer niedersächsischen Patengemeinde, wo man sich auf Bitten des Emmauser Chefdiakons nicht

hatte lumpen lassen: Für einen (*ost-* oder *zonen-*)deutschen jungen Emmauser Bruder, der Hilfe bedürftig, vom Feinen das Feinste. Hochwertiger (west-)deutscher Stoff in (west-)deutscher Verarbeitung, (west-)deutsche Wertarbeit!, und der Anzug, anthrazitfarben, bleigraue Revers, für meinen Geschmack um einiges zu extravagant; aber Hose und Jackett passten wie angegossen, ich beides überprobiert, und damit war ich halt für Theater- und Konzertbesuche gesellschaftsfähig gewandet, und dies unabhängig von meinem aus Elbberge nach Gottesruh mitgebrachten Anzug, denn diesen zu bemühen ein Unding. Wie in Gottesruh erklären, dass ich mich in Schale geschmissen hatte, obwohl ich mich doch lediglich zum Dienst im Haus Bethlehem auf den Weg machte. Nein, solches ließ sich nicht erklären, und Hobler hatte deshalb in Berlin ja auch den Malte bemüht, aber zugleich entschieden, immer erst bei seinem Freund reinzuschneien, damit der mir für ein paar Stunden von sich was ausborgte, wäre auf Dauer nicht das Rechte, schon deshalb nicht, weil es blöd wäre, dass ich mich jedesmal bei Malte zu bedanken hätte, indem ich mich von dem Lüstling durchvögeln ließ. Nein, das wäre kein Zustand, stattdessen müsste ein Zweitanzug her, und den lagerten wir dann bei Armin Dürrhaupt im Gartenhaus, und hätte ich den Anzug nötig, packten wir ihn samt Oberhemd, Manschettenknöpfen, Schlips ins Auto, das ja keine Hutschachtel wäre wie ein Trabant; der Mercedes geräumig, da hätte ich auch ausreichend Bewegungsfreiheit, mich unterwegs fix umzuziehen. Und also hatte Hobler oben genannte Patengemeinde angeschrieben, und die hatte auch umgehend reagiert, und dies äußerst spendabel, die hatte an alles gedacht, auch daran, dass im Osten doch nur so „schäbiges Schuhwerk“ zu kriegen wäre, wie man gehört hätte, und deshalb war ich nun auch noch zu schwarzen Lacklederschuh gekommen, und diese hatte Hobler nun ebenfalls im Gepäck auf der Fahrt via Darneute nach „Abwarten, Jochen“. Mit Konkreterem wollte der Mann an meiner Seite und hinterm Steuer seiner Nobelkarosse nun mal nicht rausrücken. Stattdessen wies er mich auf einen Wartburg hin, der auf der anderen Straßenseite zwischen zwei Chausseebäumen geparkt war. – „Da, guck mal: Heut Nacht ist man mal wieder zum Observieren unterwegs.“

„Wer?“

„Na wer schon, die Stasi, Jochen. Etwa fünfhundert Meter zuvor sind wir am Teufelspfuhl vorbeigefahren. Und andere Seite von dem Tümpel gibt's ein Bauerngehöft, den Wiesinger-Hof. Ein Anwesen, das schon jahrelang mal mehr, mal weniger von der Stasi beschattet wird. Das weiß hier im Umkreis von vier, fünf Kilometern schier jeder. Und das Perfide daran ist, dass der Stasi daran *gelegen* ist, dass das jeder weiß. Auf diese Weise hat man den Bauer Wiesinger in dieser Gegend nahezu total isoliert, denn wer möchte schon gern mit jemandem Umgang haben, den die Stasi im Visier hat. Die außerdem noch allerhand den Bauern und seine beiden Knechte diffamierende Gerüchte kursieren lässt, wie ich von dem Pfarrer aus Karge weiß. Der Wiesinger-Hof gehört zu dessen Gemeinde. Allerdings ist Pfarrer Schünzel womöglich auch nicht gerade astrein. Harri hat von einem seiner Genossen munkeln hören, der Karger Pastor wäre für die Stasi so was wie ein Zuträger. Muss nicht stimmen, kann durchaus zu dem Staatsziel gehören: jeder misstraue jedem, dann muckt keiner auf, aber andererseits mag an dem, was Harri hat munkeln hören, schon was dran sein. Und dann ist es geraten, stets zu überlegen, was man zu so einer Person sagt oder ihr anvertraut. Also Vorsicht, wenn du mit Eberhard Schünzel mal ins Gespräch oder gar ins Tummeln kommen solltest.“

„Wie das? Wo sollt' mir der Pfarrer aus Karge begegnen?“

„Bei uns in Emmaus. Du, hör mal, wenn es stimmen sollte, was du vorhin glaubtest, gesehen zu haben, dann *ist* dir Schünzel tatsächlich schon einmal bei uns über den Weg gelaufen. Dann war es nämlich der Mann mit der *Panne*, an dem wir kurz hinter Bünow vorbeigerauscht sind. Der mit dem Wartburg, das war Eberhard Schünzel. War zwar etwas ungewöhnlich leger angezogen und solche Mütze trägt er für gewöhnlich auch nicht, der läuft sonst immer mit einer Baskenmütze rum, aber trotzdem *war* es der Herr Pfarrer aus Karge. Vater von vier Söhnen, der älteste gerade siebzehn geworden und seit Mai dieses Jahres im

Martin-Luther-Haus unter meiner Obhut, nachdem er im Haus-Bethlehem absolut nicht zu rechtgekommen ist. Da mussten wir ihn nach knapp sechs Wochen wieder rausnehmen. Was in dem Haus auch noch ein paar anderen Jungs nötig wäre, dass sie da vorzeitig wegkämen, aber die haben nun mal nicht das Glück, einem Pfarrhaushalt entsprungen zu sein. Und unsere Kapazität, Ausnahmen zu machen, ist arg begrenzt. Im Grunde haben wir sie gar nicht. Ausnahmen sind immer ein Störfall. – Na egal, jedenfalls weißt du jetzt Bescheid. Wenn du doch mal abends im Wald rumturnst und dabei mit Schünzel in Kontakt kommst, niemals kommentierend darauf eingehen, was er dir erzählt. Immer daran denken, womöglich hört die Stasi durch Schünzel mit. Allerdings muss der sich bisher nur sehr selten bei uns getummelt haben. Von einem, der nachts im See badet und sich ansonsten als Spanner betätigt und sich dabei einen runterholt, höre ich heute zum ersten Mal. Und eigentlich wird mir relativ schnell zugetragen, dass da im Wald einer mitmischt, der nicht nach Emmaus gehört. Und im Moment weiß ich nur von drei anderen, die da neuerdings um sich ficken, und das wohl ziemlich regelmäßig. Der eine ist der Beschreibung nach vermutlich von einem der Insassen im Ephesus-Haus der Cousin. Ein Berliner Arzt, der seit diesem Frühjahr in Bünow-Moorlake ein Wochenendgrundstück besitzt. Ein gewisser Lutger Korbmeier. Und der andere ist vermutlich der neue Chef der Hirschwalder Forstverwaltung. Ein Mann namens Baldur Stegemann. Beim Dritten, der da im Wald neuerdings häufiger aufkreuzt, fehlt mir bisher noch jeder Anhaltspunkt. Fest steht nur, dass der Kerl wohl noch ziemlich jung ist. Jedenfalls noch in den Zwanzigern. Hieße Edgar, aber das muss nicht stimmen. Der kann sonstwas behaupten, wer soll das nachprüfen. Und ansonsten soll der Bursche groß sein, aussehen wie einer, der immer im Freien arbeitet, und ständig nach Schnaps stinken. Aber nie besoffen sein. Aber das ist auch schon alles, was ich bisher von dem Burschen in Erfahrung bringen konnte, und darauf lässt sich nun mal kein Reim machen. Außer dass ich mir vorstellen kann, wenn einer ständig nach Schnaps stinkt, wird er für die Stasi wohl kaum der geeignete Kandidat sein. Und um was anderes geht's mir eigentlich nicht. Hauptsache, bei uns wird nicht spioniert. Wobei ich nicht denke, dass da zum Beispiel von dem Schünzel eine Gefahr ausgeht. Der will doch seinen Filius gut untergebracht wissen. Da wird er doch nicht zündeln. Wohin mit seinem Henning, wenn wir den Bach runtergehen?“

„Sie, warum haben Sie denn den Abzweig nach Luchow genommen? Sie wollen doch nicht etwa –“

„– ja, ja, schön ruhig bleiben, Jochen. Hab' ich dir je was angetan? Wird eine lustige Nacht werden, verlass dich auf mich.“

„Bleibt mir was anderes übrig?“

„Nein, denn letztlich musst du deiner Bestimmung folgen, und du hast das Zeug dazu, mein Ebenbild zu werden. Du weißt es bloß noch nicht.“

„Ja und? Wer sagt Ihnen, dass ich das wissen will?... (und Hobler bremste abrupt; der Wagen stand im Nu) ...was is'n jetzt los? – Nee, bitte nich'. Nich' so mit mir umgeh'n.“

„Dann wehr dich.“ – Hobler, mich gepackt, mich an sich gerissen, begrapschte mir die Brust, zwirbelte mir durch Hemd und Unterhemd hindurch die Brustwarzen. – „Na was ist? Willst du auf der Stelle durchgefickt werden?“

„Hier im Auto, mitten auf der Straße?“

„Nein, was? Lieber im Bett, stimmt's?“

„Ja, lieber im Bett... Nich', bitte nich', hör'n Sie auf, Sie kennen mich doch inzwischen, Sie wissen doch, dass ich... mir tut doch allet noch weh, und hier im Auto –“

„– da wirst du so richtig zusammengeknautscht, da mach' ich aus dir ein Paket... los, weg mit den Hosen.“

„Nein, mich nich' noch geiler machen, ich will hier nich' gefickt werden, ich will was von haben, ich will nich' bloß herhalten müssen –“

„– ja, ja, hör auf zu jammern, ich leg' dich hier nicht flach, du kriegst ja dein Bett, aber als Gegenleistung fickst du unsere Mutter, ja?“

„Das schaff’ ich nie.“

„Gut, wenn nicht, dann nicht. Aber du versuchst es, abgemacht?“

„Ja gut, meinerwegen, aber –“

„– kein aber, ich werd’ dich schon entsprechend aufgeilen.“ Und Hobler entließ mich aus seinen Klauen, fuhr an, fuhr los, und hatte mich, wo er mich hin haben wollte: nämlich auf seiner Spur; ich spürte, auch wenn ich jetzt fragte: „Warum muss das eigentlich sein, das mit Ihrer Mutter?“

„Weil es ihr auf der freien Wildbahn nicht mehr vergönnt ist, einen Neunzehnjährigen zwischen die Schenkel zu kriegen.“

„Wieso, Harri hat doch erzählt –“

„– was, das mit dem Schüler? Ja, ja, den hat es gegeben, aber das ist schon eine Weile her. Und im Moment geht es ihr miserabel. Da hat sie nicht mal mehr Waldemar. Der hatte vor vierzehn Tagen einen Arbeitsunfall, dabei hat er sich das linke Hüftgelenk beschädigt, und nun liegt er im Krankenhaus. Und die anderen, die sie noch so an der Hand hat... bis auf einen allesamt verheiratet. Da heißt es warten, bis die von zu Hause mal wegkommen. Und der Ledige, der Witwer, einer kurz vor siebzig... der hat die letzten beiden Male keinen mehr hochgekriegt. Gitta hat in den vergangenen zwei Wochen doch tatsächlich nur einmal was zwischen den Beinen gehabt. Letzten Sonntag. Da hat sich Harri ihrer erbarmt. Und nachher werden *wir* sie ein wenig aufheitern. Ich will hoffen, sie kriegt davon auch noch was mit und ist nicht schon sturzbesoffen.“ Und sturzbesoffen, fürwahr, fürwahr!, das war sie, die Gitta. Die hörte nicht, dass Sohn Gottfried die Haustür aufschloss, die hörte nicht, dass wir in ihre Wohnung kamen, dass wir ihr Schlafzimmer betraten. Gitta, die lag mit nix am Leibe auf dem Bauch und schlief. Und auf dem Nachtschrank stand eine leere Flasche Goldkrone Weinbrandverschnitt, und vor dem Nachtschrank stand eine zweite des gleichen Gesöffs, und gleichfalls geleert, und nirgends ein Glas; die Frau schien direktemang aus der Flasche getrunken zu haben, und nun war sie erledigt, die Frau, die war hin, sturzbesoffen, sternhagelvoll, da half kein Ansprechen, kein Rütteln, kein Schütteln, oder dass ihr Sohn ihr eins auf den Arsch gab; die Gitta weckten zu dieser Stunde keine zehn Pferde auf. – „Lassen Sie’s doch sein, Bruder Hobler. Ihre Mutter is’ breit, die braucht heute nichts mehr.“

„Die braucht immer was. Komm, wir ziehen uns aus, und dann machen wir ihr einen schönen Traum.“

„Was denn für ’n Traum?“

„Frag nicht so viel, das wirst du schon sehen. Los, ausziehen.“ Und Hobler schälte sich aus den Klamotten, und ich... nun ja, was sollt’ ich nun machen?... ich tat es ihm gleich, und währenddessen schaute ich auf die leeren Flaschen, und da ich keine Ahnung hatte, was alkoholabhängig bedeutet; konnt’ ich mir auch nicht vorstellen, welches Quantum man nach und nach so braucht, um derart „fett“, sprich: abgefüllt zu sein, wie momentan diese Frau da auf dem Bett. – „Sagen Sie mal, Bruder Hobler, sind Sie sicher, dass Ihre Mutter die beiden Flaschen heute Abend ganz allein ausgetrunken hat?“

„Na was sonst? Im Hellen eine Flasche, um in Gang zu kommen und dann den Tag über am Laufen zu bleiben, und abends eine, damit sie einschlafen kann. Und wenn sie sich keinen Kerl hat aufgabeln können, der es ihr wenigstens halbwegs besorgt, so ganz schafft es einer allein ja sowieso nicht, aber wenn sie nicht einmal das Nötigste in die Möse kriegt, dann wird es halt abends mitunter noch eine Flasche mehr. Ja, ja, so weit ist unsere Mutter inzwischen. Lohnt aber nicht, drüber nachzudenken. Komm, jetzt wuchten wir sie auf den Rücken und dann ficken wir sie beide. Ich zeig dir, wie so was geht, das geil dich garantiert auf, und wenn er dir steht, steig ich von ihr ab und dann machst du auf ihr weiter. Und wenn du es ihr verpasst hast, bleibst auf ihr liegen, Rohr in der Möse, und dann kriegst es von mir. So habe ich schon etliche gebumst, so wie die letzten Nächte den Cornelius, und früher hat das mitunter unser Vater mit Harri und mir gemacht. Nur dass sie da nicht voll war wie eine Haubitze. Hat sie natürlich mehr davon gehabt.“

„Vielleicht wacht sie ja auf.“

„Schön wär's, aber darauf brauchst du nicht zu warten. Na los, bringen wir sie in Stellung.“ Und also wuchteten wir die Gitta auf die Seite. – „Mein Gott, Mutter wird immer *schwerer*“, und die kippten wir nun auf den Rücken, und außer dass die Frau jetzt weniger flach, stattdessen ein klein wenig pustig atmete, wie etwas aus der Puste gekommen, gab's keine Reaktion, und Hobler fasste seiner Mutter zwischen die Beine, und siehe: Gitta spreize sie, während sie sie gleichzeitig anwinkelte. – „Wird sie etwa wach?“

„Nein, das ist der Reflex einer Nymphomanin. Kommst du der an die Möse, schon präsentiert sie sie dir, und feucht ist sie auch schon. – Mein Gott, bist du eine Drecksau, Mutter. Aber grad deshalb liebe ich dich. Warte, gleich steht er mir, und dann kriegst du ihn rein, und danach kriegst du Jochen seinen. Du sollst nicht verhungern, Mutter.“

„Sie, ich muss mal pinkeln geh'n. Wo ist denn hier die Toilette?“

„Direkt gegenüber, aber beeil dich. Du sollst zugucken, wie ich in sie eindringe.“

„Ja, ja, ich bin gleich wieder da.“ Und das war ich auch, das war ich im Nu, und dass ich hatte pinkeln wollen, war mir weggerutscht. – „Bruder Hobler, kommen Sie mal, da im Badezimmer, da liegt einer, 'n Nackter.“

Ja, da lag einer, ein Nackter, und der schnarchte, sich auf den Fliesen ausgestreckt und dieselben bekotzt, was ich erst jetzt sah, nun mit Hobler dort angekommen, und der blieb gelassen. – „Ach du ahnst es nicht, noch so ein besoffenes Stück.“

„Kennen Sie den?“

„Ja, ja, das ist Bäckermeister Lichte. Für uns Jungs ‚Onkel Hugo‘. Den kennt unsere Mutter schon seit ihrer Kindheit. Die haben in derselben Straße wohnt. Haben viel miteinander gespielt. Sind beide in einem Alter. Und als unsere Mutter fünfzehn war, hat sie ihn gezwungen, sie zu pimperm. Wenn nicht, würde sie ihn verpetzen. Sie hätte nämlich tags zuvor im Wald gesehen, dass er sich da den Pimmel von dem neunzehnjährigen Franz Hobler aus der Bahnhofstraße in den Mund hat stecken lassen. Was übrigens derselbe Pimmel war, mit dem sie schon drei, vier Monate vorher Bekanntschaft geschlossen hatte. Tja, so fing das alles an. Und später war Hugo dann bei unseren Eltern der Dritte im Bunde.“

„Wie im Bunde? Im Bett?“

„Ja, ja, im Bett. Hat auch vor uns Jungs nicht Halt gemacht der nette Onkel Hugo. Haben ihn aber gemocht. War ja auch mal eine fesche Erscheinung. Wovon nicht mehr viel übrig ist, wie du siehst.“

„Und machen wir nun mit dem Mann?“

„Nichts. Liegen lassen. Der soll mal alleine wieder auf die Beine kommen, ist ja sowieso nichts mehr mit ihm anzufangen. Und wenn es ihm hier zu unbequem wird, wird er sich schon von selbst rappeln. Hast du noch Lust auf unsere Mutter?“

„Hatt' ich die je?“

„Na gut, dann lassen wir sie jetzt in Ruhe und gehen hoch in Harris Wohnung. Mutter hat einen Schlüssel dazu, der hängt im Korridor. Los komm, holen wir unsere Sachen aus dem Schlafzimmer. Anziehen müssen wir uns nicht erst.“

„Und wenn uns Frau Maraike so sieht?“

„Die läuft doch um diese Zeit nicht durchs Treppenhaus, das ist doch eine anständige Person, nicht so eine wie *die* da: Beine breit gemacht, und nun liegt sie da in Erwartung eines Begatters. Ist selbst als Schnapsleiche noch auf was aus. Aber warum auch nicht. Irgendwie ist es anrührend wie sie da so liegt und uns ihre Möse feilbietet. – Du, hör mal, Jochen, du musst nicht mitmachen, ist vielleicht wirklich nicht deins, aber ich möchte unsere Mutter da jetzt nicht so liegen lassen: In ihr was angetippt, und nun kriegst sie doch nichts. So geht man mit seiner Mutter nicht um. Nimm mal deine Klamotten und hau schon mal ab nach oben, leg dich schlafen. Gleich links neben der Flurgarderobe hängt der Schlüssel. Ist so ein einzelner mit einem Anhänger dran, steht ‚Harri‘ drauf. Und wenn ich hier mit Muttern fertig bin, komm ich nach.“ – Und Hobler dies grad ausgesprochen, und ich beruhigt, der ich momentan

weder bei irgendwas zugucken wollte, noch wollt' ich ficken müssen, also alles zur meiner Zufriedenheit geklärt, da schellte es an der Haustür, einmal und gleich noch ein zweites Mal; es klingelte Sturm, als würde es irgendwo brennen. – „Die Lichte“, sagte Hobler, „wer anders kann es nicht sein. Die Ute sucht ihren Mann. Ute ist Onkel Hugos zweite Frau. Zwölf Jahre jünger als er und die Eifersucht in Person. – Wart mal, ich guck mal.“ Und Hobler verschwand, und ich hörte von Gittas Schlafzimmer aus und vom Hausflur her: „Ja, was ist denn? Ich kann im Moment nicht aufmachen, bin grad am Schlafengehen. Ich hab' nichts über.“

„Bist *du* das, Gottfried?“

„Ja, wer ist denn da?“

„Ich bin's, die Ute. Ist Hugo bei deiner Mutter, Gottfried?“

„Nein, Mutter schläft schon, Ute.“

„Na dann entschuldige mal die Störung, Gottfried.. Ich wusst' nicht, dass du zu Besuch bist.“

„Macht nichts, Ute. Aber deinen Hugo musst du woanders suchen. Warum sollte er auch ausgerechnet bei unserer Mutter sein?“

„Weil man sich erzählt, die hätten mal wieder was miteinander angefangen.“

„Alles Gerede, Ute, mach dich nicht verrückt. Hugo hat wahrscheinlich nur mal wieder irgendwo zu viel getrunken, und nun schläft er da auch gleich seinen Rausch aus.“

„Ja, ja, kann sein. Na dann mal Gute Nacht, Gottfried.“

„Nacht, Ute. Und mach dir nicht zu viele Gedanken, geh schlafen. Dein Hugo findet sich schon wieder an.“

Hobler kam zurück in die Wohnung, ich schon im Korridor samt meiner Sachen und mir auch schon den Schlüssel für Harris Wohnung gegriffen. – „Das sind Zustände, was? Reine weg theaterreif“, sagte Hobler, und in dem Moment hörten wir's im Badezimmer klappern. „Na guck mal an, Onkel Hugo ist wohl dabei, sich zu rappeln.“

„Na dann werd' ich mal schleunigst abhauen.“

„Nein, nein, bleib mal noch einen Augenblick hier, leg mal deine Sachen auf die Garderobe, vor Hugo musst du dich nicht verstecken. Hab' doch gesagt, der gehört zur Familie, wenn sie sich nackt gemacht hat. Komm mal mit, lern ihn mal kennen, der freut sich. Außerdem kannst du mit anpacken, vielleicht kriegen wir ihn ja ins Bett gebracht, wenn er nun schon mal wach geworden ist“, und das war er; schon wieder klapperte was. – „Hoppla Onkel Hugo, was willst du denn mit dem Eimer?“

„Uffwischen, Gottfried, die Kotze hier wegwischen. Wer is' denn der Knabe da hinter dir. Eener von deinen Jungs? Is' endlich eener so weit?“

„Du, solche Scherze mag ich nicht. Den du hier siehst ist Jochen. Komm, gib mal den Eimer her und setz dich auf den Hocker. Ich mach das hier schnell für dich sauber.“

„Soll *ich*, Bruder Hobler?“

„Nicht nötig, Jochen, ich bin kein Chef, der Handlanger braucht. Aber du kannst ihm inzwischen das Gesicht abwaschen. Fühlt er sich gleich frischer.“

„Aber mit'm Kopp in'er Kotze gelegen hab' ick nich'.“

„Viel gefehlt hat aber nicht. Nun setzt dich mal hin. Begib dich in Jochens Obhut. – Deine Ute war übrigens grad hier. Die sucht dich.“

„Ja, ja, lass sie mal suchen. Die sieht ma noch früh genug wieder. Wie spät haben wir's denn eigentlich?“

„Zehn nach eins.“

„Oi, oi, denn hab' ick aber mächtig lange hier rumgelegen. Mindestens seit neune. Vielleicht war et ooch erst acht.“

„Wann bist du denn gekommen?“

„Bin von uns los nach'm Mittagessen. Muss so gegen halb zwei gewesen sein“, gab Hugo kund, der sich hingesetzt hatte und nun brav still hielt, ich an ihm mit einem Waschlappen zugange. – „Du, sag' mal Gottfried, is' det hier der Knabe, auf den die Gitta so dolle scharf is', weil er so mächtig viel an sich dran hat?“

„Ja, das ist er, Onkel Hugo.“

„Na so wat, und ick dachte immer, die spinnt. Aber der hat ja wirklich so'n mächtiget Pfund an sich hängen. Darf ich mal Maß nehmen, Jochen?“

„Meinetwegen.“ – Und schon war er dran mit beiden Händen, und es hieß: „Oi joi, det fasst sich ja nach wat an, da kann ich die Gitta versteh'n, dass sie danach jiepert, von so wat mal anständig wat verpasst zu kriegen.“

„Daraus wird aber nichts, und das hat sie auch akzeptiert.“

„Hat sie det zu dir gesagt, Junge?“

„Ja, hat sie.“

„Das bedeutet aber nischt. Gitta sagt viel, wenn der Tag lang is', wat Gottfried?“

„Hat's aber nach dem ersten Mal nie wieder versucht. Die beiden anderen Male, an denen ich mit Harri hier war, war Ruhe.“

„Tja Onkel Hugo, mitunter hat unsere Mutter Manieren.“

„Ja, findeste?“

Ich legte den Waschlappen aus der Hand, blieb aber stehen, ließ mich begrabbeln. – „Na kiek mal an, jetzt streckt sich det Ding. Schiebst'et mir mal ins Maul, Jochen? Lässt ma dran nuckeln?“

„Bist ja auf einmal verdammt wach, Onkel Hugo.“

„Na bei so'm Strang hier. Da klingeln in eenem doch alle Glocken. – Ja, gib'n mal her, Jochen, ich kann'et, kannst Gottfried fragen. Der weeiß et seit dreißig Jahren.“

„Seit *einunddreißig*. Ich war erst neun, du Sau. Und mit Harri hast du mit so was schon angefangen, da war er erst acht. – So, Bad wieder betretbar. Verschluck dich nicht, Onkel Hugo. Nicht, dass du gleich wieder kotzt.“

„Quatsch nich' so dämlich. Lass mich jetzt machen, solange der Junge mich lässt.“

„Na dann mach doch. Ich guck inzwischen zu unserer Mutter.“

„Warte, Gottfried, da will ick mit. Komm, Jochen, ick mach an dir im Schlafzimmer weiter. Da gibt et jetzt nämlich garantiert wat zu sehen. Willst Gitta doch ficken, stimmt's Gottfried?“

„Na denkst du, ich stehe hier untätig rum, während du was mit Jochen anstellst?“

„Ja, ja, alles klar. Na los, Jochen, hilf mir mal hoch. Du, guck mal, Gottfried hat'n Riemen. Und damit bumst er jetzt seine Mutter. Hast' so wat schon geseh'n?“

„Nee, will auch nich'.“

„Quatsch nich', so wat is' geil. Da kriegste Lust, sag' ich dir. Vielleicht machste mit.“

„Vorsichtig, Onkel Hugo, nicht so eilig. – Warte, ich fass mit an, Jochen.“

„Aber wenn wir ihn rübergebracht haben, hau ich ab.“

„Nee du, erst musste du dir von mir eenen ablutschen lassen. Vorher darfst du nich' geh'n. Det wär sonst gemein. Käm ich mir vor wie veräppelt. Erst darf ich, und dann darf ich doch nich' –“

„– ja, ja, Jochen lässt dich schon nicht im Stich, keine Bange. Sieh jetzt lieber zu, dass du einen Fuß vor den anderen gesetzt kriegst, und mach dich nicht so schwer. Vorsicht, die Schwelle.“

„Ja, ja, seh' ich. Mensch, kiek mal, wie sie da liegt, die Gitta. Als wär' grad erst eener von ihr abgestiegen, und nun wartet se uff'n nächsten. Und det mitten im Pennen, die pennt doch, oder?“

„Ja, ja, die schläft. Komm, setzt dich auf die Bettkante.“

„Aber so, dass ick dir ficken seh'n kann, wenn ick Jochen eenen abkaue. – Oi, mir is' noch verdammt duselig.“

„Warum sauft ihr auch so viel.“

„Ach Gott, so viel war det bei mir gar nich'. Det meiste hat Gitta weggepichelt. Mir is' bloß uff eenmal so blümerante geworden. Bin ick zur Toilette, und da uff'n Fliesen war et so schön kühl, da wollt' ick mal 'n Momentchen ausruhen von all dem Geficke.“

„Und dann bist du eingenickt.“

„Ja, muss ja so gewesen sein. Kiekt mal, Gitta grabbelt sich an'er Votze. Los ran, Gottfried, besteig se. Und du gib mir deine Keule, Jochen.“

„Nee, tut mir leid. Ich muss weg hier.“ Und schon war ich raus. Grapschte mir im Korridor den Schlüssel, der auf meinen Klamotten lag, ließ dieselben liegen, stürzte zur Wohnungstür, riss sie auf, knallte sie hinter mir zu, machte zwei Sprünge über den Hausflur und rannte die Treppe hoch. – Mein Gott, war ich froh, als ich endlich in Harris Wohnung stand; hellwach und mit jagendem Puls, jetzt mich hinlegen ein Uning. Ich holte mir aus dem Schlafzimmer Harris Bademantel, zog ihn über, ging in die Küche; ich wusste, wo ich was zu trinken fand, nämlich in der Speisekammer. Da stand so manche Flasche, in der Verkaufsstelle der Polizeischule erworben. Ich sah Eierlikör (nee, danke), Nordhäuser Doppelkorn (schon besser), Slibowitz (auch nicht schlecht) und da stand außerdem, noch fast voll, eine Flasche Wodka, und für den Wodka, ein original russischer, Etikett mit kyrillischen Schriftzeichen, entschied ich mich nun. Ich nahm mir ein Wasserglas, goss es halb voll, setzte mich an den Küchentisch, sagte zu mir selbst ‚na sdarowje‘, und goss mir nahezu die Hälfte des Eingeschenkt hinter die Binde. Womit ich das erste Mal in meinem Leben Alkohol im Alleingang soff; war ich bisher allein gewesen, hatte ich noch nie das Bedürfnis verspürt, ich müsst' mal einen kippen, mir was von der Seele spülen. Worüber ich mir da am Küchentisch aber keine Gedanken machte, dass mir jetzt danach war, mir war halt nur danach, und ich steckte mir eine Zigarette an, nahm nochmals einen kräftigen Schluck, goss mir auch gleich noch was ein, und nun sollten sie da unten mal rummachen, wie sie lustig waren, und mich konnten sie gern haben, und wenn Hobler mir das übel nahm, dann sollt' er mich eben auf der Liste streichen, auf der ich als einer seiner Günstlinge verzeichnet stand. Und ich nahm den nächsten kräftigen Schluck, und nun wurde mir wohl, wurde mir warm, mir war bald so richtig gemütlich zumute, und ich war bei der fünften Zigarette, und auf der Küchenuhr war es zwei Minuten nach zwei, was stimmen konnte, nicht musste; dies mit meiner Armbanduhr abzugleichen war mir aber momentan nicht möglich, meine Uhr hatte ich am Morgen wohl vergessen aufzuziehen, jedenfalls war sie zwei Minuten vor Mitternacht stehen geblieben. Und letztlich war es ja auch egal, wie spät oder früh es inzwischen war, ‚aber allen Wodka sollt' ich Harri vielleicht doch nicht wegsaufen, dacht' ich, ‚trink mal jetzt lieber was vom Slibowitz, der riecht doch so gut. Woraus wird der gemacht, was hat Harri gesagt?‘ Und mich irritierte ein Geräusch und ich drehte mich um, sah Hobler. „Ach Sie sind det. Woraus wird Slibowitz gemacht?“

„Aus Zwetschgen. Wieviel hast du denn davon schon getrunken.“

„Noch nichts, sehen Sie doch, die Flasche ist noch voll. Die wollt' ich grad erst aufmachen. Bisher hab' ich Wodka getrunken.“

„Dann solltest auch dabei bleiben, oder ins Bett gehen, wäre ja auch eine Variante.“

„Nee, lieber trink ich noch einen. Meinetwegen auch Wodka. Is' ja noch was drin in der Flasche. Ich wollt' Harri nur nich' gleich alles davon wegsaufen.“

„Der kann sich jederzeit Nachschub besorgen. Am Wodka mangelt es da in der Polizeischmiede am allerwenigsten.“

„Na wenn es so is'. Wollen Sie auch 'n Schluck?“

„Ja, aber nur einen ganz kleinen. Einer von uns beiden, sollte ja wohl einen klaren Kopf behalten“, meinte Hobler, sich an den Küchentisch gesetzt, und ich nahm ein zweites Glas aus dem Schrank, goss dem Hobler was ein. – „Halt, nicht so viel, das reicht. Und du nimm auch nicht mehr zu viel, ich möchte heute nicht noch eine zweite Schnapsleiche ficken.“

„Ach guck mal an, wann soll es denn losgehen?“

„Das wirst du schon mitkriegen, nun trink mal. Prost.“

„Prost. Na sdarowje.“

„Das ist Russisch, oder?“

„Ja, das ist Russisch.“

„Wie heißt das auf Russisch?“

„Na sdarowje.“

„Na dann: na sdarowje, Jochen.“

„Ja, ja, na sdarowje.“ Und ich schluckte meinen soundsovielten Schluck, und mir war nun alles so was von egal. „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen“, zuckte es mir durch den Kopf. – „Ist Ihr Onkel Hugo noch da?“

„Aber ja doch, wo sollte er denn sonst sein. Hat unserer Mutter grad die Möse geleckt, als ich gegangen bin. Aber davon wird sie wohl genauso wenig mitkriegen –“

„– wie von Ihrem Fick, was? Oder haben Sie sie nicht gefickt?“

„Wenn du mit unten geblieben wärst, wüsstest du es.“

„Das weiß ich selbst, dass ich’s dann wüsste. Aber das war nichts für mich. Außerdem: was hätte Gitta davon gehabt, wenn ihr mich dazu gebracht, sie auch zu ficken, und sie hätte es gar nicht mitgekriegt. So stellt sie sich das nämlich nich’ vor, wenn sie sich mit mir was vorstellt.“

„Dann mach es ihr doch endlich, wie sie sich das vorstellt. Denn was du Onkel Hugo da im Badezimmer erzählt hast, das stimmt doch nur so halbwegs. Unsere Mutter ist dir bisher jedesmal an den Schwanz gegangen, wenn du hier warst, stimmt’s?“

„Ja, stimmt. Wenn wir uns begrüßt haben, hat sie mich umarmt, und an die Hose gefasst hat sie mir dann auch. Und hat auch beide Male gesagt, dass sie das traurig findet, dass das mit mir nichts wird, und dass ich sie mir jederzeit vornehmen könnte, wenn ich doch mal Lust drauf hätte, aber sie akzeptiert auch, wenn mich solche Lust nicht ankäme, wie sie sich ausgedrückt hat. Und wenn Harri Ihnen was andres erzählt hat, hat er gelogen –“

„– nein hat er nicht. Aber ist es denn wirklich so schwer, sich zu überwinden? Wo du doch so leicht anspringst. Hab’ ich doch grad wieder gesehen. Kaum ist dir Onkel Hugo an’ Schwanz gegangen, schon warst du voll da.“

„Ja, Hugo is’ ja auch ’n Mann. Nicht grad mehr einer, den ich roh anginge, aber wo es sich da nun mal ergeben hatte, warum sollt’ er mir keinen blasen. Lässt er sich eigentlich auch ficken?“

„Nein, das ist nicht Seins. Also unser Vater, der hat ihn, da blieb ihm nichts anderes übrig, wenn er dabei bleiben wollte, aber ansonsten lässt sich Onkel Hugo nur an den Mund gehen. Das allerdings leidenschaftlich gern. Mit dem Mund bedient er einen jederzeit. Der würde dir auch ausgiebig den Arsch auslecken. Und ihn dir danach allerdings auch durchficken, das auch. An den Hintern darf ihn nur einer lassen, der sich auch bumsen lässt. Wobei Onkel Hugo längst nicht mehr das ist, was er mal war. Heutzutage würdest du ihn wahrscheinlich in Schach halten können, aber in seinen besten Jahren war er mächtig stark. Was er da wollte, das wollt’ er, und das hat er sich dann auch genommen. Aber so großartig geht es nicht mehr, seit er vor fünf Jahren den Fahrradunfall hatte. Ist von einem Laster erfasst worden. Beide Beine und den linken Arm gebrochen. Das haben sie ihm zwar alles bestens zusammengeflickt, kann sowohl die Beine als auch den Arm wieder normal gebrauchen, aber irgendwie hat er wohl ständig Schmerzen. Und seitdem ist er auch merklich gealtert. Ist auch nur noch stundenweise in der Backstube. Eigentlich macht die Utes Bruder. Ist ein Junggeselle. Frag mal, warum. – He Jochen, komm schlafen. Du kriegst ja die Augen kaum noch auf.“

„Ja, ja, ich glaube, ich hab’ wohl doch etwas zu viel getrunken. Werd’ ich jetzt noch gefickt?“

„Nein, wirst du nicht. Komm ins Bett.“

„Seit wann sind Sie so rücksichtsvoll?“

„Halt den Mund, steh lieber auf, du Saufaus.“

„Wissen Sie, dass mir gar nichts mehr weh tut. Alles bestens.“

„Ja, ja der Alkohol. Nun komm mal.“ Und Hobler stützte mich, führte mich, half mir aus dem Bademantel. Und Hobler bettete mich, löschte das Licht, legte sich zu mir, und von was mehr, wusst' ich nicht mehr, als ich wieder aufwachte; vormittags Dreiviertel elf, Hobler mich geweckt. Und weh tat mir da auch kaum noch was, aber dafür hatte ich nun überall blaue Flecke; die schon erwähnten anderthalb Duzend. Und Hobler kommentierte: „Na du siehst ja geliebt aus. Man könnte denken, dich hätte einer verdroschen.“

„Ja, ja, Prügelstrafe in Emmaus. So erzieht der Chefdiakon seine jungen Mitarbeiter.“

„Irrtum, der weiß ein besseres Mittel.“

„Statt prügeln ficken, was?“

„Komm mal her, hast' mich gern?“

„Wenn Sie sich heute weniger rücksichtslos gebärden als gestern, könnt' ich mich entschließen Ja zu sagen.“

„Na dann sag Ja.“

„Ja, ich sag' Ja. Aber gestern war's trotzdem nicht gut. Musst' zweimal vor Ihnen weglaufen.“

„Du bist aber nicht vor mir weggelaufen, sondern vor den Situationen, denen du bislang noch nicht gewachsen bist.“

„Mit Ihnen zu diskutieren ist zwecklos, stimmt's?“

„Nicht weniger zwecklos, als dir erklären zu wollen, welche libidinösen Veranlagungen noch so in dir schlummern, und dass du sie nicht dadurch aus der Welt schaffst, indem du sie nicht wahrhaben willst.“

„Ich hab' Hunger.“

„Womit kann ich dienen?“

„Mit einem Frühstück.“

„Nicht noch vorher mit was anderem?“

„Nee.“

„Und so einer sagt nun, dass er mich gern hat. – Na ja, dann zieh dich mal an. Da drüben auf dem Sessel liegen Deine Sachen. Hab' sie die Nacht mit hochgebracht.“

„Wie aufmerksam.“

„Tja, da siehst du mal, was du an mir hast.“

„Seit wann sind Sie eigentlich schon auf?“

„Seit kurz vor neun. Da hat Mutter nach uns geschaut. Ich soll dich lieb grüßen.“

„Ist alles gut mit ihr?“

„Aber ja. Die ist grad los zu ihrer Friseurin, lässt sich die Haare nachfärben.“

„Und dieser Hugo?“

„Der ist längst weg. Schon so gegen halb sieben, hat Mutter gesagt. Hat sich noch mal von ihm vögeln lassen, und dann durft' er gehen. Und wenn er nächstes Mal wieder nur so einen billigen Fusel anschleppt, ließe sie ihn abblitzen, hätte sie ihm mit auf den Weg geben, hat sie gesagt. Hat aber auch gleich dazu gesagt: ‚Wär' schön, Junge, wenn ich mir das noch leisten könnte.‘ Mitunter tut mir unsere Mutter verdammt leid. Was hat die früher für einen Zulauf gehabt. Das ging hier rein und raus, und ein Kerl schöner als der andre. Unsere Mutter war ständig am Juchen. Die hatte nicht einmal während des Krieges und kurz danach was zu leiden, und da waren die Männer doch eigentlich eine Weile ziemlich knapp. Aber nicht für unsere Mutter. Und was ist jetzt? Ja, ja, ein-, zweimal die Woche kriegt sie schon noch ihr Vergnügen, mitunter auch noch öfter, aber mit wem? Alle ihr sattsam bekannt. Immer dieselben Körper, immer dieselben Gemächte. Was zur Folge hat, dass sie immer seltener zum Höhepunkt kommt. Wenn ihr das früher mit jemandem nicht öfter als drei-, viermal passiert ist, brauchte er nicht wiederzukommen. Das konnte sie sich leisten. – Na ja, nun wollen wir mal frühstücken gehen. Mutter hat uns unten was bereitgestellt. Und wenn wir gegessen haben,

hauen wir ab, fahren wir nach Berlin rein. Und die nächste Nacht gibt es nur dich und mich, sonst niemanden. Da bleiben wir unter uns.“

„Und wo?“

„Zimmer mit Spreeblick. Wir übernachten im Gästehaus meiner Partei.“

„Beide Nächte, auch die Nacht zum Montag?“

„Nein, da schlafen wir noch mal hier. Sonst müssten wir Montag früh sonstwie zeitig aus dem Bett, damit du pünktlich in Gottesruh landest. Und von hier aus ist es morgens ein Katzensprung, das weißt du ja von den Malen, die du dich in dieser Bude mit Harri rumgedrückt hast. – So, und nun mal rein ins Wochenende“, an dem ich Elbberger Provinzkind, und die Provinz zuvor nie verlassen, zwei mich staunen machende Opernabende erlebte: eine aufregende Holländer-Inszenierung von Joachim Herz und Walter Felsensteins kompromisslose Traviata-Lesart, die mir ans Herz griff. – Musiktheater: Singen aus innerer Notwendigkeit heraus. So ein Blick auf das Theatergenre ‚Oper‘ war den Regisseuren anderer Bühnen zur damaligen Zeit noch weitestgehend fremd. Die inszenierten ja auch nicht wirklich, die gebildeten mehr oder weniger geschmackvoll. Ich jedenfalls kannte nichts anderes, denn die Abstecher-Ensembles, die die Bühne des Elbberger Kulturhauses bespielten, boten nichts anderes; ich war dementsprechend nichts anderes gewöhnt, und also war ich nun, in Berlin in die Komische Oper geraten, zutiefst beeindruckt, und meinem Begleiter, dem Mann an meiner Seite, fühlte ich mich ob dieser einzigartigen Erlebnisse, er sie mir ermöglicht, zutiefst verbunden. Und überhaupt: Den etwas misslichen Wochenendauftritt im Hause Gitta Hobler überstanden, war ich in meines Gönners Händen durchaus in noblen Händen, auch wenn die in der Gästehaus-Nacht schon mächtig derb, ich könnte auch schreiben: heftig *egoistisch* zugriffen. Schien Hobler tagsüber schier wie ausgewechselt, mit mir allein fernab von Emmaus; der Mann, was er mir auch zeigte, wohin er mich führte, kein Chef, kein Herrenmensch, am Tage nur umsichtig aus auf mein Vergnügen, blieb er sich des Nachts um so treuer. Hobler nutzte unsere Bett-Begegnungen, wo immer sie sich ereigneten, einzig und allein nach seinem Gusto. Daran änderte auch nichts, dass er mit mir eine gewisse Ausnahme machte, nämlich mich küsste, ab irgendwann selbst dann, wenn wir uns zu mehreren vergnügten, und die Einseitigkeit unserer Bettbeziehung kratzte auch die Tatsache nicht an, dass er mir ab und zu, aber dies wirklich nur, waren wir allein, einen blies. Was immer damit endete, dass er mir, was er mir entlockt hatte, ins Gesicht spuckte, und mich derart beschmaddert (oder sollte ich sagen: erniedrigt?), riss er mich Erschöpften augenblicklich an sich, und das In-Grund-und-Boden-mich-Nageln konnte ihm gar nicht wüst genug gelingen. Hobler blieb halt Hobler, gerieten wir ins Bett, und Hobler blieb wohl auch Hobler außerhalb des Betts, aber außerhalb des Betts war der Mann *vielgesichtig*. *Faszinierend* vielgesichtig. Und das eine oder andere Gesicht war von einer Art, dass ich es mochte bis liebte. – Na ja, und gern mit Hobler ins Bett ging ich auch; na sicher, und ob. Wo steht geschrieben, dass sexueller Egoismus, gekonnt plaziert, dem keine Orgasmen macht, über den er hereinbricht? Ich jedenfalls hatte mit Hobler durch Hobler so manche Glücksmomente. Auch an diesem Berliner Wochenende, an dem ich zum ersten Mal Gastrecht bei den ostzonalen Christdemokraten genoss. – „Wenn die wüssten, wen Sie hier angeschleppt haben.“

„Das will hier aber gar keiner wissen, das interessiert keinen. Was glaubst du, wie oft hier einer meiner Parteifreunde mit einer Frau absteigt, die mitnichten seine Gattin ist und vom Alter her allenfalls seine Tochter sein könnte. Ich bin übrigens auch nicht der Einzige, der hier mit einem Lustknaben ankommt. In diesem Haus geht alles. Selbstverständlich nicht für unser Fußvolk. Das hat hier nichts zu suchen. Wo bliebe sonst die Exklusivität. – Du, wenn du aufgeraucht hast, bist du noch mal dran, bevor wir uns für die Oper hübsch machen. Sahst gestern Abend fabelhaft aus.“

„Das haben noch ein paar andere bemerkt. Zum Beispiel zwei englische Offiziere.“

„Das ist mir nicht entgangen. Aber mit deinem Anzug wird nicht in irgendeiner dreckigen Hausecke gevögelt. Oder in den Ruinen auf dem Gendarmenmarkt. Und mehr wäre mit die-

sen Burschen nicht möglich gewesen. Mit hierher hätte ich sie nicht lotsen dürfen, und außerdem haben die Alliierten, so viel ich weiß, spätestens Mitternacht den Checkpoint Charli zu passieren.“

„Schade.“

„Komm, leg deine Zigarette aus der Hand, du wirst mir zu übermütig. Aber ich weiß ein Mittel dagegen. Los, weg mit der Zigarette, rauchen kannst du danach wieder“

„Einen Zug noch.“

„Komm, lass mich nicht zappeln, her mit deinem Arsch.“

„Aber erst schmier'n.“

„Oder dir an die Nippel geh'n.“

„Nee, nich' schon wieder.“

„Doch, doch, dann geht dir doch deine Rosette von allein auf.“

„Ja, aber trotzdem –“

„– nichts mit trotzdem, ich weiß, was dir gut tut. Los, nimm die Beine hoch. Na siehst du, wer sagt's denn. Und nun schau mich an, genieß mich. Bin ich dein Bester?“ – Wie sollt' ich darauf antworten, der ich die Luft anhielt? Und nötig war's ja auch nicht, ich meine, das Antworten; das Luftanhalten dagegen sehr wohl, das half mir übers Erste hinweg, wobei: so arg strapaziös war es nicht. Ganz und gar ausgetrocknet lag ich nicht rum. Ich war vor einer knappen Stunde, wir von einem Spaziergang gekommen, auf eben diesem Bett schon einmal tüchtig dran gewesen, und da war ich zuvor präpariert worden; Hobler im Bett ein Egoist, aber ein Sadist war er nicht. Und was mir vor einer Stunde versagt geblieben, jetzt konnte es sich, so war mir, erfüllen. Jetzt kam ich ins krampfige Zappeln. – „Na, steigst dir?“

„Ja, ich glaube. Jetzt bloß nich' verschnauften.“

„Nein, nein, wo werd' ich denn –“

Und noch dreißig Sekunden... flattern tat ich, mir schoss es, und nun erst gab's das Verschnauften, jenes obligate Hoblersche Mittendrin-sich-Verpusten, und dann kam, ich im Ausharren, Mich-Hinhalten, Hoblers wild verwegene Jagd nach der Erlösung. Solches dem Mann trotz aller Geilheit, aller Gier jetzt ein Kraftakt. ‚Ein wenig weniger oft könnt' ihm nicht schaden‘, dacht' ich, der ich aller Geilheit, aller Gier doch fürs Erste ledig war, jetzt nur da lag, und auf mir ward derbe gerackert. Aber als dem Hobler der Blick ins Stieren kam und das Schnauben ins krächzige Japsen... na bitte, Hobler erlöst. Und als er wieder zur Ruhe kam, nahm seine Aufmerksamkeit mir gegenüber, sein Lächeln, sein Streicheln, sein Umarmen mich heftig für ihn ein.– „Liebst du mich, Jochen?“

„Ja.“ Und das war, Teufel noch mal, nicht gelogen. Und ob Gottfried Hobler dies ‚Ja‘ verdient hatte, weiß ich bis heute nicht zu sagen. Aber dies Ja war nicht mein erstes, es blieb nicht mein letztes.

„So, nun machen wir uns fein, gehen Abendbrot essen, und dann ab in die Oper.“

„Sie wollten vorher noch Pastor Kluge anrufen. Irgendwas für morgen klär'n.“

„Ach ja, der soll mir morgen früh zu um acht seine Frau rumschicken, ich hab' ein paar Briefe zu tippen.“

„Macht die das immer für Sie?“

„Nein, sonst macht das meine Frau, aber die ist ja nun mal verhindert.“ Und Hobler griff zum Telefon; dieses Gästehaus der sogenannten Blockpartei für DDR-Verhältnisse komfortabel eingerichtet, von jedem Gastzimmer aus, zwölf waren's, konnte man telefonieren, und dies unabhängig von jedem Telefonat, das da im Hause gerade sonst noch geführt wurde. In Emmaus dagegen sah es damit (milde formuliert) bescheidener aus. Jedes Anwesen hatte grad mal einen Anschluss, zwei Apparate. Wer telefonieren wollte, musste sich ins Büro des jeweiligen Hausvaters oder in das des Leitenden Diakons verfügen. Und wurde eines der Apparate gerade genutzt, war mit dem zweiten nichts auszurichten, außer dass man das gerade laufende Gespräch mithören konnte, sich mit reinhängen auch. Von daher waren private Gesprä-

che intimer Art besser zu unterlassen, es sei denn, man hatte sich zuvor vergewissert, dass im anderen Büro grad keiner hockte.

Ich ging nach nebenan, ich ging mich duschen, während Hobler telefonierte. Und als ich zurückkam, hatte Hobler eine Neuigkeit parat. Ich hörte: Pastor Kluge war am Vormittag nach dem Gottesdienst von Bruder Lorenz angesprochen worden, und der Anstaltsleiter musste hören, dass der für das Hausvateramt im Paul-Gerhard-Haus Vorgesehene keine Hausmutter beizubringen in der Lage war. Lorenz' langjährige Verlobte, die Gundula Krasnowski, war dem nun dringend auf Hochzeit bedachten Michael Lorenz trotz bereits bestelltem Aufgebot abhanden gekommen. Fräulein Krasnowski die Verlobung gelöst; statt in Emmaus Hausmutter zu werden würde sie irgendwo im Brandenburgischen alsbald eine Pfarrfrau. Auf der Suche nach einer solchen war ein frisch ordiniertes Pastor in ihr Leben getreten, das ihr ohne denselben nun nicht mehr vorstellbar war; sie war von demselben schwanger. – „Pech für Lorenz“, sagte Hobler, „der Mann bleibt euch in Gottesruh erhalten. Ein Hausvateramt geht nun mal an keinen Ledigen. Außerdem: wenn der Kerl schon nicht Manns genug ist, eine Frau bei der Stange zu halten, wie will er da ein ganzes Haus hüten? Ich werde morgen mit Bruder Röder aus dem Johannes-Haus reden Kennst du den?“

„Nein.“

„Röders Bestrebungen gehen auch in Richtung Hausvateramt, und der Mann ist ein ähnlicher Typ wie Lorenz. Auch der Obrigkeit ergeben. Vielleicht nicht ganz so penibel wie euer Lorenz, aber was da noch fehlt, das biege ich mir schon zurecht. Und eine Hausmutter kann Röder stellen. Der hat im Frühjahr die Köchin aus dem Ephesus-Haus geheiratet. – So, nun wollen wir uns mal der Traviata zuwenden“, sagte Hobler, und das mit Lorenz amüsierte mich. Gut, ich wurde ihn nicht los, aber das nahm ich angesichts der Schlappe, die er erlitten hatte, in Kauf, und ich war schon gespannt darauf, wie mir Lorenz seine Niederlage verkaufen würde. Von wegen seine Gundel wäre aus altem Schrot und Korn, nichts mit vögeln, bevor geistlicher Segen dies nicht legalisiert hatte.

Ich war also in aufgeräumter Stimmung, als Hobler und ich das Gästehaus so kurz nach fünf verließen. Wir aßen in einem Restaurant am Schiffbauerdamm zu Abend, und um neunzehn Uhr dreißig saßen wir dann zum zweiten Mal gemeinsam im Parkett der Komischen Oper, und ich sah zum ersten Mal eine Felsenstein-Inszenierung, und zum Glück hatte mir Hobler sein Telefonat mit Pastor Kluge bis dato nur unvollständig offeriert, denn dadurch vermochte ich dem Bühnengeschehen um die Violetta Valéry der Sopranistin Irmgard Arnold mit uneingeschränkter Konzentration zu folgen. Ich war ganz Auge, ganz Ohr. Was ich so ganz und gar wohl nicht gewesen wäre, hätte mir mein Begleiter schon vor der Vorstellung erzählt, was ich nun auf der Fahrt nach Luchow vernahm, nämlich dass unser Anstaltsleiter seinen Chefdiakon nicht nur über die veränderten privaten Verhältnisse des Bruder Lorenz informiert hatte; sondern Hobler war zudem mitgeteilt worden, Bruder Kurze hatte am Mittag den Wohngruppen-Richard als verschwunden gemeldet. Der wäre am Abend zuvor, sich ordnungsgemäß abgemeldet, so gegen zwanzig Uhr frische Luft schnappen gegangen und seitdem nicht wieder aufgetaucht. „Was ganz sicher nur die unverfängliche Darstellung gegenüber Pastor Kluge sein dürfte“, sagte Hobler, „wenn unserer Richard abhaut, will er nicht frische Luft schnappen, sondern geht sich vergnügen. Entweder läuft er in den Wald und sucht sich da welche, die ihn ficken, oder er pirscht sich zu seinem Halbbruder hinters Haus Bethlehem.“

„Und dann ist da noch dieser Bahnhofsvorsteher in Bünow.“

„Richtig, zu Ronny Grünwald läuft er mitunter auch. Und eins von diesen drei Zielen wird er auch angesteuert haben, als er sich gestern Abend oder womöglich auch erst in der Nacht davongemacht hat. Ich mochte aber Erich vom Gästehaus aus nicht anrufen. Dort könnten die Telefone angezapft sein. Gut möglich, die Stasi hört mit. Muss nicht sein, aber unmöglich ist nichts. Also warum was riskieren. Außerdem kommt es nicht drauf an, wohin

sich unserer Richard aus dem Staub gemacht hat, sondern warum er nicht wieder aufgetaucht ist. Jedenfalls nicht bis zu meinem Telefonat mit Pastor Kluge.“

„Aber das war heute Nachmittag kurz vor fünf, und seitdem sind mehr als sechs Stunden vergangen. Da kann sich inzwischen ja was getan haben.“

„Möglich wäre es. Zu wünschen erst recht. Denn es gehört zwar zu unserem Alltag, dass hin und wieder ein Insasse wegläuft, und der wird dann nach zwei, drei Tagen irgendwo aufgegriffen, oder er findet sich von allein wieder ein, aber Richards Stil ist das nicht. Was Richard nicht im Geringsten bewegt, das ist ein wie auch immer gearteter Freiheitsdrang. Kaum ein Insasse fühlt sich bei uns aufgehobener als Richard Dehmke.“

„Und wenn er gar nicht abgehauen ist, nur mit jemandem mitgegangen, den er im Wald getroffen hat und der nicht nach Emmaus gehört.“

„Das ist höchst unwahrscheinlich. Wer nimmt sich einen unserer Insassen mit nach Hause? Die Männer, die da von außerhalb bei uns grasen, die wissen doch alle, dass die, auf die sie da im Wald stoßen, samt und sonders krank sind. Entweder geistig behindert oder psychisch angeknackst. Solche bumst man mal fix an Ort und Stelle, aber die schleppt man doch nicht ab. Wer geht schon das Risiko ein, sich zu Hause jemanden aufzuladen, von dem man nicht einschätzen kann, wie zurechnungsfähig der Betreffende ist. – Du, ich sag es nicht gern, aber Richards Verschwinden gefällt mir ganz und gar nicht. Pass mal auf, ich lade dich jetzt bei uns in Luchow ab und fahre anschließend nach Emmaus weiter. Ich muss erstmal bei Erich und Klaus nachschauen, wie die Dinge stehen, und danach komme ich zurück. Jedenfalls bin ich spätestens morgen früh wieder zur Stelle, damit du rechtzeitig in Gottesruh ankommst. Das kämst du zwar auch ohne mich, aber bei dem Wetter musst du ja nicht unbedingt mit dem Motorrad unterwegs sein, wenn es auch anders geht.“

„Heißt das, Harri ist zu Hause?“

„Ja, ja, der hatte heute frei. Womit ich dich eigentlich überraschen wollte. Du hast uns Hobler-Brüder doch noch nie gemeinsam im Bett gehabt. Höchstens mal beim Fickfest für ein paar Minuten, aber das ist nicht das Miteinander, das mir vorschwebt. Ich hätt' gern mal eine harmonische Dreieinigkeit. Jeder verwöhnt jeden. Woraus heute Nacht aber wahrscheinlich nichts wird. Im Moment habe ich jedenfalls keine Ruhe dazu. Muss erstmal nach Emmaus.“

„Warum nehmen Sie mich nicht mit?“

„Zu riskant. Lass mal bei uns jemanden mitkriegen, dass ich dich mitten in der Nacht durch die Gegend kutschiere. Ich fahre dich auch morgen früh nur bis zum Haus Bethlehem. Und da übernimmt dich dann Matthias. Steigst von einem Mercedes in den andern.“

„Wie witzig.“

„Komm, halt deine Zunge im Zaum. Ich bin nicht allmächtig, mitunter muss selbst ich auf Nummer sicher gehen. Und wer mir dabei behilflich ist, spielt keine Rolle. Außerdem mache ich das ja nicht nur meinetwegen. Auf dein Wohl bin ich genauso bedacht. Auffliegen darf nun mal nichts.“ – Und Hobler fuhr rechts ran, Hobler hielt. – „Steig mal aus, setz dich nach hinten. Ich hol dir deine Klamotten aus dem Kofferraum, und dann kannst du dich schon umziehen.“

„Hat das nicht Zeit, bis wir in Luchow sind?“

„Im Prinzip schon, aber so nobel ausstaffiert solltest du da lieber nicht auftauchen. Es könnte sonst den Eindruck erwecken, als liebst du dich von mir aushalten. Steigst mit mir nicht ins Bett, weil du geil auf mich bist, sondern lediglich, weil es dir was einbringt. Und damit fühlte Harri sich aufgewertet. Mit ihm treibst du es aus Zuneigung, mit mir aus Kalkül. Also ist er der bessere Liebhaber. Und schon sitzt er auf dem hohen Ross... (Hobler langte mir in den Schritt) ...du, ich habe Lust, dich noch mal zu bumsen.“

„Jetzt?“

„Ja jetzt. Hier im Wagen. Hinten auf der Rückbank. Aber zuerst musst du deine Ausgehuniform vom Leib kriegen. Nicht, dass wir sie einsauen. Du siehst fabelhaft aus. Und hast

schon wieder einen Ständer in der Hose, kaum dass man dich angetippt hat. Na dann setz dich mal nach hinten, leg deinen Hintern frei. Ich habe schon lange nicht mehr im Auto gefickt.“

„Und wenn hier einer vorbeifährt und das mitkriegt?“

„Hast du in den letzten zwanzig Minuten hier irgendwelchen Verkehr bemerkt?“ – Nein, das hatte ich nicht, und ich verfügte mich in den Fond des Wagens. Zog Jacke aus, Pullover aus, Schuhe aus, und als ich gerade dabei war, mich der Hose zu entledigen, kam Hobler mit meiner Alltagskluft, warf sie auf den Beifahrersitz, nahm mir ab, was ich bereits ausgezogen hatte und wartete auf das, was noch folgte. Die Unterwäsche gehörte nicht dazu, aber ausziehen sollt' ich sie trotzdem; Hobler wollte mich nackt sehen, wenn er zu mir in den Wagen stiege, meine „Ausgehuniform“ im Kofferraum verstaut. Und Hobler mit dem Verstauen noch zugange und ich mich schon nackt gemacht, hörte ich jemanden fragen, Stimme eines Mannes, der Stimme nach jung: „Haben Sie 'ne Panne, Meister? Brauchen Sie Hilfe?“

„Nein, nein, alles in Ordnung“, sagte Hobler, und in dem Moment schaute neben mir ein junger Kerl durch die von Hobler offengelassene Wagentür. – „Guck mal, Holger, feiner Schlitten.“

„Klar, is' ja auch 'n Mercedes, Gerhard.“

„Ja, ja, det auch, aber komm mal her, riskier' mal 'n Auge. Hier is' eener nackt“

„Ach ja?“

„Kommen Sie, gehen Sie nach Hause. Das geht Sie nichts an“, hörte ich Hobler, der jetzt den Kofferraum schloss, „was Sie da sehen, ist lediglich ein junger Mann, der sich gerade umzieht. Los, weg hier von der Tür.“

„Du, nich' mich anfassen, Alter. Jedenfalls nich', bevor ich dem zustimme.“

„Gut, aber dann lassen Sie mich die Tür zumachen.“

„Warum so eilig? Stör'n wir bei wat?“

„Sie hindern uns am Weiterfahren.“

„Na dann werden wir mal mit einsteigen.“

„Unterstehen Sie sich, gehen Sie weg hier. Los, verschwinden Sie, hauen Sie ab.“

„Du sollst mich nicht anfassen; oder willst du eins in die Fresse? – Na bitte, warum nicht gleich so. Los Holger, steig ein, ran an den Nackten, den nehmen wir in die Mitte.“

„Bin schon dabei.“

„Na prima. – Rück mal, Kumpel. Wie heißt'n du?“

„Jochen.“

„Na dann mal Jochen, und keene Angst, wir tun dir nur Gutes. – So Alter, Tür zu, und dann setz dich ans Steuer. Ich sage dir, wo du hin sollst. Und wehe, du bockst.“

Hobler sah nicht grad glücklich aus, als er jetzt einstieg. Und ich... na ja, ich wusst' nun auch nicht so recht, was ich davon zu halten hatte, dass ich nun ganz und gar nackt zwischen zwei robusten Kerlen saß; beide Mitte bis Ende zwanzig, schätzt' ich, und vom Bau, so sah ich, die Burschen in Zimmermannskluft, und die hatten feste was getrunken, roch ich, und es roch auch danach, dass sie starke Raucher waren, diese Schlakse; gegen die aufzumucken nicht ratsam war, so dacht' ich, und ich hoffte, Hobler sah das nicht anders, als ihm der Kerl zu meiner Rechten, von seinem Kumpel ‚Gerhard‘ genannt, nun Anweisungen gab, wie und wohin: „So, jetzt wenden, Alter, und dann fährst du zurück, bis auf dieser Seite der Chaussee die Büsche aufhör'n. Hinter denen gibt's vor den Feldern 'n breiteren Feldweg, der is' befahrbar, und auf den biegest du ein, fährst so etwa bis zu dieser Höhe hier, und dann halten und alles Licht aus.“

„Und wozu dieser Aufwand?“

„Damit wir hier von'er Straße kommen. Wir sind doch nich' lebensmüde. Na los, mach hin?“

„Darf sich der Junge was überziehen?“

„Wieso wat überziehen? Du wolltest den Burschen hier doch ausdrücklich nackt sehen, wenn du wieder ins Auto steigst.“

„Wie kommen Sie denn auf so was?“

„Du, sag’ jetzt ja nicht, mein Kumpel und ick, wir hätten uns verhört, sonst werd’ ich grob. Wir waren nämlich längst hier, als du mit dem Jungen angefahren kamst. Da standen wir in den Büschen, hatten uns ausgeschifft, wollten grad weiter, oder auch nich’, wat geht dich det an, mach hin, fahr los, sonst schmeißen wir dich raus, und dann darfst du hier warten, bis wir wieder zurück sind. Wat ’ne Weile dauern wird, wenn ich mir deinen Filius so ansehe. Der sieht verdammt empfänglich aus, stimmt’s Holger?“

„Ja, ja, der sehnt sich mächtig nach ’ner Abwechslung. Seinen Alten kriegt er doch alle Tage und det garantiert schon jahrelang.“

„Darauf kannst du Gift nehmen, Holger, solche Böcke scheuen doch vor nischt zurück. Wie alt war er denn, als du dich das erste Mal über ihn hergemacht hast, Alter?“

„Hören Sie auf mit solchem Gerede, das ist ja widerlich, Sie sollten sich was schämen.“

„Wir? Du solltest dich wat schämen. Kommst hier angefahr’n und willst mitten auf der Chaussee den eigenen Sohn ficken.“

„Ich *bin* nicht sein Sohn.“

„Komm, lass gut sein, Junge, du musst deinen Vater nicht decken, kannst ruhig zugeben, dass du sein Sohn bist. Wie alt bist’n?“

„Neunzehn, aber ich bin wirklich nich’ sein Sohn.“

„Ja, ja, schon gut, det klär’n wir später. Und nu mal los, Alter, kutschier’ uns, sonst kriegst du eins über die Rübe, und dann übernehm’ *ick* den Wagen und du liegst im Straßen-graben. Wat dir garantiert nich’ gefällt und wat auch nich’ sein muss. Komm, erspar’ dir det, Alter.“ Und der „Alte“, sprich: Hobler... na Gott sei Dank, das wurde auch Zeit... Hobler ließ endlich den Motor an und steuerte den Wagen anweisungsgemäß rüber auf die andere Straßenseite und fuhr nun in die Richtung, aus der wir gekommen waren. – „Fahr langsam, Alter. Denk ja nich’, du kannst uns austricksen“, sagte Gerhard, und dessen Kumpel, dieser Holger, der fasste mir um die Schultern und gab mir einen Kuss auf die ihm erreichbare Wange, und zugleich fasste er mir an den Schwanz. – „Guck mal, Gerhard, fettes Stück.“

„Längst gesehen, Holger, aber ick muss erstmal uffpassen, dass der Alte keene Sperenzchen macht.“

„Na dann werd ick mich mal als erster über diesen Schwengel hier hermachen. Der schreit nach dran nuckeln.“

„Na, dann nuckel mal dran. Aber sei vorsichtig, so’m Neunzehnjährigen geht schnell einer ab, und danach hat er dann nich’ mehr die rechte Lust im Arsch. – So, jetzt fahr rüber, Alter, und hinter’n Büschen fährst du wieder zurück. Ick sag dir, wann du halten sollst. Aber Vorsicht, immer strikt gradeaus, nich’ uff’n Acker geraten, da blieben wir stecken. – Na, macht Holger das gut, Jochen?“

„Ja.“

„Pass aber trotzdem uff, dass dir jetzt keener abgeht. Wenn du gefickt wirst, hüpf dir dein Hintern nämlich bedeutend freudiger, wenn du noch ’n anständigen Druck auf’n Eiern hast. Und deinen Spaß sollst’ ja dran haben. So behältst’ uns in guter Erinnerung.“

„Det klappt schon, Gerhard. Der is’ doch scharf auf uns. Kann jetzt schon seinen Arsch nich’ stillhalten.“

„Is’ nur schade, dass wir mit dem Jungen nich’ irgendwo ins Bett können.“

„Ja stimmt, det wär’ eener für länger, für so richtig ausführlich.“

„Ja, det wär’ wat, danach wär’ mir mal wieder. – Halt, das reicht, Alter, da vorn an der Pappel hältste jetzt an. Und dann die Lampen aus. Auch kein Standlicht. – Na bestens, so is’ brav... (und Gerhard legte den Arm um mich) ...Bist’ heut schon *mal* gevögelt worden, Jochen?“

„Ja.“

„Von *dem* hier?“ – Ich mocht’s nicht sagen, ich schwieg. – „Wat is’, warum sagst’ nichts?“

„Sag ruhig wie es war, Jochen. Die kriegen es sonst fertig und prügeln es aus dir raus.“

„Nee, aber aus dir, mein Alter. Also Jochen, spuck’s aus, war *er* det?“

„Ja.“

„Und wann war det?“

„Das letzte Mal heute Nachmittag so gegen halb fünf.“

„Das heißt, der hat er dich heute schon mehrmals?“

„Ja.“

„Du ihn auch?“

„Nein.“

„Und warum nich’? Fickst du nich’?“

„Doch, aber andre.“

„Warum nur andre? Warum ihn nich’?“

„Das is’ keiner, der sich ficken lässt.“

„Ach wat. – Holger, hör mal auf mit dem Nuckeln. Hast du das eben mitgehört?“

„Ja, ja, hab’ ick.“

„Na und, wat meinste? Wollen wir uns erstmal den Alten vornehmen?“

„Das werden Sie schön bleiben lassen. Sie haben doch gerade gehört: ich lass mich nicht penetrieren.“

„Wer spricht vom Penetrier’n? Von uns wirste nich’ penetriert, von uns wirste durchgefickt.“

„Ich werd’ auch nicht durchgefickt.“

„Du, det entscheiden einzig und allein wir, merk dir det, Alter. Und wenn wir dir an’ Arsch woll’n, dann geh’n wir dir auch an’ Arsch.“

„Und dann weeßte, wat ’n Fick is’.“

„Aber hurtig. Da qualmt dir anschließend die Rosette. – Wieviel Jahre hat’n dieser Bock hier eigentlich schon auf’m Buckel, Jochen? Wie alt is’n dein Vater?“

„Das ist nicht mein Vater, das hab’ ich Ihnen doch schon gesagt.“

„Warum so förmlich?... (Gerhard betatschte mich) ...Du kannst uns ruhig duzen, wir sind beide noch keene Dreißig... (die mich jetzt beide befummelten) ...Holger ist siebenundzwanzig und ich bin achtundzwanzig. Zu uns passte also viel besser als zu *dem* da. Und deshalb mal ganz ehrlich: is’ det wirklich nich’ dein Vater?“

„Nein.“

„Und der hat dir auch *sonst* nischt zu sagen, und irgendwie auf ihn angewiesen biste auch nich’?“

„Nein.“

„Das heißt also, du lässt dich von diesem Heini hier jederzeit *freiwillig* vögeln, und det, obwohl er mindestens doppelt so alt is’ wie du?“

„Ja.“

„Mit andren Worten, det wirft wat ab, ja? Du hast davon Vorteile? Ja, is’ et det, warum du dich von so’m Alten nageln lässt?“

„Das ist ja wohl die Höhe. Was bilden Sie sich eigentlich ein, sagen Sie mal?“

„Du, hör mal, Alter, wenn du aus dieser Sache hier heil rauskommen willst, und det auch noch mit’m jungfräulichen Arsch, falls du von Anfang an ’n reiner Ficker gewesen sein solltest, wat ich nicht glaube, aber sei’s drum, sein kann ja allet, aber det hat sich auf jeden Fall ab heute erledigt, wenn du noch eenmal ungefragt dein Maul aufmachst, verstanden? – Also Jochen, warum hängst du so einem Alten an? Beahlt er dich gut? Is’ er etwa aus’m Westen? Deshalb auch der *Mercedes*?“

„Nein, das is’n Dienstwagen.“

„Stimmt das, Alter?“

„Ja.“

„Donnerwetter, dann musste ja mächtig wat Besondres sein. Irgend so'n hoch angebundenes Tier, wat?“

„Kommt darauf an, was Sie darunter verstehen.“

„Ja, ja, lass man gut sein. So genau möcht' ich det gar nicht wissen. Möcht' mich nich' ekeln müssen, dafür haben wir euch hier nich' hergelotst.“

„Ja eben, jetzt sollten wir endlich zum Zuge kommen, Gerhard.“

„Spricht nischt dagegen. Gefallen wir dir, Jochen?“

„Schwer zu sagen, ich hab' euch ja noch nich' nackt geseh'n.“

„Na hoppla, det sieht man doch wohl auch so schon, dass wir wat Strammet sind.“

„Stimmt, das sieht man.“

„Det will ich meinen. Und nun sag mal schön ‚bitte, bitte‘ und dass du jetzt unbedingt von uns gevögelt werden willst.“

„Und wenn nich'?“

„Wat ‚wenn nich'?“

„Na eigentlich hab' ich für heute schon ausreichend genug was im Hintern gehabt.“

„Und wat war da auf der Chaussee, ich meine, da wo wir euch uffgegabelt haben? Da hätteste jetzt doch auch noch mal herhalten müssen.“

„Ja stimmt, hätt' ich. Und es ist ja auch nicht so, dass ich mit euch nichts zu tun haben möchte.“

„Ja, ja, das merkt man. Macht mächtig geil, gleich von zween begrabbelt zu werden, hab' ich recht?“

„Ja, hast du. Is' aber vielleicht trotzdem nich' grad der günstigste Moment für 'n doppeltes Herhalten.“

„Det lässt sich aber nun mal nicht anders einrichten. Du wirst doch nich' eenen von uns benachteiligen wollen.“

„Nee, nee, is' ja gut, nun macht schon.“

„Hast'et gehört, Holger?“

„Ja, ja, hab' ich. Bin auch schon mächtig spitz, wird Zeit, dass ich die Hosen auskriege.“

„Steig aus, Alter, geh' dir die Beene vertreten. Momentan biste hier überflüssig.–“

„– nee Gerhard, warum denn, was soll das?“

„Wieso, du willst et doch jetzt mit uns treiben, oder?“

„Ja, will ich, ja und? Deshalb kann er doch trotzdem da sitzen bleiben.“

„Nee, kann er nich'. Ich will nich', dass der Alte sich daran aufgeilt, wie wir dich ficken.“

„Du Gerhard, kuck dich mal um, da kommt 'n Wagen. Ich glaube, wir sollten verschwinden.“

„Au Scheiße, wat wird'n det jetzt? Fahr los, Alter, immer gradeaus, Besuch können wir nich' gebrauchen.“ – Und Hobler reagierte auf Anhieb, fuhr an, fuhr los. – „Sind Sie sicher, dass der Weg hier nicht irgendwann aufhört?“

„Nee, nee, fahr weiter, hier hört nischt auf, du siehst doch die Lampen da vorn. Da kommen wir zu 'ner Baustelle. Da werden grad 'n paar Siedlungshäuser aus'm Boden gestampft.“

„Arbeitet ihr dort?“

„Ja, ja, hatten heut grad das erste Mal Richtfest.“

„Du, die haben angehalten, Gerhard. Und die Scheinwerfer sind auch aus, is' nischt mehr zu seh'n.“

„Klar, wat'n sonst? Da hat eener mit seiner Mieze ooch bloß 'n stilles Plätzchen gesucht, und nu geht et ans Pimpfern.“

„Dann können wir doch auch wieder anhalten. Halt mal an, Alter.“

„Nee, nee, fahr weiter, is' besser.“

„Warum det denn, Gerhard?“

„Willste etwa noch mal gestört werden?. Det is' doch nischt als 'n ganz normales Pärchen, wat soll et sonst sein, und sobald der Kerl mit seiner Alten eenmal fertig is', is' Schluss, Und dann müssen sie auch in unsere Richtung. Wenden können sie auf dem Weg hier genauso wenig wie wir, sonst bleiben sie hoffnungslos stecken. Nebenan der Acker is' doch die reinste Schlammwüste, seit et so mächtig gepladdert hat.“

„Stimmt, hast recht, aber wo kommen wir denn nun zum Ficken?“

„Weiß ich auch noch nich'. Wahrscheinlich nirgends.“

„Wat? Nirgends?“

„Du, da vorn am Bauzaun links rum, Alter. Da kommen wir wieder auf die Chaussee, und auf der fährst du noch mal bis dahin, wo wir euch uffgegabelt haben.“

„Wie viele Rundreisen denn noch?“

„Tut mir leid, geht nich' anders. Irgendwie müssen wir det Ding ja zu Ende bringen. Und da, wo wir auf euch aufmerksam geworden sind, haben wir in den Büschen unsere Fahrräder steh'n.“

„Du, sag mal, willst du die beeden wirklich schon zieh'n lassen?“

„Weißt du wat Besesseres?“

„Hier jetzt links rum, ja?“

„Ja, ja, und vorn an der Chaussee dann wieder links. Die Stelle, wo ihr gestanden habt, is' genau gegenüber von dem Weg, wo dransteht, dass es da nach Kolzlin geht“

„Wohnt ihr da?“

„Nee, da haben wir nur das Richtfest begossen. Kampier'n tun wir im Wohnwagen auf der Baustelle.“

„Und da is' wohl nichts möglich?“

„Nee leider nich', Jochen. Da schlafen wir noch mit sechs andern zusammen.“

„Und det dicht an dicht. Da kannst du dir nich' mal eenen runterholen, ohne dass et eener mitkriegt.“

„Stimmt, da is' absolut nischt möglich.“

„Und woanders? Geht's nich' woanders?“

„Komm Jochen, animier sie nicht noch.“

„Halt's Maul, Alter, achte lieber auf den Abzweig, wo es nach Kolzlin geht. – Mensch Jochen, is' det schade, dass wir gestört wurden. Holger und ick krebsen doch immer nur auf solch öden Baustellen rum, und da kommen wir kaum mal zu wat.“

„Aber hier muss es doch noch andere Ecken geben, wo wir ungestört wär'n?“

„Ja, ja, die gibt et bestimmt, aber ich wüsste nich' wo. So gut kennen wir uns in dieser Gegend nich' aus. Und dadurch, dass es die letzten drei Tage fast ununterbrochen geregnet hat, dürfen wir im Finstern nich' einfach sonstwo lang. Besteht überall die Gefahr, dass wir mit dem Schlitten hier stecken bleiben.“

Hobler stoppte, Hobler fuhr rüber auf die andere Straßenseite, und schon standen wir wieder da, wo alles begonnen hatte. Und was Hobler sich an dieser Stelle, nämlich auf dem Sommerweg neben der Chaussee ohne weiteres getraut hätte, nur nicht bewerkstelligt gekriegt hatte; die Zimmerleute aufgetaucht, das trauten sich selbige nicht; jetzt wollten sie doch tatsächlich aussteigen, obwohl sich auf dieser Chaussee nachts halb eins ganz offensichtlich nicht das Geringste tat, und wenn doch mal wer kam, was sollte der im Vorbeifahren schon mitkriegen? Und trotzdem hieß es: „Hast gewonnen, Alter. Komm Holger, hat nich' soll'n sein, lass uns abhauen. Tschüs, Jochen.“

„Nee, warum denn, Gerhard?“

„Jochen, was soll das?“

„Tja Alter, wat det wohl soll, wat? Scharf is' er auf uns. – Aber nee, nee Jochen, so gern ick dich auch vernaschen würde –“

„– na ick erst.“

„Ja, ja, weiß ick doch, Holger, aber lass hier *doch* mal eenen vorbeikommen, und der hält womöglich an, weil er denkt, hier hat eener 'ne Panne, und dann sind wir dran. Der Alte tischt ihm doch umgehend det Märchen auf, dass der Junge grad beim Umzieh'n war, und da hätten wir sie überfallen.“

„So war es ja wohl auch. Sie sehen doch die Sachen von dem Jungen hier neben mir liegen, und wenn Sie nicht dazugekommen wären –“

„– ja, ja, da hättest' ihn gevögelt, bevor er sich hätte anziehen dürfen. Und 'n Risiko wär's für dich nich' gewesen. Durch die Klamotten hättest'et vertuschen können, wenn eener gekommen wär'. Aber wenn *uns* hier eener entdeckt, dann sieht er doch gleich, dass wir in unserm Aufzug nich' dazugehör'n, und dann gloobt er dir auch, wenn du sagst, wir wären über euch hergefallen, als der Junge grad dabei war, seine Sachen zu wechseln. Da wär'n wir angekommen und dann hätten wir ihn zu wat genötigt. Und schon kriegen sie uns an' Arsch. Und deshalb schnappen wir uns jetzt besser unsere Fahrräder und hauen von hier ab. Hast eben gewonnen, Alter, kann man nischt machen.“

„Wo steh'n denn eigentlich eure Fahrräder?“

„Die haben wir da zwischen die Büsche geschoben.“

„Obwohl ihr bloß pinkeln wolltet?“

„Nee, deshalb nich'. Wir hatten Lust, uns gegenseitig einen zu blasen.“

„Vielleicht hätt' einer den andern auch gefickt.“

„Ja, ja, möglich auch det, aber dann seid ihr ja aufgetaucht, und da war uns augenblicklich klar, wat hier ablaufen sollte. Und du so wat herrlich Junget, und auf einmal auch noch nackt, und wir grad so mächtig auf wat aus.“

„Soll ich mich anzieh'n und mit rauskommen, und dann geh'n wir ins Gebüsch?“

„Schluss jetzt, Jochen, lass sie laufen.“ – Und jenseits der Büsche fuhr jetzt auf etwa unsererer Höhe ein Auto an. – „Jetzt hau'n sie da drüben ab, hörst det, Holger?“

„Ja, ja, ich hör' det.“

„Na bloß gut, dass wir nich' stehen geblieben sind. Jetzt wär' doch allenfalls grad mal eener von uns fertig gewesen.“

„Stimmt, die scheinen tatsächlich in die Richtung zu fahr'n, in die wir da auch weg sind.“

„Hab' ich doch gesagt, geht gar nich' anders, Jochen.“

„Was wird denn nun mit Ihnen, steigen Sie endlich aus?“

„Wieso, jetzt könnten wir da doch eigentlich noch mal hin, oder?“

„Jochen, was soll das, sag mal?“

„Wieso, Jochen hat recht, wat Gerhard? 'n zweetes Mal stört uns da garantiert keener.“

„Nee, det wohl nich', Holger, aber denk mal an den Jungen. Der kriegt doch anschließend garantiert mächtigen Ärger mit seinem Pascha. Der Alte is' doch jetzt schon auf Hundert.“

„Das wären Sie auch, wenn man so mit Ihnen umgehen würde.“

„Ja, ja, lass mal gut sein; Alter, war allet nich' so gemeint, beleidigen wollten wir dich nich'.“

„Sie sind aber noch mitten dabei. Oder habe ich Ihnen etwa erlaubt, mich zu duzen?“

„Ach komm, wenn det allet is, det lässt sich doch wohl nachholen.“

„Das habe ich aber nicht vor.“

„Vielleicht doch. Wat hältst'n davon, wenn wir uns ab jetzt miteinander arrangier'n?“

„Und wie soll das aussehen?“

„Na ganz einfach: du fährst uns noch mal hinter die Büsche und dann darfst du dabei bleiben. Womöglich lassen wir dich sogar mitmachen.“

„Wat heißt'n det, Gerhard? Willst' dich von dem Alten etwa vögeln lassen?“

„Du, so alt is' mein Freund nun auch wieder nich', Holger. Und außerdem hätt' ich vorhin sowieso nich' zugestimmt, dass ihr ihn an die frische Luft setzt. – Du, guck mal, Gerhard, da ganz vorn.“

„Stimmt, det sind sie. Det is' garantiert der Wagen von hier drüben, kann gar nicht anders sein.“

„Du, ich glaube, die kommen hier lang.“

„Ja, ja, die sind garantiert aus Kolzlin. Deshalb kennen sie sich hier aus. – Los, Holger, raus hier. Mach's gut, Kumpel.“

„Ja, mach's gut, Jochen. Du, ick hätt' dich so gern gebumst, aber wenn der Alte sich jetzt muckst, sind wir dran.“

„Ja, ja, komm endlich, Holger, beeil dich.“ – Und zu flogen die Wagentüren, und weg waren die Kerle, sich eins fix drei in die Büsche verzogen, und Hobler fuhr an, fuhr los, und nach wenigen Metern war das uns entgegenkommende Auto auch schon an uns vorbei, und ich sah ihm nach, und Gerhard hatte richtig vermutet: der Wagen bog auf den Weg nach Kolzlin ein. – „So, jetzt können Sie zurückfahr'n, Bruder Hobler. Is' alles wieder ruhig.“

„Du bist wohl verrückt, was. Los, zieh dich an. Bis Luchow sind es nur noch knapp sieben Kilometer, also beeil dich, und sei froh, dass wir diese Halunken endlich los sind.“

„Das war'n aber keine Halunken. – Sie, warten Sie mal, Bruder Hobler, hier liegt was. Diesem Gerhard is' das Portemonnaie aus der Hosentasche gerutscht.“

„Na großartig, das hat mir grad noch gefehlt.“ – Hobler stoppte, Hobler hielt an. – „Jetzt können wir nur hoffen, die nehmen nicht den Feldweg, sondern kommen die Chaussee lang.“

„Bisher is' nichts zu sehen. Oder doch, gucken Sie mal, ich glaube, da ganz hinten, da kommen sie angeradelt.“

„Ja, das sind sie, wer sollte es sonst auch sein. Los, zieh dich an. Und wehe, du animierst sie jetzt wieder zu was.“

„Und was passiert, wenn ich's doch mache?“

„Red nicht, sieh zu, dass du dich angezogen kriegst.“

„Wo haben Sie denn meine Schuhe gelassen?“

„Die liegen ganz zuunterst.“

„Nee, da sind sie nicht.“

„Dann liegen sie noch im Kofferraum. Warte, ich hol sie.“

„Sehen Sie, jetzt hätten Sie sowieso anhalten müssen.“

„Ja, aber nicht grad hier. Gib mal das Portemonnaie her, damit sie sich gar nicht erst lange aufhalten.“

Hobler stieg aus, und ich zog mich nun an, und gerade war ich dabei, in die Hosen zu steigen, da waren die Radler zur Stelle, und ich hörte Gerhard fragen: „Habt ihr jetzt etwa wirklich 'ne Panne?“

„Nein, aber Sie haben im Wagen was verloren. Hier, bitte.“

„Ach du großer Gott, mein Portemonnaie. Na Donnerwetter, det is' aber nett von dir, Kumpel. Jetzt hätt'ste dich doch genauso gut auch an mir rächen können. Und det hätt' sich gelohnt, du. Da is' noch fast die ganze Prämie vom Richtfest drin.“

„Na dann seien Sie doch froh, dass Sie sie wiederhaben.“

„Und ob ick det bin, du. Mensch, det nenn ich anständig, wat, Holger.“

„Det kannst laut sagen, Gerhard. Wenn mich einer so behandelt hätte, wie wir ihn behandelt haben, dann wär' ich mit dem Geld aber auf und davon.“

„Wo bleiben denn meine Schuhe? Ohne kann ich nich' aussteigen. Ich möchte mich aber von den beiden wenigstens noch ordentlich verabschieden.“

„Ja, ja, sollst du ja. Also wartet mal einen Augenblick. Ich heiß übrigens ‚Gottfried‘“, sagte Hobler, und nun kam er und reichte mir die Schuhe rein. – „Hier, zieh sie an und komm raus.“ – Und Hobler ging zu den Zimmerleuten zurück, und ich hörte zu meinem Erstaunen: „Wir fahren übrigens nach Luchow. Wollt ihr eure Fahrräder auf der Baustelle abstellen und dann mitkommen?“

„Ist det dein Ernst, Alter, entschuldige, ich meine, is' det 'n Angebot, Gottfried?“

„Ja, das ist ein Angebot, Gerhard. Wenn ihr wollt, nehmen wir euch mit. Ihr müsstet allerdings in Kauf nehmen, dass da in Luchow noch mein jüngerer Bruder mit von der Partie ist. Das ist nämlich dessen Wohnung, und ich würde ihn nich' gern aussperren.“

„Det heißt, det is' also auch so eener wie wir?“

„Ja, das heißt es. Der is' einunddreißig –“

„– und auf Männer erpicht wie verrückt“, gab ich meinen Senf dazu, Schuhe angezogen, aus dem Wagen gestiegen, „Harri gefällt euch bestimmt, das is' n ganz Freundlicher, und nach was aus sieht er auch.“

„Gut, dann wartet hier, wir sind gleich wieder zurück. Komm Holger, det werden wir uns doch allet nich' zweemal sagen lassen.“

„Nee, zumal hier morgen sowieso nich' viel passiert. Nach'm Richtfest, müsst ihr wissen, wird andern Tag nämlich immer erst 'n paar Stunden blaugemacht. Da fangen wir vor Mittag nich' an.“

„Na dann mal los, beeilt euch. Jochen und ich können morgen nämlich nicht blaumachen. Da erwartet uns ein harter Dienst. Und das schon ab Viertel sieben, Das heißt also, spätestens halb sechs müssen wir uns trennen. Und zurückfahren kann ich euch auch nicht, da müsst ihr den Bus nehmen.“

„Ja, ja, kein Problem. Komm Holger, wir kriegen den Jochen ins Bett. – Bis gleich, Jochen, wir sind in fünf Minuten zurück. Und noch mal schönen Dank, Gottfried, dass du nich' mit meinem Geld abgehauen bist. Du, det rechne ich dir hoch an. Ich hätt' nämlich sonst fast hundert Mark eingebüßt, und det is' für mich 'ne Stange Geld, du.“

„Für wen nicht, Gerhard“, der nun mit seinem Kumpel gen Baustelle radelte, während Hobler und ich wieder ins Auto stiegen. – „Warum gehst du denn wieder nach hinten?“

„Weil es hier hinten gemütlicher is'. Können mich die beiden wieder in die Mitte nehmen.“

„Na gut, meinetwegen. Auch wenn ich finde, ich muss mir heute eine ganze Menge von dir *bieten* lassen. Das sollte mal wieder aufhören. Du hast dich jetzt oft genug über mich hinweggesetzt.“

„Wieso, hab' *ich* Holger und Gerhard jetzt eingeladen? Das waren doch wohl Sie.“

„Ja wie auch sonst. Schließlich ist es nicht deine Wohnung, in die wir sie mitnehmen.“

„Aber Ihre, ja?“

„In gewissem Sinne schon. Außerdem geht es dich nichts an, wie ich mit Harri verfare. Und nebenbei bemerkt: Du bist doch eben vor Freude geradezu zapplig geworden, als du gehört hast, ich versuche, die Burschen abzuschleppen.“

„Klar, ich bin ja auch mächtig scharf auf die beiden.“

„Hoffentlich hält das auch an, wenn sie dir ein um das andere Mal die Rosette aufstoßen. Ich hab' das Gefühl, die Burschen sind nicht übel potent.“

„Wieso, Sie und Harri sind ja auch noch da.“

„Aber ich nicht, um mich bumsen zu lassen. Und Harri legt darauf ja auch keinen gesteigerten Wert.“

„Das bleibt noch abzuwarten.“

„Ja, ja, sein kann alles, wäre aber äußerst ungewöhnlich. Denn bisher lässt er sich doch immer nur rammeln, weil ich ihm das abverlange, und mitunter auch sein Vorgesetzter. Aber ansonsten spielt sich in dieser Hinsicht doch nichts ab, oder bin ich nicht mehr auf dem neusten Stand? Lässt sich Harri inzwischen ganz gern mal vögeln? *Hast* du ihn schon manchmal genagelt?“

„Nein.“

„Und das jetzt auch nicht geflunkert? Oder will Harri nur nicht, dass ich das erfahre? Hat er vor irgendwas Angst?“

„Wäre das 'n Wunder, so wie Sie oft mit ihm umgeh'n?“

„Also *hat* er vor was Angst, ja?“

„Weiß ich nicht, aber wenn ich Harri wäre, hätte ich welche.“

„Ja, wovor denn?“

„Na zum Beispiel davor, dass Sie mich irgendwann nicht mehr beim allgemeinen Vergnügen mitmachen lassen, es sei denn, ich willige ein, dass mich ab sofort ausnahmslos jeder bumsen darf.“

„Die Sorge hättest du, wenn du Harri wärst?“

„Ja, so wie Sie immer mit ihm umgehen ja. Dann könnt' man sogar auf den Gedanken kommen, Sie schlagen ihn eines Tages den dreien dazu, die sich da vorgestern Abend in dieser Lehrwerkstatt ohne Pardon stundenlang haben hingeben müssen.“

„Und vor so was hat er also Angst?“

„Weiß ich nich', aber vorstellen könnte ich es mir, zumal ich den Eindruck habe, Sie haben Harri so was auch schon ein paar Mal mehr oder weniger versteckt angedroht. Einmal hab' ich es sogar mitgehört. Auf dem Fickfest, auf dem dieser Superintendent dabei war, von dem wir immer den Abendmahlswein beziehen. Da haben Sie Harri nämlich zugetuschelt, wenn er sich von dem Mann nicht augenblicklich ficken ließe, dann würde er schon sehen, was er davon hätte. Ließen Sie 'ne ganze Horde auf ihn los.“

„Aber so was gebe ich doch nur von mir, damit er mir nicht eines Tages auf dem Kopf rumtanzt.“

„Das macht er sowieso nicht. Der möchte nur von Ihnen anerkannt werden. Denn dass er Ihnen in manchen Dingen nich' das Wasser reichen kann, das weiß er allein. Das müssen Sie ihm nich' noch ständig unter die Nase reiben, und ihn ständig einschüchtern sollten Sie auch nich'.“

„Ja, ja, ist ja gut, red dich nicht in Rage, Junge. Ich werde mal sehen, was sich machen lässt. Vielleicht könnte ich ja wirklich mal ein bisschen freundlicher mit ihm umgehen. – Du, da kommen sie. Bin bei denen verdammt über meinen Schatten gesprungen, musst du zugeben.“

„Aber nur, wenn Sie zugeben, dass Sie auf die Burschen genauso aus sind wie ich. Oder fahren Sie jetzt wirklich noch nach Emmaus?“

„Das könnte dir und Harri so passen, was? Aber daraus wird nichts. Jetzt wird mitgemischt. Emmaus hat bis morgen zu warten. – Na dann mal ihr beiden, kommt, steigt ein.“

„Aber alle beide wieder zu mir nach hinten.“

„Nee lass mal, Jochen, ich setz mich zu Gottfried. Sonst fühlt er sich doch wie außen vor gelassen, und so wat hat er nich' verdient.“

„Kannst dich trotzdem zu Jochen setzen, Gerhard.“

„Nee, nee, der hat erstmal mit Holger genug. Ich bleib hier vorne bei dir, fahr man los. Und dann werd' ich an dir schon mal 'n bisschen Maß nehmen, wenn dich so wat beim Fahren nicht irritiert.“

„So schnell bin ich nicht zu irritieren. Ich hab' noch nie um Hilfe geschrien, wenn mir jemand an die Hose gegangen ist.“ – Und also, ich sah's, ward Hobler befummelt, als wir nun fahren, und ich wurde erst recht befummelt und fummelte meinerseits, und Holger war auch gleich hitzig, war heftig, war stürmisch zugange, bald lag ich mehr als ich saß, und Holger befrachtete mich, und in dem Burschen, der da jetzt keuchte, schien es zu kochen – „Du, hör mal, Jochen, hör mal zu, du, dich lass die ganze Nacht nicht aus'n Klauen, so ausgehungert wie bin ich. Immer nur Gerhard, wochenlang nischt als Gerhard gehabt –“

„– wat brabbelst du da.“

„Nischt, Gerhard, nischt, nur dass ich endlich mal wieder wat andres brauche als immer nur dich.“

„Wat denkst du, wie et *mir* geht. Det geht mir doch keen bisschen besser. Wenn ick jetzt anfang zu ficken, hör ich nich' wieder uff. Aber wat in' Arsch brauch' ich auch. Du, Gottfried hat'n geilen Knüppel.“

„Auch so eenen wie Jochen?“

„Nee, det nich’, aber trotzdem. Mensch, wird det Zeit, dass wir mit euch ins Bett kommen.“

„Du, mir jetzt nich’ die Hose auszieh’n, Holger. Wir sind doch gleich da. Oder was meinen Sie, Bruder Hobler, haben wir noch Zeit?“

„Nein, hört mal langsam auf dahinten. Wir kommen gleich ins Stadtgebiet.“

„Du, sag’ mal, hab’ ich det eben richtig gehört, Gottfried? Siezt dich der Jochen?“

„Ja, geht nich’ anders, Gerhard. Lass das mal so stehen. Das hat was mit unserer Arbeit zu tun.“

„Wo arbeitet ihr denn?“

„In einer Einrichtung von der Kirche. Deshalb heißt es auch nicht ‚Kollege‘, sondern ‚Bruder‘.“

„Wie bei den Mönchen, oder wie?“

„Ja, ja, so ähnlich. Wir sind aber in einer psychiatrischen Anstalt tätig.“

„Wo denn?“

„Nicht weit von Darneute.“

„Nich’ weit von Darneute? Etwa in Emmaus?“

„Ja, in Emmaus. Das kennst du wohl?“

„Nee, ich nich’, aber Holger. Hast’ det gehört, Holger? Die arbeiten beede in Emmaus.“

„Ja, stimmt det, Jochen?“

„Ja.“

„Na guck mal an, da *bin* ich manchmal, besuch’ meinen Bruder. Der wohnt da im Lukas-Haus. Vorher war er im Haus Bethlehem. Vielleicht kennst’n, der heißt Bernhard Loose.“

„Nee, kenn’ ich nicht. Wie alt is’n der?“

„Grad zwanzig geworden.“

„Und hat ein Muttermal auf dem Hintern.“

„Ja stimmt, hat er. Du kennst ihn wohl, Gottfried?“

„Ja, ja, den kenn’ ich. Wie oft kommst du ihn denn besuchen?“

„Berni? Nicht oft. So etwa alle zwei Monate.“

„Und was macht ihr dann? Geht ihr spazieren?“

„Ja, ja, da will er mit mir immer in’ Wald.“

„Und da sollst du ihn dann vögeln?“

„Ja, ja, der hat eben ’ne Macke.“

„Gegen die du aber nichts einzuwenden hast, stimmt’s?“

„Wieso, du glaubst doch nich’ etwa, dass ich meinen bekloppten Bruder ficke?“

„Nein, heutzutage nicht mehr?“

„Was heißt’n ‚heutzutage‘?“

„Dass es früher ja wohl mal anders war, soweit ich informiert bin.“

„Worüber bist du informiert?“

„Komm, reg dich nicht auf, Holger. Gibt keinen Grund zur Besorgnis. Was Insassen bei uns so ausplaudern, kommt sowieso nicht an die große Glocke.“

„Und was *hat* Berni so ausgeplaudert?“

„Dass ihr immer zu dritt über ihn rüber seid, als er so zwölf, dreizehn war. Du und noch ein Bruder, und euer Vater desgleichen.“

„Das bildet sich Berni aber nur ein. Deshalb mussten sie ihn ja auch wegholen.“

„Nein, deshalb nicht. Was sich zu Hause abgespielt hat, hat Bernhard zu euerm Glück erst bei uns erzählt. In die Anstalt ist er verbracht worden, weil er sich, wo er ging und stand, an jeden Mann rangemacht hat.“

„Ja, det hat er. Wollt, dass ihm jeder an’ Hintern geht.“

„Ja, ja, nun vergiss das mal wieder, Holger. Denk ans Vergnügen, wir sind nämlich angekommen.“ – Hobler fuhr an einer der Giebelseiten des Hauses vorbei und somit auf den Hof des Anwesens seiner Mutter. Und nur vom Hof her kam man auch zur Haustür, vor der

Hobler nun hielt. – „So, alles aussteigen. Aber Vorsicht mit den Wagentüren. Nicht derb zuschmeißen, und auch sonst keinen Lärm machen, damit unsere Mutter nichts von euch mitkriegt, sonst geht sie euch nämlich roh an. Die Frau ist eine Nymphomanin. Wenn sie gefickt werden will, geht sie aufs Ganze.“

„Egal, wer et is’?“

„Ja, egal, wer es ist, Holger. Wenn mein Bruder oder ich hier einen mitbringen, und sie sieht den, dann geht sie auf ihn zu und grapscht ihm ans Gemächt, stimmt’s, Jochen?“

„Ja, ja, Gitta is’ so. Die setzt alles dran, damit man sie fickt.“

„Und? Hast’ ihr die Freude schon mal gemacht?“

„Nee um Gotteswillen, das is’ nichts für mich.“

„Wie alt is’n deine Mutter, Gottfried?“

„Zweiundsechzig.“

„Und wie sieht sie aus?“

„Na, wie man in dem Alter halt aussieht, Holger, keinen Moment jünger.“

„Vertrocknet?“

„Nein, nein, eher prall. Von Vertrocknen kann keine Rede sein.“

„Na dann is’ sie doch nischt zum Verstecken. Stell sie uns doch mal vor.“

„Um sie dann vor den Kopf zu stoßen? Nein, Holger, das gehört sich nun auch wieder nicht.“

„Wat gehört sich nich?“

„Na, ich werde ihr doch nicht erst ’n Mund wässrig machen, und dann hat sie doch nichts davon. Außerdem wird sie jetzt eh schon voll sein wie ’ne Haubitze. Unsere Mutter ist nämlich zu allem Überfluss auch noch eine Alkoholikerin.“

„Na und? Wenn sie ’ne läufige Votze hat, braucht sie det trotzdem.“

„Was willst du denn damit andeuten?“

„Na wenn deine Mutter det nun mal nötig hat. Ich finde, da sollt man sich nich’ so haben. Steigt man mal rüber, pimpert sie ’n Moment, und fertig. Gerhard und ick trösten sogar ab und an eene, die is’ inzwischen schon einundsiebzig. Det is’ die Frau, bei der wir in Hirschwalde zur Untermiete wohnen. Und dafür, dass wir Minna Nuschke hin wieder beglücken, macht sie allet für uns, werden wir mächtig verwöhnt, wenn wir da sind. Und außerdem können wir mit anschleppen, wen wir wollen, stimmt’s Gerhard.“

„Ja, ja, so is’et. Det bisschen Pimpfern ist für uns keene Hürde, Gottfried.“

„Nee, überhaupt nich’. Wenn mir deine Mutter an die Hose ginge, würd’ ick sie machen lassen. Mal sehen, wat draus wird.“

„Ja, so würde ich det auch halten, Gottfried. Genauso wie Holger. Natürlich erst, wenn ich Jochen und dich so richtig genossen hätte.“

„Das is’ ja klar. Solange müsst’ sich deine Mutter schon gedulden. Aber danach... warum nich’? Da sind wir dabei.“

„Na schön, darüber können wir ja später noch mal reden. Ihr müsst ja morgen früh nich’ so zeitig raus wie wir. Da könnte ich euch zu unserer Mutter runterbringen, würde euch vorstell’n, und wenn sie anbeißt, und die beißt garantiert an... na ja, dann bleibt ihr eben noch ein Stündchen.“

„Nischt dagegen einzuwenden. Vor Mittag müssen wir nich’ auf’m Bau sein. Und das sind wir ja von hier aus mit’m Bus in’er Viertelstunde.“

„Na gut, aber jetzt sollten wir endlich aussteigen und zusehen, dass wir meine Mutter umschiff kriegen, damit wir uns erst einmal gehörig um uns selbst drehen können. Oben im ersten Stock. Da wartet ein Doppelbett auf uns. Und angewärmt hat es mein Brüderchen auch schon.“

„Stimmt, Harri is’ da. Da steht sein Motorrad.“

„Klar ist er da, hab ich dir doch gesagt, Jochen. – Ach ja, hört mal: euch nicht erschrecken, wenn ihr in Harris Korridor eine Uniform rumhängen seht. Mein Bruder ist nämlich leider Gottes bei der Polizei gelandet.“

„Det kratzt uns nicht, Gottfried. Holgers Bruder is’ auch bei der Polente und verkehrt rum gestrickt is’ er trotzdem.“

Wir endlich aus dem Wagen gekommen, die Türen halbwegs leise zugemacht, schloß Hobler die Haustür auf, knipste das Flurlicht an. – „So kommt rein, schön leise, und dann gleich hier die Treppe hoch.“

„Gucken Sie mal, Bruder Hobler, Gittas Wohnungstür steht auf.“

„Ja, ja, macht nichts, unsere Mutter klaut schon keiner. Hauptsache, sie hört uns jetzt nicht.“ – Nee, die hörte uns jetzt nicht, aber dafür hörten *wir* sie in diesem Moment; wir standen am Fuße der Treppe, und da blieben wir auch stehen, Gottfried hielt uns zurück, denn oben, konnt’ nur in Harris Wohnung sein, da kreischte, da schnauzte die Gitta: „Nee, nee, so nich’, Harri, wat soll’n det, Harri? Du wirst ma doch nich’ rausschmeißen wollen, du Saftarsch. Nee du, jetzt wirst ma nich’ wieder los. Jetzt bin ick da, und jetzt wirste ma ficken. Los, fick ma, und wenn’s hier im Steh’n is’, det is’ ma egal, aber anders wirst ma nich’ los. Du ick will jetzt nich’ geh’n, was soll det, Harri? Lass die Tür zu, du Arsch. Du sollst die Tür zulassen... (die jetzt *auf* sein musste, so laut, wie wir die Gitta jetzt hörten:) ...du, det schaffste nich’, du kriegst ma nich’ raus, gefickt will ich werden, du sollst ma jetzt ficken... (und die Tür fiel ins Schloss) ...Los, uffschließen, schließ wieder uff, mach die Tür uff, Harri. Du, ick tret’ sie dir ein, ich will jetzt endlich gefickt werden. Det biste ma schuldig. Komm raus, lass ma rin. Los, lass ma rin, Harri, nur für’n Momentchen. Du, ick warte, ick bleib’ jetzt hier sitzen, ick rühr’ ma nich’ von der Stelle. Bevor de nich kommst und mich endlich erhörst, wirst ma nich’ los. Nee, det wirste ma nich, und wenn ick ma hier ’ne Lungenentzündung hole. Ick mach’ ma hier lang. Mein Gott, is’ mir elend.“ Und Pause, nur noch leises Gejapse, leises Gelalle.

„So, jetzt hat sie sich abgetobt, nun werden wir den besoffenen Vogel mal ins Bett bringen. Los, kommt, und dann packt mal mit an.“

Und Hobler ging hoch und wir andern, wir folgten, und da lag sie, die Gitta, lag vor Harris Wohnungstür und war splitternackt. – „Nich’ erschrecken, ich bin es, Mutter. Komm, lass dich ins Bett bringen. Jetzt können Harri und ich sowieso nichts mehr für dich tun. Aber morgen vielleicht, morgen früh, ja.“

„Ja, ja, immer morgen, morgen kann ick längst dot sein. Wer is’n det da? Ach Jochen, ’n Abend, Jochen. Komm mal her, tröst’ mal die Gitta, nimm sie wenigstens in’ Arm, wenn de sonst schon nischt kannst. – Ach, kiek mal, ’n Zimmermann, Gottfried. Du, Gottfried, seh ich den doppelt?“

„Das ist jetzt egal, Mutter, komm von der Treppe. Wir bringen dich jetzt allesamt ins Bett.“

„Ick will aber nich’ ins Bett.“

„Müssen Sie auch nich’“, sagte Holger, kam ran, schob mich zur Seite.

„Warte, ick helf dir, Holger“, sagte Gerhard, schob Hobler zur Seite, „wie heißen Sie denn, junge Frau?“

„Gitta heiß ick, hab’ ick doch grad gesagt, ick heiß’ Gitta.“

„Na dann guck mal, Gitta, det is’ der Holger, und ick heiße Gerhard.“

„Ach Gott, ihr seid ja wirklich zu zweet, ick dachte, ihr seid eener.“

„Nee, sind wir nich’, Gitta, hast zwee’e.vor dir. Und wat willstest du nun? Willst’ wirklich gefickt werden?“

„Ja, will ick. Macht ihr mir det?“

„Ja, aber nich’ hier. Hab’ mal noch ’n Augenblick Geduld. Holger und ick, wir vögeln dich lieber im Bett.“

„Ja, so wat hab' ick. Unten bei mir, da steht eens. Aber wie da jetzt hinkommen? Tragt ihr ma runter?“

„Nich' nötig, hier oben is' doch ooch eens, haben wir gehört.“

„Ja, is' et, aber da lässt mich mein Sohn, dieser Scheißkerl, nich' rin.“

„Na, det wird sich noch zeigen, Gitta. Bleib mal schön ruhig.“

„Ach schön. Bist du det, der ma an'er Möse grabbelt?“

„Nee, det ist Holger. Und nun sei mal schön stille, genieß et. Und dann kriegste auch bald 'n Schwanz rin.“

„Ja, den brauch' ick. Wat denkste... wie heißte?“

„Gerhard. Und nun mal schön ruhig, lass dich von Holger befummeln.. Verwöhn' sie, Holger.“

„Ja, verwöhn' ma, Holger. Det hab' ick nötig.“

„Los Gottfried, klingel. Sag deinem Bruder, diesem Idioten, er soll endlich die Tür uufmachen, sonst treten wir sie ihm ein. Wie heißt dein Bruder?“

„Harri“, der hinter der Tür gestanden und das gehört haben musste, denn die Tür ging umgehend auf; Harri in Unterhose, sonst nix auf dem Leib. – „Wat is'n hier los?“

„Wat soll schon los sein? Det weeßt du doch, deine Mutter brauch't'n Fick, und dazu bringen wir sie ins Bett, und zwar in deins, und dann wird sie gepimpert. Los, hilf gefälligst mit.“

„Wer *sind'n* die, Gottfried?“

„Det erzählt er dir später. Lass uns rein.“

„Ja, ja, mach ick ja, Gottfried.“

„Na, denn werden wir eure Mutter mal uff's Bett hieven. Hör mal uff mit dem Grabbeln, Holger.“

„Nee, soll er nich', oder der soll ma jetzt ficken. Fickst ma jetzt, Holger?“

„Klar, Gitta, deshalb woll'n wir dich doch ins Bett bringen und dann steigen wir über dich rüber.“

„Ja so oft det irgend geht, ick kann doch von nischt genug kriegen.“

„Wart ab, Gitta, heut kriegste genug. Wir ficken dich, bis du nischt mehr brauchst.“

„Na dann fangt endlich an, einmal gleich hier, und im Bett geht's dann weiter. Aber erstmal gleich hier uff'm Flur. Zeig mal, dass de 'n Mann bist und dir ooch hier uff'm Flur wat traust.“

„Komm Mutter, was soll das, lass dich jetzt reinbringen.“

„Du halt dich raus, Gottfried. Du hast ma doch ooch schon lange nicht mehr gefickt. – Los, Holger, zeig mal meinen Söhnen, wat 'n Mann is'. Führ ihnen det hier jetzt mal vor.“

„Na gut, dann knöpf ich mir jetzt die Hose uff, und du mach die Beine breit.“

„Ja mach ick, und ob ich det mache. Hier kieck mal, wie sie mir klafft, meine Muschi. Ach bin ick uffgeregt. So uff'n Flur bin ich schon ewig nich' mehr fällig gewesen.“

„Na dann biste det jetzt.“ – Und schon hatte Holger die Jacke aus, die Weste aus, der riss sich die Hosen runter, und griff sich die Gitta, stürzte sich auf sie, und auf juchte Gitta; die umschlang ihren Ficker, die wand sich, die wogte, die bebt, und grad als sie lärmte: „Endlich mal wieder wat Heißes, wat Wildet, 'n Hengst“, da stürzte, keiner an so was gedacht, Harris Nachbarin aus ihrer Wohnung, und es schrillte: „Aufhören, ihr Schweine, Schluss jetzt, jetzt ist genug, jetzt hol' ich die Polizei. Ich will endlich meine Ruhe, und nicht jede Nacht so was hier, und jetzt auch noch direkt vor meiner Tür. Lassen Sie mich vorbei, lassen Sie mich durch, das halt ich nicht aus.“

„Kommen Sie, Frau Maraike, Sie wissen doch, wie unsere Mutter ist.“

„Nich' uffhör'n, Holger, lass die Kruke doch wüten, det geht uns nischt an.“

„Da bitte, Herr Hobler, da hören Sie es. Nein, nein, versuchen Sie nicht, mich zu beschwichtigen. Und außerdem: Pfui Teufel. Sie wollen einer von der Kirche sein, und haben für so was hier Verständnis? Und Sie... igit, was denn noch alles... (Holger auf die Füße ge-

kommen, Riemen voran) ...das gibt es doch nicht, das kann doch nicht sein. Bedecken Sie sich, junger Mann. Wissen Sie, was Sie mir zumuten?“

„Ja, ja, nun beruhigen Sie sich mal, junge Frau. Wo brennt's denn, Fräulein?“ fragte Gerhard, ging auf sie zu, die da japste: „Was fällt Ihnen ein, zu mir Fräulein zu sagen, ich bin verwitwet, mein Mann ist im Krieg gefallen.“

„Aber gevögelt hat er sie nie, det weeiß doch jeder im Ort. Die Maraike, det is' noch 'ne Jungfer.“

„Was erlauben Sie sich, Frau Hobler, das ist ja die Höhe.“

„Aber die Wahrheit. Det mit dem Mann war nur 'ne Ferntrauung, und vorher da war nischt, und nachher war ooch nischt. Die hungert, die Frau, und keener beißt an.“

„Seien Sie stille, seien Sie doch endlich still, Frau Hobler.“ Und Frau Maraike, die schwankte, die taumelte, die sackte dem Gerhard in die Arme. – „Ja, halten Sie mich. Aber mir nicht unziemlich kommen. das jetzt bitte nicht ausnutzen. Ich war doch schon im Nachthemd –“

„– und haben sich nur fix den Mantel übergezogen. Ja, ja, det seh ich, na und. Und nu kommen Sie mal, nu wollen wir uns erstmal irgendwo hinsetzen, damit Sie zur Ruhe kommen.“

„Aber nich in meiner Wohnung. Männerbesuch dulde ich da nicht, nicht mal einen Arzt.“

„Ja, ja, dann gehen wir eben *hier* rein. Det geht doch, wat, Harri?“

„Ja, ja, na klar. Kommen Sie Frau Maraike, setzen Sie bei mir im Wohnzimmer auf die Couch.“

„Aber doch nicht auf die Couch. Stellen Sie mir einen Stuhl in' Korridor, Harri, das reicht.“

„Wat wird'n nu, Holger, wat soll denn all der Zirkus? Los komm, fick ma weiter.“

„Ach Gott, diese unverschämte Person –“

„– kommen Sie, Frau Maraike, nich' uffregen. Stell ihr 'n Stuhl hin, Harri.“

„Nee, fick se mal lieber, Harri, die braucht det.“

„Komm Gitta, hör uff. – Fass mal mit an, Gottfried, wir bringen sie nach unten, und da bums ich sie ruckzuck durch, und dann schläft sie auch in.“

„Nee, erst muss ma ooch Gottfried. “

„Ja, ja, mach ich ja Mutter. Geh' mal zu Seite, Jochen, bleib hier bei den anderen, Holger und ich, wir kommen so schnell wie möglich wieder hoch.“

„Ja, ja, ich wart' hier“, sagt' ich, und ich kam mir herzlich überflüssig vor. Harri und Gerhard um Frau Maraike bemüht, mit ihr in Harris Wohnung verschwunden, und nun hatten Holger und Hobler die Gitta hochgezerrt und verfrachteten sie an mir vorbei mühsam treppabwärts: – „Immer een Fuß vor'n andern, Gitta, du schaffst det, und als Belohnung –.“

„– da fickste ma weiter.“

„Ja, ja, mach ich.“

„Ach Jott, wenn ick mal bloß vorher nich' einschlafe. Ick bin ja so müde. Tschüs, Jochen.“

„Tschüs, Gitta, ich wünsch' dir 'ne gute Nacht.“

„Die werd' ick hoffentlich haben. Jute Nacht, Frau Maraike. Und nischt für ungut, Sie können sich beruhigen, jetzt bin ick weg. Und nu nutzen Se mal die Gelegenheit, greifen Se zu, hübsche Kerle hat's hier momentan doch grad reichlich genug.“

„Ja, ja, nu lass Frau Maraike mal in Ruhe, Mutter. Jede Frau ist nicht wie du.“

„Fragt sich nur, warum nich'.“

„Jochen?“

„Ja, was is', Harri?“

„Wir sitzen bei mir in'er Küche. Ick mach' uns grade 'n grusinischen Tee. Komm, trink 'n Glas mit.“

„Is' gut, Harri, ich komm' gleich“, rief ich zurück, obwohl ich viel lieber weggelaufen wäre, aber wo sollt' ich hin die Nacht zehn nach halb zwei, also gab ich mir einen Ruck, sammelte Holgers Jacke, Holgers Weste auf, ging in Harris Wohnung, hängte die Sachen im Korridor an die Garderobe und setzte mich zu den anderen an den Küchentisch. – „Wissen Sie noch, wer ich bin, Frau Maraike?“

„Aber ja. Harri hat Sie mir doch vor ein paar Wochen im Treppenhaus als seinen Freund vorgestellt und dass Sie bei seinem Bruder in Emmaus tätig sind, weil Sie bisher keinen Studienplatz gekriegt haben. Was war es? Medizin?“

„Ja, Medizin.“

„Na dann schelten Sie mich mal nicht, dass Sie mich hier rauchen sehen, Jochen.“

„Wieso, ich steck mir doch auch grad eine an. Bin sogar ein ziemlich starker Raucher.“

„Nein, nein, bei mir ist es eher selten, aber nach all der Aufregung jetzt. Obwohl ich, wie es aussieht, heute wohl Glück habe. Keine Pusteln im Gesicht und am Hals und mitunter auch am ganzen Körper. Solche Situation beschert mir sonst immer umgehend eine Allergie, aber die scheint mich diesmal nicht heimsuchen zu wollen.“

„Vielleicht weil Sie heute mit so wat nich' mutterseelenallein fertig werden müssen.“

„Ja kann sein, Harri, dass sich das auswirkt. Ich bin ja sonst wirklich immer auf mich geworfen, wenn hier im Haus die Hölle los ist.“

„Na ja, Mutter is' eben 'ne Alkoholikerin.“

„Ach Gott ja, das ist schlimm, das richtet Ihre Mutter auf die Dauer zugrunde, und das ist schon tragisch, aber für mich nicht zu verkraften ist nur das Andere, was ich oft stundenlang mit anhören muss. Und heute geschah es auch noch direkt vor meiner Tür.“

„Ja, ja, nich' wieder aufregen, junge Frau, is' doch allet ausgestanden. Jetzt hör'n und seh'n Sie doch nischt mehr davon.“

„Ja, stimmt, bis hier scheint nichts durchzudringen, aber ich muss ja mal wieder rüber zu mir.“

„Aber nicht jetzt, Frau Maraike. Jetzt trinken Sie erstmal 'n Glas Tee. Is' grad fertig. Gucken Sie mal, hat er nich' 'ne schöne Farbe?“

„Ja, hat er. Haben Sie gut gemacht, Harri.“

„Wollen Sie 'n Schluck Rum rein haben?“

„Sie, ich weiß nicht genau, ob das gut ist, Harri. Ich hab' zwar morgen und übermorgen Urlaub, von daher wäre es egal, aber ich jetzt als Frau so allein zwischen so vielen Männern, da sollte ich wohl lieber keinen Alkohol im Blut haben.“

„Warum nich', Frau Maraike? Macht Sie Alkohol etwa leichtsinnig?“

„Nein, Gerhard, wo denken Sie hin, ich bin ein Mensch mit Prinzipien.“

„Na denn is' doch allet gut. Und ausgestanden is' auch allet. Was haben Sie noch für Bedenken? Hier sitzen Sie doch hoch und trocken.“

„Und wenn nun Ihr Freund hochkommt? Das ist doch ein Wüstling.“

„Holger? Nee, Frau Maraike, Holger is' absolut keen Wüstling, jedenfalls nich', wenn's um Frauen geht. Und jetzt diese Gitta... Mitleid hat er mit ihr, Frau Mareike, und mehr steckt da absolut nich' dahinter.“

„Ja, aber –“

„– nee, nee, keen ,aber', Frau Maraike. Haben Sie mal wat von Männern gehört, die eigentlich nur wat mit... na ja, wie soll ick det sagen... na, Sie müssten det eigentlich wissen, wat et so allet gibt. Oder wie lange wohnen Sie hier schon?“

„Ach das meinen Sie, das mit Harri und seinem Bruder, und das mit Jochen, dass das Homosexuelle sind?“

„Ja, genau det, Frau Maraike. Und det sind Holger und ick ooch nur, ooch wenn wir, wenn et sein muss... wie soll ich sagen... na dann funktionier'n wir auch andersrum. Aber brauchen tun wir det nich'. Und nun lassen Sie sich von Harri mal wat eingießen, Frau Maraike, wir tun Ihnen nischt, unsereiner kommt Ihnen nich' zu nahe, es sei denn, Sie wollten's mal

ausprobier'n. Ich meine, det is' doch keene Schande, det is' doch nischt als menschlich. Und wenn det womöglich stimmt, wat die Gitta da ausposaunt hat, und Sie haben so wat wirklich noch nich' erlebt, und nun woll'n Sie's ooch mal haben, dann würde sich schon wat machen lassen, aber ansonsten... nee, Frau Mairaike –.“

„– ich heiß' ‚Inge‘.“

„Det is'n Wort, Inge. Dann wollen wir uns mal alle mit dir duzen. Los Harri, kipp jedem 'n Schluck Rum in' Tee, und dann wird uff det allgemeine Du angestoßen. Und auf die Inge.“

„Nein, das nicht, Gerhard, ein Prosit gehört nur auf euch Junge.“

„Komm, Inge, du bist doch nich' alt. Wie alt bist'n?“

„Jahrgang siebzehn. Das ist doch wohl alt, Gerhard.“

„Wieso, det is' doch nich' alt, wie alt biste da heute, wart' mal, da biste –“

„– fünfundvierzig.“

„Na, det is' nun wirklich keen Alter, wo man schon uff wat verzichten sollte. Na, dann mal Prost, stoß mit uns an, Inge.“

„Ja, ja, wenn ihr wollt.“ – Und nun stießen wir also mit unseren Teegläsern an, und Gerhard sagte, wir getrunken, die Gläser wieder abgestellt: „So, und nun fehlt noch der Kuss, der det allet besiegelt. Machst' mit, Inge? Nur 'n ganz unschuldigen Schmatz uff'n Mund.“

„Ja gut, wenn das dazugehört.“

„Ja, gehört det, fang an, Harri, du kennst die Inge am längsten.“

„Das stimmt. Wann biste hier hergezogen, Inge?“

„Juli siebenundvierzig.“

„Ach Gott, da war ick... warte mal, Inge, da war ich... na grade mal sechzehn. Ach Gott, komm her, kriegst'n Kuss, Inge.“ Und Harris Kuss für Frau Maraike, für uns nun die Inge, fiel tatsächlich unschuldig aus, und meiner desgleichen, während der vom Gerhard... „Nicht, Gerhard, nicht die Situation ausnutzen –“

„– ach komm Inge, hab' dich nich so, ich küss nun mal gern etwas deftiger. Da musst du dir nischt bei denken. Solltest dich freuen. Na komm, noch einen, det lockert.“

„Nein, bitte nicht, Gerhard.“

„Na gut, Inge, dann guckste jetzt mal zu, wie wir Kerle uns küssen. Erst mal du, Harri. Und dann kommst du dran, Jochen, auf dich hab' ick et doch im Besonderen abgeseh'n, aber Harri is' auch nich' übel“, der wie ich wieder saß und an den Gerhard jetzt ranging, und zu langte Gerhard; Harri, so schien mir, wurden unterm Tisch die Knie weich. – Hast det gesehen, Inge, so wird geküsst?“

Ja, ja, hab' ich, aber nu lass' mal den Jochen nich' warten.“

„Nee, nee, den lass ick nich' warten. – Komm Jochen, her mit der Gusch.“ Und Gerhards Kuss... na ja, vor der Inge mir schon etwas peinlich, wie Gerhard mich nun hemmungslos knutschte, als wollte er sagen: ‚Bett her, her mit dem Bett, ich will, dass wir ficken.‘ Und als er endlich von mir abließ, sich setzte, da hieß es: „Na, Inge, bist' nu beruhigt? War det deutlich, dass wir Kerle auf Kerle steh'n, und du von uns absolut nischt zu befürchten hast? – Wat is'n, wirst ja auf eenmal so rot im Gesicht? Kriegst du etwa doch noch diese Allergie?“

„Nein, nein, das ist nur der heiße Tee, und überhaupt, hier ist es so warm.“

„Na dann zieh' doch den Mantel aus, hast doch drunter wat an.“

„Aber ich kann hier doch nicht im Nachthemd sitzen.“

„Wieso, is' det eens, wo man wat durchsieht?“

„Nein, das nicht, das ist aus Leinen, aber trotzdem... das wäre mir peinlich. Ich sollt' jetzt lieber zu mir rübergehen.“

„Nee du, bleib lieber noch hier, Inge. Nicht, dass du wieder wat mithör'n musst. Die sind doch da unten mit unserer Mutter noch nich' fertig, sonst wären sie doch längst oben.“

„Recht hat er, Inge. Also zieh deinen Mantel aus und bleib noch 'n Weilchen. Du willst doch nich' noch mal fast in Ohnmacht fallen. Du, immer steh' ick nich' neben dir und kann dich ufffangen.“

Und außerdem guck mal, Inge, Harri geniert sich doch auch nich', dass er hier schon die ganze Zeit in'er Unterhose rumsitzt.“

„Ja, ja, ihr habt ja gewiss alle recht, aber ich bin nun mal in dieser Beziehung nicht so frei wie ihr, aber ihr habt es ja auch leichter, ihr seid nun mal Männer.“

„Ja, und du bist 'ne ansehnliche Frau, die sich nich' zu verstecken braucht, und nu pell dich mal aus dem Mantel. Is' det nich' sogar schon eener für 'n Winter?“

„Ja, das ist mein Wintermantel, Gerhard. Der für die Übergangszeit geht beim besten Willen nich' mehr, aber einen neuen kann ich mir im Moment nicht leisten.“

„Na dann zieh mal det schwere Ding schleunigst aus, du schwitzt dich doch halb tot, das seh ich doch.“

„Komm, ich helf dir, Inge, steh mal auf.“

„Na gut Harri, warte, ich muß ihn nur erst aufknöpfen.“ Und Inge aufgestanden, den Mantel aufgeknöpft, half Harri ihr beim Ablegen, und ich sah vorn auf dem weißen Nachthemd, etwas unterhalb der Schoßhöhe, einen kleinen feuchten Fleck, und als ich wegguckte, hin zum Gerhard schaute, sah ich an dessen Blickrichtung, dass auch er des Flecks gewahr wurde.

„Ich häng' den Mantel in den Korridor, Inge.“

„Warte mal, ich brauche noch mein Taschentuch aus der Manteltasche.“

„Nimm mal meine Jacke und die Weste mit, Harri. Mir is' inzwischen ooch mächtig warm. Schwitzt du *nicht* in deiner Jacke, Jochen? Zumal du sogar noch 'n Pullover überm Hemd hast?“

„Ja stimmt, ich sollt' auch was ausziehen. Nimmst meine Jacke auch gleich mit, Harri?“

„Na sicher, gib her.“

„So, jetzt sitzen wir gleich alle etwas legerer, Inge. Ist doch entschieden angenehmer, ick schwitz nich' so gern.“

„Ich auch nicht, aber manchmal überkommt es mich eben.“

„Hat det in deinem Alter schon wat mit'n Wechseljahren zu tun? Entschuldige, dass ich frage, aber manche Frauen kriegen sie ja früh. Bei meiner Mutter fing det beispielsweise schon mit kurz nach vierzig an. Die hatte es in deinem Alter so quasi schon hinter sich. Worüber sie froh war. Mit siebzehn det erste Kind, mit fast vierzig det letzte. Und Januar neunzehnhundertvierunddreißig det sechste, da kam *ick*. Insgesamt sind wir neun Geschwister. Unser Vater war mächtig fleißig, vorausgesetzt, dass wir alle von ihm sind. Das weiß man bei unserer Mutter nich' so genau.“

„Will noch eener Tee? 'n halbet Glas wird's noch für jeden.“

„Na dann gieß mal ein. Und für Inge wieder n' Schuß Rum dazu.“

„Nein, nein, das muss nich' sein, Harri. Bestimmt ist Rum teuer.“

„Nich', wo ick'n herkriege, Inge. Wir haben doch bei uns in der Polizeischule 'n eigenen Laden. Außerdem weeiß ick gar nicht, ob et Rum draußen überhaupt zu koofen gibt.“

„Ja, mitunter zu Weihnachten, aber ansonsten nur als Verschnitt, und det is' nich' so det Wahre.. – Wat lächelst'n so in dich hinein, Inge?“

„Ach nur so, Gerhard, weil... na ja wenn ich mich hier so sitzen sehe, nur so im Nachthemd, und das inmitten von drei so kräftigen jungen Männern.“

„Is' angenehm, wat? Oder haste immer noch Angst, wir rücken dir uff die Pelle und wollen dich allesamt in' Arm nehmen und dich überall streicheln, und überhaupt ganz lieb zu dir sein?“

„Wie du so das so sagst, Gerhard, da könnte ich ja geradezu auf den Gedanken kommen, mir ist was entgangen im Leben.“

„Is' dir bestimmt ooch, Inge. Bisher jedenfalls. Aber det kannste immer noch ändern.“

„Nein, nein, ich hab' ja da vorhin auf dem Flur deinen Freund gesehen, wie er da plötzlich so halb nackt vor mir stand.“

„Und det mit samt seinem Liebespfahl.“

„Ja, ja, Pfahl kann mal wohl sagen. Auweio“

„Wieso, Holger hat'n ganz normalen, Inge. So wie die meisten Männer, und der reicht ooch, um 'ner Frau oder auch meinetwegen och 'nem Mann 'ne Freude zu machen. Wobei ick zugebe, ick hätt' ooch absolut nischt dagegen, wenn mir so wat gewachsen wäre wie Jochen eenen hat. Der hat 'n *Prächtigen*, du, und mit so wat kann man natürlich noch viel mehr Eindruck machen. Sag mal ehrlich, wo wir grad von so wat reden. Wat hat denn dein Mann für eenen gehabt, oder erinnerste dich nich' mehr? – Wat is'n, Inge? Du kommst ja schon wieder ins Schwitzen. Sind det etwa solche Hitzewallungen, die auf die Wechseljahre hindeuten?“

„Ja, ja, aber die liegen bei mir sogar schon in den letzten Zügen. Mir geht es wie deiner Mutter.“

„Na dann freu' dich doch, Inge. So wat befreit doch 'ne Frau. Kann sie sich jederzeit hingeben, so ganz ohne Hemmungen. Vor wat Unerwünschtem muss sie sich doch nich' mehr in Acht nehmen. – He, nich' weinen, Inge, wat is' denn?... (Gerhard sprang auf, hockte sich neben die Inge) ...du, hör mal uff zu weinen. Wat soll'n denn Holger und Gottfried denken, wenn sie hochkommen? Die denken womöglich noch, wir wär'n dir zu nahe getreten.“

„Nein, das seid ihr mir nicht.“

„Mensch, du zitterst ja, Inge, deine Beene sind ja ganz zittrig.“

„Ich zittre am ganzen Körper.“

„Harri, wat hast'n außer Rum *noch* so da? Ooch 'n richtigen Schnaps?“

„Wodka zum Beispiel.“

„Na dann los, gieß Inge einen ein. Die braucht jetzt 'n kräftigen Schluck, dann wird se ooch wieder ruhiger. – Mensch Inge, guck mich mal an. Is' det nich' beruhigend, wie ick dir mit meinen Pranken die Beene streichle?“

„Ja, aber nich' zu weit hoch kommen.“

„Nee, ick weiß doch wat sich gehört, Inge. – Jochen, hock dich mal auf die andere Seite, streichel mal mit. Ja, ja, guck nich' so, nu komm schon, is' nischt dabei.“ – „Ach du ahnst es nich', was wird denn das jetzt *noch* alles?' dacht' ich im Aufstehen, ging rum um den Tisch und hockte mich wie mir geheißten neben die Inge.“

„Hier, 'n Wodka, Inge. Kipp'n runter, und dann kriegste gleich noch eenen. Uff eenem Been kann man nich' steh'n.“

„Und dann massier ihr mal sachte den Nacken und die Schultern, Harri, det beruhigt ungemain. Wir werden unsere Freundin doch jetzt nich' alleen lassen mit all' ihrem Kummer.“

„Hier, jetzt den zweeten Inge.“

„Ach Gott, ich werd' ja betrunken.“

„Hauptsache, dir geht's wieder besser. Und nun werd' ick dich mal bisschen massier'n, Inge. Halten Sie mal stille, junge Frau.“

„Hör auf mit ‚jung‘, Harri. Aber eine Frau bin ich tatsächlich, auch wenn mein Mann mich nicht dazu gemacht hat. Das war ihm nicht vergönnt. Als Verlobte haben Hermann und ich uns das nicht gestattet, und als es hätte sein dürfen, da hat es ihn an der Front erwischt. Und schon war ich Witwe. – Nich', Gerhard, nich' höher kommen mit den Händen, und du auch nicht, Jochen. Nicht den ganzen Oberschenkel. Nur so bis knapp übers Knie. Aber ansonsten bleibt bei den Waden, das tut mir gut. – Gibst du mir noch einen Schnaps, Harri?“

„Na immer, Inge. Warte, gleich kriegst' ihn. – So, bitte, kipp ihn runter. Und jetzt massier' ich dich weiter. Oder soll ich dir lieber die Brüste streicheln, Inge?“

„Die Brüste? Du kannst mir doch an die Brust fassen, Harri.“

„Warum denn nich'? Lass ihn doch, Inge, Det is' doch 'n Homo, der denkt sich nischt dabei, stimmt's Harri?“

„Ja, det wäre in ganzer Unschuld, Inge, Und ich mach det auch ganz behutsam. Guck mal, so von unten nach oben.“

„Nein Harri, weg da mit den Händen, bleib auf den Schultern, denn so unschuldig bist du nun auch wieder nicht. Ich weiß doch, dass du es mit deiner Mutter treibst.“

„Ja notgedrungen, Inge. Det *muss* er machen, sonst haut se wild um sich. So is'et doch, Harri, oder?“

„Ja, so is'et, Gerhard.“

„Na bitte, da hörst es, Inge. So wat macht doch so'n Homo nich' aus freien Stücken. Wenn der 'ner Frau schon mal gern 'n Gefallen tut, weil sie grad mächtig auf'm Trocknen sitzt, dann darf se aber um Gotteswillen nicht so dick sein wie Gitta. Freiwillig tut det 'n Homo höchstens mal für 'ne Frau, die schön schlank is'. So wie du zum Beispiel. Und nun lass dir mal ganz gelassen von Harri die Brüste streicheln und von Jochen und mir ooch die Oberschenkel. Je schneller biste du wieder ruhig und hast Freude am Leben.“

„Na dann macht doch, was ihr wollt. Im Moment ist mir alles egal. Aber kriege ich noch einen Schnaps, Harri?“

„Aber na klar.“

„Huch. Wer is'n das von euch beiden?“

„Ick, Inge. Fühlt sich doch gut an, oder?“

„Hier, nimm, Inge.“

„Ja, gib her. – Du, Gerhard, bitte... nich' so zudringlich werden.“

„Ja, ja, nu trink' mal, Inge. Und lass dir ruhig mal den Busch begrabbeln.“

„Ja, aber das Nachthemd ist vorn schon viel zu weit hochgerutscht.“

„Na und, hast doch anständige Beene, die musste doch nich' verstecken. Und nun leg dich mal hübsch zurück, und lass dich von Harri streicheln. So wat tut 'ner Frau immer gut, wenn se Kummer hat.“

„Schon möglich, Gerhard, aber wo du da grad deine Hand hast –“

„– ja, ja, da hab' ich sie gern für dich, Inge. Det lass dir mal ganz getrost gefall'n. Ick hier 'n bisschen höher und Jochen bleibt dir an den Beinen. Und lass mal det Streicheln auf'm Stoff sein, Harri, knöpf det Nachthemd lieber 'n paar Knöpfe weit uff, und fass rin, dann hat sie erst richtig wat davon, unsere Inge.“

„Aber mich nicht noch nackter machen, hört ihr.“

„Ja, ja, geschieht allet nur so weit, wie et für dich gut is. Da vertrau mal deinem Gerhard, ich mach schon, wat für dich gut is', Und du nich' nachlassen, Jochen, schön unserer Inge die Beene massier'n. Vor allen die Kniekehlen, det löst die Verspannung. Komm, halt die Beene mal 'n bisschen lockerer, Inge, nich' so dichte zusammen. Da musste ja verkrampfen, wenn du se so dichte zusammenpresst. Sitz mal bisschen lässiger. Trau dir det mal.“

„Aber erst brauch' ich noch 'n Schnaps.“

„Is' sofort zur Stelle, Inge.“

„Huch –“

„Wat is'n, Inge?“

„Ach nichts weiter, nur dass Harri plötzlich mit seiner Hand so abrupt von mir abgelassen hat.“

„Ja, ja, geht gleich weiter, Inge. Hier, trink. Und dann nehm' ick beide Hände.“

„Ach Gott, wie ihr euch so alle um mich bemüht.“

„Machen wir gern für dich, Inge. Macht Jochen Spaß, macht Harri Spaß, und mir schon ganz und gar. Und nun mach mal schön die Beene 'n bisschen auseinander. Sitz mal ganz locker. Ja, ja, so is' gut. Und nun erzähl mal, wer dich eigentlich zur Frau gemacht hat, wenn et nicht dein Mann war?“

„Fünfundvierzig welche.“

„Russen?“

„Nein, keine Russen. Die mich überwältigt haben, das waren Deutsche. Ein Vater mit seinem Sohn. Flüchtlinge aus irgendwo in Pommern. Haben wegen was zu essen bei uns angeklopft, und als sie in der Küche ihre Suppe gelöffelt hatten, haben sie mich gepackt, haben mich auf den Fußboden geschmissen und dann... na ja, *das* eben. Und ich auf nichts vorbereitet –“

„– und die nichts als grob, wat?“

„Ja, ja, was davon gehabt hab' ich jedenfalls nicht.“

„Und später? War da noch mal einer?“

„Nein Gerhard, mehr hab' ich von so was nicht erlebt. – Du, Harri, ich glaube, das tut mir gut, so wie du mich da grad streichelst. Am liebsten säße ich jetzt ohne das Nachthemd da.“

„Dann zieh et doch aus, Inge.“

„Aber doch nich' hier bei dir in der Küche, Harri.“

„Na dann bringen wir dich eben ins Bett.“

„Ach Gott, ach Gott, wo bist du denn *jetzt* mit deinen Fingern, Gerhard?“

„Wo eigentlich wat andres hingehörte, wenn du schon so mächtig feucht bist, Inge. Aber det Grabbeln tut dir auch gut, oder?“

„Weiß ich nicht genau, aber ich glaube schon, ja. Machst du da auch mit, Jochen?“

„Nee, ich nich', Inge, ich streichle dir lieber die Beine. *Muss* ja auch einer machen.“

„Ja, ja, das sollte auch einer machen. Aber was Gerhard jetzt macht... der weiß aber tüchtig, was einer Frau so guttut.“

„Ja, weiß ich, Inge, ich weiß, wat dir guttut, aber nich' hier in'er Küche. Ick weiß da wat Besseres... (Gerhard stand auf) ...kommt Jungs, bringen wir die Inge ins Bett.“

„In welches denn?“

„Na in det von Harri.“

„Und wenn die anderen kommen?“

„Dann sind wir entweder längst fertig mit dir, oder die andern legen sich dazu, Inge. Na nu komm man, steh auf.“

„Gebt ihr mir vorher noch 'n Schnaps?“

„Na klar. Los, gib ihr noch eenen, Harri. Und wenn du den ausgetrunken hast, machen wir's dir so richtig gemütlich, und 'n Kind kannste doch nich' mehr kriegen, wenn ick dich richtig verstanden hab'.“

„Ja, ja, hast du, Gerhard. Ich hab' die Wechseljahre ja eigentlich so gut wie hinter mir. Aber Mutter hätte ich mal werden können, nämlich nach der Sache mit den Flüchtlingen. Danach war ich schwanger. Habe es aber wegmachen lassen. Meine Mutter hat einen gekannt, der sich auf so was verstand. Obwohl es nur ein Bauer war. Gar nicht weit von da, wo du heutzutage arbeitest, Jochen. In Karge, Karge Ausbau. Da hat es mir dieser junge Bauer dann weggemacht, und das ganz ohne Bezahlung. Hat uns sogar noch ein paar Eier und ein Stück Schinken und eine Tasche voll Kartoffeln mitgegeben, damit ich wieder zu Kräften käme.“

„Ja, ja, nu mach mal hin, Inge, trink deinen Schnaps aus, damit wir mit dir ins Bett kommen.“

„Nanu, wat läuft'n hier ab?“

„Na wat schon. In Kürze nischt andret, als wat bei euch da unten ooch grad abgeloofen is', Holger. Die Frau hier braucht 'n Mann im Bett.“

„Und wo willstest 'n Überzieher hernehmen? Die kann doch noch schwanger werden.“

„Nein, Herr Holger, das wohl nicht mehr. Ich bin bestimmt nicht mehr fruchtbar und wenn doch, was macht es? Ich würde auch keinen von euch belangen, ich würde einfach nur Mutter werden.“

„Frau Maraike, Sie sind ja völlig blau.“

„Ja, ja, so blau wie Sie nackt sind, Herr Hobler. Und Sie auch, Herr Holger, das seh' ich, auch wenn Sie sich jetzt ihre Sachen vor das Gewisse halten. Ich heiße übrigens ‚Inge‘. Wir sind hier zum ‚Du‘ übergegangen. Wenn ihr wollt, dann macht mit. Ich bin wie gesagt die Inge. Inge im Nachthemd, aber das muss nicht so bleiben, das könnt' ihr mir auch ausziehen. Trägst mich ins Bett, Gerhard?“

„Na sicher, komm her, ab geht die Post, Inge.“

„Aber trag' se rüber in *ihre* Wohnung, Gerhard. Mach et ihr da.“

„Aber ich sollte doch in Harris Bett, und das mit euch allen.“

„Nächstes Mal, Inge. Holger und ich brauchen jetzt unsere Ruhe.“

„Und was ist mit euch andern?“

„Die kommen vielleicht nach. Aber jetzt bleiben sie erstmal hier.“

„Na, dann komm, Inge, ick mach's dir auch schön ausführlich.“

„Aber Jochen soll doch so was Besonderes an sich dran haben.“

„Ja, ja, det zeigt er dir schon noch irgendwann. Der is' doch öfter hier.“

„Ja, ja ist er wohl. – Du, mein Mantel, Gerhard. Nicht den Mantel vergessen.“

„Nee, nee, keene Bange. Bringst'n mal hinterher, Harri?“

„Ja, mach ich, Gerhard.“

„Aber nich' mit drüben bleiben.“

„Nee, nee, ich komm gleich wieder, Gottfried.“ – Und raus waren sie, die drei, und Holger warf seine Klamotten auf einen der Küchenstühle, griff sich die Wodkaflasche vom Tisch und nahm aus ihr einen kräftigen Schluck. „Du auch, Gottfried?“

„Nein, ich nicht“, sagte der, seine Sachen auf Holgers gelegt, „ich werd' mir jetzt lieber einen Kaffee machen, der bekommt mir jetzt besser. Wollt ihr auch einen, gleich so in der Tasse aufgebrüht?“ Wogegen Holger und ich nichts hatten, die wir uns nun an den Tisch setzten, und Hobler sagte im Hantieren: „Du, wenn schon nackt, dann alle nackt, Jochen, das sieht sonst so ungleich aus.“

„Das kann man ändern.“

„Na dann los, zieh dich aus, und erzähl mal, wie es hier zu alledem gekommen ist. Wie habt ihr denn das mit der Maraike fertig gebracht? Allein durchs Besoffenmachen?“

„Nee, nee, das kam nur noch dazu, dadurch fiel ihr manches leichter, aber angefangen hat es schon vorher“, gab ich kund, der ich mich nun auszog, „angefangen hat es mit Gerhard, der hat im Gespräch den richtigen Ton gefunden, und schon wurde sie mitteilsam, als hätt' sie auf so was geradezu gewartet. Und da hat Gerhard nicht locker gelassen, is' ihr immer dichter auf'n Pelz gerückt. Bis sie am Ende alles hat mit sich machen lassen. Harri durfte ihr die Brüste streicheln, und dass Gerhard ihr währenddessen mit der Hand zwischen den Beinen zugegangen war, das hat ihr auch gefallen. Ich glaube, die Frau sehnt sich wahnsinnig nach Männern. Wahrscheinlich genauso wie Gitta, Bruder Hobler.“

„Das will ich nicht hoffen, ich möchte die Maraike nicht auch noch am Hals haben.“

„Davor brauchst' keene Angst zu haben, Gottfried... (Harri zurück) ...Inge hat sich jetzt schon bei mir entschuldigt, weil sie sich so gehen lässt. Det wär' aber nur, weil wir sie ermutigt hätten, ab morgen wäre sie wieder wie immer. Nix als 'ne graue Maus, hat sie gesagt und beinahe hätt' sie wieder angefangen zu weenen, aber da is' Gerhard ooch schon über sie rüber und hat sie genommen. – Soll ick mich auszieh'n?“

„Sollst du“, sagte Gottfried; grad pfiiff der Wasserkessel, „trinkst du auch einen Kaffee mit?“

„Ja, würd' ich ganz gern.“

„Dann räum dir den Stuhl frei, bring unsere Sachen ins Wohnzimmer.“

„Warte ich helf' dir, Harri.“

Wir die Schuhe im Korridor abgestellt, die Klamotten im Wohnzimmer auf die Couch geworfen, entledigte sich Harri seiner Unterhose.

„Du sag mal, Jochen, wat soll ick'n machen, wenn dieser Holger mich ficken will?“

„Na dann lässt du dich eben ficken. So ungerne hast du das doch neuerdings gar nicht.“

„Kann schon sein, aber det darf ich doch vor Gottfried nicht zeigen. Du weißt doch, wat mir sonst so allet blühen kann.“

„Quatsch, dir blüht gar nichts. Ich hab' Gottfried heute mal 'n bisschen auf'n Zahn gefühlt, und dabei kam raus, dass du nichts zu befürchten hast. Dein Bruder mag dich mehr als du denkst.“

„Det gloobste doch nich' im Ernst, so wie der immer auf mir rumtrampelt.“

„Ja, ja, wart' mal ab, das muss ja nich' so bleiben. Und das bleibt auch nich' so, verlass dich drauf. So nun komm, lassen wir den Kaffee nicht kalt werden.“

„Na guck mal an, siehst ja auch ganz schmackhaft aus, Harri“, sagte Holger, als Harri und ich zurückkamen, und ich schaute zur Uhr, und inzwischen war's... „Ach du ahnst es nich', wissen Sie, wie spät es schon is', Bruder Hobler?“

„Ja, zwanzig vor drei. Das haben Holger und ich auch gerade festgestellt. Das heißt, wenn wir den Kaffee ausgetrunken haben, sollten wir schleunigst ins Bett fallen, sonst haben wir nichts mehr davon.“

„Ich fürchte, ich hab' jetzt schon nichts mehr davon.“

„Du, ick muss dir ehrlich sagen, ick wahrscheinlich ooch nich', Jochen. Das Nummern-geschiebe auf der Gitta war ja nu nich' grade 'ne Erfrischungskur.“

„Er hat sich aber gut schlagen. Ohne ihn hätte ich unsere Mutter nicht gebändigt ge-kriegt.“

„Na ja, man tut, wat man kann. Aber nach dem zweeten Fick hatt' ick auch mehr als ge-nug von so wat.“

„Ach du hast sie sogar zweemal gefickt?“

„So is' et, Harri, ick hab'se sogar zweemal ficken müssen. Wat ick nicht erwartet hatte, als wir sie runtergeschleift haben. Sah doch erst so aus, als würde se jeden Moment einschla-fen, aber kaum hatt' ick da unten mit dem Bestoßen angefangen, da war sie wieder putzmun-ter. Aber ick nehm' mal stark an, det wird dem Gerhard mit dieser Inge genauso geh'n. Dass die von eenmal genug hat, so'n Eindruck machte sie mir nich'. Garantiert is' Gerhard ooch geschafft, wenn er ankommt. Aber der Kaffee is' gut. Det is' keener aus'm Konsum, oder?“

„Nee, der is' aus'm Westen Den schanzt mir Gottfried immer zu.“

„Ja, ja, ich habe drüben über Emmaus einige Patengemeinden an der Hand. Die geben gern was für die armen Brüder und Schwestern im Osten.“

„Ach daher wohl auch der Mercedes, oder wie?“

„Na ja nicht so ganz, der ist mir aus Schweden zugeflossen, aber im Grunde hast du schon recht, beruht alles irgendwie auf der Mitleidsschiene.“

„Und die nutzte kräftig aus?“

„Wenn nicht ich, dann andere, Holger, lass das mal so stehen, jetzt sollten wir lieber an uns denken. Was macht ihr denn nächsten Sonnabend, der Gerhard und du?“

„Da setzen wir uns nach der Arbeit in' Bus und fahr'n wie immer übers Wochenende nach Hirschwalde zu unserer Minna Det is' doch diesmal nur durch det Richtfest ausgefal-len.“

„Und wenn ihr nächste Woche zunächst in Luchow aussteigt und dann erst Sonntag früh weiterfahrt? Das wäre doch möglich, oder?“

„Na nich' mit'm Bus, sonntags fährt keener. Aber wir könnten ja bis Darneute die S-Bahn nehmen, und von da dann weiter mit'm Bummelzug. Wären wir so kurz vor Mittag zu Hause. Also einrichten ließe sich det.“

„Gut, machen wir es doch so. Dann wäre es auch nicht tragisch, wenn jetzt nicht mehr allzu viel passiert. Könnten wir alles nächste Woche nachholen. Da ginge es dann zwischen uns rund. Und das ohne die Frauen, nur wir, dafür werde ich schon sorgen.“

„Ich hab' aber nächsten Sonnabend Spätdienst, Bruder Hobler. Und da möcht' ich auch niemanden bitten, dass er mit mir tauscht. Sonnabendabend macht keiner gern Dienst, wenn es nicht sein muss.“

„Na gut, dann in vierzehn Tagen. Wie sieht's da mit euch aus, Holger?“

„Das ginge genauso.“

„Und wie ist es bei dir, Harri?“

„Passt mir sogar besser. Nächste Woche wär's zwar ooch gegangen, ick hätt' meine Wa-che schon weggetauscht gekriegt, aber det Wochenende darauf hab' ick regulär frei, da muss

ick keenen um wat bitten. Wobei ick allerdings noch wat sagen muss: Du Holger, ick bin eigentlich keener, der sich gern an' Hintern geh'n lässt.“

„Komm, Brüderchen, probieren geht über lamentieren. Lass sie erstmal ran, dann merkst du schon, wie es dir bekommt.“

„Det heißt also, det wär' in deinem Sinne, Gottfried?“

„Na sicher, Harri. Du wirst doch unsere Gäste nicht darben lassen. Apropos: Gäste. Dein Gerhard scheint bei der Maraike stecken geblieben zu sein, Holger.“

„Sieht ganz so aus. Soll ick mal gucken geh'n?“

„Wenn, dann gehen wir alle gucken. Wollen wir?“

„Also ick nicht, Bruder Hobler. Ich leg' mich jetzt lieber noch für zwei Stunden aufs Ohr. Mehr sind's ja sowieso nich' mehr.“

„Na gut, pack dich hin.“

„Dann werd' ick mich mal ooch hinlegen. Hab' für heute sowieso schon genug Frau geseh'n. Komm, zeig mir, wo det Bett steht, Jochen. Du kennst dich hier doch aus.“

„Ja, ja, ick kenn' mich hier aus, komm mit, Holger.“

„Na dann geht mal. Harri und ick sind auch gleich wieder zurück. Los steh' auf, Harri. Wollen doch mal sehen, wie unsere biedere Frau Maraike sich beim Geschlechtsakt anstellt.“

„Na ja, wenn du meinst, Gottfried. Aber groß Lust hab' ick ooch nich'.“

„Ja, ja, red' nicht so viel, hier bestimme ick“, hörte ick Hobler noch sagen, und dann machte ick die Schlafzimmertür zu, und eins fix drei krochen Holger und ick ins Bett und unter die Decke. „Dreh dich um, dreh mir den Hintern zu, Jochen, ick möcht' mich dran schubbern. Ich hab' det Gefühl, ick komm *doch* noch zu wat.“

„Im Schubfach vom Nachtschrank findest du was zum Schmier'n, da steht 'n Topp Vaseline.“

„Nee, nee, mit so wat hab' ick nischt am Hut. Wenn's noch mit mir klappt, dann mach' ick's mit Spucke, det is' wenigstens wat Reelles. Aber erst muss ick 'n Steifen kriegen. Wat macht denn deiner, zeig mal her, lass mal hingreifen. – Mensch, dir steht er ja schon. Und dann so'ne Latte. Du, willstest erst mich? Los, ick streck mich für dich aus, ja?“

„Ja gut, meinetwegen.“

„Na dann komm her... (Holger warf die Bettdecke beiseite) ...los, nimm mich, warum *du* nich' zuerst. Wie willst'n mich haben, ooch so von hinten? – Nee, wart' mal, kiek mal, jetzt steht er mir auch. Los, pack dich wieder hin so wie eben, mich kriegstest danach, jetzt will ick erst dich. Nich', dass er mir wieder verebbt.“

„Ja, ja, is' gut.“ Und drehte ihm wieder den Rücken zu, und spucken hört' ick's, meine Rosette feucht werden spürt' ick, und ick hörte den Holger hinter mir haspelig hecheln, und ick hörte ihn wiederum spucken, und seine Finger zappelten mir in der Spalte rum, und an meine Rosette presste sich, was sich in sie zu pressen gedachte; Holger bedrängte mich und Holgers Pfahl brach sich die Bahn, es schmerzte, es stach; auf ächzt' ick, und im Nu war der Pfahl mir verpasst, und der kam auch sogleich ins Wetzen; mir ein Scheuern, ein Schaben im Arsch, dass ick mauzte, mich krümmte, und mir kribbelten die Zehen, und ick schob, was der Ficker besetzt, dem Ficker entgegen, und der rammte mit Macht, der rammte sich rein, und in' Hitze rammte der sich, hastenden Atems kam er in Glut, wildes Gestoße hob an, ein nahm mich wüstes Getobe; und hinter mich langt' ick, und ick tatschte nach dem Körper, der mir den meinen in Aufruhr versetzte, Schweiß mir aus allen Poren, und nun ward ick gepackt, auf den Bauch bugsiert, und hoch riss mich der Ficker, ick kam auf die Knie, Arsch voran, und der Ficker stürzte sich auf ihn, hackte sich in ihn, schrubbte drauflos, dass mich das Bibbern ankam, und ein furioses Mich-Fetzen hob an, schon stand mir der Leib in Flammen, den peitschte die blanke Gier, auf die er auch aus war, dass sie ihn peitschte; und ick brüllte, dass es mir gut täte, dass er mich fledderte, der mich da fledderte, dass es mich beutelte; ick suhlte mich in dem Verlangen, das den Ficker ins hitzige Rammeln getrieben, hitzig am Rammeln hielt, aller Beherrschung verlustig gegangen; Zimmermanns Knüppel regierte die Welt, sollt'

er doch, wollt ich's doch, was andres war mir doch nicht mehr im Koppe, so sehr mir derselbe auch schwirrte, wie wenn er gleich platzte, und mir in den Lenden ein Brand, ein wildes Gezucke, jetzt kam's mir, mir schoß es. – „Na so wat“, tönte Holger, „wo gibt et denn det, dass einer abspritzt, nur weil man ihn bumst?!“

„Ja, ja, so is' das manchmal bei mir. Mach weiter, los, fick dich ab.“

„Ja, ja, klar doch. Mensch, is det geil“ Und Holger, der ballerte, bimste, der schnaubte, der fauchte, und schließlich war es geschafft, Holger, der blökte. „So Jochen, jetzt... jetzt kriegste det rin. Au Backe, det schießt mir, wat für'n Gefühl.“ Und Holgers Bolzen stieß tief sich in mich hinein und Holger hielt ein und Holger ward stille, und auf schreckt' ich, ich hörte: „Zieh ihn raus, Holger, lass *mich* jetzt.“

„Nee, Gerhard, du *nich*' noch“, japst ich, „mehr vertrag' ich nich' mehr.“

„Aber du wirst ma doch nich' vierzehn Tage warten lassen, los Holger, steig ab.“

„Nee Holger, mach's nich'. Sag ihm, ich kann nicht mehr, ich kann wirklich nich' mehr –“

„– ja doch, is' ja gut, Jochen, ick tu dir schon nischt. Det sah nur beim Zugucken allet so geil aus.“

„Det *war* ja auch geil, Gerhard. Jochen is'ne Klasse für sich, du.“

„Det hab' ich geseh'n. Du, Jochen, kann ich dir wenigsten noch in's Maul ficken?“

„Ja meinetwegen.“

„Warte, jetzt geh' ihm erstmal vom Hintern. Nich' dass er am Ende noch krumm wird. Entschuldige, Jochen, aber ick hab's nu mal gern, 'n Arsch so weit hochzustemmen, dass ich mich beim Ficken so quasi uff ihn ruffhocken kann.“

„Ja, ja, das war ja auch kein Problem, aber jetzt bin ich erledigt, ich kann wirklich nich' mehr, Gerhard.“

„Ja, ja, mach dich mal lang.“

„Ja, das tut gut. – Wo sind denn die andern? Noch bei der Maraike?“

„Nee, nee, Inge schläft. Die hatte von eenmal genug. Ick wollt'se bloß nich' so plitzplatz liegen lassen. Die war doch so dankbar, die Frau. Ich werd' ooch Vormittag, bevor wir hier abhauen, noch mal nach ihr gucken. Und wenn se dann noch wat will, dann werd' ick se schon noch mal beschubbert kriegen.“

„Det könnt' ich dann ja ooch übernehmen, oder wir machen's ihr beede.“

„O mein Gott, bin ich jetzt müde, muss ich dir wirklich noch einen blasen, Gerhard?“

„Nee, nee, schlaf man, Jochen, nun hat et sich erstmal in mir abgetrubelt. Jetzt sollten wir lieber alle drei unter die Bettdecke kriechen und uns schön dichte zusammenkuscheln, damit die andern auch noch rinpassen.“

„Wo sind'n die?“

„Bei ihrer Mutter. Grad als wir bei Inge raus sind, da hat's da unten mächtig gescheppert, sind se runter, gucken, wat los is'. – Komm, wir nehmen dich in die Mitte, Jochen. Aber nich' mir den Rücken zudreh'n, sonst komm ick unter Umständen doch noch auf wat.“ – Holger machte das Licht aus und kroch mir an den Rücken. – „Hast' eigentlich mitgekriegt, Gerhard, wie Jochen det erregt, wenn er gefickt wird?“

„Ja, ja, ick stand hier doch schon 'n Momentchen, und det war et doch ooch, wat mich so mächtig angemacht hat. Is' det immer so mit dir, Jochen, dass du ohne, dass du an dir wichst, mittenmang abspritzt, wenn man dich fickt?“

„Nee, immer nich'. Aber wenn es so richtig faucht, dann kriegt mich mitunter einer so weit, dass es mir schießt.“

„Dann biste ja die geborne Stute.“

„Ficken tu ich aber genauso gern.“

„Hast ja ooch 'n wahnsinnigen Rüssel, und ick hab noch nich' eenmal dran gelutscht.“

„Dann mach' et doch jetzt, Gerhard. Dagegen wird Jochen ja wohl nischt haben.“

„Nee, aber 'n Riemen krieg' ich jetzt bestimmt nich' mehr. Garantiert schlaf ich mittendrin ein.“

„Macht ja nischt; Jochen. Ich rutsch jetzt trotzdem mal runter.“ – Und runter, das rutschte der Gerhard, das spürt' ich, und dass er sich über meinen Rüssel hermachte, das spürte ich auch noch... tja aber dann... na dann wurde ich von Hobler geweckt – „Jochen, aufwachen, steh auf, komm aus dem Bett. wir müssen los, es ist schon gleich Viertel sechs.“

„Wie spät is' es?“

„Zehn nach fünf. Nun komm mal, komm hoch.“

„Wieso, lass ihn doch hier. Kannst' ihn nich' krank melden?“

„Nee, kann er nich, Gerhard, ich hab' einem unserer Heimbewohner für heute Nachmittag was versprochen, und das muss ich auch einhalten.“

„Wat is'n, Jochen, wat zappelst'n so?“

„Ich muss aufsteh'n, Holger.“

„Ja, muss er, Holger, Jochen muss aus dem Bett, wird' Zeit, dass wir loskommen. Harri ist auch schon so gut wie weg.“

„Wer is'n Harri? Ach ja, ick weeiß schon, det is' dein Bruder. Habt ihr auch hier in dem Bett geschlafen?“

„Nein, Harri und ich sind die Nacht nicht zur Ruhe gekommen. Wir sind nur kurz hoch und haben uns angezogen, da habt ihr aber schon geschlafen, und wir sind schleunigst wieder runter und haben unsere Mutter ins Klinikum nach Darneute gebracht. Es machte mir plötzlich den Eindruck, als hätte sie einen leichten Schlaganfall erlitten. Aber das wird schon wieder in Ordnung kommen, unsere Mutter ist zäh. Und nun schlaft mal weiter, ihr habt ja noch Zeit. Und wenn ihr dann geht, einfach die Haustür hinter euch zuziehen.“

„Und wat is' nu mit dem Wiedersehen? Bleibt et bei dem Sonnabend in vierzehn Tagen?“

„Wenn ihr immer noch wollt, dann bitte.“

„Na klar, woll'n wir, wat Holger.“

„Na und ob.“

„Na gut, dann bleibt es dabei. Wann könntet ihr an dem Sonnabend denn hier sein?“

„Wenn der Bus pünktlich is', dann so gegen halb fünf.“

„Gut, weiß ich Bescheid. Ab halb fünf sind wir hier. Klingelt bei Harri, Harri Hobler, steht unten dran. – Und nun mal los, Jochen, beweg dich, geh dich anziehen.. Und dann trinkst du noch schnell eine Tasse Kaffee und dann müssen wir los. Hoffentlich hat sich inzwischen dieser Richard wieder eingefunden. Der Bursche will mir schier nicht aus dem Kopf gehen.“

14

„Au weia, das geht aber nicht auf die Dauer. Gucken Sie sich Bruder Mathesius mal an, Bruder Paechter. Wie lange soll das noch gutgehen, dass er jede zweite Woche von Freitag früh bis Montag mittag durcharbeiten muss?“

„Wieso, ich muss doch nicht durcharbeiten, Bruder John. Nachts hab' ich im Haus Bethlehem doch nur Bereitschaft, und da passiert nich' immer was, und wenn mal was los ist, dann kann ich mich danach doch wieder hinlegen.“

„Ja, ja, das sieht man Ihnen an. Gucken Sie mal in den Spiegel. Sie, so geht es nicht weiter, Bruder Paechter. Wenn Sie nicht umgehend bei Pastor Kluge vorstellig werden, dann werde ich es. Aushelfen in allen Ehren, aber nicht bis jemand umfällt.“

„Ich fall' nich' um, Bruder John, und die sind da in Bethlehem nun mal unterbesetzt.“

„Das sind wir hier auch, und zwar permanent, nur haben wir keinen Hausvater, der der Bruder des Anstaltsleiters ist.“

„Aber Sie werden doch Pastor Kluge keine Unredlichkeiten unterstellen wollen, Bruder John. Und schon gar nicht im Beisein einer Hilfskraft.“

„Einer Hilfskraft? Wo sehen Sie hier eine Hilfskraft, Bruder Paechter? Ihnen dürfte doch wohl nicht entgangen sein, dass Bruder Mathesius hier wie ein Volldiakon arbeitet, und das in bewundernswerter Weise. Also tun Sie was für ihn, sonst nehme ich die Sache in die Hand. Bruder Mathesius wird mir nicht verheizt.“

„Ich werd’ nicht verheizt, Bruder John, ich hab’ doch nach solchen Wochenenden stets und ständig Montagnachmittag frei.“

„Das reicht aber nicht. Sie müssten sich sofort hinlegen können, wenn Sie nach einem solchen Dienst morgens hier ankommen.“

„Aber Montagvormittag können wir ihn nicht auch noch entbehren, Bruder John. Es ist meiner eigentlichen Arbeit als Hausvater ohnehin schon nicht zuträglich, dass ich jede zweite Woche samstags das Haus zwei am Halse habe. Da darf unmöglich auch noch der Montag mit dazukommen.“

„Dann setzen bei Pastor Kluge mal durch., dass an diesen Montagen stets und ständig unten einer für uns freigestellt wird. Aber bitte immer derselbe, nicht dass wir alle naselang jemanden einarbeiten müssen. Sonst nützt uns das nämlich herzlich wenig. Und außerdem sollten Sie Pastor Kluge davon überzeugen, dass es denen im Haus Bethlehem zu reichen hat, wenn Bruder Mathesius dort erst jeweils Sonnabend früh anfängt. Dann kommt er wenigstens ausgeschlafen dort an, und hat nicht schon einen vollen Arbeitstag hinter sich..“

„Aber das macht mir nun wirklich nichts aus, Bruder John.“

„Ja, ja, nun gehen Sie mal rüber und fangen Sie an zu arbeiten, Bruder Mathesius. Sie sind mir nämlich in dieser Angelegenheit mit Ihrer allzu großen Gutmütigkeit nicht sonderlich hilfreich.“

„Aber wenn er doch sagt, das macht ihm nichts aus.“

„Ja, ja, Bruder Paechter, dann sind Sie natürlich allzu gern bereit, ihm das zu glauben. Aber da mache ich nicht mit. – Hauen sie ab, Bruder Mathesius, was jetzt zu erklären ist, sollten Ihr Hausvater und ich besser unter vier Augen austragen.“

„Au weia, was zieht denn das jetzt für Kreise?‘ dacht’ ich, als ich mich zum morgendlichen Dienst im Haus 2 auf den Weg machte und mich das schlechte Gewissen ankam; und dies wider besseren Wissens, wusste ich doch, dass nicht ich Bruder John etc. hinters Licht führte, sondern dass das allein dem Chefdiakon anzukreiden war; ich riss mich fürwahr nicht ums angebliche Aushelfen-Müssen im Emmauser Jugendlichenheim namens Bethlehem. Dass ich in all dies verstrickt war, hatte ich nicht *mir*, das hatte ich Gottfried Hobler vorzuwerfen, und trotzdem war mir flau im Gemüt, und dieser Gemütszustand wollt’ sich auch nicht lichten, als ich am Arbeiten war; und wieder mal war mir nach Weglaufen, zumal ich wusste, würden Paechter oder John bei Pastor Kluge vorstellig, und Pastor Kluge würde auch einwilligen, dass künftig die Nacht vom Freitag zum Samstag nicht zu meinen Aushilfen im Haus Bethlehem dazugeschlagen würde, dann riefte das Hobler auf den Plan, denn Hobler würde nie und nimmer hinnehmen, dass ihm die Möglichkeit, über mich zu verfügen, um diese Nachtlänge verkürzt würde, eher ließe er mich ganz und gar ins Haus Bethlehem versetzen, und solches war mir ein Schrecknis der schlimmsten Art; was Schlimmeres war mir nicht vorstellbar, als tagein, tagaus in Bruder Kluges Dunstkreis existieren zu müssen; gab’s dann doch für mich aus nichts mehr ein Raushalten, es sei denn, ich kündigte, aber kündigte ich... wen alles und was alles gab ich dann auf, musste ich doch zu meinen Eltern und also nach Elbberge zurück, dort mir eine Arbeit suchen, denn woanders kam ich nicht unter, das wusst’ ich, galt doch allerorten der absurde Grundsatz: Keine Bleibe ohne Arbeit, keine Arbeit ohne Bleibe. Das hieß: Das kommunale Wohnungsamt wies einem Wohnraum zu, und wenn’s das letzte Loch war, konnte man einen Arbeitsplatz nachweisen, aber irgendwo angestellt wurde man nur, wenn man bereits am Orte zu Wohnraum gekommen war. Eine Ausnahme machten Studenten, aber bisher war ich kein Student. Und manche Großbetriebe verfügten zwar über ein Wohnheim oder ein gewisses Wohnungskontingent, aber doch nicht für sogenannte „Ungelernte“. Und ein *Lehrlingswohnheim* kam für mich auch nicht in Betracht; ich hatte kein

Abitur gemacht, um einen Lehrberuf zu ergreifen, ich wollte studieren, und zuvor hatte ich lediglich im Sinn, die mir staatlicherseits auferlegte Wartezeit auf einen Studienplatz meiner Wahl durch eine Arbeit zu überbrücken, und in dieser Beziehung war mir Emmaus schon recht, auch wenn ich zunächst geglaubt hatte, ich wäre da mitten im Wald aus der Welt gefallen, aber das war ich durchaus nicht, und verglichen mit Emmaus kam mir inzwischen *Elbberge* vor wie ein Nest ohne Anschluss an die Welt, und an einen solchen Flecken zurück zog es mich wahrlich mitnichten. Also in Emmaus kündigen? Nee! Und so nahm ich mir an besagtem Montagvormittag so gegen elf ein Herz und stiefelte zu Bruder John. – „Sagen Sie, Bruder John, hat der Hausvater in meiner Angelegenheit schon was unternommen?“

„Ja, versucht hat er es, aber Pastor Kluge ist heute leider nicht im Lande. Wir haben uns von seiner Frau einen Termin für morgen Vormittag geben lassen. Morgen um neun. Ich geh' mit. Paechter hat mir zu wenig Rückgrad.“

„Na gut, aber ich möchte Sie um etwas bitten.“

„Dann legen Sie mal los. Worum geht es denn?“

„Na ja, ich hätte zwar nichts dagegen, dass ich montags, wenn ich vom Haus Bethlehem zurückkomme, statt nachmittags *vormittags* frei kriegte –“

„– was heißt ‚statt nachmittags vormittags‘, Bruder Mathesius? Ich bestehe darauf, dass Sie an solchen Montagen ganz und gar frei haben. Die haben unten einen abzukommandieren, der sie an den betreffenden Montagen bei uns vertritt, und das samt Spätdienst, sollte einer für Sie anliegen.“

„Na gut, auch das, aber dringen Sie bitte bei Pastor Kluge nicht darauf, dass mir im Haus Bethlehem der Bereitschaftsdienst in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend erlassen wird. Ich habe den Verdacht, wenn Sie daran kratzen, dann wird das Problem womöglich dadurch aus der Welt geschafft –“

„– dass man Sie kurzerhand ganz und gar ins Haus Bethlehem versetzt und als Ersatz für Sie einen zu uns abschiebt, den sie unten loswerden wollen. Das habe ich mir inzwischen auch schon überlegt, Bruder Mathesius. Womöglich erweise ich Ihnen wie uns einen Bären dienst, wenn ich auf die generelle Verkürzung Ihrer Einsatzes im Haus Bethlehem poche. Zumal mir grad erst letzte Woche über drei Ecken zu Ohren gekommen ist, wie hoch zufrieden Bruder Kluge mit ihrer Arbeit ist. Was ich auch nicht anders erwarten hatte, ich weiß ja, wie engagiert Sie sich ins Zeug legen, siehe Opa Kalbow. Wie schnell der Mann dank Ihnen aus seinem Schneckenhaus gekrochen ist, das ist schon bemerkenswert. Wobei mir nicht entgangen ist, dass Sie es mal wieder nicht lassen konnten, mächtig viel Freizeit dranzusetzen. Woran ich Sie nie hindern kann, aber gern sehe ich es nicht, das wissen Sie ja. Zumal solche Arbeitsbereitschaft immer wieder Leute auf den Plan ruft, die sich ihrer schamlos bedienen. Womit ich jetzt nicht Opa Kalbow meine. Und damit mal wieder zurück zum Akuten. Jemanden auf den Trichter bringen, Sie zu versetzen, dürfen wir auf gar keinen Fall. Aber trotzdem muss eine Lösung her, was den Freitag betrifft, so wie im Moment geht es nicht weiter. Sie sollten zumindest ausgeruht im Haus Bethlehem ankommen. Was an sich alles kein Problem wäre. Bruder Paechter hätte die Zeit, Sie alle vierzehn Tage zusätzlich zum Samstag auch noch Freitagnachmittag im Haus zwei zu vertreten. Und ich hätte nicht übel Lust, ihm das ins Gesicht zu sagen, aber in *dem* Moment müsste Grundsätzliches zur Sprache kommen, und mich darauf einzulassen fehlt es mir ehrlich gesagt an Kraft. Auf Grabenkämpfe oder Schlamm Schlachten möchte ich mich nicht einlassen... (und Bruder John stutze, beiläufig aus dem Fenster geschaut) ...nanu, was will *der* denn hier? Der hat mir grad noch gefehlt.“

„Wer?“

„Unser Herr Chefdiakon. Aber wenn er Paechter sucht, kommt er vergebens. Paechter macht gerade einen Ausritt. Angeblich hat unser Pferd zu wenig Bewegung. Sehen Sie, und das ist es, was ich meine. Sie kommen hier heute morgen vollkommen übermüdet an und müssen trotzdem umgehend ran, wogegen sich der Hausvater am selben Vormittag einen Spazierritt leistet. Das ist wirklich hanebüchen, was hier abläuft.“ Und jetzt ward kurz an-

klopft, und schon stand Hobler in der Verbindungstür zwischen dem Büro des Hausvaters und dem Sanitätszimmer, dem Reich des Leitenden Diakons. – „Guten Tag, Bruder John. Bruder Paechter ist wohl nicht da?“

„Im Moment nicht. Der ist grad mal eben für eine Stunde aus dem Haus.“

„Na schön, dann erfahren eben Sie die gute Nachricht zuerst... Tag, Bruder Mathesius. Das Wochenende gut überstanden? Alles in Ordnung?“

„Ja, ja, alles in Ordnung, Bruder Hobler.“

„Na bestens. – Also warum ich komme, Bruder John... wir sind ab dritten November imstande, das Personal hier um eine Arbeitskraft aufzustocken. Sie können Bruder Paechter ausrichten, dass Gottesruh in vierzehn Tagen eine weitere Diakonischen Hilfskraft zugeteilt wird. Der Mann heißt Dietrich Schuster, ist zweiundzwanzig Jahre alt und hat gerade sein Theologiestudium abgebrochen, was hoffentlich nicht heißt, dass der Bursche auf den Kopf gefallen ist, und mit zwei linken Händen kommt er hoffentlich auch nicht daher. Wissen kann man das von vornherein natürlich nie, aber hoffen wir mal das Beste, und der Kerl ist zu gebrauchen.“

„Und das ist tatsächlich eine zusätzliche Arbeitskraft? Der Mann soll nicht etwa ab Dezember für Bruder Lorenz Haus drei übernehmen?“

„Nein, das soll er nicht. Wozu auch? Ich dachte, Sie wüssten es schon: Bruder Lorenz ist die Braut weggelaufen, und für einen Unverheirateten ist der Posten eines Hausvaters nun mal nicht zu haben. Also muss Lorenz bleiben, wo er ist. Der braucht hier nicht ersetzt zu werden. Gottesruh erhält tatsächlich eine zusätzliche Arbeitskraft, soweit das Etikett ‚zusätzlich‘ hier gerechtfertigt ist. Der Neue soll natürlich auch die Belastung abfedern, die hier dadurch entsteht, dass Bruder Mathesius für Gottesruh momentan nicht jederzeit verfügbar ist. Und daran wird sich auch in absehbarer Zeit nichts ändern. Geeignetes Personal für Haus Bethlehem zu finden ist äußerst schwierig. Bruder Mathesius ist diesbezüglich ein Glücksfall. Das darf er jetzt ruhig mit anhören. Wird ihm schon nicht zu Kopf steigen.“

„Dem steigt nichts zu Kopf, Bruder Hobler. Was Bruder Mathesius angeht, bin ich eher in Sorge, dass man ihm, weil er zu allem Ja und Amen sagt, zu viel aufläd.“

„So ist das aber nicht, Bruder Hobler. Ich lass mir nicht zu viel aufladen. Aber was ich schaffe, schaff‘ ich nun mal.“

„Sehen Sie, das ist genau das, was ich meine, Bruder Hobler. Dem Kerl hier ist einfach nicht beizubringen, dass auch er an seine Grenzen geraten könnte.“

„Vorrecht der Jugend, Bruder John.“

„Ja, ja, bis sie auf die Nase fällt, Bruder Hobler. Sie hätten mal sehen sollen, wie Bruder Mathesius heute morgen hier ankam. Völlig übermüdet. Von Rechts wegen hätte er ins Bett gehört und nicht in die Morgenschicht.“

„Ja, ja, der Dienst im Haus Bethlehem hat es in sich und ist für einen erst Neunzehnjährigen eine beträchtliche Herausforderung. Deshalb wird es auch entgegen Bruder Kluges Wünschen lediglich bei den Aushilfen bleiben.“

„Ach da war wohl schon anderes im Gespräch?“

„Nein, nein, keine Sorge, Bruder John, Bruder Mathesius bleibt Ihnen erhalten, und dies allen entgegengesetzten Gelüsten zum Trotz. So lange die Aushilfen gewährleistet sind, braucht es momentan keine Versetzung. Auch dann nicht, wenn sich der Neue hier zufriedenstellend eingearbeitet hat. Wovon ich ausgehe, dass er sich anständig zeigt.“

„Ja, das wäre wünschenswert, zumal wir in diesem Herbst mehr als je zuvor einen besorgniserregenden Anstieg an Pflegefällen zu verzeichnen haben, und die kritische Zeit ist ja mal gerade erst im Kommen. Schon von daher haben wir eine zusätzliche Arbeitskraft bitter nötig. – Na hoppla, was sehe ich denn da. Gucken Sie mal da draußen, Bruder Hobler: Kalbow hat sich zu zwei anderen auf die Bank gesetzt. Das nenne ich Fortschritte-Machen, und das haben wir alles *dem* hier zu verdanken.“

„Wieso, ich *muss* mich doch um Herrn Kalbow kümmern. Dazu bin ich doch *verdonnert* worden. Und jetzt werd' ich mal wieder an meine Arbeiten geh'n, sonst wird es nichts mit dem freien Nachmittag.“

„Unterstehen Sie sich, wehe lassen Sie den ausfallen, Bruder Mathesius.“

„Nee, nee, heute Nachmittag geh' ich spazier'n, Bruder John.“

„Und Abend kommen Sie dann zu mir ins Martin-Luther-Haus runter, wenn Sie mögen. Ich lade Sie auf ein Glas Wein ein. Sagen wir um acht, Bruder Mathesius?“

„Ich zu Ihnen? Ich meine, ohne dass Sie mit mir was Dienstliches zu besprechen haben?“

„Ja, ganz und gar privat. Nur mal so von Mensch zu Mensch. Sie machen mich nämlich zunehmend neugierig auf Sie.“

„Na gut, ich komme.“

„Na dann mal bis heut Abend, Bruder Mathesius.“ – Ich nickte und ich ging, und ich wusst' nicht so recht, was ich von der Dreistigkeit zu halten hatte, mit der sich Hobler in Bruder Johns Beisein mit mir verabredet hatte. Konnt' man da nicht auf was kommen, jedenfalls hellhörig werden? – Nee, wohl doch nicht, denn ich hörte, als Bruder John eine Viertelstunde später im Haus zwei zum Austeilen der Mittagsdosis an Medikamenten eintrudelte: „Ich glaube, Sie können sich gratulieren, Bruder Mathesius, die Kuh ist vom Eis, wie man so sagt. Dass Hobler Ihnen was zumutet, wovor Ihnen graut, hat sich meines Erachtens erledigt, es sei denn, Sie führen sich heute Abend ungebührlich auf, aber ich denke mal, Sie können sich benehmen und wissen die Einladung zu würdigen. Die ist nämlich schon was Besonderes. Mir ist noch nie zu Ohren gekommen, dass Hobler schon mal privaten Kontakt zu jemandem von der untersten Ebene aufgenommen hat. Zu anderen allerdings *auch* eher nicht. Hobler hält gewöhnlich auf Distanz. Aber Ihnen gegenüber scheint er sie aufgeben zu wollen. Pflegen Sie dieses Privileg, Bruder Mathesius.“

„Das raten ausgerechnet *Sie* mir, der Sie Bruder Hobler nicht sonderlich mögen?“

„Ja, so ist es. Denn es bewahrt Sie davor, hier allzu schamlos ausgenutzt zu werden. Wenn sich rumspricht, dass Hobler seine Hände über Sie hält, wird man sich hüten, Sie über Gebühr zu belasten. Und das liegt mir am Herzen. Außerdem geht es mir auch um das Wohlergehen unserer Heimbewohner. Sie sind für die Alten richtig. Vielleicht eine Idee zu weicherzig, aber bitte, warum nicht, ich möchte jedenfalls, dass Sie uns erhalten bleiben, und so lange Hobler was für Sie übrig hat, solange wird er niemals einwilligen, dass Pastor Kluge Sie gegen Ihren Willen versetzt. Ich habe übrigens gerade den morgigen Termin mit ihm rückgängig gemacht. Der spezielle Engpass an Arbeitskräften wird sich ja nun ab November hoffentlich von allein erledigen. Bedauerlich ist nur, dass Paechter sich wieder in altbekannter Faulheit suhlen kann, und Lorenz auch nicht mehr in Trab gehalten wird. Was sagen Sie übrigens zu Lorenz' Schiffbruch in Sachen Hausvater-Karriere?“

„Na ja, ich weiß, dass ich so nicht reagieren dürfte, aber es amüsiert mich.“

„Mich auch, Bruder Mathesius. Außerdem ist es beruhigend, dass tatsächlich nicht alle Bäume in den Himmel wachsen. Jedenfalls nicht auf Anhieb. Irgendwann erreichen solche Subjekte meist doch, worauf sie aus sind. Das ist nun mal leider so. Davor sollte man niemals die Augen verschließen. Gelegentlich auch dagegen angehen, aber sich dadurch das Leben vergällen lassen, sollte man tunlichst vermeiden. Und im Moment genießen wir mal beide unsere Schadenfreude. Sie sehen übrigens Gott sei Dank schon wieder viel, viel besser aus als heute früh.“

„Sehen Sie, kräftig zupacken erholt.“

„Ja, ja, von wegen. Nach dem Mittagessen keinen Handschlag mehr. Ab mit Ihnen ins Bett oder meinetwegen auch in Gottes freie Natur.“

„Beides. Erst schlaf ich 'ne Weile, und dann geh' ich spazier'n. Ich nehme Herrn Kalbow mit.“

„Sie können es nicht lassen, was?“

„Wieso, durch Herrn Kalbow hab' ich Gesellschaft. Warum soll ich allein rumlaufen?“

„Ja, ja, stimmt schon, und eine Belastung ist es ja wohl nicht.“

„Nee, nicht im Geringsten, Bruder John. Ich unterhalte mich gern mit Leuten. Menschen interessieren mich immer. Lern' ich nachher am Personaltisch eigentlich auch den Heizer kennen, den wir hier ab heute haben, diesen Herrn Knocke, oder wie er heißt?“

„Ja, ja, ‚Knocke‘, ist richtig, so heißt er. Waldemar Knocke. Im Sommer Gastwirt, und im Winter schaufelt er hier Kohlen, hat unsere Uraltöfen auch wunderbar im Griff. Im Gegensatz zum Hausvater.“

„Ja, ich hab' schon gehört, streckenweise sollen die Heizkörper hier gestern kalt gewesen sein..“

„Genau das ist mir auch zu Ohren gekommen, Bruder Mathesius. *Ein* Missstand reiht sich an den anderen. Und wie ich jetzt höre, hat der Hausvater bisher nicht einmal die Zeit gefunden, Sie Herrn Knocke vorzustellen.“

„Nee, bisher nicht, aber ich kann mich auch allein vorstellen, dazu brauch' ich doch Bruder Paechter nicht. Ich dachte nur, das hätte Zeit bis zum Mittagessen. Da würde ich Herrn Knocke vermutlich sowieso am Personaltisch treffen.“

„Nein, Knocke isst nicht im Speisesaal mit. Das ist ihm zu umständlich. Da müsste er sich ja immer erst groß waschen und umziehen. Dem bringen sie sein Essen nach unten in den Keller.“

„Na gut, dann geh' nach'm Mittagessen mal runter. Sag dem Mann wenigstens Guten Tag.“

„Richtig, sollten Sie machen. Knocke ist ein umgänglicher Mensch. Der geborene Kneipier. Nur dass sich sein Lokal im Winter nicht mehr rechnet. Früher war das mal anders. Aber das wird er Ihnen schon lang und breit selber erzählen. Knocke redet munter drauf los, wenn man ihn antippt. So, und jetzt sollte ich mich sputen. Nicht dass erst wer nach seinen Pillen schreit. – Na dann mal einen schönen Nachmittag. Gutes Erholen.“

„Das lässt sich einrichten.“

„Muss es auch, sonst Sorge ich dafür, dass Ihnen an höherer Stelle ins Gewissen geredet wird. Ich weiß ja jetzt, wen ich auf Sie ansetzen kann.“

„Dann sollte ich mich heute Abend vielleicht lieber danebenbenehmen.“

„Unterstehen Sie sich.“ – Bruder John grinste, Bruder John zog ab, und mir ein Aufatmen, dass dem Mann Hoblers Verhalten mir gegenüber weder verdächtig vorgekommen war, noch missfiel, sondern stattdessen zusagte, wogegen er ansonsten jedem misstraute, der mit dem Chefdiakon oder/und dem Anstaltsleiter einen sogenannten guten Faden spann. – Glück gehabt, sagte ich mir, wieder an die Arbeit gegangen, und wie schon oft, wenn ich Glück gehabt hatte, war ich erst einmal wieder ganz und gar oben auf; Ängste passé und mir wieder Gelassenheit. – Gott ja, so war es nun mal, dass ich ein Leben zu führen hatte, durch das ich nur dann nicht zu Schaden kam, nicht in Verruf geriet, wenn ich a) auf der Hut war und b) gehörig Glück hatte, dass im Dunkeln blieb, wie ich lebte. Und das hing, wie mir längst klar war, auch nicht an Emmaus; diesem Lebensbegleitumstand, Vorsicht walten lassen und aufs Glück hoffen, würde ich überall ausgesetzt sein, egal, wohin es mich noch verschlug. Müsste ich hinnehmen, war eben so. Was sich allerdings nach ausgestandener Gefahr leichter sagen ließ als angesichts einer Gefahr. *Nachher...* na wat denn?!... *nachher* ist's immer leicht, große Töne zu spucken. *Vorher* dagegen... na ja, was sollte mir jetzt *vorher*, jetzt war ja wohl *nachher*, und ich entsprechend hüpfmunter froh, dass zum Sorgenmachen kein Anlass bestand; meines Leitenden Diakons Segen, den hatt' ich, was wollte ich mehr, und nach dem Mittagessen sah ich nun also so frohgemut wie neugierig nach diesem Herrn Knocke, hatte mir doch Herr Schubert vor einer kleinen Weile den Mund wässrig gemacht. Was *Derbes* hätte der Knocke an sich, wogegen sein Kellner, den er den Sommer über in seinem Lokal beschäftigte, eher was von einem *Tangotänzer* hätte. Wodurch meine schmutzige Fantasie (soweit eine diesbezügliche Fantasie schmutzig zu nennen ist) mich sofort auf die Vermutung ansetzte, da könnte es sich bei Knocke & Co... na ja, war doch möglich... die Mär, dass auf dem flachen

Lande nix zu holen wäre, glaubte ich schon lange nicht mehr, eher dass blind und taub oder allzu zaghaft war, den da ein gewisser Notstand plagte. Na mal sehen, dacht' ich, als ich mich in den Heizungskeller begab. Und Knocke schaufelte, als ich da ankam, gerade Kohle in einen der drei Öfen. – „Tag, Herr Knocke, ich wollt' mich nur vorstellen, ich bin Bruder Mathesius.“

Und auf schaute Herr Knocke, an mir runter und rauf schaute Herr Knocke, eine altmodische Nickelbrille auf der Nase, und nackt der Mann bis zur Gürtellinie. – „Na guck mal an, krieg' ich Sie heute ja doch noch zu Gesichte. Freut mich, Herr Mathesius. Ich kenn' Sie nämlich schon 'n Weilchen vom Hören-Sagen. Sie war'n schon 'n paar Mal Gesprächsstoff, wenn der eene oder andere von euern Alten nachmittags, als noch gutet Wetter war, mitunter auf'n Bier zu mir die Wirtschaft gekommen is'.“

„Dann können das ja nur Herr Schubert und Herr Hängen gewesen sein.“

„Ja, ja, Erwin und Wilhelm auch, aber Sie haben hier noch mehr Verehrer. – Haben Sie 'n Momentchen Zeit? Bleiben Sie auf'n Schnäpschen? Is' Selbstgebrannter. Soll nich' sein, mach' ich aber trotzdem. Is' Familientradition. Hat schon mein Urgroßvater gemacht. Birnenschnaps. Is' wat Edles. Trinken Sie mal einen mit.“

„Gut, mach ich, ich hab' ja heut Nachmittag frei.“

„Na um so besser, dann gehen Sie mal schon nach nebenan in meine gute Stube, ich komm' gleich nach, ich muss hier bloß noch überall 'n paar Schaufeln dazuschippen. Braunkohle brennt schnell runter und eigentlich gehörte ja auch Koks in die Öfen, aber wo den hernehmen. Muss es eben mit Braunkohle geh'n und natürlich mit dem nötigen Fingerspitzengefühl. Am Wochenende, hab' ich heute Morgen gehört, haben sie hier zeitweilig gefror'n. Aber Sie hat es ja nich' betroffen, Sie war'n ja nich' hier.“

„Sie sind ja gut informiert.“

„Ja, ja, bin ick. Aber nun geh'n Sie mal lieber nach nebenan, hier staubt et. Außerdem is'et da nich' so stickig.“ – Nee, das war da nicht, nicht so stickig, nicht so heiß, aber ansonsten war die „gute Stube“, des Heizers Aufenthaltsraum, auch nur ein tristes Stück Keller, lieblos mit dem Allernötigsten versehen: Spind, Tisch, zwei Hocker und ein abgeschabtes Ledersofa, und von der Decke hing eine nackte Glühbirne. Also wahrlich nicht gerade anheimelnd, wo ich da landete. Aber auf dem Tisch stand ein Aschenbecher, Kippen drin. Was mir sagte: Rauchen erlaubt, ich könnt' mir 'ne Zigarette anstecken, und das tat ich dann auch, mich an den Wachstum bespannten Tisch gesetzt. Und lange musste ich auf Herrn Knocke nicht warten. – „So, nun hab' ich wieder für 'ne Weile Ruhe, und keener muss frier'n. Und nu woll'n wir uns erstmal so richtig miteinander bekannt machen.“ Herr Knocke, schnurstracks zum Spind marschiert, kam mit Schnapsflasche und zwei Gläsern an den Tisch. „Wat halten Sie denn davon, wenn wir uns duzen? Ich heiß' Waldemar.“

„Und ich bin Jochen.“

„Na dann mal auf dein Spezielles, Jochen. Prost.“

„Prost, Waldemar“, der sich über Eck dichte zu mir gesetzt und der mir zusagte, wie ich ihn angetroffen hatte, also mit bloßem Oberkörper, kräftiger Brustkorb, kräftige Arme, alles proper, fand ich, und der Schnaps war auch nicht zu verachten. – „Nicht übel, kann man sich dran gewöhnen.“

„Det will ich meinen. Is' schon wat andres als der Konsumfusel. Zieht allerdings auch mächtig hin, hat so um die fünfundvierzig Prozent. Da wird einem schon warm bei.“

„Ja, ja, ich glaube, das is' nichts für hintereinander weg.“

„Nee, da lägst fix unterm Tisch. Aber mal so eenen oder zwee, det weckt einem die Lebensgeister. Jedenfalls wenn man schon 'n bisschen älter is' so wie ich. Bin ja leider Gottes schon vierundvierzig. Womit ich jetzt nich' sagen will, dass da bei mir schon irgendwat nachlässt –“

„– nee, so siehst du auch nich' aus.“

„Nee, wat? Aber nu mal ernsthaft. Ich war tatsächlich schon mächtig gespannt auf dich. Wollt' nur nich' gleich heute morgen nach dir Ausschau halten, dacht' mir, det könnt' auffallen. Wart' mal lieber ab, bis sie ihn dir vorstellen, dacht' ich. Irgendwann wird ihn schon eener anschleppen. Und dann mal sehen, wie du det anstellst, dass du ihn auch bald alleene zu fassen kriegst. Mir is' nämlich nich' nur von den Alten hier wat über dich zu Ohren gekommen. Wir haben beede noch andre gemeinsame Bekannte. Sagt dir zum Beispiel so'n jungsch-cher Kerl namens Rolf Basedow wat? Sechszwanzig Jahre alt.“

„Nee.“

„Doch, doch den kennste. Wenn auch vielleicht nich' vom Namen her, aber vom Ansehen kennste meinen Neffen. Der is' nämlich seit'm halben Jahr Ausbilder in der Polizeischule kurz hinter Moorlake. Und Freitagabend lässt er hier im Wald mit einigen seiner Genossen immer die Sau raus. Zum Beispiel zusammen mit seinem Chef, einen gewissen Arnold Kaiser, und Harri Hobler, der Bruder von euerm Chefdiakon, is' auch immer dabei. Wat dir jetzt nich' Angst machen muss, dass ich so wat allet weiß. Ich will damit nur sagen, dass wir beede mit offenen Karten spielen können. – Willst noch 'n Schnaps, um det besser zu verdauen?“

„Nee, nich' nötig. Ich bin nur verdutzt, wie klein die Welt is'.“

„Ja, ja, Jochen, det is' sie nun mal. Und in diesem Falle is'et ja auch von Vorteil, erspart einem det rantasten. Ich war schon regelrecht ärgerlich über det so lange anhaltende gute Wetter. Wollt' endlich bei euch heizen kommen. Ich meine, wann läuft einem auf'm Lande schon mal wer Neues über'n Weg, und dann auch noch so blutjung. – Wie findst'n mich eigentlich, so wie du mich hier neben dir sitzen siehst?“

„Siehst gut aus, kann ich nich' anders sagen.“

„Dann frag' ick mal frei heraus. Lässte dich von mir ficken, Jochen?“

„Wo?“

„Na hier. Mitnehmen zu mir kann ich dich nich', mein Freund is' rasend eifersüchtig.“

„Wer is'n das? Dein Kellner?“

„Ja, ja, mein Friedhelm. Im Sommer bei *mir* angestellt, im Winter dies und das, im Moment bei der Post in Darneute, Pakete sortier'n. Für irgendwo im Ballett is' er mit seinen sechszwanzig Jahren nich' mehr gut genug. Obwohl er sogar mal für'n paar Jahre zum Ensemble vom Friedrichstadtpalast gehört hat, und gleich nach der Ballettschule hat ihn sofort das Metropoltheater engagiert.. Aber dann hat er angefangen zu saufen, und in dem Stadium hab' ick ihn kennengelernt. Wobei: das Saufen hat sich inzwischen erledigt, aber beim Ballett is' trotzdem kein Unterkommen mehr. Auch wenn Friedhelm auf den ersten Blick aussieht wie höchstens dreißig, und auf'n zweeten auch noch, aber der Körper... wenn es ums Tanzen geht, gibt er eben doch nich' mehr her, wat für solchen Beruf nun mal nötig is'. Det is' für Friedhelm allemal gelaufen. Wat er übrigens nur schwer verkraftet, dass die Jugend für ihn in gewisser Weise passé is', und wenn ich nun noch mit'm Neunzehnjährigen ankommen würde, wäre es womöglich ganz aus. Wat ick aber nich' will, dazu hab' ick ihn zu gern. Wat allerdings nich' heißt, dass ick nich' außer der Reihe rumficken will. Verstehst', was ich meine?“

„Klar verstehe ich, was du meinst, ich bin doch nicht auf den Kopp gefallen.“

„Und weiter?... (Knocke ging unterm Tisch auf Tuchfühlung) ...Bist' auch nich *abgeneigt*?“

„Nee, nich' unbedingt.“

„Na dann mal. Vorn hab' ich wohlweislich schon abgeschlossen, und durch det bissken Kellerfenster hat keener 'n Einblick.“

„Und wenn einer was von dir will?“

„Wieso, dass ick zwischendurch nich' zu sprechen bin, is' wat Normalet. Ick leg mich immer mal für'n Stündchen auf's Ohr, dafür bin ick ja hier auch lange zugange. Von morgens fünf, bis abends um sieben, Viertel acht. Und det in aller Regel von Montag bis Sonntag.“

„Ach so?“

„Ja, ja, kannst dir jeden Tag ’n Fick abholen, wenn du lustig drauf bist. Und nun komm mal vom Tisch weg. Wozu hab’ ick det Sofa.“

Und ich fragte im Aufstehen: „Lässt du dich eigentlich auch ficken?“

„Nee, det kannste mit mir nich’ haben. Und nu lass dich mal auspacken. Mal sehen, ob du wirklich so’n mächtigen Hammer hast, wie sie sich erzählen. Dann hätten wir nämlich beede wat Ähnliches.“

„Was hast’n für einen?“

„Mensch, du hast ja tatsächlich so’n Großen.“

„Du aber auch.“

„Ja, sag ick doch. – Komm, stell dich ans Sofa und dreh dich um, lass ficken“

„Hast’ wat zum Schmier’n?“

„Wieso, ick rotz mir auf’n Schwanz, außerdem is’ er längst glitschig. Komm, bück dich, her mit’m Arsch“, der, so wie ich da stand, mich zum Sofa hin vornüber gebeugt, derb aufgebrochen ward und mühsam aufnahm, was sich da in ihn zwang. – „So viel hatteste noch nie in dir stecken, wat?“

„Doch, hatt’ ich. Mein Vater hatte auch so’n Großen.“

„Dein Vater?“

„Ja, mein Vater.“

„Na det is’ ja geil. Dein Vater hat dich gebumst?“

„Ja, hat er.“

„Na so wat, erzähl mal.“

„Aber doch nich’ jetzt, ich denk’, du willst ficken.“

„Ja, ja, aber dazu so’ne Geschichte –“

„– Quatsch, leg’ los, ich erzähl’ doch jetzt keine Geschichten.“

„Ja, ja, ich dachte ja nur –“

„– ja, ja, nu mach man, beweg dich.“

„Bist schwer drauf aus, wat?“

„Du etwa nich’?“

„Doch, doch, aber ich lass gern eenen zappeln, wenn ich’n drin hab’. Det macht Friedhelm immer ganz irre.“

„Ich bin aber nich’ Friedhelm. Entweder du fickst jetzt oder ich geh’ meiner Wege.“

„Wat is’ los? Du spinnst wohl, wat? Na warte, dir geb’ ich’s.“ Und nun ward ich gerammt, statt gerammelt; brachiale Stöße, unter deren Wucht der Hintern mir klirrte und mich’s durchzuckte, „oi“, dacht’ ich, „jetzt bumst er mich krüpplig“, und ich wollt’ schon was sagen, musst’ nichts mehr sagen, „huch“, hört’ ich’s tönen, „det ging aber schnell“, und ich ging ob dieser Tatsache jedweder Hoffnung auf Lust verlustig; Knocke stand stille, seufste tief auf und ließ von mir ab. – „Siehste, det haste nu davon, dass du mich so angetrieben hast. Hättst’n viel länger gespürt, wenn du mich hättst machen lassen, wie ick’s gewohnt bin. Ick muss mich immer erst besinnen, wenn ick mich durchgedroschen hab’. Ansonsten wird’s regelmäßig ’n Schnellschuß so wie *jetzt* grad. – Aber ’n geilen Arsch, den haste. Auch wenn du ihn jetzt wieder verpacken kannst. Im Moment nützt er mir nischt mehr. Willst noch ’n Schnaps?“

„Nee.“

„Bist aber nich’ enttäuscht, oder?“

„Was heißt enttäuscht? Wenn das bei dir nun mal so is’, kann man’s nich’ ändern.“

„Nee, kann man auch nich’. Det war schon immer so bei mir. Auch als ich verheiratet war.“

„Du warst mal verheiratet?“

„Na klar, wat sonst. Det geht auf’m Lande nich’ anders. Wenn da eener im gewissen Alter keene Anstalten macht, sich ’ne Frau zu nehmen, denn reden sie über kurz oder lang über

den. Und wer will det schon, also hab' ich erstmal geheiratet und 'n Kind gemacht. Und damit war gut.“

„Hast du dich wieder scheiden lassen?“

„Na nich' gleich. Zwölf Jahre hat det gehalten. Dann is' sie mit'm Andern auf und davon. Mit'm Urlauber aus Berlin. Und unseren Jungen hat sie mir dagelassen. Deshalb bin ick ja vorhin so stutzig geworden, als du det von deinem Vater gesagt hast. So wat scheint also gar nich' so selten zu sein. Is' dein Vater ooch geschieden?“

„Nee.“

„Und trotzdem hat er dich gevögelt?“

„Ja, hat er. Und wenn ich mal auf Besuch komme, kann es durchaus wieder passier'n.“

„Und dagegen hätteste auch nischt?“

„Nee, ich hatte ja nie was dagegen?“

„Von Anfang an nich'?“

„Nee.“

„Und wie alt warste zu Anfang?“

„Fünfzehn.“

„Und da hat er dich entjungfert?“

„Nee, da war'n schon vorher andere an mir dran. Aber mich gleich beim ersten Mal kräftigt gefickt, das hat er.“

„Und danach warste zu ihm wie immer? Hattest'n genau so gern wie vorher?“

„Ja klar, warum nicht?“

„Nee, nee, ich mein' ja nur, hätt' ja auch anders sein können.“

„Ja, wenn ich's nich' gewollt hätte, und er hätt' mich trotzdem gebumst. Dann wär' ich wohl von zu Hause weggelaufen oder was weiß ich, was ich gemacht hätte, vielleicht hätt' ich ihn auch umgebracht.“

„Na ja, umgebracht hat er mich nich', wie du siehst, aber so schnell er konnte, is' er aus'm Haus.“

„Dein Sohn?“

„Ja, ja, mein Sohn. Der is' in deinem Alter, is' auch neunzehn. Hat aber den Kontakt zu mir abgebrochen, und dabei hab' ich ihn verwöhnt, sag ich dir.... der Junge hat jeden Wunsch erfüllt gekriegt.“

„Auch den, den er gar nich' hatte, nehm' ich an.“

„Ach komm, ihr Bengels seid doch in einem gewissen Alter alle gleich. Vater, der *soll* euch.“

„Ja, *mein* Vater, der *sollte*, und wenn ich nach Hause komme, dann hoff' ich doch, ich bin ihm dafür noch nich' zu alt, aber dein Sohn, der wollte es eben nich', den hast du dir vermutlich gegen seinen Willen unter'n Nagel gerissen.“

„Komm, hau ab, ick brauch' keene Standpauke, ich weeß selbst, dass det mit meinem Sohn Scheiße geloofen is', aber daran wat ändern, kann ich nich' mehr. Der is' weg. Ick weeß nich' mal wo er is', außer dass ich weeß, dass er abgehauen is'. Voriges Jahr im April. Is' achtzehn geworden, und weg war er, diese halbe Portion. Der war körperlich nich' mal die Hälfte von dir. Wenn du den angetippt hast, is' er umgefall'n. Dass sie den im Westen überhaupt genommen haben. Der Junge war doch auch noch nischt. Vierteljahr später hätt' er det Abitur gehabt, aber nich' mal darauf konnt' er warten. Und dabei *hab'* ick ihn zu der Zeit schon kaum noch. Höchstens, wenn ich mal eenen zu viel über'n Durst getrunken hatte. Aber det kommt wirklich nich' oft bei mir vor.“

„Du, ich sollte jetzt geh'n.“

„Aber du kommst wieder, ja?“

„Ja, aber nich' jeden Tag, nur wenn ich Zeit dafür habe.“

„Ja gut, aber denn kommste, ja?“

„Ja, ja, dann komm' ich“, der ich in diesem Moment nicht das geringste Bedürfniss hatte, dort je wieder aufzutauchen. Zehn vor zwei war es, und ich entschied, dass es nicht mehr lohnte, sich jetzt noch hinzulegen, hatte ich Herrn Kalbow doch versprochen, ihn zwischen drei und halb vier zu dem gewissen Spaziergang abzuholen, zu dem er sich endlich durchgerungen hatte: rein in den Wald, wo der Wald für unsereiner von besonderem Interesse war. Und das Wetter gab's her. Es war nicht grad warm, und die Sonne schien auch nicht, der Himmel bedeckt, aber verheißungsvoll helle, nach Regen sah es nicht aus. Also stand meinem Vorhaben nichts im Wege, Herrn Kalbow zu zeigen, wo er, wenn er mal auf was aus war, am hellichten Tag auch fand, worauf er grad aus war. Also auf in den Forst, wo der entsprechend belebt war. Was ich allerdings, wie schon erzählt, bisher auch nur vom vielmaligen verlässlichen Hören-Sagen wusste, welches Revier man da anzusteuern hatte. Bisher war mir nie die Zeit geblieben, und Veranlassung hatte ich, was mich betraf, auch nicht, dort mitten am Tage rumzulungern; und Herrn Kalbow hatte ich zwar schon zu manchem Spaziergang bewegen können, aber nie bis dorthin, wo er sich hätte verlustieren können. Das war so das Letzte, woran es dem Mann noch gebrach, wieder ins Leben zu finden, jedenfalls insoweit, wie Gottesruh solches hergab, wenn man couragiert genug auftrat. Und Herrn Kalbow dies zu lehren war ich angetreten und hatte ich antreten sollen, zumindest hatte *Hobler* so weitreichende Vorstellungen vom Heimischwerden des vom Leben bisher arg gebeutelten Rudolf Kalbow, der nun hoffentlich nicht in allerletzter Minute vor seinem Entschluss zurückwich, sondern tapfer ausschritt; zumal ich wusste, das dies im Emmauser Dunstkreis, verglichen mit anderswo auf der freien Wildbahn, auch für einen bereits Fünfundsechzigjährigen durchaus lohnte. Die Insassen waren untereinander nicht kleinlich; dass wer seines Alters oder eines schiefen Körpers oder geistiger Unvollkommenheit wegen weggeschubst wurde, war nicht der Insassen Art. *Hobler* mir erklärt: „Zu alt oder hässlich? Solch Blick ist denen hier keine sie leitende Größe. Hier *kippen* sie in ihrer für unsereiner nicht nachvollziehbaren Einfalt das Naturgesetz der Auslese. Hier wird vor dem Zugriff in aller Regel nicht erst sondiert. Zumeist greift man schlichtweg zum Nächststehenden.“ Was mir alle mir bekannt gewordenen Emmauser Diakone homosexuellen Zuschnitts bestätigt hatten, dass die Welt auch diesbezüglich in der Anstalt anders tickte als „draußen“. Der Sexualtrieb käme bei der Mehrzahl der Insassen mit keinem nennenswert ausgeprägten Trieb der Auswahl daher, so dass keiner beiseite zu stehen brauchte. Nur trauen, sich einzubringen, müsst' er. Und ich hoffte nun, Herr Kalbow sprang jetzt über seinen letzten, in Gestapo-Haft und Stasi-Knast ihm aufgezwungenen wider natürlichen Schatten und „traute“ sich endlich. Also zog ich mir, aus dem Heizungskeller gekommen, in mein Zimmer gegangen, mich meines Arbeitskittels entledigt, einen Pullover übers Hemd und über den Pullover meine Lodenjoppe, und derart witterungsgerecht bekleidet, ging ich rüber zum Haus drei, Herrn Kalbow abzuholen. Was sich allerdings verzögerte. Als ich im Begriff war, Haus drei zu betreten, klappte dessen Kellertür, und im Flur keiner zu sehen, also keiner den Keller verlassen, aber jemand in ihm abgetaucht, und sogleich fiel mir Bruder Lorenz' Hang zum Herrn Landino ein und mich kam, neugierig wie ich nun mal war, die Lust aufs Nachschauen an. Ließ sich Lorenz von dem klein- und krummwüchsigen Taubstummen mal wieder einen abkauen? – Ich öffnete die Kellertür, und Licht war nicht gemacht worden, obwohl die Kellerfenster, von draußen nicht einsehbar, weil jeweils in einem vergitterten Schacht gelegen, dieser Schächte wegen an Tageslicht so gut wie nichts durchließen; im Keller war's letztlich jederzeit finster, und so durfte es jetzt getrost auch bleiben; sich meine Augen dran gewöhnt, sähe ich vollauf genug, und dass ich mir an irgendeiner Ecke den Kopp einrammelte, war nicht zu befürchten, ich kannte mich aus, dieser Keller mit dem in meinem Hause in allem deckungsgleich, gleich geschnitten, gleiche Nutzung. Ich zog also die Tür leise hinter mir zu und tappte die sieben oder acht Steinstufen abwärts, und zu hören war nichts, und meine Augen gewöhnten sich fix; ausmachen konnt' ich mit Gewissheit, dass die ersten beiden der drei Gewölbe, in die der Keller unterteilt war, das nicht bargen, worauf ich aus war; fündig wurde ich erst im letzten Kellerraum, der Schmutzwäscheponie des Hauses.

Da drückte sich doch tatsächlich, in der hintersten Ecke zwischen mehreren für die nächste Lieferung an die zentralen Wäscherei bereits gestopften Wäschesäcken der winz'ge Herr Landino rum, wenn auch noch ohne den Lorenz, und Herrn Landinos geduckte Haltung mit noch eingezogenerem Kopf als gewöhnlich, ließ deutlich erkennen, dass er ob meines Auftauchens erschrocken war. – „Guten Tag, Herr Landino. Keine Angst, ich tu Ihnen nichts“, sagt' ich, obwohl mir klar war, dass er mich nicht zu hören vermochte, und ich trat dicht an ihn heran, nahm seinen Kopf in beide Hände, und so finster war's nicht, dass ich nicht sah, wie verlegen der nicht einmal ganz einen Meter messende Mann zu mir hochschaute, dabei mehr wegschaute als mich anschaute. Ach Gott, der Mann, der dauerte mich; und ich beugte mich zu ihm runter, lächelte ihm entgegen und ich küsste ihn sanft auf den Mund. Und Herrn Landino kein Zucken, kein Nichts; nicht die geringste Regung, außer dass er die Augen geschlossen hatte. Und ich küsste ihn wiederum, und wiederum sanft, wenn auch weniger leichthin, ich blieb ihm einen Atemzug länger an den Lippen, was in dem Mann, wie mir schien, nichts auslöste. Der stand vor mir mit hängenden Armen, die Augen geschlossen, und die Miene ohne jedweden Ausdruck. Und ich küsste den Mann ein weiteres Mal, jetzt ihn bedrängend; sollt' die Lippen öffnen, der Kerl, sollt' meiner Zunge gehorchen, sollt' ihr Einlass gewähren, und ich winkelte ein Knie, das ich dem Mann in Gemächtshöhe an die Hose presste, während ich küsste, und wieder kein Zucken, kein Nichts, nicht die geringste Regung, aber es *sein* lassen, *ablassen* konnt' ich nicht mehr; ich ging in die Hocke und ich packte den Mann, ich befingerte ihm den Hintern, und mein Mund bestupste zugleich die Hose rund um den Hosenschlitz, und auf knöpfte ich den, und rein fasst' ich, und durch den Eingriff der Unterhose fummelte ich mich. Jetzt wollt' ich's wissen, und ich fand einen schlaffen, griffig fleischigen Schwengel, und raus bugsierte ich den, und auch jetzt kein Zucken, kein Nichts, nicht die geringste Regung; der Mann ließ mit sich machen, als ginge es ihn nichts an; stand vor mir mit hängenden Armen, die Augen geschlossen, und die Miene, so weit erkennbar, bar jeden Ausdrucks, der auf was schließen ließ, und ich machte mich emsigen Munds über Herrn Landinos Schwengel her, den schlaffen mit durchaus landläufigen Abmaßen, Kleinwuchs sich dort nicht niedergeschlagen, Länge mindestens sechzehn, wenn nicht gar siebzehn, so schätzt' ich, und gewiss stramm dicke das Ding, wenn es zur Erektion käme, zu der es jedoch trotz meines emsigen Mundes samt eifrigem Zungenspiel nicht im Geringsten kam. Kein Zucken, kein Nichts, nicht die geringste Regung; Herr Landino stand da, wie wenn er im Stehen schlief, und ich ließ von ihm ab, verstaute behutsam, was ich ihm freigelegt, und knöpfe den Hosenstall zu. ‚Schade‘, dacht' ich, und ich kam aus der Hocke, umarmte den Mann, drückte ihn an mich, streichelte ihn. Und sein apathisches Verhalten mir rätselhaft. Wusste ich doch, dass er auf Männer aus war, sich ihretwegen vormittags, nachmittags oft im Wald rumdrückte. Auch den Vieren aus Erichs und Klaus' Wohngruppe war der kleine bucklige Mann, der nicht spräche, nichts hörte, von Gottesruh stammte, immer im schwarzen Anzug rumlief, vom Wald her bekannt. Herbert ihn sogar schon einige Male gefickt, was die anderen bestätigt hatten, und alle beobachtet, dass der „Zwerg“ vielen ein „Spielzeug“ war; wer an ihn ran- ginge oder ihn zu sich winkte, der durfte. Nur abends und nachts trafe man diesen kleinen Mann niemals im Wald, wusst' ich vom Richard, der vermutete, dass der Mann wohl draußen Nachtangst kriegte wie Helmut, Herbert, Albert; und sich deshalb wie sie im Finstern nicht wegtraute, was so nicht stimmte; wie ich von Armin Dürrhaupt wusste. Herr Landino mochte nachts den Wald meiden, nicht aber das Terrain, das der Nachtwächter inspizierte, der ihn, wenn er ihn traf, und es traf sich, der Zeitpunkt ein günstiger, in der Kirche sich vornahm. Wovon aber Richard nichts wusste, und wer sich wie Herr Landino nicht zu artikulieren vermag, bei dem ist man nun mal aufs Vermuten aus. Und ich ließ Herrn Landino, der sich nicht zuckte, nicht regte... na ja, was sollt' sein?, ich ließ den Mann aus den Armen, gab ihm einen Kuss auf die Stirn, sagte ‚tschüs‘, ließ ihn stehen; sollt' er halt auf Lorenz warten, von dem ich annahm, dass er jeden Moment auftauchte, und siehe, ich war noch nicht ganz am Fuße der Treppe, da war oben wer an der Tür, und ich huschte, ein Reflex, ins vorderste Kellerge-

lass. ‚Unsinn‘, dacht’ ich, und Unsinn war es fürwahr, denn warum sollte Lorenz jetzt nicht mitkriegen, dass ich Herrn Landino nachgestiegen war? Als ich an dem Mann noch zugange war, war’s mir doch auch egal gewesen; was konnt’ mir denn Lorenz, der Arsch, schon anhaben? Na nix, so wusst’ ich und rührte mich dennoch nicht, ergab sich jetzt doch die Chance, mir in aller Heimlichkeit ein Bild davon machen zu können, wie Lorenz, fühlte er sich unbeobachtet, mit Herrn Landino umging. – Na dann mal still und leise hinterher, zurück zum hintersten Gewölbe, und dort hübsch vorsichtig um die Ecke gelinst, was ohne weiteres möglich war; Türen, sie hinter sich zuzumachen, sich hinter ihnen abzuschotten, gab es da unten nicht. – Und schon qiekte wer auf und dann huschelte, wuselte, raschelte es, und eh ich was sah, war mir klar, Lorenz gelogen; der ließ sich von Herrn Landino nicht nur einen blasen, Lorenz bumste ihn auch, und grad war er dran, der Herr Landino, das hörte sich eindeutig danach an, und ich lugte um die Ecke, und siehe, der winz’ge Landino lag tatsächlich bäuchlings und mit freigelegtem Hintern auf einem Sack Schmutzwäsche und wurde... ja, das wurde er, der wurde tatsächlich gefickt, nur war der Ficker mitnichten der Kerl, den ich erwartet hatte, nicht Lorenz war’s, der da rammelte, das war doch... na klar, keine Frage, das war der Herr Lechleitner aus dem Haus 1, oberste Etage, Zimmer soundso. – ‚Na schau mal an, was ich alles noch nicht weiß‘, so dacht’ ich, und ich zog meinen Kopf schleunigst zurück, nicht dass sie mich entdeckten und ihnen vor Schreck das Herz stehen blieb. Und meines, das schlug gar heftig, und ich hatte ’ne Latte, aber ich konnt’ mich beherrschen; Hände weg, jetzt ward nicht gewichst, jetzt ward auf leisesten Sohlen schleunigst ’ne Mücke gemacht, damit ich die beiden Alten ja nicht störte, die es da klammheimlich inmitten der Schmutzwäsche miteinander trieben, obwohl sie doch beide ein sauberes Bett hatten und gewiss viel ehrbares Leben hinter sich, und mussten sich nun trotz alledem husch-husch mit diesem schäbigen Verließ begnügen. – ‚Scheiß Altersheim‘, dacht’ ich, als ich mich davonschlich, und behutsam öffnete ich die Kellertür, die ich ebenso behutsam wieder hinter mir schloss; nun ja, auf denn zu Herrn Kalbow, aber als ich an der Treppe zum Obergeschoss vorbeikam, kam, das hatte mir grad noch gefehlt, Lorenz von oben, quatschte mich an, fragte, ob ich einen Moment Zeit hätte und ob ich schon gehört hätte... „Was? Das mit Ihrer Verlobten? Ja, ja, das hab’ ich schon gehört.“

„Und was sagen Sie dazu? Ist das furchtbar? Ich bin auf eine Hure reingefallen.“

„Nee, so würde ich das nich’ nennen.“

„Sondern?“

„Dass Ihre Verflossene Ihnen wahrscheinlich an Berechnung in nichts nachsteht. Sie wollten durch sie irgendwo Hausvater werden, aber nun fand sie Pfarrfrau eben attraktiver als lediglich irgend’ner Küche vorzusteh’n.“

„Was heißt ‚irgendeiner Küche vorzustehen‘? Ich hätte sie zur *Hausmutter* erhoben.“

„Na dann suchen Sie mal nach der Nächsten. Irgendeiner reicht’s ja vielleicht, an Ihrer Seite als Hausmutter zu vegetier’n.“

„Nein, hören Sie auf, das ist zynisch. Kommen Sie lieber zu mir mit *hoch*. Bis Dienstbeginn ist noch eine gute halbe Stunde Zeit, und ich könnt’ mich mal aussprechen. Wo kann ich das sonst? Sie, ich bin fix und fertig. Was *hat* denn dieser Pastor, was ich nicht habe?“

„Erstens ein besseres Gehalt, und zweitens wahrscheinlich einen emsigeren Schwanz.“

„Wieso, ich *hätte* sie doch. Sie wollte doch nicht, dass ich sie... na, Sie wissen schon, das muss ich doch jetzt hier nicht noch mal auf der Treppe breittreten, wo uns jeder hören kann –“

„– nein, müssen Sie nich’, Bruder Lorenz, aber vor heute Nacht hab’ ich für Sie kein Ohr. Jetzt geh’ ich mit Herrn Kalbow spazier’n, und heute Abend bin ich bei Bruder Hobler eingeladen.“

„Der hat Sie *eingeladen*? Ich meine, zu sich *privat*?“

„Ja, hat er. Wahrscheinlich will er aber nur wissen, wie ich im Haus Bethlehem klar komme und wie das mit Herrn Kalbow so läuft.“

„Ach so ja, das leuchtet mir ein. Dann ist es ja eigentlich auch gar nicht so richtig privat.“

„Nee, wahrscheinlich nich', nee.“

„Das hätte mich auch gewundert. Bruder Hobler lässt einen doch stets und ständig spüren, dass man *unter* ihm steht, selbst dann wenn man wie ich ein sozusagen approbierter Diakon ist.“

„Sie, ich muss geh'n, Bruder Lorenz. Herr Kalbow braucht frische Luft.“

„Und ich? Was wird nun aus mir?“

„Vielleicht heute Nacht, ja?. Wenn ich von Bruder Hobler hochkomme –“

„– dann kommen Sie zu mir, ja?“

„Ja gut, wenn es nicht schon sonstwie spät is', dann komm' ich.“

„Ja wäre schön, ja, ich hätte es doch so mächtig nötig, mal wieder auf andere Gedanken zu kommen.“

„Ja gut, ich werd' mich bemü'h'n. Also bis dann.“

„Ach Sie, noch was, haben Sie draußen zufällig Opa Landino gesehen?“

„Nee.“

„Na dann ist er wahrscheinlich wieder im Wald unterwegs.“

„Bei dem Wetter gut möglich. Wird heut viel Betrieb sein an gewissen Stellen.“

„Und wo gehen Sie mit Herrn Kalbow lang?“

„Na gewiss nich' da, wo sie sich drängeln. Oder glauben Sie, ich will ihm einen Schreck einjagen?“

„Nein, das nicht, aber man macht sich ja mitunter so seine Gedanken.“

„Was für Gedanken? Was meinen Sie damit?“

„Na ja, schließlich war er ja sieben Jahre im Zuchthaus.“

„Neun Jahre.“

„Na sehen Sie, sogar neun Jahre, und unter Häftlingen, hab' ich mal gehört, da soll es schon nicht grad selten vorkommen, dass sie sich körperlich zusammenfinden, um dadurch das Nicht-Vorhandensein von Frauen zu kompensieren.“

„Ja, so was hab' ich auch schon gehört, aber so viel ich weiß, hat sich das sofort erledigt, wenn die Männer wieder in Freiheit sind.“

„Ja, ja, aber so richtig ist Herr Kalbow ja nicht wieder in Freiheit. Zu einer Frau kommt er hier ja auch nicht.“

„Und weiter? Soll ich ihm etwa ausrichten, Sie würden sich ihm zur Verfügung stellen, wenn er 'ne Frau brauchte?“

„Um Gotteswillen, so habe ich das nicht gemeint. Wo denken Sie hin?“

„Wieso, möglich is' doch alles. – Sie, kommen Sie mal mit ins Bad, Sie haben 'n Fleck auf der Hose.“

„Wieso, wo denn?“

„Ja, ja, nun kommen Sie mal, da werd' ich doch hier jetzt nicht hinfassen.“ – Und eins fix drei vom Flur gekriegt hatte ich Lorenz, der zum Glück mit dem Rücken zu dem gestanden hatte, was mir aufgefallen war: Da wo es zum Keller ging, kurz vor der Haustür, hatte Herr Lechleitner um die Ecke gelugt, also hatte er sich ausgefickt, wollte abhauen, brauchte die freie Bahn, und Herr Landino brauchte die ebenso. – „Wo haben Sie denn hier einen Fleck gesehen?“

„Na hier irgendwo, warten Sie mal, hier war doch was, halten Sie mal still. – Wo is' denn der Wichsfleck, verdammt noch mal, ich hab' ihn doch deutlich geseh'n. – He, was is'n jetzt los?“

„Was denn? Dass er mir steif wird?“

„Der wird es nich', der is' es schon.“

„Na ja, wenn Sie da auch so an mir rumfummeln.“

„Tut gut, was? – Na dann werd' ich mal aufhör'n.“

„Und der Fleck?“

„Tja, tut mir leid, ich muss mich geirrt haben. Aber wie Sie da im Flur gestanden haben, da sah es grad so aus, als wäre Ihnen was auf die Hose gegangen. Muss aber irgendein Lichtreflex gewesen sein, hier is' nichts außer 'ner Beule. Sie, denken Sie mal an was anderes, sonst haben Sie bald wirklich 'n Fleck in'er Hose. – Was is'n?“

„Ach nichts, is' nur die Erregung. Sie wissen doch, dass mir dann immer ganz wacklig wird. Sie, jetzt müsste ich mich Ihnen hingeben dürfen.“

„Aber nich' hier im Bad. Setzen Sie sich mal lieber da auf'n Hocker und beruhigen Sie sich.“

„Ja, ja, aber heute Nacht, da kommen Sie, ja.“

„Ja, ich werd's versuchen. Mal sehen, wann ich von Bruder Hobler wegkomme und wie nüchtern ich dann noch bin.“

„Wieso *das*?“

„Hobler hat mich auf'n Glas Wein eingeladen.“

„Auf ein Glas Wein?“

„Ja, ja, jedenfalls hat er heute Vormittag im Beisein von Bruder John so was gesagt.“

„Na dann stehen Sie bei Bruder Hobler aber hoch im Kurs.“

„Weiß ich nich', aber wenn, dann hat's mir Bruder John eingebrockt. Der hat Herrn Kalbows Fortschritte in punkto Eingewöhnung vor Bruder Hobler als mein Verdienst hingestellt.“

„Ist ja auch Ihr Verdienst.“

„Nee, ist meine Arbeit. Ich bin schließlich drauf angesetzt worden, Herrn Kalbow auf die Sprünge zu helfen. – Na wie sieht's aus, haben Sie immer noch 'n Ständer?“

„Ja, ja, bisher steht er mir immer noch. Wissen Sie, dass Sie mich mächtig versaut haben.“

„Wieso, Sie waren doch kein unbeschriebenes Blatt mehr, als ich Sie kennengelernt hab'.“

„Nein, das nicht, aber früher, da reichte es mir immer einmal die Woche, ich meine das Genommenwerden, und zwischendurch hab' ich mir hin und wieder von Opa Landino einen ablutschen lassen, und schon war ich wieder im Lot. Aber seit Sie hier aufgekreuzt sind, denke ich kaum noch an was anderes. Würde ich mich am liebsten jeden Tag rannehmen lassen.“

„Sagen Sie mal ehrlich: Haben Sie ich mich deshalb vorhin über Herrn Kalbow aushorchen wollen?“

„Nein, nein, das nicht, so war das nicht gemeint. Ich dachte nur, Sie sind ja nun mal sehr vertraut mit dem Mann, und da könnte es doch sein, dass er Ihnen schon mal erzählt hat, wie das auf sexueller Ebene im Zuchthaus so mit ihm war und wie er jetzt damit umgeht, dass er auch hier zu keiner Frau kommt. Ich meine, der Mann ist ja noch nicht wirklich alt, ich meine verglichen mit den anderen, die hier so rumlaufen. Da wäre es doch durchaus möglich, dass er sich vielleicht wenigstens wie im Zuchthaus abreagieren möchte, ich meine, vorausgesetzt, er hat sich da im Zuchthaus über welche hergemacht und könnte sich so was jetzt auch wieder vorstellen“

„Ja und weiter? Was wäre, wenn es so wäre?“

„Ist es denn so?“

„Weiß ich nicht. Bisher hab' ich Herrn Kalbow auf so was Heikles nicht angesprochen. Aber Sie wissen ja, ich bin diesbezüglich nicht kleinlich, das haben Sie ja schon an sich selbst erlebt, wie das is', wenn ich aus jemandem was rauskriegen will.“

„Ja, ja, Sie haben mich damals ganz schön in die Enge getrieben. Plötzlich hatten Sie mich am Wickel, und mir blieb gar nichts anderes übrig, als die Karten auf den Tisch zu legen.“

„Halbwegs jedenfalls. Dass Sie sich von Herrn Landino ständig einen blasen lassen, das haben Sie mir gegenüber nicht rausgelassen, Sie Schweinchen.“

„Ja, ja, das war mir peinlich, aber mehr hatte ich wirklich nicht preiszugeben. Ich habe doch bisher kein ausschweifendes Leben geführt.“

„Was Sie jetzt wohl gern täten, oder sind Sie schon dabei? Geh'n Sie inzwischen auch in' Wald wie Herr Landino und suchen sich welche, die Sie bumsen?“

„Um Gotteswillen, nur das nicht. Stellen Sie sich mal vor, das würde rauskommen. Da wäre ich doch für den Rest meines Lebens erledigt. Nein, nein, so was kommt für mich nicht in Frage, aber andererseits muss ich immer ewig lange auf Sie warten. Vorige Woche haben Sie sich zum Beispiel gar nicht bei mir blicken lassen. Das heißt, ich brauchte wirklich noch was neben Ihnen her. So einen, der froh wäre, dass er regelmäßig zu was käme. Könnte auch ein Älterer sein, Hauptsache, der könnte sich noch so richtig über mich hermachen.“

„Und wenn's ein Heimbewohner wäre? Herr Kalbow zum Beispiel?“

„Ja zum Beispiel. Wobei: das müssten Sie dann aber einfädeln.“

„Na gut, werd' mal sehen, was sich für Sie machen lässt, Bruder Lorenz. Vielleicht haben Sie ja recht und Herr Kalbow ist wirklich noch auf was aus, und eh er gar nichts kriegt, nimmt er vielleicht auch einen Männerarsch.“

„Und willig bin ich ja, das wissen Sie doch. – Mein Gott, ich werd' meinen Ständer nicht los.“

„Dann gehen Sie doch hoch und wixsen sich einen ab. Das schaffen Sie grad noch bis drei.“

„Sie sind gemein. Erst bringen Sie mich in Erregung und dann servieren Sie mich eiskalt ab.“

„Geht nich' anders. Ich hab' Herrn Kalbow versprochen, ich geh' mit ihm an meinem freien Nachmittag spazieren, und was ich verspreche, das halt' ich auch.“

„Na gut, aber die Sprache auf so was bringen, ja. Ich meine aufs Sexuelle.“

„Ja, ja, wenn's sich ergibt. Mit so was kann man nicht mit der Tür ins Haus fallen. – So, und nun geh' ich. Ist zehn vor drei inzwischen. Herr Kalbow wird schon auf mich warten.“

Nein, der wartete nicht auf mich. Im Gegenteil. Als ich in sein Zimmer kam, sah er eher bedriest drein, außerdem lag er im Bett. – „Nanu, seit wann halten Sie denn Mittagsruhe, Herr Kalbow. Fühlen Sie sich nicht wohl?“

„Doch, doch, an sich schon, aber ich weiß nich' so recht, Jochen... obwohl ich weiß, dass Sie es gut mir meinen, aber müssen wir denn nachher wirklich da lang geh'n, wo Sie mit mir lang wollen?“

„Müssen müssen wir gar nichts, Herr Kalbow.“

„Na dann setzen Sie sich doch erstmal her.“ – Was ich auch umgehend tat, und ich langte auch gleich unter die Daunendecke; der Mann sich in Unterwäsche ins Bett gepackt; langärmliges Hemd, lange Unterhose, Unterhose mit Eingriff, und in den fummelte ich mich rein mit der Hand, und Herrn Kalbows Miene hellte sich auf. – „Ja, so is' gut, Jochen, det hat mir das ganze Wochenende über gefehlt. Obwohl die Andern wieder sehr nett zu mir war'n, das kann ich nich' anders sagen, aber trotzdem, det mit Ihnen, Jochen, det is' eben doch noch was andres. Das is' eine Wellenlänge, da fühl' ich mich gleich ganz anders aufgehoben. Merken Sie ja, hab' ja wieder sofort 'n Steifen gekriegt, und Lust aufs Vögeln hätt' ich auch, aber jetzt da in' Wald geh'n –“

„– ja und, ich wär' doch dabei, ich würde doch nich' abhauen, wenn einer mit Ihnen hinter'n nächsten Busch will. Und wenn Sie sich abgefickt haben, dann geh'n wir unserer Wege. Und Sie wüssten, wo Sie mal hin könnten, wenn Ihnen danach is'.“

„Und so einfach ist det wirklich, Jochen?“

„Ja, so einfach ist das wirklich, Herr Kalbow. – Na nun kommen Sie mal aus'm Bett.“

„Nee, noch an mir dran bleiben, Jochen, Sie haben doch so gute Finger.“

„Ja, ja, aber lieber würden Sie doch ficken.“

„Na ja, ficken is' schön, ja, das geb' ich ja zu, aber da jetzt in' Wald geh'n –“

„– ja, ja, nun kommen Sie mal, Herr Kalbow. Und wenn es Ihnen da im Wald absolut nich' zusagt, dann geh'n wir halt wieder, dann hauen wir da ab.“

„Und dann wär'n Sie auch nich' böse, weil Sie Ihre Zeit mit mir verplempert haben?“

„Nee, warum sollt' ich, ich geh' doch gern mit Ihnen spazier'n. Und nun gönnen Sie dem Ding hier mal was. Ihr Schwanz macht doch was her, wenn Sie den da raushängen lassen. Was denken Sie, wie Sie umschwärmt werden.“

„Obwohl ich schon *alt* bin?“

„Wieso sind Sie alt? Alt sind Sie erst, wenn er Ihnen nich' mehr steht, aber das klappt doch wieder fantastisch.“

„Ja, ja, momentan, da steht er mir alle naselang. Andauernd hab' ick 'n Steifen und glotz' wem auf'n Hintern.“

„Na dann kommen Sie mal, raus aus'm Bett. Lassen Sie uns losgeh'n.“ – Und ich schlug das Federbett auf, und aus dem Eingriff der Kalbow'schen Unterhose, der anstaltsüblichen grämlich grauen, da stakste, hübsch stabil, was sich allemal lohnte, dass der Mann das sehen ließ, wo ich jetzt mit ihm hin wollte. – „Na, das Ding hat's aber nötig, Herr Kalbow. Da woll'n wir mal keine Zeit verlier'n.“

„Na gut, ich verlass mich da ganz auf Sie, Jochen. Bin ja bisher immer gut mit gefahr'n. Warum sollt' det jetzt anders sein. Sie sind doch mein Schutzengel.“

„Na dann wollen wir mal. Hoch mit Ihnen, raus aus'm Bett.“ Und zehn Minuten später tippelten wir los, quer durch den Forst, hin zum Hagen gleich hinterm See und linker Hand vom Apostelhofweg; kam man aus Richtung Anstalt oder von Gottesruh her. In diesem Hagen, verstrüppter Mischwald, hügeliges Gelände, lohnte sich das Rumlungern am Tage am meisten, so hatte ich gehört, der ich auch gehört hatte, dass man sich bis dorthin aber nur im Hellen bemühen müsste, wäre es finster, träfe man sich am unmittelbaren Waldrand rund um den See, und vor allem gleich hinter, beziehungsweise oberhalb der Badestelle, da wo das Hochufer allmählich auslief; von Gottesruh aus ein Katzensprung, aber bis dorthin, wo ich jetzt mit Herrn Kalbow hin wollte, war's auch kein Weg, denn Herr Kalbow nicht weniger gut zu Fuß als ich, nur weniger unternehmungsmutig. – „Na hoffentlich krieg' ich da, wo Sie mich jetzt hinschleppen, auch wirklich eenen hoch. So wat hab' ich doch schon ewig nicht mehr gemacht, so in' Park geh'n oder auf 'ne Klappe. Bei den Nazis war et ja auf eenmal kreuzgefährlich, und nach'm Krieg... Gott ja, die paar Jahre bis sie mich eingebuchtet haben, aber andererseits war ich nach'm Krieg ja auch nicht mehr der Jüngste. Massenhaft haben sie sich nach mir nich' mehr umgedreht. Da hätt' ich schon wat zu bieten haben müssen, irgendwat, wat damals knapp war, Zigaretten zum Beispiel. Für ein, zwei Schachteln amerikanische Zigaretten haben sich doch gleich nach fünfundvierzig sogar schon Vierzehn-, Fuffzehjährige vögeln lassen. Ich kann' einen, etwa so alt wie ich, der hatte sich mit'm Ami angefreundet, und dadurch hat er auch immer Zigaretten gehabt und hat jeden gekriegt, den er wollte. Auch die ganz Jungen. Is' aber auf Dauer nich' gutgegangen, irgendwann Ende sechsendvierzig haben sie ihn in seiner Wohnung tot aufgefunden. Da hatte ihn eener erwürgt. Wer, det soll nie rausgekommen sein.“

„Gucken Sie mal, die beiden da drüben. Die sind garantiert auch auf was aus. Aber hier untern Kiefern is' mir der Wald noch zu licht. Wir gehen lieber bis zu dem breiten Weg, der hier gleich kommt. Und wenn wir den überquert haben, dann sind wir richtig.“

„Ach Gott, hoffentlich blamier' ich mich dann nich' und krieg' auch wirklich eenen hoch, Jochen, denn woll'n, det würd' ick schon ganz gern, ich hab' doch früher gefickt wie 'ne Kellerassel, immer feste drauf los.“

„Na dann lassen Sie das mal wieder aufleben, Herr Kalbow, jetzt oder nie.“

„Ja, vielleicht haben Sie ja recht, Jochen. Ich sollt' vielleicht einfach drauf zugeh'n und mich überraschen lassen, mehr als schief gehen kann et ja nich', und ansonsten hätt' ick ja immer noch *Sie*. Sie bleiben mir doch trotzdem, oder?“

„Na sicher, das hat doch mit dem hier nichts zu tun, Herr Kalbow. Mich kriegen Sie trotzdem ins Bett. Aber so oft wie ich nur Zeit hab', das kann Ihnen doch nich' genügen, Sie brauchen doch mehr.“

„Ja stimmt, wenn ich ehrlich bin... jetzt, wo Sie mich wachgeküsst haben und wo ick auch wieder bei Kräften bin, da brauchte ich eigentlich jeden Tag wat. – Sie, gucken Sie mal, Jochen, is' det da nich' der kleene Krüplige von uns, dieser Taubstumme? Wie heißt er?“

„Landino.“

„Ja richtig, den mein' ick.“

„Ja, ja, und das is' er, das is' Herr Landino. Na so was, der is' doch nich' etwa schon wieder auf einen aus, der ihn fickt oder dem er einen blasen kann.“

„Wieso, is' det so eener?“

„Ja, ja, das is' so einer, is' noch keine Stunde her, dass den einer gebumst hat.“

„Woher wissen Sie'n det? War'n Sie det etwa?“

„Nee, aber ich bin zufällig dazugekommen. Bei euch unten im Keller. Da hat ihn einer aus'm Haus eins.“

„Eener von uns *Alten*?“

„Ja, ja, einer von euch Alten. So gar noch um etliches älter als Sie. Hat aber 'ne stramme Nummer geschoben. Jedenfalls so weit ich das mitgekriegt hab', großartig verfolgt hab' ich es nicht. Ich wollt' nich', dass sie mich sehen. Warum sollt' ich die beiden stör'n. Die hätten sich bestimmt mächtig erschrocken. Aber wenn Sie woll'n, ich würde Ihnen Herrn Landino mal zuführ'n.“

„Wie ‚zuführ'n‘?“

„Na ins Bett packen. Können Sie ihn bumsen. Der sucht doch ständig nach was, seh'n Sie doch. – Wo is' er eigentlich abgeblieben?“

„Weiß nich', hab' nich' drauf geachtet.“

„Na egal, der verläuft sich nich', der kennt sich hier aus. – So, jetzt sind wir fast angekommen. Das hier is' der Apostelhofweg. Hier müssen wir lang. Aber nur ein kurzes Stück. Sehen Sie die beiden Findlinge da vorn? Gleich dahinter verschwinden wir auf dieser Seite im Wald, und schon sind wir da, wo wir hin wollen.“

„Aber dass Sie dann auch ja bei mir bleiben, Jochen. Auch wenn wirklich eener anbeißt, mich mit dem ja nich' allein stehen lassen.“

„Nee, nee, keine Angst, ich pass schon auf Sie auf, und nun wollen wir mal sehen, ob hier wirklich so viel Betrieb is', wie sie alle erzählen. Ich war hier nämlich am Tage auch noch nich', nur mal nachts, da bin ich vom *See* aus auf diesen Weg hier gestoßen, bin dann aber von hieraus woanders lang, nich' da, wo wir jetzt gleich landen.“

„Mein Gott, is' det abenteuerlich.“

„Ja, ja, aber vollkommen ungefährlich. Ich kenn' unten in der Anstalt einige Diakone und noch 'n paar andere Leutchen, die sind absolut vertrauenswürdig. Wenn die sagen, fürchten muss man sich hier nicht, dann stimmt das auch. – So, nun wollen wir hier mal rein.“

„Au weia, wenn das mal gut geht, Jochen.“

„Sie, jetzt wird nich' gekniffen. Los, mitkommen.“ Und also kamen wir in ein hügeliges Waldrevier, dessen Charakter nicht von Kiefern bestimmt wurde wie anderswo der Forst um Emmaus. In diesem Hagen, für die Anstaltsinsassen eins fix drei von der Buchenwäldchen-Promenade hinterm Dorfanger aus zu erreichen, gab es Eichen, Birken, Erlen, Lärchen, auch mal 'ne Kiefer, auch mal 'ne Fichte, und zwischen den stattlichen Stämmen viel krüpplicher Baumwuchs und wild vor sich hin wucherndes Gestrüpp en masse. Jedweder Same, irgendwo ausgefallen oder von irgendwoher angeweht, war dort aufgegangen, und das Gesprossene suchte sich zu behaupten. Die ordnende Hand eines Försters hatte in diesem Revier schon lange nicht mehr eingegriffen. Waldhege und -pflege so nahe der Anstalt waren unterblieben, seit der Emmauser Forst verstaatlicht worden war; dieser direkt ans Dorf angrenzende Hagen war einzig den Launen der Natur überlassen. Was niemanden störte, nicht wenigen zusagte,

auch mir, der ich dieses unübersichtliche Mischwald-Terrain nun zum ersten Mal betrat, Herrn Kalbow im Gefolge, um Herrn Kalbows Bewegungsradius zu erweitern, und das Terrain gab's her; auf Anhieb sah ich hier und da wen rumlungern, auftauchen, verschwinden, und Herr Kalbow und ich einen sanften Hügel zur Hälfte umrundet, waren wir schon mittendrin im Hin- und Hergeschlender und wurden sogleich auch wahrgenommen; ich sah: man beobachtete uns. Und das eine und andere Gesicht mir vertraut. Von den Polizisten-Freitagen, oder vom Dorfanger her, mich der eine oder andere Kerl dort nach 'ner Zigarette angehauen, oder mir begegnet, wenn ich auf dem Weg zu Hobler war oder zu den Joachimsens, oder die Tischlerei ansteuerte oder das Markus-Haus, Nimmersatt Markus abzuschleppen. – „Knöpfen Sie mal Ihren Mantel auf, Herr Kalbow, und dann stellen wir uns vor die Brombeersträucher da drüben.“

„Meinen Sie die, hinter die sich grad welche verkrümelt haben?“

„Ja, genau die. Da stellen wir uns jetzt nebeneinander hin, und dann tun wir so, als wollten wir pinkeln. Aber nich' bloß den Schwanz rausholen, den Sack gleich mit. Schön weit aufmachen die Hose. Und sich dann so hinstellen, dass einer, der von der Seite aus was sehen will, auch draufgucken kann.“

„Machen Sie das auch so?“

„Na klar, was denn sonst. Los, hin da.“ Und an dem besagten Brombeerbuschwerk angekommen, präsentierten wir uns nun, uns freigelegt wie abgesprochen, und gleich auch wurden wir aus mehr oder weniger geringer Entfernung umschlichen, und hinter den Büschen oder vielleicht auch mittenmang, da ward jetzt gejaipst bis verhalten gewimmert. „Hören Sie was, Herr Kalbow?“

„Ja, hör' ick. Hört sich fast an, als wird da einer gefickt.“

„Mindestens einer.“ Und jetzt kriegten wir Gesellschaft. Links und rechts von uns postierte sich jeweils einer in nur knappem Abstand zu uns, und die beiden ließen ihrerseits sofort was blicken. „Sie, wat denn jetzt, Jochen? Einfach stehenbleiben?“

„Aber ja doch. Gucken Sie mal zu *Ihrem* da interessiert hin. Der glotzt doch auch“, sagt' ich und wandte mich sodann dem Insassen zu, der sich an meine Seite gestellt hatte, ebenfalls glotzte, dazu grinste, gemächlich an sich wichste, nun nusichelte: „Sie sind 'n Bruder, stimmt's?“

„Stimmt, bin ich. Komm mal ran... (und schwupp war er da und gleich auch, was denn sonst, einer die Hand am andern) ...wie alt bist'n?“

„Siebenunddreißig.“

„Und? Hast' schon mal was mit'm Bruder gehabt?“

„Ja, ja, schon öfter. Aber meistens nur nachts, wenn wir alle da am See sind. Hier nur ganz selten. Hier sind wir meist unter uns. Sie, hör'n Sie wat Bruder? Hier gleich dahinter, da ficken sie sich. Woll'n wir mal kucken?“

„Und dann? Willst du dann auch gefickt werden, oder lässt' dich nicht ficken?“

„Doch, doch, können Sie haben, Bruder. Auch wenn Ihrer hier 'n verdammter Hammer is'. Mit so wat bin ich noch nich' oft. Meist haben sie höchstens so wat, wat der da neben Ihnen hat“, der jetzt, nach guck mal an, auch schon am Fummeln und Flüstern war, vielleicht musst' ich ihn gar nicht verkuppeln, aber zur Vorsicht; und schaden konnt' es ja nicht, also fragt' ich: „Und so'n Kaliber, wie der hier neben mir hat, das verträgst du bestens, ja?“

„Na und ob. So eenen vertrag' ich phantastisch.“

„Na dann lässt du dich erstmal von *ihm*. Und wenn du anschließend noch was brauchst –“

„– dann stoßen Sie mir Ihren rin.“

„Gut, sollst du haben. Wo woll'n wir denn hingeh'n?“

„Mir egal, ich stell mich überall hin, aber am besten da, wo einem viele zugucken“, hört' ich und nebenher hört' ich Herrn Kalbow sagen: „Muss ich erst fragen. Warte, ich frag' mal. – Sie, Jochen, der Mann hier, der will mit mir da rüber.“

„Wo da rüber?“

„Na nach da drüben. Da soll' da 'n Stücke weiter noch viel mehr los sein als hier. Und da will er mir einen abkauen.“

„Was heißt ‚abkauen‘? Den hier neben mir können Sie ficken, Herr Kalbow. – Stimmt's? Von dem Mann hier lässt du dich ficken?“

„Ja, ja, hab' ich doch gesagt. Erst lass ich mich von dem Opa und dann vielleicht auch noch von Ihnen, Bruder.“

„Und? Is' es da weiter rein wirklich noch besser als hier?“

„Ja, ja, da hat Bernti schon recht, da kommen wir zu der Stelle, wo et jede Menge Wacholderbüsche gibt, und mittendrin ficken sie wie verrückt. Noch viel mehr als hier“, wo jetzt hinter oder zwischen den Büschen, vor denen wir standen, kläglich gejammert ward; *weh* und *ach* und kein Aufhör'n. – „Jetzt haben sie Uwe am Wickel“, sagte der Bursche neben mir, „Uwe oder Helmut. Die beeden *woll'n* det immer, aber wenn sie dann dran sind, dann heul'n sie um die Wette. Aber det hilft ihnen dann auch nich'. Dann nimmt sie sich eener nach'm andern vor. Vorher lassen sie sie nich' weg. Wollen Sie sich det mal anseh'n, Bruder?“

„Nee, nich' nötig. Führ uns mal dahin, wo noch viel mehr los sein soll als hier. Wie heißt'n du eigentlich?“

„Der heißt ‚Winni‘. Ich bin Bernti und det is' Winni. Wir sind beede aus'm Johanneshaus. Nur ick bin 'n Jahr älter.“

„Stimmt, der is' schon *achtunddreißig*.“

„Na dann kommt mal. Kommen Sie, Herr Kalbow. Aber sich von Bernti keinen blasen lassen, das kann er an mir machen, und Sie ficken Winni inzwischen, der sucht nach so was.“

„Ja, det is' so, Opa, ick will ihn von dir im' Hintern haben. Mich kannste ficken, Bernti nich', dem tut et zu weh.“

„Ja, tut et mir auch. Immer wenn sie det trotzdem mit mir machen, bin ich anschließend krank. Aber eenem eenen abkauen, det is' mir 'ne Wonne. Da kann so'n Prügel gar nich' groß genug sein. Da is' Ihrer goldrichtig, Bruder. Wo *arbeiten* Sie hier eigentlich?“

„In Gottesruh.“

„Ach deshalb der Opa. Na du hast es gut, Opa. So'n Bruder müsste uns auch betreuen. Aber unser is' gemein. Wenn der uns beim Wachsen erwischt –“

„– müssen wir kalt duschen.“

„Und da können wir auch nich' mogeln, weil er det überwacht. Der lässt uns die ganze Zeit nich' aus'n Augen.“

„Wie alt ist denn der Diakon?“

„Bruder Teichmann? Noch jung. Is' erst voriges Jahr frisch von der Ausbildung gekommen. – Da, gucken Sie mal, Bruder, die da vorn, die loofen garantiert auch da hin, wo wir jetzt hin woll'n. Ich denk mal, heute bei dem trockenen Wetter sind et viele, zumal: groß Feldarbeit und so gibt's ja nach Erntedankfest nich' mehr. Die meisten von uns, die im Freien arbeiten, müssen momentan fast nur noch vormittags raus. Nachmittags haben wir jetzt meistens frei. und dadurch haben wir für so wat wie hier auch schon im Hellen 'ne Menge Zeit übrig. – So jetzt nur noch durch det Birkenwäldchen da drüben, und dann kommen wir da an, wo et mal det Sanatorium für Reiche gegeben hat, die et mit den Nerven hatten.“

„Ach hier das?“

„Ja, ja, hier is' det, Bruder. Hier kommt jetzt gleich der Wacholderpark. Mehr is' doch von dem Sanatorium nich' übriggeblieben.“

„Ja, ja, ich weiß. Als man im Tal Emmaus gegründet hat, haben die Reichen hier das Weite gesucht.“

„Nee, so war det nicht, Bruder.“

„Nee, wie war es denn dann, Winni?“

„Na die Reichen haben eines Tages ihr Herz für die Mühseligen und Beladenen entdeckt und deshalb haben sie hier allet aufgegeben, um die ganze Gegend der Kirche zu stiften. Auch die Steine von dem Sanatorium, als sie det abgerissen haben. Und damit is' dann der erste

Flügel vom Johanneshaus errichtet worden. Det war jetzt letzten Sommer vor genau sechzig Jahren.“

„Woher weißt'n du das so genau?“

„Na weil uns det Pastor Kluge jedes Jahr wieder erzählt, wenn wir Johanneshaus-Tag feiern. – So, Bruder, det is' jetzt hier der Platz, den wir meinen.“ – Mitten im Wald ein leicht ansteigendes Gelände voll übermannshoher Wacholderbüsche, zwischendrin drei einsame, hoch aufragende zerzauste Kiefern, zwei abgestorbene Birken, und zu sehen war zunächst niemand, und zu hören war erst einmal auch nichts. – „Rein in die Büsche kommt man am besten da weiter höher, Bruder, da an dem Hochsitz. Auf den rauf darf man aber nich' mehr, is' allet morsch“, instruierte mich Winni, und wir umrundeten das Areal bis zu jenem klappri-gen Hochsitz, und siehe: dort konnte man tatsächlich mühelos rein ins widerborstige Wachholdergesträuch, und es betreten, die Burschen vom Johanneshaus voran, Herr Kalbow und ich hinterher, da sah ich, wir waren in einem Labyrinth gelandet, augenscheinlich einst plan-voll angelegt, nun jedoch verlottert, verludert, vergrast, verkrautet; ein idealer Ort für Gewis-ses und entsprechend ging's dort auch zu, nun sah ich's, und zu überhören war es auch nicht, dass es zwischen diesem Wacholdergehölz von Emmaus-Insassen jeden Alters und, wie es aussah, jedes geistigen oder psychischen Zuschnitts geradezu wimmelte. Je tiefer wir da ein-tauchten, je öfter kamen wir an welchen vorbei, die da zu zweit, zu dritt oder zu noch mehre-ren so unbekümmert wie emsig aneinander zugange waren, alle die Hosen auf, vielen die Ho-sen gerutscht. – „Mensch, Jochen, das is' ja hier 'n Geficke und Gelutsche. Und dann auch noch das Gestöhne rundherum... Sie, ich hab' schon sonstwas für'n Ständer in'er Hose.“

„Na denken Sie, ich nich'. Herr Kalbow? – Wie weit wollt' ihr hier denn noch mit uns rein, Winni? Warum bleiben wir nich' einfach irgendwo steh'n, und fertig?“

„Nee, nee, kommen Sie mal noch 'n Stücke weiter, Bruder. Wir wollen zu der eenen Bir-ke da vorn. Da geh'n Bernti und ick immer hin, wenn wir hier hergeh'n. Da geht et nämlich besonders drunter und drüber. Det macht wahnsinnig geil“, was das Rundum-Getummel mich jetzt schon gemachte hatte; ich im Vorbeigehen schon mindestens zwei Duzend üppige Kol-ben geseh'n und mancherlei erregen machende Hintern. Ich hätte umgehend mitmachen mö-gen. Und endlich kamen wir an diese abgestorbene Birke, und um sie herum ein buschwerkfreies Rondell und dort standen in mehren Gruppen welche, die welche, sich vorn-über gebeugt, stoisch fickten, und vor denen, die da gefickt wurden, standen nochmals wel-che, deren Bolzen von den Befickten belutscht wurden, und Gaffer gab es auch; die befum-melten nervös ihr Gemächt, und manchem rann der Geifer übers Kinn, und vom angestreng-ten Glotzen tränten manchem Gaffer die Augen. – „Hier, zwischen denen hier, da steh'n wir gut“, sagte Winni und nestelte sich die Hose auf, „kommen Sie, Opa, kommen Sie ran. – Wat haben Sie denn da, Bruder?“

„Na 'ne Tube Salbe.“

„Nee, nee, die lassen Sie mal stecken. Hier im Wald schmieren wir uns alle nur Spucke ran. Det zieht viel besser hin. Da gibt et beim Rinschieben 'n ganz andres Gestöhne, und hier müssen wir doch nich' leise sein, damit keener wat mitkriegt.“

„Da hat er recht“, sagte der, der links von mir ruhigen Tempos wen fickte, der vor sich hin jappte und dem gleich *zwei* ihre Ständer hinhielten, die er abwechselnd eifrig belutschte. Und wie schon mehrfach auf dem Weg durchs Gesträuch hörte ich nun auch hier: „Tach, Bruder“ und noch mal „Tach, Bruder“, und: „Ach Sie, Bruder, nach guck mal an“, und „Hallo Bruder von Gottesruh“, und ich rief hierhin und dahin: „Ja, ja, macht mal weiter“ oder „Ja, ja, lass dich nich' stör'n“, und nun bracht' ich vor Bernti meine Hosen ins Rutschen, und Bernti sackte vor mir in die Hocke, riss auf seinen Mund und ich überließ ihm mein Rohr. Und auf mauzte Winni, der quäkte, und ich sah: Herr Kalbow, nicht faul, schon zugelangt, machte sich jetzt ans Rammeln. – „Ziel erreicht“, dacht' ich, und dies grad gedacht, hört' ich von weiter her, konnt' nicht orten, von wo, jemanden schreien. – „*Aufhör'n* Leute, *aufhör'n*“, so schrie er, „haut *ab* hier, alles *weg* hier, hier liegt 'n *Toter*, hier is' eener *tot*, eener von *uns*.

Kommt *raus* hier, bloß *weg* hier, Leute, der *Tod* läuft hier rum, der *Tod*.“ – Und schon brach die Panik aus. Ein Gerenne ging los, ein Getrampel hob an, dass es in den Büschen rauschte und der Erdboden vibrierte, und ich, Bernti von mir weggesprungen, griff mir den kreidebleichen, vom Winni stehen gelassenen Herrn Kalbow. – „Bleiben Sie ruhig, Herr Kalbow, bleiben Sie hier.“

„Ja, ja, bleib’ ich ja, Jochen, aber ob hier wirklich irgendwo ’n Toter rumliegt?“

„Weiß ich nich’, machen Sie ihre Hose zu, und dann wollen wir mal sehen, wie wir hier rauskommen.“

„Ja, ja, aber haben Sie gehört, der Tod geht hier um, Jochen.“

„Nein geht er nicht, Herr Kalbow. Selbst wenn es hier jemanden erwischt haben sollte, hat ’n Herzschlag gekriegt oder so, aber deshalb läuft hier doch der Tod nich’ rum und greift sich jeden Moment den nächsten.“

„Nee, so wat gibt es nich’, wat?“

„Nee, so was gibt es nicht, Herr Kalbow, und wahrscheinlich gibt es hier nich’ mal ’n Toten. Was weiß ich, was da einer gesehen hat. Das waren doch hier um uns herum alle welche von unten aus der Anstalt. Und die sind nun mal *krank*, das *sind* sie nun mal, sonst wär’n sie doch nich’ in Emmaus. Und so viel ich weiß, leiden nicht grad wenige von denen unter Wahnvorstellungen. Und ich denk’ mal, das war eben so’n Fall. Da hat einer Gespenster geseh’n.“

„Und warum haben es dann alle hier mit der Angst gekriegt und sind weg, als wär’ der Teufel hinter ihnen her?“

„Was weiß ich, was in den Kranken so vorgeht, Herr Kalbow. Und außerdem: hier mitten im Wald, da kann einem schon mal unheimlich werden, wenn einer so rumschreit. Erschrocken hab’ ich mich auch.“

„Na ich mich erst. Und besonders wohl is’ mir immer noch nich’.“

„Dann sollten wir mal sehen, dass wir von hier verschwinden.“

„Ja, sollten wir wohl. Aber wo müssen wir denn jetzt lang, Jochen? Irgendwie hab’ ich die Orientierung verlor’n.“

„Geht mir ehrlich gesagt genauso, aber die hier weggerannt sind, sind allesamt *da lang* gelaufen, und von da müssten wir auch gekommen sein.“

„Ja, ja, aber das ging doch kreuz und quer, eh wir an dieser Birke hier gelandet sind. Dies Gelände is’ doch der reinste Irrgarten.“

„Stimmt, mit einfach Geradeausgehen kommen wir nich’ weit. Zuerst sollten wir mal ausmachen, wo dieser Hochsitz steht, und auf den können wir dann zusteuern. Von da aus sind wir doch hier rein. Sie, passen Sie mal auf, ich nehm’ Sie jetzt Huckepack, Herr Kalbow, und dann können Sie das Terrain bestimmt überblicken und lotsen uns hier raus.“

„Ja, ja, det ginge vielleicht, aber meinen Sie denn, Sie kriegen mich getragen?“

„Wollen wir mal sehen, wird schon klappen.“ – Und es klappte. Herr Kalbow, mir auf den Schultern, übersah das Areal, entdeckte sogleich auch den Hochsitz, und ich stiefelte auf mancherlei Umwegen, die das Buschwerk-Labyrinth uns abnötigte, nun tapfer in die Richtung, die mir Herr Kalbow von oben her ansagte. – „Sie, das wird, Jochen. So kommen wir hier raus, is’ gar nicht mehr weit. Halten Sie mich noch aus?“

„Ja, ja, geht schon. Aber stillesitzen, mir nich’ so im Nacken rumschubbern.“

„Das macht aber tüchtig an. Ich hab’ schon wieder ’n Steifen in’er Hose, und das, obwohl ich mich vorhin so mächtig erschrocken hab’, aber ’n Ständer hab’ ich trotzdem. Was ja auch kein Wunder is’, ich hab’ doch tüchtig was nachzuholen. Sie, die Nächte da in Bautzen, die war’n die reinste Quälerei. Um mich herum, da haben sie gebumst, und um mich hat sich keiner gekümmert. Ich bin mit meinen sechsundfünfzig und dann immer noch mehr Jahren absolut nich’ mehr für voll genommen worden, was das Bumsen anging. Ich hab’ nur noch zusehen dürfen. Aber machen Sie das mal jahrein, jahraus, das bringt einen reineweg um den Verstand – Sie, Jochen, da weiter unten, da irrt auch noch einer durch die Büsche. Eben hab’

ich 'n Kopp geseh'n. Da, schon wieder. Einer mit 'ner Mütze. Ob der sich hier auch nich' auskennt?“

„Weiß ich nich'. Wo muss ich denn jetzt *lang*?“

„Schräg nach links, *den Weg* da. Und dann müssten wir eigentlich endlich auf dem Weg landen, auf dem die beiden mit uns hier rein sind.“

„Ah ja, da vorn kommen wir raus. Na Gott sei Dank. Kommen Sie, steigen Sie ab, Herr Kalbow. Den Rest können Sie zu Fuß gehen.“

„Schade, saß sich gut hier oben.“

„Ja, ja, aber grad leicht sind sie nich'.“

„Hab' ja auch in den paar Wochen, die ich erst hier bin, schon fast fünf Kilo zugekommen, und alle naselang bin ich geil, und das in meinem Alter. Sollt' mich was schämen, wat?“

„Quatsch. Zeigen Sie mal her, steht er Ihnen wirklich schon wieder?“

„Ja, ja, fühlen Sie's?“

„Na allerdings. – So, nun aber raus hier. Ich hab' für's erste genug Wacholdersträucher geseh'n.“

„Ich auch, Sie. Soweit geh' ich nich' noch mal in' Wald' rein. Wenn überhaupt, dann bleib' ich da vorn, wo wir zuerst war'n. Da kommt man doch wenigstens ruckzuck weg, wenn was is'. Und rumgelaufen sind da ja auch nich' grad wenige.“

„Nee, nee, da war'n schon einige zugange, und bis dahin *wollt'* ich mit Ihnen ja eigentlich auch bloß. Obwohl es hier drin schon nich' übel is', wenn man sich besser auskennt und nich' grad einer in Panik gerät.“

„Na ja hoffentlich liegt da wirklich kein Toter.“

„Nee, nee, da is' garantiert keiner zu Tode gekommen. Und das wird sich hier auch bald wieder normalisieren. Scheint ein beliebter Treffpunkt zu sein, und Sie haben doch gesagt, dass da weiter tiefer schon wieder welche rumlaufen.“

„Na ob das mehrere war'n, weiß ich nich', ich hab' bloß einen geseh'n, und der kann sich verlaufen haben.“

„Der hat sich bestimmt nich' verlaufen. Wieviel Ortsfremde denn noch an einem Nachmittag? – So, raus wär'n wir, das hätten wir geschafft, Herr Kalbow. Und jetzt würde ich am liebsten auf diesen Hochsitz steigen und mir das ganze Aerial mal von oben angucken.“

„Nee, das machen Sie mal lieber nich', Jochen. Die Leiter sieht verdammt morsch aus und das Gestänge auch. Da können Sie sich den Hals brechen, wenn Sie Pech haben.“

„Ja, ja, stimmt schon, vertrauenerweckend sieht das Ding wirklich nich' mehr aus.“

„Nee, sieht es auch nich', da sollt' man besser nich' mehr hochsteigen. Aber sagen Sie mal, wo stand denn hier eigentlich das Sanatorium, dass es hier mal gegeben hat?“

„Weiß ich nich'. Vielleicht 'n Stück höher. Ich werd' mal Bruder Hobler fragen, der kennt sich aus mit dieser Geschichte, die übrigens absolut nich' so abgelaufen is', wie die beiden uns das vorhin erzählt haben. Dieses Privatsanatorium ist durchaus nich' freiwillig aufgegeben worden. Das is' eins von Pastor Kluges Ammenmärchen. Ich weiß von Bruder Hobler, dass die Klinik bankrott gegangen is', weil ihr die Patienten ausgegangen sind. Hier wollt' keiner mehr her, als Emmaus gegründet wurde. Da hat es sogar einen Prozess gegeben, und den soll die Kirche nur deshalb gewonnen haben, weil der Besitzer dieser Klinik 'n Jude war.“

„Aber das war doch nich' zur Nazizeit, oder?“

„Nee, das war unterm Kaiser. Aber da mochte man auch keine Juden.“

„Sie, Jochen, gucken Sie mal, dreh'n sich mal um, da steht Herr Landino.“

„Na so was, wo kommen Sie denn jetzt her, Herr Landino?... (der auf dem Weg zwischen den Wacholdersträuchern stand, auf dem wir dem Labyrinth gerade entkommen waren, und gleich auch lief ich zu auf den Mann) ...Mensch, kommen Sie raus hier, Herr Landino. Na kommen Sie schon, kommen Sie –“

„Sie, der versteht Sie wohl, Jochen?“

„Nee, nee, bestimmt nich’, aber ich red’ trotzdem mit ihm... (den ich an die Hand genommen hatte, und er ließ sich auch treulich drauf ein) ...ja, kommen Sie, Herr Landino, kommen Sie schön mit, das is’ hier heute nix für Sie, Sie sollten jetzt mit uns nach Hause geh’n. – Stopfen Sie ihm mal das Hemd in die Hose, Herr Kalbow, und knöpfen Sie ihm den Hosenstall zu. – Mensch, wie laufen Sie denn rum, Herr Landino? Das geht doch nich’, so können Sie doch nich’ rumlaufen, da sieht doch gleich jeder, dass was nicht stimmt.– Na los, Herr Kalbow, keine Hemmungen, immer ran an den Mann.“

„Nee, nee, machen *Sie* das mal lieber.“

„Wieso, warum denn? Nun machen Sie schon, fassen Sie hin. Und ihn dabei vorn auch gleich ein ’n bisschen begrabbeln, dann weiß er, woran er mit Ihnen is’“

„Ja, meinen Sie, das darf ich?“

„Aber ja doch, nun mal los. – Schön stillhalten, Herr Landino, Herr Kalbow bringt nur Ihre Sachen in Ordnung, und dann geh’n wir nach Hause. Hier ist es heute nich’ gut für Sie, hier können Sie morgen wieder hergeh’n.“

„Sie, der zuckt sich überhaupt nich’, Jochen. Egal, wie ich hier hinlange.“

„Ja, ja, kann sein, er kriegt keinen hoch, aber auf was aus is’ er trotzdem. Greifen Sie ihn mal an’ Hintern. Fummeln Sie da mal.“ Und ich fasste Herrn Landino beim Kopfe, auf dass der Mann zu mir hochgucken musste. „Na, merken Sie was, Herr Landino? Merken Sie, dass Herr Kalbow Sie bumsen möchte? Das möcht’ er nämlich. Und Sie? Möchten Sie, dass er das macht? Soll er Sie bumsen? Ja, was? So was haben Sie gern, stimmt’s?“ – Kulleräugig und sanften Blicks der Mann, der mir auf den Mund schaute, den seinen leicht geöffnet, und ich beugte mich runter und ich küsste den Mann, der das zwar nicht erwiderte, aber anders als am Mittag im Keller war’s schon. Ich kam jetzt dem Herrn Landino mit meiner Zunge leichthin zwischen die Lippen und tief in den Schlund. ‚Dir bring’ ich das Küssen schon noch bei‘, dacht’ ich, und ganz sacht ließ ich ab von dem Mann, hockte mich vor ihn und knöpfte ihm das Jackett zu. – „Sie, ab morgen müssen Sie aber ’n Mantel überzieh’n oder wenigstens ’n Schal umbinden, nich’, dass Sie sich erkälten. – Kommen Sie, Herr Kalbow, jetzt besorg’ ich Ihnen ’n stilles Fleckchen, und dann bumsen Sie ihn.“

„Wo? Da unten im Wald?“

„Nee, ich weiß was Besseres. Wir geh’n jetzt mit Herrn Landino runter ins Dorf und da verschaff ich euch ’n Bett.“

„Wo? Unten in der Anstalt?“

„Ja, ja, unten in der Anstalt. Bei uns in Gottesruh geht’s jetzt nich’. Ich kann euch nich’ mitten am Nachmittag mit in mein Zimmer nehmen, das könnte jemandem auffallen, aber ich weiß was, wo gar nichts auffällt. – Na kommen Sie, nehmen wir Herrn Landino an die Hand und los geht’s.“

„Aber wissen Sie, dass er auch jetzt nich’ reagiert hat, als ich ihm am Hintern war.“

„Aber gebumst werden will er trotzdem, stimmt’s, Herr Landino?“ Der sich nicht muckste, nicht zuckte, keine Miene verzog, aber ohne weiteres mitkam, Herr Kalbow und ich ihn an die Hand gefasst. Und ich war mir sicher, Herr Landino wollte, was er sollte, nämlich mit uns von dannen ziehen, um sich von Herrn Kalbow irgendwo ficken zu lassen Und so durchquerten wir, den Wacholderpark hinter uns gelassen, den angrenzenden Wald, Richtung Apostelhofweg, ohne groß um uns zu blicken, aber bevölkert genug, um zu was zu kommen, falls man drauf aus war, war das verwilderte Waldstück durchaus. Auf diesen Forstabschnitt hatte die Panik, die wir erlebt, anscheinend nicht übergriffen, oder die Lust an der Lust hatte sich in diesen Gefilden fix wieder durchgesetzt. Da und dort ward sich betatscht, und in manchem Gesträuch sah ich manch Nacktheit blitzen, gleich mehreren die Hosen gerutscht. Auch zwischen den Brombeerbüschen, an denen für Herrn Kalbow und mich an diesem Nachmittag alles begonnen hatte, war was im Gange; ich hörte es kichern, sah jedoch wieder nicht, wie man da durch-, beziehungsweise reinkam, wollte mich aber nicht aufhalten, ums zu erkunden. Und an dem Gestrüpp grad vorbeigelaufen, kam hinter einer Eiche ein massiger Kerl hervor;

Riese und Fleischberg zugleich, und dieses monströse Geschöpf kam auf uns zu, stellte sich uns in den Weg, zeigte auf Herrn Landino und posaunte: „Der Zwerg da is’ meiner, Bruder, den können Sie nich’ einfach von hier wegschleppen, auch wenn Sie von Gottesruh sind, und das sind, Sie, ich kenn’ Sie. Sie sind ein Freund von unserm Hausvater. Aber trotzdem: der da gehört mir, dem bin ich sein Mann, und wenn Sie oder der Opa was von ihm wollen... meinetwegen, können Sie haben, aber erst nach mir. Leuchtet Ihnen das ein, Bruder?“

„Wie heißt’n du?“

„Karl-Ewald von Zernowitz, und meine Mutter war eine geborene ,von und zu Schönau‘. Ich bin von grundauf adlig.“

„Glaub’ ich dir, aber nun sei mal trotzdem schön folgsam, Karl-Ewald, sonst beschwer’ ich mich über dich bei Bruder Hobler. Das *ist* doch dein Hausvater, stimmt’s? Du bist aus’m Martin-Luther-Haus, oder?“

„Nee, bin ich nich’. Ich bin aus dem Paul-Gerhard-Haus, Bruder.“

„Na gut, dann sag’ ich’s Bruder Joachimsen, dass du mir gegenüber nicht folgsam warst. Was denkst du, was er dann mit dir macht?“

„Einsperr’n. Dann sperrt er mich ein.“

„Ja und, willst du das? Soll dich Bruder Joachimsen einsperr’n?“

„Nee bloß nich’, nur das nich’, aber der da, der Zwerg, das is’ trotzdem meiner.“

„Morgen wieder, Karl-Ewald. Jetzt bring’ ich die beiden hier zurück nach Gottesruh, und du bist verdammt noch mal folgsam und lässt uns gefälligst durch, hast du verstanden?“

„Geht weg hier, haut ab ihr alle“, herrschte der massige Kerl all jene an, die uns inzwischen umstanden und sich nun ruckzuck verzogen, wie wenn sie den Schwanz einkniffen, und ich fragte: „Was is’ nun, Karl-Ewald, gehst du zur Seite?“

„Ja, geh’ ich, Bruder, aber nich’ gern. Können Sie nich’ mit dem Zwerg ’n Momentchen mit da rüberkommen, da zwischen die Buchsbaumbüsche? Ich bin auch schnell wie der Blitz, und dann können Sie den Zwerg doch immer noch mitnehmen.“

„Du, sag mal, weißt du nicht, wie dein sogenannter Zwerg mit *Vornamen* heißt?“

„Nee, weiß ich nich’, woher soll ich das wissen, der spricht doch nich’“

„Gut, dann sag’ ich’s dir, Karl-Ewald: Herr Landino heißt mit Vornamen ,Umberto.‘

„Wie heißt er?“

„Umberto.“

„Umberto?“

„Ja Umberto. Und wenn du noch mal ,Zwerg‘ zu Herrn Landino sagst, dann erzähl’ ich Bruder Joachimsem, dass du dich hier ständig im Wald umtreibst und andern an’ Hintern gehst, und dann sieh mal zu, wo du bleibst.“

„Mensch, wie Sie das machen, Jochen. Haben Sie denn keine Angst?“

„Stille, Herr Kalbow, seien Sie mal still. – Na was is’, Karl-Ewald, wolltest du mit uns nich’ irgendwo da rüber gehen?“

„Ja, ja, das will ich. Da ins Gebüsch.“

„Na dann frag deinen Umberto, ob du ihn ficken darfst.“

„Wie denn fragen? Der versteht mich doch gar nich’.“

„Ja und, wie machst’ es denn sonst? Greifst’ ihn dir einfach und dann *muss* er?“

„Nee, nee, Bruder, das is’ ganz anders. Wenn dieser... wie heißt er?“

„Umberto.“

„Ach ja Umberto. Auweia, da muss ich mich aber erst dran gewöhnen.“

„Na dann gewöhn’ dich mal dran.“

„Ja, mach ich ja. Aber was wollten Sie jetzt von mir wissen?“

„Na wie du dich sonst so an Herrn Landino ranmachst.“

„Na nich’ mit Gewalt. Wenn mich Umberto... seh’n Sie, jetzt weiß ich’s, doof bin ich nich’, der kleine Mann heißt Umberto, und wenn der mich von weitem sieht, dann kommt er immer sofort auf mich zugelaufen, auch wenn ich grad bei wem andern am Vögeln bin, trotz-

dem kommt er ganz dichte ran und dann guckt er mich an... na so wie jetzt. Gucken Sie mal, wie er guckt, Bruder. Sehen Sie, dass er von mir was haben will? Sie, der liebt das, was ich mit ihm mache. Das ist ihm was Schönes, wenn ich ihn ficke. Und nun spannen Sie ihn mal nicht noch länger auf die Folter, Bruder. Der kleine Mann is' doch schon ganz gierig nach mir. Stimmt's Umberto, das bist du? Guck mal, Umberto –“ Karl-Ewald fasste sich in den Schritt, kam da ins Wühlen, und Herr Landino, sich zuvor nicht gerührt, entzog mir jetzt seine Hand, schaute zu mir hoch, befangerte sich den Hintern, und ich sah in Herrn Landinos Miene samt Blick, zu wem es den Mann jetzt zog. – „Na dann mal los, Karl-Ewald, nimm dir deinen Umberto. Der scheint sich für dich entschieden zu haben.“

„Na immer. Was denn sonst? Ich versteh' gar nich', wie Sie daran zweifeln konnten, Bruder. – Komm, kleiner Mann, ich darf dich.“

„Komm Sie, Herr Kalbow, wir gehen mit.“

„Ja, ja, kommen Sie mal mit. Mich den kleinen Mann ficken zu sehen is' was Besonderes. Das geht aber nur, weil er so klein is'. Mit andern geht es so nich'“, wie Herr Kalbow und ich den Karl-Ewald gleich darauf bumsen sahen. Wir uns zwischen das Buchsbaumgesträuch gezwängt, hin zu einer kleinen freien Stelle inmitten des Gebüschs, riss sich Herr Landino, als hatte er's eilig, wunder wie nötig, eins fix drei die Hosen runter, und streckte, sich etwas vorgebeugt, Karl-Ewald den Hintern hin, und Karl-Ewald, etwas länger gebraucht, sich der Hosen in Gemächtshöhe zu entledigen, griff sich den kleinen Mann, der vor ihm wartete, hob ihn an, hob ihn hoch, spukte ihm auf die Rosette, leckte ihm die Rosette, ließ ihn wieder ein Stück weit runter und drückte sich Herrn Landinos Hintern auf ein Rohr... na, alle Achtung, der Riese konnte mit mir konkurrieren, der Bulle auch einen bulligen Prügel, und der zwängte sich nun in Herrn Landinos Rosette, und Herr Landino, wie zusammengeklappt vor seinem Ficker baumelnd, schlackerte mit den Armen, röchelte, seufzte, quiekte, und Karl-Ewald schob auf seinem wichtigen Pfahl den kleinen Kerl a tempo vor und zurück. „Das sieht ja geil aus, Jochen,“ raunte Herr Kalbow, und Karl-Ewald tönte: „Na Bruder, sieht das nich' geil aus, Bruder? Verstehen Sie jetzt, dass ich dem hier sein Mann bin? – Au Backe, gleich kommt's mir. Gleich können Sie ihn haben, Bruder, gleich is' es so weit, ich brauch' nich' mehr lange, obwohl das heute schon der vierte Arsch is', den ich hier pflüge. – So, jetzt is' es soweit. Wie heißt er, in dem ich hier stecke, Bruder?“

„Umberto.“

„Ach ja, Umberto. Jetzt kriegst' es, Umberto, jetzt saft' ich mich ab. Au Backe, ging das wieder schnell. – So, das wär's, nun stell dich mal wieder hin, Umberto, und zieh deine Hosen hoch. Helfen Sie ihm mal, Bruder, je schneller können Sie ihn mit nach Hause nehmen. Und ich such' mir jetzt hier den nächsten. Das dauert nämlich nich' lange, und schon steht er mir wieder. Ich stecke voller Hormone, Bruder, die stecken mir überall, auch mitten im Kopf. An was anderes als ans Bumsen kann ich nich' denken. Kommt Leute, kommt rein hier. Lasst euch von mir ficken.“

„Ja, ja, nun wart' mal, bis Herr Landino wieder anständig angezogen is'. So lange wird's doch noch Zeit haben, wenn das hier wirklich schon der Vierte war, dem du's verpasst hast.“

„Ja, ja, das war schon der Vierte. Aber unter mindestens noch mal so vielen geh' ich nich' nach Haus, sonst kann ich die Nacht nich' schlafen. Wichs ich mich reinweg irre, weil ich ja nachts nich' weg kann. Bei Dunkelheit nie, da is' mir draußen nich' wohl.“

„So, kommen Sie, Herr Landino, und Sie auch, Herr Kalbow. Hauen wir hier ab. – Tschüs, Karl-Ewald, und noch 'n fröhlichen Nachmittag.“

„Ja, ja, werd' ich haben, Bruder. Meine Kanone is' hier mächtig gefragt. Wobei es auch welche gibt, die Angst davor haben. Aber auf wen ich aus bin, der muss. Und letztlich wollen sie ja auch alle.“

„Na dann mach mal, Karl-Ewald, wir geh'n jetzt nach Hause.“ Und ich manövrierte meine Männer vorwärts durch das Buchsbaumgeäst, und wir drei dies verlassen, da sah ich, dass in nächster Nähe nicht grad wenige rumlungerten, die den Eindruck machten, als wollten sie

sehnlichst rein, wo wir grad rausgekommen waren. – „Gucken Sie mal, Herr Kalbow, dieser Karl-Ewald scheint tatsächlich mächtig gefragt zu sein.“

„Das wären Sie auch, wenn Sie denen hier zeigen würden, was Sie für'n Hammer haben. Holen sie ihn doch mal spaßeshalber raus.“

„Nee, nee jetzt is' hier Schluss mit so was, Herr Kalbow. Kommen Sie, nehmen wir Herrn Landino wieder in die Mitte, und dann aber ab mit uns, das is' schon kurz vor halb fünf. Wenn wir uns nich' beeilen, dann kommen Sie heute Nachmittag nich' mehr groß zum Bumsen. Spätestens zum Abendbrot müssen Sie doch zurück sein, und Herr Landino auch“, der da jetzt mit uns mittrabte, als wäre grad eben absolut nichts gewesen. Hatten seine Augen noch fiebrig gegläntzt, als ich ihm zwischen den Büschen geholfen hatte, seine Hosen wieder über den Hintern zu kriegen, so schaute selbiger Mann jetzt stumpfen Blicks in die Welt, und seine Miene ließ auf keinerlei Befindlichkeit schließen. Herr Landino setzte gleich mir, gleich Herrn Kalbow einen Fuß vor den anderen, war halt ergeben, kam mit, aber ob ihm dran lag, war seinem Gesichtsausdruck nicht anzusehen. ‚Wenn er doch verdammt noch mal reden könnte‘, dacht' ich, und meine Hand presste die seine, und Herr Landino sah zu mir hoch, und ich sah ihn, Donnerwetter!, sacht lächeln. Da waren wir schon auf dem Apostelhofweg, und in etwa zehn Minuten würden wir ankommen, wo ich mit den beiden hin wollte, und jetzt war ich beruhigt; Herr Landino schien, so deutete ich sein Lächeln, nicht abgeneigt. Der wollte gewiss, was er sollte, nämlich sich ficken lassen, denn dass er begriffen hatte, warum wir ihn mitschleppten, daran zweifelte ich nicht. Und dennoch presste ich nochmals seine Hand und wiederum sah er zu mir hoch und ich zwinkerte ihm zu, zeigte ihm meine freie Hand, sie zur Faust geschlossen, Daumen zwischen Zeigefinger und Mittelfinger gesteckt, und siehe: Herrn Landino dies Zeichen nicht fremd, der lächelte, nickte; alles klar, der wusste Bescheid.

„Sie, Jochen, kannten Sie eigentlich diesen Karl-Ewald, ich meine, weil er Sie doch kannte?“

„Ja kann sein, dass ich ihn schon mal gesehen habe. Aber von solcher Statur laufen unten in der Anstalt mehrere rum, und außerdem kann ich die Insassen allesamt nur schwer auseinanderhalten. Ich erkenne immer nur die wieder, mit denen ich schon mal geredet habe. Und das hält sich in Grenzen. Ich bin doch da unten nur selten, jedenfalls am Tage. Wenn ich runtergehe, ist es meist schon dunkel. Und dann laufe ich da ja auch nicht groß rum. Dann geh' ich entweder zu Bruder Hobler oder zu Bruder Joachimsen, oder auch dahin, wo ich euch jetzt zum Bett ver helfe.“

„Und das klappt, meinen Sie?“

„Und ob das klappt. Freuen Sie sich mal schon drauf, oder wollen Sie nich' mehr“

„Und ob ich will, Umberto is' doch 'n Hübscher. Und mir gefällt auch, das er so klein is'. Da kann man ihn bestimmt gut durchknuddeln, wenn man ihn fickt. Der is' doch so handlich.“

„Na dann machen Sie mal was draus. Nicht so wie dieser Fleischberg. Ballert los und schon is' er fertig.“

„Sie, das sah aber trotzdem geil aus. Und überhaupt: ich glaube, dass ich hier öfter hergehe. Da haben Sie mir was Gutes gezeigt, Jochen, auch wenn das da in den Wacholdersträuchern nich' hätte sein müssen. Von der Gegend lass' ich besser die Finger, oder geh' nur ganz vorn rein, wo ich fix rausfinde, wenn mal wat is'. Sie, sagen Sie mal, Jochen, ob sich Umberto heute Nachmittag da auch schon hat ficken lassen? Weil: so wie er da rausgekommen is', nur so halb angezogen –.“

„– ja, ja, das lässt darauf schließen, dass er seine Hosen mindestens schon einmal vom Hintern hatte. Ich glaube, dieser kleine Kerl hier hat's faustdick hinter den Ohr'n. Wo der was kriegen kann, da nimmt er's.“

„Dann will er's aber bestimmt auch von Ihnen.“

„Kann sein, Herr Kalbow, aber bisher hab' ich an so was noch nicht gedacht.“

„Überhaupt noch nich'?“

„Nee, eigentlich nich'. Diesem kleinen Mann mein Ding zu verpassen, hielt ich nicht für das Rechte.“

„Aber so was verträgt er doch, haben Sie ja geseh'n. Und dass er vor sich hin gemauzt hat, das hieß doch nich', dass ihm das keine Lust gemacht hat.“

„Ja, ja, Herr Kalbow, alles richtig, aber jetzt ficken *Sie* ihn erstmal, und das in aller Ruhe, so wie ich das von Ihnen kenne. Zeit genug haben Sie. Das reicht vollauf, wenn wir kurz nach sechs zu uns hochgehen“, und jetzt war's zwanzig vor fünf und fünf Minuten später kamen wir an, wo ich mit den beiden hinwollte, nämlich zu Erich und Klaus, und in deren Werkstatt noch alle am Arbeiten, wenn auch ohne den Richard; vom Richard fehlte bislang jede Spur, erfuhr ich vom Erich, auf den ich zugegangen war, meine beiden Alten am Werkstatttor warten geheißen, und lange warten mussten sie nicht. Ich mein Anliegen vorgebracht, gab mir Erich ohne zu zögern den Schlüssel zur Wohnung. – „Geht in Klausis Zimmer. Da muss keiner durch, da könnt ihr hinter euch abschließen.“

„Und was mach' ich mit der Wohnungstür?“

„Die kannst du *auch* abschließen. Wenn wir hier Feierabend machen, nehmen wir den Eingang zur Wohngruppe. Aber sag mal, wollt' ihr nicht zum Abendbrot bleiben. Ich könnte oben bei euch anrufen, würde sagen, du hättest den beiden unsere Werkstatt gezeigt, und ich hätte euch zum Essen eingeladen. Dann brauchtest du deine Schützlinge erst zur Nachtruhe zurückzubringen und wir leisten uns hier nach dem Abendbrot ein kleines Fickfest außer der Reihe.“

„Geht nich', Erich, um acht will mich Bruder Hobler seh'n. Der nutzt seine sturmfreie Bude. Die Frau ist doch immer noch in der Klinik und die Söhne sind auf Klassenfahrt.“

„Na gut, dann ein andermal. Und nun lass die beiden mal nicht warten. Los, hau ab mit ihnen.“

Und also schleuste ich die Herren Kalbow und Landino über die Außentreppe hoch in Erichs und Klaus' Wohnung, und dort in Klaus' Zimmer gelandet, Vorhänge vor die Fenster gezogen, Licht gemacht, konnte es losgehen. – „Zieh'n Sie sich aus, Herr Kalbow, ich zieh inzwischen Herr Landino. aus Kommen Sie, Herr Landino, jetzt mach' ich Sie ganz und gar nackt. Das wird viel schöner als im Wald, und viel wärmer ist es hier auch. Hoffentlich haben Sie sich da draußen nich' erkältet, so wenig, wie Sie nur anhaben. – Ja, ja, alles auszieh'n, Herr Landino, Herr Kalbow zieht auch alles aus, und dann legen Sie sich mit ihm hier auf die Bettcouch und lassen sich ficken, ja? Herr Kalbow heißt übrigens mit Vornamen Rudolf“, so quasselte ich, als hätte ich jemanden vor mir, der mit intaktem Gehör ausgestattet war, aber was tat's, warum nicht mit ihm reden, der sich meinen Handgriffen willig ergab, und an den Füßen war er kitschig, kicherte krächzig, als er seine Socken los wurde, und kicherte nochmals, als er mittels meiner Handgriffe aus seiner lange Unterhose stieg. Und damit stand er bar aller Hüllen neben Klaus' Doppelbettcouch... – „Ach Gott, is' der Umberto niedlich“, sagte Herr Kalbow, jetzt ebenfalls nackt, und der rückte nun ran mit bereits erigiertem Gemächt. – „Guck mal, Umberto, damit fick ich dich jetzt. Gib mir mal deine Hand, fass ihn mal an.“ Und Herr Landino begriff; der begrapschelte Herrn Kalbows ansehnlichen Kolben gleich mit beiden, vor Aufregung leicht zittrigen Händen. – „Ob ihm mein Riemen gefällt, Jochen?“

„Das seh'n Sie doch, dass er ihm gefällt. Und nun kriechen Sie mal mit ihm aufs Bett, legen Sie sich auf'n Rücken und dann zieh'n Sie Herrn Landino auf sich rauf und nehmen ihn in die Arme, aber so, dass Sie mit ihm schmusen können. Der muss das Küssen lernen. Na nun mal los, rauf aufs Bett, und ich zieh' mich inzwischen aus. Das geht fix. Und immer mit ihm reden, als wenn er Sie versteh'n könnte. Ihn nicht nur einfach hierhin und dahin bugsier'n. Obwohl auch das nötig is', aber immer hübsch liebevoll, wir sind hier nich' im Wald.“

„Ja, ja, allet klar, Jochen. Und nun komm mal, Umberto, komm aufs Bett, und dann werden wir Freunde und ich lieb' dich ganz tüchtig, geil genug bin ich, sollst viel davon haben, wenn ich dich ficke. Ja, ja, komm erstmal auf mich rauf. Ach Gott, bist du kleen, rutsch mal

schön hoch, damit ich dir an' Mund komme. – Sie, Jochen, der hat ganz leuchtende Augen. Ich gloobe, der erwartet wat besonders Feines.“

„Das kriegt er ja auch. Und nun küssen Sie ihn mal schön. Und ihn schön streicheln. Ich gesell' mich gleich zu euch. Gleich bin ich fertig, und dann massier' ich ihm den Hintern und leck ihm die Votze, bis sie ihm glüht. Für Ihren Kolben reicht das mit Spucke.“

„Das würde auch für Ihren reichen. Haben Sie doch im Wald gesehen, wie das mit diesem Karl-Ewald war.“

„Ja, ja, nun küssen Sie mal lieber, seien Sie hübsch zärtlich.“ Was jetzt auch anhob; Herr Kalbow, der konnt's, und für Herrn Landino, so schien mir, war's ungewohnt, jemandem in den Armen zu liegen, oder vielleicht sah es ja auch nur so ungelenk aus, weil er so schief, weil halt so bucklig war. Und ich war nun nackt, jetzt war ich so weit, mich dazuzugesellen, und drauf erpicht war ich auch „Machen Sie mal Ihre Beine auseinander, Herr Kalbow, dann hock' ich mich dazwischen. So komm ich Herrn Landino am bequemsten an den Hintern. – Ja, so is' gut, das reicht. Und nun schön schmusen, Herr Kalbow, und ich mach Ihrem neuen Freund nebenher 'ne empfangsbereite Rosette.“

„So'ne richtig läufige Votze.“

„Ja, ja, ich mach' sie tüchtig gierig nach Ihnen.“ Womit ich sogleich auch begann, dem Herrn Landino die Backen gespreizt, und Herr Landino, das merkt' ich, war auf Anhieb darauf aus, dem pulsierte ob meiner emsigen Zunge das Votzloch, das ich bald auch drängelnd befangerte; ich durchstieß die Rosette, und mein Finger kreiste in ihr, stieß sich tiefer, bestieß den Mann, der da nun aufjapste, ächzte, mit dem Hintern zuckte, mit den Beinen wuselte, auf Herrn Kalbow sich wand, der ihn umschlungen hielt und dessen Pfahl zwischen den Beinen des kleinen Kerls strammhart hervorlugte; jetzt, entschied ich, war's an der Zeit, der kleine Kerl reif, dass Herr Kalbow ihn bumste. – „Lassen Sie ihn los, Herr Kalbow, ich setz'n Ihnen auf Ihren Pfahl.“

„Ja, gut, nötig is' et, Jochen.“

„Ja, ja, schön liegen bleiben“, japst' ich, und ich langte nach dem kleinen Kerl, griff ihn mir, zerrte ihn hoch, plazierte seinen Hintern, wo ich ihn hin haben wollte, und es gelang: Herrn Landinos Rosette stieß auf Herrn Kalbows Bolzen, und der fand seine Bahn, drang in sie ein. „Los, Herr Kalbow, stoßen Sie ihn, lassen Sie ihn hüpfen, ich halt ihn, damit er nicht wegkippt.“

„Ja, geht prima, Jochen, geht herrlich. Merkst' mich, Umberto?“

„Ja, ja, der merkt Sie, das merken Sie doch?“ Herr Landino, der blubberte, krächzelte, jappte, und sein Körperchen zitterte, sein Kopf, der wackelte, und die Ärmchen fuchtelten flattrig, und raus rutschte Herr Kalbow, und auf quiekte, den er gefickt, der zappelte, wuselte, war klar, was er wollte, der wollt' wieder rauf den Pfahl, wieder rein haben wollt' er den Bolzen, und ich griff mir den kleinen Kerl, warf mich mit ihm aufs Bett, streckte mich rücklings, zerrte ihn auf mich, da lag er nun bäuchlings. – „Schmeiß'n Sie sich rauf, Herr Kalbow, ficken Sie ihn weiter, so wie er hier liegt.“

„Ja, muss ich auch, der hat doch so'n hitziges Loch.“ Und Kalbow behende, ruckzuck ging's, und schon war Herrn Landinos Hintern wieder besetzt, ward wieder befickt, und Herr Landino betatschelte mein Gesicht, schnappte mir nach den Lippen, und seine Zunge, die wühlte sich mir in den Schlund, und ich spürte Herrn Kalbows Stöße, die Herrn Landino ramnten, und dessen Beine zappelten, mein Rohr ward beschabt, und das pochte. – „Machen Sie hin, Herr Kalbow, ich will ihn auch noch.“

„Das soll'n Sie auch, Jochen, das werden Sie sich doch nich' entgeh'n lassen“, japste Herr Kalbow; den machte die Gier jetzt stürmen, dem raste der Atem, und mir kam der meine jetzt schier abhanden, Herr Landino, meinen Kopf umklammert, knutschte drauflos, als wollte er mich verschlingen; ungestümer ging's nimmer. – „Jetzt geh'n sie mit ihm durch“, dacht' ich, „jetzt hat's ihn gepackt. So braucht er's, so will er's haben“, der jetzt seinen Mund von dem meinen riss und seine Zunge flatterte ihm zwischen den Lippen; und ich umklammerte

den Mann, den es durchzuckte, als ginge ihm grad einer ab, während Herr Kalbow nun schnellstößig derbe vor sich hin rackerte, und Herr Landino presste seine Stirn auf die meine, langte mir in die Haare, fuhrwerkte mir auf dem Kopf rum, blubberte stotternden Atems, wuselte mit den Beinen, die scheuerten mir den Ständer, viel fehlte nicht, und ich hätte mich zwischen Herrn Landinos Waden verspritzt, aber dazu kam es denn noch nicht, plötzlich erlahmte Herr Kalbow, der jappte, der seufzte, ward stille, und der löste sich von Herrn Landino, stieg von uns ab, sackte aufs Bett. – „So Jochen, jetzt Sie. Meins hat er drin, der Kleine. Mensch, bist du gut, Umberto.“

„Na dann rutschen Sie mal dichte ran, Herr Kalbow. Streicheln Sie ihn, damit er auch merkt, dass er gut für Sie war.“

„Ja, mach ich, aber klar doch.“

„Aber nich' an' Hintern geh'n, den streichle ich ihm.“

„Und wat is' mit Ficken? Wollen Sie ihn nich' ficken?“

„Ja, ja, aber erstmal streicheln. Dann wird er mir schon signalisier'n, ob er noch was will“, der mir sacht die Schulter beleckte, an die er seinen Kopf geschmiegt, den Herr Kalbow nun kraulte, und ich ging Herrn Landino an den Hintern, streichelte, grabbelte, befangerte bald auch die Spalte, rutschte an die Rosette, die ich feucht fand und weich, und die zuckte, als ich sie erkundete; und ein Finger geriet in sie rein und hoch ruckte der Hintern, tiefer geriet mir der Finger, und Herr Landino hob jetzt den Kopf, schaute mich an samtig schimmernden Bettelblicks, konnt' ‚Ja‘ bedeuten, und ‚fick mich‘, konnt' ‚Nein‘ bedeuten und ‚lass von mir ab‘. Unsicher war ich, und meinen Finger zog ich zurück.– „Herr Kalbow, steh'n Sie mal auf. In dem Regal neben der Tür, da steht 'n Topp Vaseline. Hol'n Sie den mal.“

„Nee, warum denn? Ich kann Ihnen doch Ihren Hammer saftig lecken. Oder wir machen das beide. Komm' mal, Umberto, komm' mal runter vom Jochen, ihm den Kolben beschlabbern.“

„Nee, nee, lassen Sie ihn hier, bleiben Sie liegen, Herr Landino.“

„Na gut, dann mach' ich's alleen. Her mit dem Bolzen“, der Herrn Landino zwischen den Waden steckte, grad noch soeben, fast schon in Höhe der Fesseln, weil doch der kleine Mann Kopf an Kopf mit mir lag, und Herr Kalbow rutschte nun abwärts. – „Hat Umberto Ihr Ding überhaupt schon richtig gesehen, Jochen?“

„Ich glaub' nich', nee.“

„Ach deshalb is' er so ruhig. Sonst wär' er bestimmt schon genauso versessen drauf, wie da im Wald auf das Ding von dem Karl-Ewald. Dem seinen konnt' er doch gar nich' schnell genug reinkrieg'n. – Na dann mal her mit dem Rohr hier. So'n Kaliber is' schon was Schönes, können Sie dankbar für sein.“ Und mein Ding sich vor nahm der Herr Kalbow, und Herr Landino fummelte mir an den Ohren rum und bezügelte mir das Gesicht, seit ich ihn zurückgehalten hatte, gehindert am Aufstehen, und wieder langte ich ihm an den Hintern, befummelte die Spalte, setzte einen Finger an die Rosette, und feucht war sie noch immer, und weich war sie auch, leicht war's, den Finger in sie zu stoßen, und wiederum sah Herr Landino auf und mich an mit jenem samtig schimmerndem Bettelblick, den ich nicht zu deuten wusste. Worum bettelte er? Dass ich ihn fickte?, dass ich ihn verschonte?. Und wieder wünscht' ich, dass der kleine Mann reden könnte, sagen könnte, wonach ihm jetzt war. „Mensch, Herr Landino, wollen Sie's oder wollen Sie es nicht?“

„Klar will er, so wie er schon wieder mit'n Beenen zappelt. Mensch, legen Sie ihn auf's Kreuz, Jochen, schmeißen Sie ihn auf'n Rücken, und dann aber feste, der sehnt sich danach. Und Ihr Bolzen is' saftig, der schiebt sich in die Votze wie nischt. – Komm runter vom Jochen, Umberto, und dann leg dich auf'n Rücken, und dann nimmst du die Beene hoch, lässt dich vom Jochen ficken, und ich beknutsch' dich derweil. – Na los, Jochen, lassen Sie ihn aus'n Fängen, ich will Sie jetzt ficken seh'n. Komm Umberto, runter vom Jochen, jetzt kriegst du wat Großen rin.“ Und Herr Landino, ich meine Hände von ihm abzogen, landete neben mir, lag auch gleich rücklings, hob auch sogleich die Beine, winkelte sie, hatte also verstan-

den, wusste Bescheid, und ich schob mich ran an den Mann, den Herr Kalbow jetzt küsste, und ich griff mir den Hintern, der sich mir feilbot, und mein Bolzen presste sich in ihn. – „Jetzt kriegst’n rein, was Umberto? Ja, ja, das macht dich ganz zapplig, ich merk’ schon.“

„Hör’n Sie mal auf, ihn zu küssen, Herr Kalbow. Ich will ihn ansehen, wenn ich ihn ficke.“

„Haben Sie ihn schon ganz und gar drin?“

„Ja, ja.“

„Na dann mal, ficken Sie ihn durch. Kann ich Sie endlich mal bumsen seh’n.“

„Wieso, ich hab’ Ihnen doch schon ’n paar Mal ins Maul gebumst.“

„Ja, aber das is’ doch nich’ so was wie das hier. O, det sind ja Stöße, na Sie legen ja los.“

„Na was denken Sie denn, wie geil ich bin.“ Und das war ich fürwahr, in mir sich mächtig was angestaut, ich konnt’ nur noch rammeln, hart ihn rannehmen, den ich da vor mir liegen hatte, und dem machte das wieder die fiebrigen Augen, die ich im Wald schon an ihm gesehen, fiebrig glänzende Kulleraugen, die zu mir hochstarrten, und weit aufgerissen klaffte der Mund, aus dem es brüchigstimmig hechelte: Monotones „rachach... rachach... rachach“ entströmte dem Rachen, in dem ich’s vibrieren sah, und nun braucht’ ich, obwohl oder weil ich so erregt war, schier ewig. – „Mensch, haben Sie ’ne Ausdauer, Jochen. Das is’ schön, was Umberto? Da suhl dich mal drin, das kriegste nich’ alle Tage. Und geil sieht das aus. Mensch, sieht das geil aus, Jochen.“ Und ich dampfte, und des kleinen Mannes Miene, wie wenn sie zerfloss, und der kleine Mann, von dem ich nicht abließ, war jetzt an sich ins Fummeln gekommen, war mit einer Hand an seinen Brustwarzen zugange und mit der andern rieb er sich das Gemächt, und unablässig hört’ ich „rachach... rachach... rachach“, und angestarrt ward ich nun nicht mehr; Herr Landino die Augen geschlossen, Herr Landino wie weggetreten, Herr Landino bei *sich*, und mir schoss es, mir kam’s, ich bebte, ich schnappte nach Luft, ich japste, hielt ein, und vor mir beschubberte sich Herr Landino mit flatternder Hand seinen Schwanz, der ihm jetzt stand, und gehechelt ward noch immer „rachach... rachach... rachach“, und neben mir schnaufte Herr Kalbow, der wichste desgleichen, krebsrot im Gesicht, und Herr Landino schlackerte mit dem Kopf, zuckte mit dem Hintern, den mein Pfahl noch besetzte hielt, und ich sah, wie es dem Mann nun spritze; das ging ihm platsch auf die Stirn und in den noch immer weit aufgerissenen Mund und aufs Kinn, und Herr Kalbow, der jappte: „Nee, ich bring’ et nich’ mehr, mir geht jetzt keener mehr ab.“

„Na dann wollen wir mal allesamt noch ’n Augenblick kuscheln, Herr Kalbow. Das wird Herrn Landino jetzt auch gefallen“, dem ich nun vom Hintern kam, und ich sackte aufs Bett und Herr Landino machte sich lang, drehte sich zu mir, schmiegte sich; und Herr Kalbow kroch Herrn Landino an den Rücken, und derart einträchtig beieinander liegend, kam uns dreien der Atem, uns allen arg galoppiert, allmählich wieder zur Ruhe, und ich schaute auf meine Armbanduhr, und die zeigte an, dass es zwölf Minuten vor sechs war, aufstehen, sich anziehen, war angesagt. – „Kommt Männer, andermal mehr, wird Zeit, dass wir geh’n.“

„Schade. Ich könnt’ hier noch stundenlang liegen und das Kerlchen hier knuddeln.“

„Nur knuddeln?“

„Nee, nich’ nur knuddeln, ficken, das auch. Wobei: *Sie* würd’ ich auch gern mal wieder.“

„Soll’n Sie haben, ich werd’s einrichten. Aber nun mal runter vom Bett. Kommen Sie, Herr Landino, Sie auch. Nee, nee, mir jetzt nicht mehr an’ Schwanz fassen, nee, auch nich’ lecken, lassen Sie mich mal aus’n Klauen, jetzt müssen Sie aufsteh’n, sich anzieh’n. Da, gucken Sie mal, da liegen ihre Sachen. Für heute is’ Schluss hier.“ Und Herr Landino begriff, und Herr Landino war hurtig, aber auch bei Herrn Kalbow und bei mir ging’s ruckzuck; dauerte nicht lange, und wir waren allesamt abmarschbereit, und nebenan im Gemeinschaftsraum trafen wir auf Klaus, der saß im Bademantel am Tisch und rauchte, war wohl grad vom Duschen gekommen. – „Na ihr drei, habt ihr Freude aneinander gehabt?“

„Ja, lief alles prima. Danke fürs Bett.“

„Nichts zu danken, Jochen. Könnt' ihr jederzeit wieder haben. Ist gar kein Problem. Ich bin übrigens Bruder Böhme, der Sattler.“

„Ach ja, entschuldige... das ist hier Herr Landino, den kennst' ja, und das is' Herr Kalbow, du weißt schon, die Sache mit Bautzen.“

„Ja, ja, ich weiß. Alle Achtung, Herr Kalbow, dass Sie sich trotzdem so fix wieder gerappelt haben.“

„Is' allet Jochens Verdienst, Herr Böhme. Ich allein –“

„– ja, ja, nun kommt mal, nun woll'n wir mal geh'n. Tschüs, Klaus.“

„Tschüs, ihr drei. Oder nein, eins noch.... (Klaus stand auf, kam an uns ran; sein Bademantel nicht geschlossen, Klaus' Blöße nicht bedeckt, der Schwanz wie angewichst) ...hören Sie mal zu, Herr Kalbow, Sie können mit Herrn Landino auch jederzeit zu uns kommen, wenn Ihr Jochen nicht mit dabei sein kann. Ich lass euch auch dann in mein Bett. Egal wann. Kann nachmittags sein so wie heute, kann aber ebenso gut auch vormittags sein, oder abends nach dem Abendbrot. Hier bei uns geht alles, Herr Kalbow. Hier findet sich auch was für Sie, wenn Sie nur allein kommen können. Alles klar?“

„Ja, ich denk' schon, Herr Böhme.“

„Na dann gehen Sie mal mit Jochen Essen fassen. Und Sie auch, Herr Landino... (vor den Klaus sich hinhockte) ...wir kennen uns doch schon ewig, stimmt's? Sie gab's doch schon in Emmaus, als ich hier ankam. Wissen Sie noch, dass wir damals im Wald oft ein und demselben den Hintern hingehalten haben? Diesem Bauern aus Bünow? – Ja, ja, ich weiß, Sie können mich nicht hören, Herr Landino, aber trotzdem... kommen Sie her, wann Sie wollen. Hier findet sich immer einer, der Sie fickt... (Klaus stupste Herrn Landino, stand wieder auf) ...Na dann bring' die Herren mal zu euch hoch, Jochen, und wenn sie's brauchen, schlepp sie wieder an. Erichs und meinen Segen hast du. Was du machst, hat seine Richtigkeit.“

„Aber bestimmt nicht immer.“

„Aber in diesem Falle schon. – Tschüs, ihr drei“, die wir kurz vor halb sieben in Gottesruh ankamen, einträchtig die Lazarusstraße bergan getippelt, die ich keine zwei Stunden später wieder abwärts zu stiefeln hatte, hin zum Chefdiakon, rein in dessen Ehebett. Groß Lust drauf hatte ich keine, aber was ausmachen tat es mir auch nicht, als ich Dreiviertel acht gen Martin-Luther-Haus seppelte, und dort angekommen, in Hoblers Wohnung gelandet, nicht gleich im Bett, zunächst im Wohnzimmer, Hobler ein Kännchen Tee parat, da hört' ich, was ich schon wusste, vom Richard bislang keine Spur, und dann hört' ich, was ich noch nicht wusste: „Inzwischen ist übrigens noch ein Insasse verschwunden, Jochen. Einer aus dem Nazareth-Haus. Ist weg seit letzter Nacht. Ist mir aber heute Nachmittag erst gemeldet worden.“

„Und was ist das für einer?“

„Ein Vierunddreißigjähriger. Kann sein, dass du ihn kennst. Der läuft auch immer freitags zu denen aus der Polizeischule. Benno heißt er. Ist ein ganz schmales Heft und hat einen Silberblick.“

„Das sagt mir jetzt nichts.“

„Ist auch nicht wichtig, würde mir jetzt sowieso nicht weiterhelfen. Ich brauch' den Mann zurück. Das kann nicht angehen, dass wir schon wieder eine Vermisstenmeldung aufgeben müssen. Heute Richard und morgen den nächsten. Andererseits wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben. Dieser Benno hat übrigens einen festen Freund, ohne den geht er gewöhnlicherweise keine hundert Meter weit.“

„Dann hält der also freitags auch immer Arnolds Leuten den Hintern hin.“

„Nein, Hardy lässt sich nicht bumsen. Der begleitet seinen Benno zwar immer bis zu dieser Schneise, geht aber nie mit rüber.“

„Ach, ich glaube, jetzt weiß ich, wen Sie meinen. Ist der Freund von diesem Benno so'n mächtig Langer, so um die einsneunzig, und nicht mehr ganz jung.“

„Ja, ja, der ist so kurz vor fünfzig und ziemlich groß ist er auch“

„Dann weiß ich, wer Benno is', dann hab' ich ihn sogar schon gebumst, und anschließend hat mich sein Freund. Das war an dem Freitag, als Harri nicht dabei war und ich mich so zum Ende hin heimlich verkrümelt habe, weil ich nich' zusammen mit Arnolds Horde aus dem Wald gehen wollte. Die war'n nämlich allesamt schon so besoffen, dass es durchaus hätte sein können, dass mich unterwegs einer nach dem andern aufs Kreuz legt, und darauf war ich absolut nicht erpicht, also hab' ich mich lieber rechtzeitig abgesetzt. Und in dem Moment hat sich da auch grad einer von den Insassen verzogen, so'n kleiner Schmächtiger, und auf den hat auf unserer Seite von der Schneise einer gewartet, mindestens zwei Köpfe größer als er und auch um einiges älter. Und dann sind wir zu dritt den Trampelpfad Richtung Apostelweg lang, bis sie mich so nach etwa dreihundert Metern gefragt haben, ob sie mir gefallen würden und ob ich nich' Lust auf sie hätte.“

„Hattest du natürlich.“

„Ja hat ich. Sind wir ein paar Schritt rein ins Unterholz und da is' es dann auch gleich ohne viel Rumgemache zum Bumsen gekommen. Ich den Schmächtigen, und dessen Freund, dieser Ältere, dann mich. Der war allerdings gemessen an seiner Körpergröße enttäuschend mickrig bestückt.“

„Ja, ja, das ist mir auch schon zu Ohren gekommen. Am Hardy soll nicht viel dran sein. – Trinkst du einen Cognac mit?“

„Nee, lieber nich', ich bin hundemüde. Wenn ich jetzt noch was trinke, fall' ich um.“

„Und wie war es heute Nachmittag? Warst du nun mit Kalbow im Wald? Hast' ihm gezeigt, wo da was für ihn möglich ist?“

„Ja, hab' ich. Dabei haben wir allerdings was erlebt, was Sie wissen sollten. Auch wenn an der Sache garantiert nichts dran is', aber trotzdem... also wir sind da an zwei Insassen geraten, die haben uns auf das Arial von dem ehemaligen Sanatorium gelotst –“

„– und da seid ihr mitten in die Massenhysterie geraten, die da plötzlich zwischen den Wacholderbüschen ausgebrochen ist. Ist es das?“

„Ja, da hat auf einmal einer geschrien –“

„– da läge ein Toter rum. Ja, ja, da ist mal wieder einer durchgedreht, hatte eine Erscheinung.“

„Genau das hab' ich mir auch gedacht, aber ganz wohl war mir trotzdem nicht. Obwohl ich nicht mal wusste, dass Richard noch immer nicht aufgetaucht ist. Danach konnt' ich Sie heute Vormittag doch nicht fragen. Wie Bruder John erklär'n, dass ich darüber was weiß.“

„Kluger Junge. Willst nicht doch einen Cognac?“

„Nee, lieber nicht. Aber woher wissen Sie das eigentlich, was da Nachmittag im Wald los war?“

„Von Armin. Der war da auch grad zugange.“

„Ich denk', der darf so was am Tage nicht.“

„Woanders nicht, nein, aber da in dem Labyrinth kann er doch an keinen Falschen geraten. Da treiben sich sowieso nur welche rum, die auf Sexualität aus sind. Andere aus der Anstalt gehen da nicht hin, und von außerhalb auch keiner, es sei denn, er sucht das, wonach ihr heut auch gesucht habt.“

„Und wenn sich da mal Kinder hin verirren, ich meine welche von den Diakonen?“

„Hast du hier schon mal Kinder durch die Gegend spalken sehen?“

„Nee stimmt, hab' ich bisher nicht.“

„Das wirst du auch nicht erleben. Wird überall schwer drauf geachtet, dass sie nur in den Grenzen des jeweiligen Anwesens spielen. Und wenn sie jemanden besuchen wollen, und der wohnt nicht in den angrenzenden Grundstücken, dann werden sie stets und ständig hingebacht und wieder abgeholt. Und zur Schule fahren sie immer zu mehreren, kommen auch nie einzeln zurück. Das soll zwar anfangs alles nicht so gewesen sein, aber nachdem hier wohl doch dies und das vorgefallen ist... also gar nichts Sexuelles, nur allgemein irgendwelche Konfliktsituationen, da hat man sich auf dieses strenge Reglement geeinigt, ging nicht anders,

denn dass hier nur Diakone arbeiten, die keine Familie haben, ist schlechterdings nicht möglich. Also musste man sich auf die Gegebenheiten einstellen. Klappt auch. Und somit können dich Kinder im Wald nicht überraschen. Und Wanderer hast du auch nicht zu befürchten. Wer traut sich schon die Nähe einer Irrenanstalt. Da greifen die Vorurteile, die in der Bevölkerung wie eh und je kursieren. Aber um noch mal auf den Vorfall von heute Nachmittag zurückzukommen: Armin war nur drei, vier Meter von dem Burschen entfernt, der da plötzlich geschrien hat, und da hat er natürlich sofort nach dem Rechten geschaut, aber da war nichts, da lag nicht mal eine tote Maus. Trotzdem war's Armin fürs Erste auch vergangen. Hat er den, den er grad beim Winkel gehabt hatte, weggeschickt. Weißt wen? Euern Taubstummen, diesen Landino. Der ist übrigens nicht in Panik geraten.“

„Wie sollt' er auch, der hört doch nichts.“

„Nein, nein, das nicht, aber dass sie alle um ihn herum wie von der Tarantel gestochen das Weite gesucht haben, hat er ja trotzdem mitgekriegt. Waren doch plötzlich alle weg, das Labyrinth wie leergefegt. Aber Landino hat sich nicht gerührt, hat dagestanden und drauf gewartet, dass sich Armin wieder über ihn hermacht. Der musste den kleinen Kerl regelrecht wegscheuchen. – So, nun weißt du Bescheid, das war heute Nachmittag tatsächlich nichts als falscher Alarm, ausgelöst durch eine Halluzination. Halluziniert wird hier nicht grad selten, und meist sind es Schreckgebilde, Albträume als Tagträume. Was hier schon so mancher gesehen haben will... das geht so weit, dass hier einige in regelmäßigen Abständen Szenen vor sich sehen, die ihnen die Abschlachtung der eigenen Person vorgaukeln. *Die* Leutchen musst du mal schreien hören, dagegen war das heute Nachmittag gewiss eine Lappalie. Aber trotzdem: wenn dir irgendwo was nicht geheuer vorkommt, dann mich so schnell wie möglich unauffällig davon unterrichten, geh' ich der Sache nach. Das mit Richard und jetzt auch das noch mit diesem Benno... wohl ist mir nicht, du. Also, ich will dir nicht Angst machen, aber ich weiß aus unserm Archiv, dass hier schon mal die Hölle los war. Das war neunzehnhundertsiebendreißig Da ist zwar keiner spurlos verschwunden, aber binnen kurzer Zeit sind acht Insassen ums Leben gekommen. Ist einer nach dem andern im Wald erstochen aufgefunden worden. Da das allerdings den Nazis egal war, waren die Ermittlungen der Polizei mehr als lax. Also hat man den oder die Täter auch nicht ausfindig gemacht. Ob es heutzutage sehr viel anders wäre, weiß ich nicht. Die Akte „Schilling“ ist ja auch sehr bald geschlossen worden.“

„Aber nach dem Mann gesucht haben sie ja wenigstens.“

„Ja, weil er nicht in Straßenkleidung weg war, sondern nur im Schlafanzug, und dann war da noch die Sache mit dem Hausschuh. Da mussten sie schon mal etwas genauer hinschauen. Aber ohne diese Merkwürdigkeiten wären sie nicht angerückt und hätten die Gegend durchkämmt. Das denk mal nicht. Wobei mir an solcher Suchaktion ehrlich gesagt auch nichts liegt. Die Polizei sollte nun wirklich nicht mit der Nase drauf gestoßen werden, was hier im Forst so vor sich geht. – Na ja, nun mal weg von dem Thema. Ich hoffe, du hast den Herrn Kalbow beruhigen können, und der traut sich trotz dieses Vorfalls wieder in den Wald.“

„Ja, ja, traut er sich. Hat ihm da mächtig gefallen.“

„Na bitte, mehr wollten wir doch nicht. Und nun sollten wir wohl endlich beide ins Bett steigen, damit ich auf andre Gedanken komme. *War* dir heute schon einer am Hintern?“

„Ja.“

„Wer denn?“

„Unser Heizer.“

„Na sieh mal an, das ging ja schnell.“

„Wieso, Sie wissen, was der Knocke für einer is'?“

„Na sicher, was weiß ich denn nicht?“

„Und warum haben Sie mir dann keinen Tipp gegeben?“

„Komm, du bist erwachsen, hast selber Augen im Kopf. – Warte, ich brauch' noch 'n Cognac. Willst nicht doch einen mittrinken?“

„Nein.“

„Verdammt, wer will denn jetzt noch was von mir?... (es hatte an der Wohnungstür geklingelt) ...Du, ich bin gleich wieder hier... (und erneut schrillte die Klingel) ...ja, ja, ich komm ja schon, was gibt es denn so Eiliges?“ – Tja, mithören konnt' ich's nicht, Hobler die Tür zum Korridor hinter sich zugezogen, und ich steckte mir eine Zigarette an, aber grad sie in Brand, kam Hobler auch schon zurück. – „Du, Jochen, das wird jetzt nichts mit uns, im Seitenflügel sind zwei aufeinander losgegangen, ich muss rüber.“

„Dann sollt' ich wohl lieber geh'n, oder?“

„Ja, ist vielleicht vernünftiger Das kann Stunden dauern, eh wir da alle wieder beruhigt haben. Du, ich muss mich beeilen. Zieh einfach die Tür ins Schloss, wenn du gehst. Ich meld' mich morgen bei dir.“ Und raus war er, und mir war's herzlich gleichgültig. Ich nahm meine Joppe, verließ die Wohnung und stiefelte das Treppenhaus abwärts, und dies mit brennender Zigarette, was wider die Ordnung war, wie ich nacheinander gleich von drei Insassen des Hauses belehrt wurde; auch ein Bruder, so hieß es, dürfte im Flur nicht rauchen. „Ja, ja, guck mal ausnahmsweise drüber hinweg“, sagte ich jedesmal und hielt dem Betreffenden die Zigarettenpackung hin, „hier, bedien' dich, nimm dir eine.“ Worauf man mir mein Fehlverhalten nachsah; weiterrauchen durft' ich, und ich kam mit brennender Zigarette vor's Haus, wo ich erst einmal meine Lodenjoppe bis obenhin zuknöpfte und den Kragen hochschlug; es war ein unangenehm zugiger Wind aufgekommen und es hatte zu nieseln begonnen, so dass ich es vorzog, nun zügigen Schritts meiner Wege zu gehen. Kurz vor neun war's und in den Häusern überall Licht, klar, war ja noch früh, aber draußen hielt sich jetzt kaum wer auf, zumindest nicht im Dorf, im Wald mochte es anders sein, aber wo ich jetzt ausschritt, sah ich nur vereinzelt jemanden gehen; das sonst übliche abendliche Hin-und-Her-Gehusche zwischen oder vor den einzelnen Anwesen war verebbt, und alle Bänke, selbst die am Dorfanger, waren verwaist, und irgendwo stumm rum stand auch keiner, und. ich wurde zudem, was mir noch nie passiert war, nirgends nach einer Zigarette angehauen. Was ich nicht als Gewinn verbuchte, denn ich erlitt, gab ich Zigaretten weg, keinen Verlust, seit mir von Hobler eine Packung nach der anderen zugesteckt wurde, und aus dem Haus Bethlehem kam ich auch jedes Mal mit drei, vier Schachteln zurück, und ein Kettenraucher war ich damals noch nicht, also konnt' ich großzügig wegschenken. Eine Großzügigkeit, die mir übrigens mit viel Zutraulichkeit vergolten wurde. Hatte ich Zeit oder nahm ich sie mir, wurde mir manches offenbart, wovon andere Brüder, das merkte ich immer wieder, nicht den blassesten Schimmer hatten. Man teilte Freud und Leid und so manches Geheimnis mit mir. Außerdem signalisierte mir nicht grad selten so ein Bursche, ich ihm seine Bitte nach einer Zigarette nicht abgeschlagen, dass er zu einem gewissen Entgegenkommen bereit wäre. Entweder rückte so einer, wenn er sich bedankte, tuchfühlungsnahe an mich ran, begrabbelte mich, war niemand in unmittelbarer Sichtweite, oder es hieß sinngemäß, was einer, sonst keiner in Hörweite, mal so ausgedrückt hatte: „Sie, Bruder, wenn Sie mal jemanden brauchen, der freundlich zu Ihnen sein soll, auf mich können Sie jederzeit zurückkommen. Ich bin auch verschwiegen, von mir erfährt keiner was. Und Schlupflöcher kenn' ich mehr als genug.“ – Tja, hätt' üppig Kapital draus schlagen können, wenn ich's nötig gehabt hätte.

Aber nun mal wieder zurück zu diesem Abend, an dem ich da ausnahmsweise ohne von Hobler beschlafen worden zu sein vom Martin-Luther-Haus gen Gottesruh wanderte und mir zudem, auch ausnahmsweise, kein Zigaretten Schnorrer begegnete. Stattdessen begegnete mir, kein guter Tausch(!), Armin Dürrhaupt. Als ich in der Lazarusstraße Höhe Seeweg angelangt war, kam aus demselben der Herr Nachtwächter und wuchtete einen Mann mit sich rum, ihn sich über die Schulter gehängt, und dieser Mann baumelte da, als wäre er volltrunken. – „Wen schleppst du denn da an, Armin?“

„Eenen von unten, ich gloobe, aus'm König-David-Haus. Mir is' jedenfalls so, als wär' er von da.“

„Und was is' mit dem Mann?“

„Der is' ohne Besinnung. Ick würd' sagen, der hat im Wald eins über'n Deez gekriegt. Blüten tut er zwar nich', aber was soll es sonst sein? Besoffen is' er nich', det würde man riechen. – Du, bist' mal so gut und fasst' mit an. Zu zweit trägt er sich leichter. Obwohl er nicht wirklich schwer is'. Det is' doch eher 'n Hungerhaken.“

„Und wo woll'n wir ihn hinbringen? Ins König-David-Haus?“

„Nee, ick gloobe,. det is' vielleicht besser, wir bring'n det Kerlchen erstmal ins Samariterhaus,“ was die Krankenstation war, Dr. Sauers Revier, und ich fasste nun mit an, wie Armin meinte, dass es am geschicktesten wäre: Ich vorneweg, den Bewusstlosen an den Beinen gepackt, und Armin griff dem Mann, ihn sich von der Schulter geladen, unter die Arme. Und los ging's, und nach etwa hundert Metern, wir grad unter einer Straßenlampe angekommen, gab's ein Gezappel, gab's ein Gezeter: „Hilfe, was soll det? Lassen Sie mich los. Lassen Sie mich runter, ich muss kotzen.“ – Der Mann, den wir da schleppten, war wieder bei Sinnen, und Dürrhaupt und ich ihn auf die Füße gestellt, erbrach er sich, dass es spritzte; und ich fand's, ich geb's zu, nicht gerade gemütlich; ich musst' schon tief Luft holen, eh ich fragte: „Wo kommst'n du her, wo wohnst'n du?“

„Bei Bruder Seeliger im König-David-Haus, aber mich wollt eener ersticken.“

„Wer wollt' dich ersticken?“

„Im Wald eener. Da wo ick spazier'n gegangen bin.“

„Ja, ja, von wegen spazier'n gegangen. Dich kenn' ich“, sagte Dürrhaupt, „wenn du im Wald rumläufst, dann suchste wat, dann juckt dir der Hintern.“

„Nee, nee, glooben Sie det nich', Bruder, so eener bin ich nich', ick bin 'n anständiger Mensch, –“

„– ja, ja, is' ja gut, wie heißt'n du? Ich bin Bruder Mathesius.“

„Ach wat, der von Gottesruh? Den der Tischler-Richard kennt?“

„Ja, genau der. Guck mal, da drüben steht 'ne Bank, willst' dich 'n Augenblick hinsetzen?“

„Nee, ich will nach Hause. Wie komm' ich eigentlich hier her?“

„Ick hab' dich aus'm Wald geschleppt, du Dussel. Du warst ohnmächtig.“

„Kann schon sein, mich wollt' ja auch eener ersticken. Mit so'm stinkigen Lappen, aber mehr weeiß ich nicht mehr. Und jetzt is' mir schlecht. Kiekt mal, da kommt 'n Auto.“ Ja, da kam ein Auto, und zwar aus Richtung Bünow; ein Mercedes, sah ich, und der war noch nicht ganz ran, da rülpste unser Mann und erbrach sich erneut, und der Wagen, knapp an uns vorbeigefahren, hielt an, und aus stieg Pastor Kluge. – „Was *ist* denn mit dem Mann, Bruder Mathesius? Ist was nicht in Ordnung?“

„Dem Mann geht's nicht gut, Herr Pfarrer. Den hat Herr Dürrhaupt bewusstlos im Wald gefunden.“

„Ja hab' ich, Herr Pastor. Gleich hinterm See, da lag er da rum. Kommt aus'm König-David-Haus, sagt er.“

„Name?“

„Keene Ahnung, hat er noch nich' gesagt, Herr Pastor.“

„Wieso, ich bin doch der Erich. Erich Tüschner. Nur: ich krieg jetzt die Augen nicht auf, weil ich so müde bin, Herr Pastor.“

„Sie sind betrunken, oder wie?“

„Nee, mich wollt' im Wald eener ersticken, und davon bin ich umgefallen.“

„Sein kann es, Herr Pastor, nach Schnaps riecht er jedenfalls nich'.“

„Dann sollte man den Mann wohl zunächst einmal ins Samariterhaus schaffen.“

„Ja, das hatten wir auch grad vor, Herr Pfarrer, denn irgendwas stimmt mit dem Mann nicht. Jedenfalls ist er nicht grad in bester Verfassung.“

„Na gut, dann setzen Sie sich mit ihm mal da drüben auf die Bank. Ich sage Dr.Sauer Bescheid. Der soll ihn mit dem Ambulanzwagen abholen lassen.“

„Können Sie den Mann denn nicht gleich mitnehmen, Herr Pfarrer?“

„So schmutzig, wie er ist?“

„Aber Sie haben im Kofferraum doch so'ne grüne Igelittdecke, Herr Pastor. Jedenfalls letzten Freitag, als ich den Wagen geputzt hab', da lag sie da noch, und wenn wir die dem Mann umlegen, passiert Ihren Sitzen doch nischt.“

„Es sei denn, er muss sich ein weiteres Mal übergeben.“

„Nee, nee, so is' mir jetzt nich', Herr Pastor. Jetzt is' mir nur schrecklich kalt. Ich muss schleunigst ins Warme.“

„Na schön, dann setzt den Mann meinetwegen hinten ins Auto. Und Sie setzen sich dazu und passen auf ihn auf, Herr Dürrhaupt. Ich möchte nicht, dass der Mann mir die Polster versaut. Das ist schließlich ein Dienstwagen.“

„Ja, ja, keene Angst, dem passiert schon nischt, Herr Pastor.“

„Soll ich auch mitkommen, Herr Pfarrer?“

„Nein, nicht nötig, Bruder Mathesius. Ich verständige vom Samariterhaus aus Bruder Seeliger. Der kümmert sich dann schon.“ – Was mir höchst recht war, dass ich nicht noch mal runter in die Anstalt musste: Diesen Erich, der verdammt wackelig auf den Beinen stand, in Igelitt gehüllt und in Pastor Kluges Nobelschlitten verfrachtet, konnt' ich mich denn also verabschieden und die Lazarusstraße weiter aufwärts tippeln, die so etwa fünfzig Meter vor mir, ich mich grad in Gang gesetzt, ein Mann überquerte und in dem Hollunderbuschwerk verschwand, das die Kirschbaumplantage säumte. – Mir fror die Kopfhaut, es gruselte mich, obwohl an dieser Begebenheit nichts Unheimliches war, denn um diese Uhrzeit durft' in Emmaus noch jedermann durch die Gegend laufen, und selbst wenn es sich, woran ich auf Anhieb gedacht, soeben um diesen Kerl gehandelt hatte, der in jener Nacht über unser Anwesen gelaufen war, als tags darauf der Herr Schilling gefehlt hatte; so wusste ich doch inzwischen, das mir damals lediglich der Kagener Pfarrer über den Weg gelaufen war; womöglich ein Mann mit Macken und verquerer Sexualität, aber kein Mann, sich im Finstern vor ihm fürchten zu müssen. Und trotzdem war mir jetzt alles andere als gemütlich zumute. ‚Ich muss hier weg‘, dacht' ich, ‚Emmaus is' nichts für mich.‘ – Ja, ja, so dacht' ich, aber wie das zuweilen so ist: Da geht einem was durch den Kopf, geht einem auch durch und durch, man ist drauf und dran, einen Entschluss zu fassen, und im nächsten Moment ist es einem versackt. An jenem Abend, von dem hier die Rede ist, ist es mir jedenfalls so ergangen, ich Gottesruh erreicht. Im Speisesaal, sah ich, lief noch der Fernseher, na klar, es war doch erst Dreiviertel zehn, und somit war auch hier und da noch Licht in den Zimmern der Heimbewohner, also alles wie alle Abende, und mir schon derart vertraut, dass es mir inzwischen vorkam, kam ich von irgendwoher zurück, ich käme nach Hause, nun wäre ich wieder daheim. Und als ich an diesem Abend das Haus 2 betrat, kam grad aus der Toilette im Erdgeschoss der Herr Morgenroth, einer aus dem Obergeschoss. – ‚n Abend, Bruder Mathesius. Sagen Sie bloß, Sie haben bei dem zugigen Wetter 'n Spaziergang gemacht?“

„Nee nich' so richtig, Herr Morgenroth, ich war nur unten in der Anstalt, hab' jemanden besucht. Und Sie? Was haben Sie heute Abend so angestellt?“

„Na wat schon, im Haus drei Skat gespielt, Bruder, heut war doch Montag.“

„Ach ja stimmt, da spielt ihr drüben ja immer Skat.“

„Ja, ja, aber diesmal hatt' ich durchgängig 'n schlechtes Blatt. Am Ende hat der Ewald Koselke det Rennen gemacht. Na Gott, wat soll's, man kann ja nich' immer gewinnen, und jetzt werd' ich mal zu Bett geh'n. Bloß gut, dass det mit dem Schlafen immer noch so einwandfrei klappt. Wenn ich höre, wie hier manche so klagen, können ewig nich' einschlafen oder sind nach zwei Stunden wieder munter... nee, so wat gibt's nich' bei mir. Ich gloob, mich könnt' man raustragen, wenn ich schlafe. Ich höre ja im Sommer ooch nie, wenn da nachts mal 'n Gewitter is'. Nachts kann sein, wat will, wenn ich schlaf', dann schlaf' ich.“

„Gut für ihren Zimmergenossen. Kann der nachts sonstwas anstellen.“

„Ja könnt' er. Aber was soll er schon anstellen? Sich 'ne Frau mit ins Bett nehmen?“

„Dann würden Sie wohl doch aufwachen und mitmachen wollen, oder wie?“

„Nee, Bruder, an so was denk ich schon lange nich' mehr. Gucken Sie mal, in bin achtundachtzig, was soll sich da noch rühr'n? Und außerdem: wenn mir eins nie gefehlt hat, solange hier bin, und det sind nun schon bald zwölf Jahre, aber was ich in all der Zeit nie vermisst habe, det is' 'ne Frau.“

„Das soll hier andern aber anders geh'n.“

„Ja, ja, ich weeiß schon, für so manche is' det auch hier noch det Thema Nummer eins. Aber ob die tatsächlich noch war fertig brächten, wenn sie die Möglichkeit hätten... also wenn Sie mich fragen, Bruder, ick hab' da immer so meine Zweifel. Jedenfalls wenn die Betreffenden schon so etliches über siebzig sind. Ich denk' mal, da is'et oft nur Gerede. Wat für die, die erst in den Sechzigern sind oder auch so knapp da drüber, schon noch anders sein mag. Da is'et durchaus möglich, dass et die mitunter noch kribbelt, und dann weit und breit nich' die geringste Gelegenheit, det is' dann schon hart, geb' ich zu. Also letztlich bin ich ganz froh, dass ich schon fast siebenundsiebzig war, als ich ins Altersheim gegangen bin. Denn 'n bisschen is'et hier ja doch, wie wenn sie einen lebendig begraben haben. Det sag' ich aber nur zu Ihnen, weil vor Ihnen braucht man wenigstens nich' so zu tun, als hätten wir Alten det hier Wunder wie großartig getroffen.“

„Nee, das haben Sie nich', das weiß ich, Herr Morgenroth.“

„Ja, ja, ich weeiß, dass Sie det wissen, det hat sich hier inzwischen rumgesprochen. – So, nun werd' ich mal ab ins Bett.“

„Na dann mal Gute Nacht, Herr Morgenroth.“

„Nacht, Bruder, schlafen Sie gut.“

„Ja, Sie auch. Und nächsten Montag mehr Glück beim Skat.“

„Ach wissen Sie, Bruder, darauf kommt's eigentlich gar nich' an. Wichtiger is', man hat sich mal wieder 'n Stück weit die Zeit vertrieben. Die is' doch hier meist verdammt zähe im Dahingeh'n. Und manchen Tag steht sie schier stille. Der Tod hat's hier wirklich nich' eilig, Bruder.“

„Na dann leben Sie mal ruhig noch 'ne Weile, Herr Morgenroth“, rief ich dem Achtundachtzigjährigen hinterher, der da schon etwas steifbeinig abzuckelte ins Obergeschoss, und aus dem ersten Zimmer links, wenn man das Haus betrat, kam der Herr Schrader, war schon im Nachthemd, unser mit gerade mal achtundfünfzig Jahren jüngster Heimbewohner, der sich so rührend um unseren ältesten Schützling kümmerte, den Herrn Dorn, diesen einstigen Tipfelbruder aus Leidenschaft. – „Entschuldigen Sie, Bruder Mathesius, ich hab' Sie grad reden hör'n... haben Sie mal einen Augenblick Zeit für mich?“

„Ja, hab' ich, Herr Schrader. Wollen Sie mit in mein Zimmer kommen?“

„Ja, wenn Sie gestatten. Bei uns geht's nämlich schlecht, da würden wir Eduard stören, der schläft nämlich schon, und wenn er erst wieder wach wird –“

„– ja, ja, ich weiß, dann braucht er ewig, bis er wieder einschläft. Das wollen wir ihm lieber ersparen... (ich schloss mein Zimmer auf) ...so kommen Sie, rein mit Ihnen. Da am Spind hängt 'n Bademantel, zieh'n Sie sich den mal über, nicht, dass Sie sich erkälten.“

„Nein, nein, ich erkält' mich schon nicht. Hier ist es doch warm.“

„Ja, ja, aber trotzdem, im Bademantel seh'n Sie etwas angezogener aus... (ich ging zum Fenster, zog den Vorhang zu) ...Haben Sie früher eigentlich auch immer Nachthemden getragen? Ich meine zu Hause? – Was ist denn, Herr Schrader, was gibt's denn? Is' was passiert?“ Herr Schrader war, statt in den Bademantel zu schlüpfen, hinter mir her gekommen, hatte mich gepackt, mich an sich gerissen, jäh mich umschlungen, und nun heulte er los. – „Meine Frau, Bruder... Sie, meine Frau, die... die lässt mich im Stich, Bruder. Die will mich nicht mehr, die hat seit letztem Monat einen Anderen. Den braucht sie, schreibt sie, und ein doppeltes Leben will sie nicht führen, und deshalb... meine Frau lässt sich von mir scheiden, Bruder. Die kommt mich auch nicht mehr besuchen. Nun ist gar nichts mehr, Bruder, überhaupt nichts mehr, jetzt bin ich ...Sie, jetzt bin... ich brauche Trost, Bruder, trösten Sie mich. Bitte, ich bitt' Sie, nehmen Sie mich in die Arme, Bruder –“

„– aber ja doch, Herr Schrader, kommen Sie, ich umarm’ Sie ganz feste.“

„Und ich Sie auch, Bruder.“ – Und so ward nun aus der einseitigen Umklammerung ein gegenseitiges Umarmen; und Herr Schrader, der schluchzte. – „Sie, ich schlepp das jetzt alles schon eine ganze Woche mit mir rum, Bruder. Der Brief kam doch schon vorige Woche Montag. Aber nicht mal Eduard habe ich bisher was davon gesagt... Ja, streicheln Sie mich, Bruder, schön mich streicheln, ich seh’ mich doch so danach... Sie, meine Tochter kommt übrigens auch nicht mehr. Die kann das Elend hier nicht mehr mit ansehen, hat meine Frau geschrieben, und ich sollte für all das Verständnis haben. Ich wäre doch nun mal schon seit langem kein Ehemann mehr und ein Vater ja auch nicht. Aber darüber brauchte ich mir jetzt keine Gedanken mehr zu machen. Der Neue, der Andere, der würde mich jetzt ja ersetzen. *Ersetzen*, Bruder, ersetzen. So hat sie das geschrieben, Bruder, der tät mich ersetzen, der Andere... Ja, streicheln Sie mich, Bruder, ich komm mir doch so entsetzlich verlassen vor. Auch wenn das ja eigentlich schon lange so ist, aber erst jetzt... wissen Sie, wie mir jetzt ist, Bruder? Ich hab’ das Gefühl, dass ich meine Situation erst jetzt so richtig begreife – “ Und Herr Schrader verstummte, der konnt’ nur noch weinen, sich an mich klammern, mich an sich pressen, und so standen wir da nun beide, Herr Schrader lediglich im leinenen Nachthemd und ich noch nicht einmal aus der Lodenjoppe gekommen, und der Situation gewachsen fühlt’ ich mich nicht im geringsten, also machte ich in meiner Hilflosigkeit nichts anderes als das, was ich schon die ganze Zeit über machte: ich streichelte den Mann, der mir da voll der Verzweiflung jämmerlich leidend, jämmerlich heulend in den Armen lag, denen ich sehr behutsam, ganz sacht nach und nach so viel Bewegungsfreiheit verschaffte, dass meine Hände dem Mann bald nicht mehr allein den Kopf, den Nacken, die Schultern, den Rücken zu streicheln vermochten; die gingen ihm auch an die Flanken, rutschen ihm an die Oberschenkel, die sie ihm kraulten, und ließen zu guter Letzt auch den Hintern nicht aus; auf schluchzte der Mann, und der seufzte: „Was für wohltätige Hände Sie haben, Bruder. Ach Gott, ja nicht nachlassen, Bruder. Mich streicheln, mir alles streicheln. Mich trösten.“ Und der Mann fühlte sich gut an, den ich da tröstete, und das brachte mich in Versuchung. – „Woll’n Sie sich ’n Augenblick hinlegen, Herr Schrader?“

„Hinlegen?“

„Ja, aufs Bett legen. Ich schließ’ die Tür ab, mach’ das Licht aus, und Sie legen sich aufs Bett.“

„Aber nur, wenn Sie dann zu mir kriechen.“

„Ja, mach ich. Ich muss mir vorher nur fix was ausziehen. Ich hab’ viel zu viel an. So liegt es sich nicht gut. Na kommen Sie, legen wir uns aufs Bett.“

„Aber mich dann auch wirklich wieder in’ Arm nehmen, mir alles streicheln, noch mehr als jetzt. Sie, ich muss endlich auf andre Gedanken kommen, Bruder. Das mit meiner Frau bringt mich rein um.“

„Das kann ich versteh’n, Herr Schrader. Und nun lassen Sie mich mal los und krabbeln Sie unter die Bettdecke.“

„Aber Sie bleiben auch wirklich bei mir, ja Bruder?“

„Aber ja doch, was denn sonst, ich will sie doch streicheln, Herr Schrader, überall streicheln.“

„Ach Gott, bloß gut, dass es Sie gibt, Bruder“, schluchzte der Mann, ließ mich aus den Armen, wandte sich dem Bett zu, und ich ging zur Tür, schloss ab, machte das Licht aus, entledigte mich endlich der Joppe, in der ich schon schwitzte, stieg aus den Schuhen, stieg aus der Hose, zog mir die Socken aus, entledigte mich meines Pullovers, und dann... tja, sollt’ ich, oder sollte ich nicht?... und ich entschloss mich, aufs Ganze zu gehen, was sollt’ schon passieren?: Ich entledigte mich auch meiner Unterwäsche, und dann kroch ich ohne zu zögern zu Herrn Schrader unter die Bettdecke. – „So, Herr Schrader, nun kommen Sie mal her, lassen Sie sich streicheln.“

„Ja, das brauch’ ich, Bruder. – O schön, Sie sind ja oben rum ganz und gar nackt.“

„Unten rum auch.“

„Wie ,unten rum auch‘? Auch so mit nichts?“

„Ja, so lieg ich immer im Bett. Immer ganz und gar nackt. Woll’n Sie auch so liegen? Woll’n Sie Ihr Nachthemd auszieh’n?“

„Na ja, wollen würd’ ich schon, Bruder.“

„Na dann mal los, weg mit dem Nachthemd, und dann streichle ich Sie, egal wo Sie das brauchen, Herr Schrader –“

„– ja wirklich?“

„Na klar, was denn sonst.“

„Na dann werd’ ich mal. Warten Sie, das geht ganz schnell. O Gott, bin ich aufgeregt.“

„Soll ich Ihnen helfen?“

„Nein, nein, nicht nötig, gleich hab’ ich es aus, und dann bin ich wie Sie, auch ganz und gar nackt. Na ja, wie ich nackt aussehe, das wissen Sie ja schon vom Baden. – So, das wär’s. Hier, ich hab’s aus.“

„Geben Sie her, ich werf’ es vors Bett. Und nun kommen Sie mal schön wieder unter die Decke und lassen Sie sich streicheln.“

„Ja, das brauch’ ich, und wie ich das brauche. Bruder, ich bin ja so einsam.“

„Ich weiß, Herr Schrader, ich weiß, aber nun lassen Sie sich mal fallen. Genießen Sie, was Sie grad haben.“

„Ja, ja, das genieß’ ich. Ach Gott, bloß gut, dass ich mich Ihnen endlich anvertraut habe. Das wollt’ ich schon alle Tage, aber dann hab’ ich’s mir doch nicht getraut.“

„Kommen Sie, nich’ wieder weinen, Herr Schrader.“

„Nein, mach’ ich ja nicht. Sie, ich möchte Sie auch streicheln, Bruder. Darf ich?“

„Aber sicher, warum denn nicht? Wir sind doch unter uns, da dürfen Sie alles. Is’ alles erlaubt, Herr Schrader, Hauptsache, das tröstet Sie.“

„Und wie mich das tröstet, so wie Sie mit mir umgehen. Das hat schon was mächtig Schönes, wir beide so nackt. Und wie verdammt gut Sie einen streicheln können, und dann noch Ihr schöner Körper... Sie, das geht mir durch und durch, Bruder. Au weia Bruder, mir wird jetzt ganz anders. Nehmen Sie mir das bloß nicht übel.“

„Was? Dass Sie ’n Ständer haben?“

„Na ja, macht Ihnen denn so was nichts aus?“

„Nein, macht es mir nicht, warum soll mir das was ausmachen? Außerdem hab’ ich doch auch einen“

„Ja, ja, ich merk’ es. Der stupst mich. – Au weia“

„Was is’? Is’ was nicht gut? Soll ich Sie da nicht anfassen?“

„Doch, Bruder, doch, das sollen Sie, heut’ is’ mir alles egal, da soll es kommen, wie es kommt. Sie, darf ich Sie auch mal berühren?“

„Ja, ja, fassen Sie mal hin.“

„Ja, wenn ich darf... Ach du großer Gott, Sie haben ja wirklich so was Mächtig an sich dran.“

„Was heißt ,wirklich‘? Haben Sie darüber etwa schon Vermutungen angestellt?“

„Na ich weniger, aber Eduard. Sie wissen doch, der redet gern über so was. Und außerdem ist er Ihnen schon ein paarmal, wenn Sie ihn in die Badewanne gesetzt haben, versehentlich mit der Hand an die Hose gekommen, und da würde es sich immer anfühlen, als hätten Sie da anständig was zu bieten, hat er gemeint. – Ja, mich streicheln, Bruder, streicheln Sie mich. Ja, und schön dran reiben, das auch. Endlich muss ich mal so was nicht allein machen.“

„Nee, müssen Sie nicht, aber woll’n Sie sich nicht lieber auf mich rauflegen, und dann machen Sie mit mir, was Sie jetzt machen würden, wenn ich ’ne Frau wäre?“

„Wenn Sie eine Frau wären?“

„Ja, was würden Sie denn machen, wenn Sie jetzt hier so mit ’ner Frau rumlägen, *die* nackt, *Sie* nackt, und Sie dann mit so’m Ständer wie dem hier? “

„Da würde ich mich wohl vergessen, Bruder. Vögeln würd' ich. Ich würde endlich mal wieder vögeln.“

„Na dann vögeln Sie doch.“

„Wen? Sie, Bruder?“

„Ja wen sonst? Wer anders liegt hier doch nich'.“

„Ja, aber das *möcht'* ich nicht, Bruder, schließlich sind Sie ein *Bruder*.“

„Ja, aber doch nicht jetzt, wo wir hier ganz allein sind.“

„Ja, stimmt schon, aber ich, und einen Mann vögeln –“

„Ja und? Wissen Sie nicht, wie so was geht?“

„Doch, doch, das weiß ich, und ob ich das weiß. Ich war doch mal bei den Pfadfindern, und da kam es immer mal wieder vor, dass einer von den Älteren... also ich nicht, ich hab' so was nicht gemacht, einen gevögelt, aber unterwegs davon was mitgekriegt, das hab' ich schon so hin und wieder. – Was ist denn Bruder, wo wollen Sie denn hin? Wollen Sie mir etwa einen abkauen?“

„Ja, will ich.“

„Und ich? Darf ich bei Ihnen dasselbe machen? Wollen wir einer am andern? Das kenn' ich nämlich, das hat mir mal sehr gefallen, Bruder.“

„Also haben Sie doch schon mal was mit einem Mann gehabt.“

„Ja, geb' ich zu, ja, hab' ich, ist aber lange her, das war ich erst neunzehn, irgendwann zwanzig, Da hatte ich bei uns zu Hause einen Freund, Friedhelm hieß er, und der hatte auch so was Gewaltiges an sich dran, so was wie Sie, und auf das Ding war ich eine Weile mächtig erpicht. – Sie, was war denn das für ein Geräusch?“

„Weiß nich'.“

„Sie, da schon wieder. Da wirft einer was an Ihr Fenster. Wahrscheinlich Kienäppel.“

„Ja, ja, schon möglich. Wie spät haben wir's überhaupt? Is' denn schon Nachtruhe?“

„Na bestimmt. Das war doch schon kurz nach zehn, als ich auf Sie zugekommen bin.“

„Ja, ja, ich seh schon, is' Dreiviertel elf inzwischen.“

„Sie, da kam schon wieder was geflogen. Soll ich lieber gehen, Bruder?“

„Nee warum denn? Ich bin nich' zu sprechen, und fertig.“

„Und wenn es was Dringendes ist? Einer in Not?“

„Dann würde der Betreffende doch wohl an meine Tür klopfen und nicht da draußen rumspalten.“

„Es sei denn, er traut sich nicht so einfach ins Haus. Um diese Zeit dürfen wir doch nicht mehr woanders rumlaufen, und nun will er aber trotzdem zu Ihnen. Wartet darauf, dass Sie ihn reinholen. Hat bestimmt was auf dem Herzen.“

„Ja, ja, wird in mein Bett wollen, und das ist momentan belegt.“

„Heißt das, Sie helfen hier noch mehr Männern?“

„Ich helf' jedem, der es braucht, Herr Schrader. Und jetzt sind Sie dran.“

„Und der da draußen?“

„Der hat sich wahrscheinlich schon wieder verzogen. Hat gemerkt, dass nichts zu machen is. Kommen Sie, lassen Sie sich verwöhnen.“

„Sie sich aber auch, Bruder. Stecken Sie mir Ihren in den Mund? Ich schluck' es auch, wenn es Ihnen kommt. Das hab' ich bei Friedhelm auch immer gemacht.“

„Ja, ja, nun denken Sie mal vor allem an sich. Jetzt wird Ihnen Ihr Ding erstmal schön saftig gelutscht.“

„Ja, aber nicht *so*, Bruder. So komm ich ja an Ihren nicht ran, ich will den aber im Mund haben –“

„– ja, soll'n Sie ja auch. Warten Sie, ich leg mich andersrum.“ Und ich riss jetzt die Decke von uns beiden, warf sie vors Bett und kroch, Beine gen Kopfende gestreckt, wieder ran an den Mann, und der langte nach mir, der schnappte sich Meinen, schleckte drauflos, noch bevor ich Seinen in den Mund zu kriegen dicht genug dran war am Mann, und ich war beileibe

nicht langsam, aber Herrn Schrader, den trieb jetzt, ich merkt' es, die Gier; der war versessen aufs Lecken, aber aufs Vögeln desgleichen; der Kerl rammte mir seinen Riemen derbe ins Maul, und eine Hand zappelte mir am Hintern rum, die suchte nach der Rosette, und sie gefunden, ward sie fickrig befangert. ‚Na bitte‘, dacht' ich, ‚jetzt will er ja doch‘, und ich ließ ab von dem Mann, und der japste. – ‚Was ist denn, hab' ich was falsch gemacht?‘

‚Quatsch, kommen Sie her, spucken Sie mir aufs Loch und dann ficken Sie los.‘ Und ich schmiss mich auf den Rücken, zog mir die Beine an den Leib, und schon sah ich Herrn Schrader sich rappeln, und schön hört' ich ihn jieprig hecheln, und mein Hintern wurde berotzt, und dann ward er gepackt, ward hochgerissen, ward attackiert, ward besetzt, ward bestoßen... ich wurde gefickt, simpel drauflos, monotones Gerammel, aber das war mir egal, Hauptsache, der Mann, der kriegte, was er brauchte; sollt' er's sich nehmen, wie er's vermochte, und schon wieder war was an mein Fenster geworfen worden: irgendwer war da beharrlich, aber das war mir jetzt schnuppe, denn Herr Schrader musst' vögeln, und was anderes konnt' jetzt nicht wichtig sein, und Herr Schrader, die Augen zugekniffen, ackerte, schnaufte, die Lunge, die fiepte, und der nächste Kienappel, oder was es auch immer war, prallte ans Fenster; aber der Mann am Mann ließ vom Rammeln nicht ab, der war ins Ficken vertieft, im Ficken versunken. – ‚Na mal sehen, wann er's hinter sich hat‘, so dacht' ich, der ich von all dem simplen Geschabe, Geschubse einiges spürte, aber nichts davon hatte, auch wenn mir meine Latte geblieben war, die Herrn Schraders Bauch bestupste, was sie aber nicht reizte, und Herr Schrader, der schwitzte, und wiederum war was an mein Fenster geprallt. ‚Verdammt, was soll das?, wer is' das?‘ dacht' ich, und Herr Schrader, der riss jetzt die Augen auf, der schnappte nach Luft, als wenn ihn was würgte, der quäkte, als wenn ihn was schmerzte, und zu End' kam Herr Schrader, und der kam mir abrupt vom Hintern, kam von mir hoch, kam von mir weg, rutschte vom Bett. – ‚He, Herr Schrader, was is' denn, wo wollen Sie denn hin?‘

‚Weg will ich, weg, wo ist denn mein Nachthemd?‘

‚Unter der Bettdecke, da liegt die Bettdecke drauf. Aber warum woll'n Sie denn so plötzlich weglaufen? Kommen Sie doch erstmal zu Atem.‘

‚Nein, ich will raus hier, Bruder. Nehmen Sie mir das nicht übel, aber ich muss jetzt allein sein. Ich muss das alles erst in mir ordnen.‘

‚Ja, was denn? (ich stieg jetzt vom Bett) ...Was is' denn passiert? Sie haben mich gebumst, na und? Was gibt's da zu ordnen? Sie hatten das Ficken nötig, und fertig. Na, kommen Sie, legen Sie sich noch 'n Momentchen aufs Bett.‘

‚Nein, Bruder, geht nicht, ich muss jetzt in meins... (Herr Schrader zog sich das Nachthemd über) ..Ich muss das alles erst überdenken. Ich muss jetzt allein sein.‘

‚Na gut, meinerwegen, dann geh'n Sie, aber Sie können jederzeit wiederkommen, Herr Schrader.‘

‚Das muss ich ja sowieso. Sie haben doch noch was gut. Ich hab' doch versprochen, Ihnen einen abzukauen.‘

‚Nee, deshalb nich', Herr Schrader, Sie müssen mir keinen blasen.‘

‚Doch, will ich aber, zumal ich auf so was doch mächtig scharf bin bei solcher Kanone wie Sie eine haben. Nur dass ich mich hab' hinreißen lassen, Sie in den Hintern zu vögeln, das will erst verdaut sein, wo ich doch an so was so furchtbare Erinnerungen habe.‘

‚Wieso, haben Sie mal einen gebumst, und das war für den schlimm?‘

‚Nein, ich hab' vor Ihnen noch nie einen gevögelt, aber ich hab' doch gesagt, ich gehörte mal den Pfadfindern an. Und da war ich eine Weile so einem Älteren, so einem Gruppenführer, sein Schatz.‘

‚Das heißt, der Kerl hat Sie immer gebumst, und das war für Sie 'ne Qual, ja?‘

‚Ja das war es, aber ich wollt' trotzdem dabeibleiben, das war doch für mich die Familie, das bei den Pfadfindern, denn zu Hause, mein Elternhaus, das war die Hölle. Vor allem wenn mein Vater besoffen war, und das war er reichlich oft, und dann hat er uns regelmäßig alle

verwamst, uns Kinder genauso wie unsere Mutter. – Sie, ich muss gehen, sonst plärr ich hier wieder los wie vorhin.“

„Ja, is’ ja gut, ich schließ ja schon auf, aber eines muss ich Ihnen trotzdem noch sagen: So wie das bei Ihnen war, wenn Sie einer gebumst hat... wie alt war’n Sie da eigentlich?“

„Ach, das war alle Jahr dasselbe. Das war mit fünfzehn furchtbar, und mit neunzehn noch genauso.“

„Ja, aber so is’ das nicht mit mir, Herr Schrader. Mir macht das nichts aus, wenn mich einer fickt. Ich halt mich nicht ungeruht hin. Mich kann man schon kräftig durchnehmen. – So, und nun will ich mal sehen, ob die Luft rein ist. Dazu zieh’ ich mir aber lieber den Bademantel über.“ Und dies fix getan, schloss ich nun leise auf, öffnete die Tür, beugte den Flur. – „Alles ruhig, flitzen Sie ab, Herr Schrader. Gute Nacht.“

„Ihnen auch eine gute Nacht, Bruder, und danke für alles.“

„Ja, ja, nun geh’n Sie mal, schlafen Sie gut.“

„Nein, ich muss nachdenken, Bruder, ich muss über mich nachdenken“, brubbelte Herr Schrader, tapste los, war barfuß, und ich schaute ihm nach, bis er in seinem Zimmer verschwunden war. – „Ach Gott, ach Gott“, dacht’ich, ‚was für’n Elend‘, und ich atmete tief durch und ich schloss meine Tür, schloss sie aber nicht wieder ab; die schloss ich nie ab, wenn ich allein war, und nun war ich allein, und dies nach einem prallvollen Montag, der einem prallvollen Wochenende gefolgt war, und jetzt war es zwanzig nach elf und ich fühlte mich plötzlich wie doppelt und dreifach gerädert oder mehrmals durch die Mangel gedreht; ich war jedenfalls fix und alle, kam mir vor wie ausgelaugt, ausgelutscht, ich war nichts als malade, und ich warf mich, mich des Bademantels entledigt, aufs Bett, und ich kam wieder hoch, hoppla, ich musste doch den Wecker noch aktivieren, und grad, als ich jetzt nach ihm griff, prallte neuerlich was an mein Fenster. ‚Na sag mal, was sind denn das neuerdings für Methoden?‘ dacht’ ich und ich überlegte, wer das da draußen sein könnte, der auf solche Weise während der Nachtruhe mit mir Kontakt aufzunehmen suchte. War offensichtlich jemand, der sich nicht ins Haus und bis an meine Zimmertür traute.

Ich stellte den Wecker, das Weckwerk aktiviert, zurück auf die Kommode und neben den Topp Vaseline, und gleich dahinter lag die Heimordnung, auf ihr die Bibel, und beides hatte ich schon ewig nicht mehr angerührt; nach der Heiligen Schrift kein Verlangen, und die heilig gesprochene Heimordnung konnt’ mir, so gut es nur irgend ging, gestohlen bleiben, und weil ich dies so handhabte und dieser und jener Heimwohner dies wusste, stieg ich, obwohl zu nichts jetzt geringere Lust, wieder vom Bett, bewegte mich gen Fenster, schob den häßlichen Vorhang zurück, schaute durch die Scheibe, sah aber, so weit ich im Finstern was sah, niemanden stehen. Und das Fenster zu öffnen, hatte ich plötzlich nicht die rechte Courage, war eher drauf und dran zu entscheiden: wer das da draußen auch immer gewesen sein mochte, der war inzwischen gegangen, ich könnte mich wieder ins Bett verfügen... aber dann stutzt’ ich: seit wann war ich feige?, und ich machte nun doch das Fenster auf, streckte den Kopf raus, sah aber trotzdem nichts, bemerkte lediglich, dass ein heftiger Wind ging und dass es leicht nieselte, und mich Nackten fröstelte, was mich munter machte; ich langte zum Schreibtisch, steckte mir eine Zigarette an, ging zum Spind, zog mir den Bademantel über, ging zum offenen Fenster zurück, paffte ins Freie, und nach dem fünften oder sechsten Zug löste sich vom Rhododendronstrauch, meinem Fenster gegenüber, ein Schatten; da kam wer über die Wiese, kam auf mein Fenster zu, zögerlich, wie mir schien, und zu mutmaßen gab’s da nahezu auf Anhieb nichts: das konnt’ nur... aber ja doch, keine Frage, das war Herr Landino, und ich gestikuliert auch gleich, rüber zum Weg sollt’ er gehen, rum um die Hausecke, rein zu uns, rein zu mir, rein ins Haus 2, und Herr Landino begriff, lief plötzlich los wie ein Wiesel, lief Richtung Weg, und ich warf meine Zigarette aus dem Fenster, rannte aus dem Zimmer, rannte den Flur entlang, und da ging auch schon die Haustür auf, und auf mich zu stürzte, den ich erwartete und den ich umgehend mit mir zog, rein in mein Zimmer, und dies abschließen, dann Fenster zu, Vorhang vor, und das Kerlchen in die Arme nehmen, war eins. – „Mensch,

Herr Landino, was machen Sie denn für Sachen, Sie sind ja ganz nass. Kommen Sie, zieh'n Sie den Schlafanzug aus. Na los, steigen Sie aus den Schuhen, und dann runter mit allem. Ich leg's auf die Heizung, dann is' es bestimmt bald wieder trocken, und so lange bleiben Sie hier. – Nee, mir jetzt nicht an' Schwanz geh'n, erst den Schlafanzug auszieh'n, an mir fummeln können Sie später, ich nehm' Sie doch mit ins Bett“, auf das ich ihn verfrachtete, ihn hochgehoben, als ich ihn nackt hatte, und ich legte die Schlafanzugteile auf den Heizkörper unterm Fenster und dann huschelte ich, den Bademantel von mir geschmissen, zu Herrn Landino unter die Bettdecke, und ich streichelte den Mann, der sich zitternd an mich kuschelte und die Hand, die ihn streichelte, an seinen Hintern zerzte, und die fand die Rosette, die da zuckte, gefettet. – „Ja, ja, ich versteh' schon, Herr Landino, aber kommen Sie, erst küssen, schön küssen, ich will Sie doch nich' bloß ficken... ja, ja, legen Sie sich schon auf'n Rücken, meinetwegen, aber trotzdem, schön küssen, erst küssen –“ Und Herr Landino, ich mich im Küssen auf ihn gewälzt, ihn beim Kopfe gepackt, wuselte mit den Beinen, spreizte die Beine, umschlang mich mit ihnen, und der Mann, unter mir an mir sich wetzend, nestelte an mir, befummelte mich, hechelte haspelig, und seine Zunge zappelte mir im Schlund.. – ‚O Gott, was hab' ich da losgetreten‘, dacht' ich, ‚der kleine Mann kann ja mächtig geil werden, das nimmt ja von Mal zu Mal zu‘, und der kleine Mann, der winkelte jetzt die Beine an, zerzte sich meine Hände vom Kopf, versuchte sich unter mir abwärts zu schieben. – ‚Ja, ja, Herr Landino, ich fick' Sie. Kommen Sie her, kommen Sie, ich nehm' Sie, jetzt kriegen Sie ihn rein“, und ich rückte mir den kleinen Kerl passgerecht, und der stakste mir seinen Hintern entgegen... ‚Ja, ja, ich fick Sie, Herr Landino, merken Sie's, Herr Landino?“, der mir jetzt grad mal bis zur Brust ging, die er mir nun beschmatzte, während er mich fahrig begrapschte, und brüchig-stimmig fiepsig stöhnte der Mann, der da unter mir mit seinem Hintern schukelte, den ich bestürmte, feste drauflos, und ich riss die Bettdecke weg, krallte mir das Kerlchen, auf dass ich nicht rausrutsche, und ich wälzte mich rückling, und schon saß der kleine Mann auf mir, und der kleine Mann kam jetzt auf meinem Bolzen ins Hüpfen, während er mit den Armen fuchtelte, und mit einer Hand hielt ich ihn in der Balance, während ich ihm mit der anderen seinen Schwengel zupackend walkte, und das Ding wurde ihm steif, und er schob meine Hand beiseite, griff sich selbst an den Ständer, und die Hand, mit der er bei sich zugegriffen, die kam jetzt an ihm ins Flattern, und mir brach der Schweiß aus, während ich das Kerlchen, das auf seine Wichshand startete, von unten her mit aller Kraft schnellstößig rammte, und auf mir das Kerlchen, das hüpfte, das fiepte, das wichste, und das schwitze gleich mir, und in mir stieg jetzt die Flut, auf japst' ich, nach Luft schnappt' ich, mir kam's, und ich presste mir Herrn Landinos Hintern bis zum Anschlag aufs Rohr, und der Mann wichste wie wild, Augen weit auf und den Mund aufgerissen, wie wenn der Mann schrie, und dann warf er den Kopf in den Nacken, blubberte, quäkte, und die Brühe, die schoß ihm, ich kriegte sie ab bis hoch zum Haaransatz, und dann ward's stille; ich begrabbelte Herrn Landino, der auf mir schwankte, die Brust, die Nippel, und Herr Landino kraulte mir den Bauch. – ‚Kommen Sie, Herr Landino, kommen Sie mir in die Arme, schlafen wir 'ne Weile. Sagen wir bis halb fünf, und dann is' bestimmt auch Ihr Schlafanzug trocken, und dann bring' ich Sie rüber. Um die Zeit is' ja noch dunkel und unterwegs ist vermutlich auch noch keiner“, sagt' ich, obwohl ich wusste, der Mann, der hörte mich nicht, dem musste man alles zeigen, gestikulieren war da vonnöten, reden schier für die Katz', aber trotzdem, was tat's, wenn ich mit ihm redete, den ich mir jetzt vom Gemächt gehoben und der sich nun an mich schmiegte, und ich langte zum Wecker, stellte das Weckwerk auf Dreiviertel fünf, und dann zerzte ich die Bettdecke über uns und Herr Landino kroch mir in die Arme, kuschelte sich, und ich dacht' noch: ‚Hoffentlich schnarcht er nich', lässt mich schlafen', und dann muss ich auch schon weggesackt sein, und als der Wecker klingelte, lag ich allein im Bett, und auf dem Heizkörper kein Schlafanzug, und Herrn Landinos Schuhe?... na weg, was sonst, warum sollte der Mann *barfuß* abgehauen sein? – ‚Wenn ich gewusst hätte, dass er alleine rechtzeitig wegkommt, hätte ich anderthalb Stunden länger schlafen können“, dacht' ich, und ich fragte mich, wann er sich wohl verkrü-

melt hatte, gleich nachdem ich eingeschlafen war, oder ob auch er zunächst geschlafen hatte, also noch gar nicht lange weg war, was aber nicht sehr wahrscheinlich war, Herr Landino kein Frühaufsteher. Ich wusste, dass er und sein Zimmergenosse, der Herr Ziegenbaum, ein Mann Anfang Siebzig, ehemals ein Matrose, dann ein Kneipier, morgens regelmäßig aus den Federn geholt werden mussten, damit sie das Frühstück nicht verschliefen. Also war anzunehmen, der Herr Landino war mir bereits aus den Armen gerutscht, als ich weggesackt war, und das war ich gewiss mächtig tief nach dem prallvollen Montag hinterm prallvollen Wochenende; kein Wunder, dass ich Herrn Landinos Verschwinden nicht mitgekriegt hatte.

„Schade, dass man sich mit dem Mann nicht wirklich verständigen kann, dacht' ich, der ich mich jetzt waschen ging, Katzenwäsche, mehr nicht, und dann zog ich mich an, der ich mal ausnahmsweise nicht mit einer Morgenlatte aufgewacht war, aber die lieferte mir mein Testosteron-Spiegel nun nach, und seit es den Opachen Emil nicht mehr gab, blieb mir morgens, so knapp vorm Loslaufen, nur der schlichte Handbetrieb, aber das war gewöhnlich gegen sechs und nun war es erst Dreiviertel fünf, da musst' ich mir doch nicht selbst ans Gemächt gehen; ein Haus weiter lag oben unterm Dach doch ein williger Hintern, neunundzwanzig Jahre jung und die letzte Zeit ohnehin von mir vernachlässigt; hatte sich doch grad erst beklagt der Lorenz, und dass ich seiner bereits überdrüssig war... nee, das nicht, ich ließ ihn nur gern ein wenig zappeln, aber wo er nun momentan in erreichbarer Nähe der einzige war... na dann mal, ab ins Haus 3, und das Herbstwetter nicht gemüthlicher geworden, zugig und feucht wie den Abend zuvor, aber bis ins Haus drei war's ja kein Weg, und wie in meinem Haus, so war auch in Lorenz' Haus noch Schlaf-Stille, es roch schier nach Schlaf, und als ich das Obergeschoß erreicht hatte und ich die Zimmertür sah, hinter der Herr Landino und Herr Ziegenbaum hausten, hielt ich ein. – Klar war Herr Landino gut von einem Haus ins andere gekommen und in sein Bett gelangt, sagte ich mir, und trotzdem: ich hatte das Bedürfnis, mich dessen zu versichern, zumal das die Zimmerbewohner gewiss nicht störte, denn wenn die beiden selbst um halb sieben noch feste schliefen, stets geweckt werden mussten, würden sie kurz vor fünf in der Früh schon gar nicht drauf reagieren, schaute jemand ins Zimmer, und dies ohne Licht zu machen. Also nur mal schnell gucken, ob's Herrn Landino gut ging, ob er gleichmäßig atmete, ruhig schlief, im Bett linker Hand, wenn man reinkam, und ich öffnete mit aller Behutsamkeit die Zimmertür, und im Bett linker Hand, durch den Lichtschein vom Flur her sofort mir im Blick, Herr Ziegenbaum auf Herrn Landino, der lagerte bäuchlings, im Ficken, und ich schob die Tür, einen Schritt vorwärts gemacht, fix hinter mir zu, und Herr Ziegenbaum japste: „Momentchen noch, Otto, bin gleich fertig, denn kannst. Aber Vorsicht, stolper nich' übers Federbett, is' mir runtergerutscht.“ – Ja, ja, ich sah's, lag auf den Dielen, und: „Gleich, Otto, gleich. Bin heut 'n bisschen spät uffgewacht, aber gleich kommste ran.“, schnaufte Herr Ziegenbaum, und ich wusste nun auch nicht, sollt' ich mich zu erkennen geben, oder sollte ich abhauen, und wer war denn ‚Otto‘? Ach der, der jetzt die Tür aufmachte, stutzte, die Tür wieder schloss, weg war er, der Herr Claasen, einer aus dem Erdgeschoss. – „Na dann mal tschüs, wer nich' will, der hat schon“, brubbelte Herr Ziegenbaum, ließ vom Rammeln nicht ab, und ich fand, ich sollte verschwinden. Also auf die Tür, fix wieder zu die Tür und ich stand auf dem Flur, drei Minuten nach fünf war's und die Lust auf Lorenz war mir versackt; statt weiter aufwärts, stiefelte ich nun wieder abwärts, und unten angekommen, sah ich, dass die Tür zur Toilette einen Spalt breit aufstand, aber in der Toilette kein Licht... lugte da wer, beobachtete von dort aus den Flur?... ich zog die Tür auf, und siehe: vor mir stand der Herr Claasen, schlug sich in Gemächtshöhe eine Hand auf die Schlafanzughose, starrte mich angsterfüllt an, und ich fasste dem Mann dreist nach der Hand, die da was zu verbergen suchte.– „Was is' denn, Herr Claasen?, was gibt's denn hier zu verstecken? Etwa 'ne Morgenlatte?“

Der Mann nickte, glotzte auf die Hand, die die seine gepackt hielt und sie sachte ruckelte, wie wenn sie sie mit samt der Schlafanzughose ins Wichsen bringen wollte, was ich aber nicht ausdehnte, schon zog ich meine Hand zurück. – „Na, nun kommen Sie mal raus aus der

Toilette, Herr Claasen, Sie wollten doch jetzt eigentlich was ganz anderes machen, nich' einfach nur wichsen. Sie wollten doch vögeln gehen, stimmt's? Und das soll'n Sie auch, hör'n Sie. Ich hab' dagegen absolut nichts einzuwenden. Was ihr da oben mit Herrn Landino treibt, geht mich nichts an, von mir erfährt keiner was. Das können Sie auch Herrn Ziegenbaum ausrichten. Der hat mich aber gar nicht bemerkt. Hat gedacht, das wär'n *Sie*, als ich reinkam. Hat mich mit ‚Otto‘ angesprochen, und das ohne sich umzudrehen, hat einfach weitergebumst. So und nun geh'n Sie mal getrost wieder hoch, Herr Claasen. Herr Ziegenbaum dürfte inzwischen doch wohl fertig geworden sein, meinen Sie nicht auch?“ – Herr Claasen nickte, riss die Arme hoch, umhalste mich. „Dankschön, Bruder, vielen Dank“, japste der Mann, drückte mich, ließ von mir ab, „also dann geh' ich jetzt, ja?“

„Ja, ja, na los doch, hoch mit Ihnen. Viel Spaß.“

„Na ja, Spaß, Bruder... na ja Gott ja, wie man's nimmt, aber immer noch besser als gar keine Möse.“

„Na das will ich meinen... (ich tippte dem Mann auf die Hose) ...Brauchen Sie noch *oft* was?“

„Nur noch früh morgens, da wache ich noch alle Tage auf mit dem Trieb. Aber wenn ich mir den aus Leib gerammelt habe, dann hat die liebe Seele wieder Ruh bis andern Morgen. Das is' bei Artur noch ein bisschen anders, der nimmt sich Umberto hin und wieder auch abends noch mal vor. Aber sagen Sie mal, was haben Sie eigentlich um diese Zeit da oben gewollt? Gibt es jetzt etwa nachts Kontrollgänge, ob wir auch in den Betten liegen, oder so?“

„Nein, nein, keine Angst, Herr Claasen, so was gibt es nich'. Ich bin nich' im Dienst, ich bin nur privat hier. Wollt' schauen, ob Herr Landino gut ins Bett gekommen is'. Warum is' jetzt nich' wichtig, geh'n Sie lieber ficken.“

„Ja, ja, um halb sechs muss nämlich Schluss sein. Die wollen beide immer noch 'ne Stunde schlafen, bevor sie aus'm Bett müssen.“

„Na dann beeilen Sie sich mal. Sie haben nur noch knappe zwanzig Minuten.“

„Das reicht, mehr brauch' ich nich', ich bin bei so was nicht langstielig. Und noch mal schönen Dank, Bruder, Sie sind... Sie, ich weiß gar nicht, wie ich das sagen soll.“

„Ja, ja, nun mal los, laufen Sie hoch. Bringen Sie Ihren Schwengel in Trab. Sie haben bestimmt 'n guten. Können Sie mir gelegentlich mal zeigen.“

„Zeigen Sie mir Ihren dann auch?“

„Na sicher, was denn sonst. So, aber nun ab mit Ihnen, hopp-hopp. Wir haben für's Erste genug getuschelt. Jedenfalls wissen Sie, woran Sie bei mir sind. In mir haben Sie jederzeit 'n Verbündeten. Aber Vorsicht bei den Anderen. Die verstehen da keinen Spaß.“

„Ja, ja, das weiß ich, Bruder. Tschüs, Bruder.“

„Tschüs.“

Und hurtig nahm der Mann die Treppe. – Herr Claasen, ein ehemaliger Anstreicher, Mitte siebzig, groß, knochig, Anlage zum Vertrocknen, wogegen Herr Ziegenbaum, drei, vier Jahre jünger als der Herr Claasen, ein Bulle war, und am bulligsten, wie ich grad gesehen hatte, der Arsch. Der Mann zudem ein Poltergeist, wo er auftauchte, nicht zu überhören, wogegen Herr Claasen ein Sanfter war; der fiel nicht auf, wenn man nicht ausdrücklich auf ihn schaute. Also dem jeweiligen Aussehen und dem jeweiligen Auftreten nach den beiden Männern nichts Gemeinsames; die brachte man nicht zusammen, und mir war auch bisher nicht aufgefallen, dass sie sich groß miteinander aufhielten, abgaben. – ‚Was hier doch alles so unter der Decke bleibt‘, dacht' ich, und außerdem dacht' ich: „Hättest mit Herrn Claasen mitgehen sollen“, und mir beulte die Hose, und da war sie dann wieder, die Lust, die mich in dies Haus getrieben; die Morgenlatte mir zurückgekehrt, und drei Minuten später brabbelte Lorenz: „Ach Gott, ach Gott, und das eine Stunde vor der Morgenandacht.“

„Was gibt's denn da für einen Zusammenhang? – Los, bücken.“

„Mein Gott, sind Sie mal wieder in Fahrt geraten.“

„Ja, ja, machen Sie hin, zieh'n Sie sich an, damit wir nicht zu spät zum Beten kommen.“

„Sie sind zynisch.“

„Sonst noch was?“

„Nein, nein, ich bin ja schon still.“ – Was mir recht war, denn mir war wie immer, hatte ich's Lorenz verpasst: der Kerl mir so was von gleichgültig, dass ich mir absolut nicht vorstellen konnte, jemals wieder Lust auf ihn zu haben.

„So, wir können gehen, ich bin fertig.“

Und somit waren wir pünktlich, und die Morgenandacht abgesehen, begann ich fröhlichen Herzens um halb sieben meinen Dienst, und um halb neun kam der Hausvater gelaufen: Pastor Kluge hätt' angerufen, der würde mich sprechen wollen, und zwar sofort, ich sollt' umgehend runterkommen, es wäre nämlich was Entsetzliches passiert. Im Haus Bethlehem hätte man am Morgen den Leitenden Erzieher erwürgt aufgefunden. – „Wie bitte?“

„Ja, ja, Sie haben leider richtig gehört, Bruder Mathesius: Irgendwer von den Insassen hat letzte Nacht Bruder Wachowitz erdrosselt und nun wird die Polizei ganz gewiss von allen im Haus Bethlehem Beschäftigten Auskünfte einholen. Vermutlich auch von Ihnen. Und deshalb hält es Pastor Kluge für angebracht, mit Ihnen abstimmen, was Sie zu Protokoll geben, wenn Sie von der Kripo ausgehört werden. Zumal Sie doch garantiert über keinerlei Erfahrungen verfügen, was den Umgang mit der Polizei betrifft. Da könnten Ihnen ein paar Ratschläge schon durchaus nützlich sein, meint Pastor Kluge. Also sausen Sie ab. Lassen Sie ihn nicht warten“, sagte Bruder Paechter, und in dem Moment kam Bruder John gelaufen, sagte, Bruder Hobler hätt' angerufen, ich sollte sofort zu ihm kommen, der müsste mich umgehend sprechen.

„Ja, ja, mag sein, Bruder John, aber erst einmal muss Bruder Mathesius zu Pastor Kluge.“

„Zu Pastor Kluge?“

„Ja, zu Pastor Kluge, und der Anstaltsleiter hat ja wohl Vorrang. Also Bruder Mathesius, laufen Sie los, und wenn Sie bei Pastor Kluge fertig sind, dann gehen Sie meinetwegen gleich weiter zum Martin-Luther-Haus. Ich rufe Bruder Hobler an und sag' ihm, Sie kämen etwas später, Sie müssten zunächst zum Anstaltsleiter.“

„Hat Bruder Hobler gesagt, was er so eilig von mir will, Bruder John?“

„Nein. Er hat nur gesagt, das ginge um eine Entscheidung, die er so schnell wie möglich zu treffen hätte.“

„Na schön, dann werd' ich mal gehen. Hoffentlich dauert es das alles nicht allzu lange.“

„Nun ja, wenn alle Stränge reißen, könnten Sie ja vielleicht mal ausnahmsweise Ihre Mittagspause dransetzen.“

„Nein Bruder Paechter, damit sollte Bruder Mathesius gar nicht erst wieder anfangen.“

„Na, ich geh' dann mal, alles andere sehen wir später.“

Ich holte meine Lodenjoppe aus dem Zimmer, dachte. „Na, nun gibt's zwischen den beiden wohl wieder mal Stunk“, und machte mich auf den Weg zum Anstaltsleiter, und was Wachowitz betraf, da hatte ich keinerlei Bedauern übrig. Um das Schwein war's nicht schade; dem Mann war recht geschehen, und hoffentlich kam man nicht auf den Täter. Wenn es während der Nachtruhe passiert war, konnte es nur einer aus dem Kückenhaus gewesen sein, aber war's einer aus dem Kükenhaus, kam wohl nur einer der Vierzehnjährigen in Frage, an denen sich Wachowitz mehr oder weniger regelmäßig vergangen hatte. Nur zum Erwürgen gehörte schon was, genug Kraft, genug Hass, genug Kaltblütigkeit. Und nun hatten zwar von den im Kückenhaus untergebrachten Jungs nicht gerade wenige schon allerlei Hanebüchenes auf dem Kerbholz, aber ich dachte sofort an Jürgen Borderloh, und wenn ich nun daran geglaubt hätte, dass Gebete erhört würden, hätte ich Gott inständig angerufen, alle ihm zur Verfügung stehenden Hände schützend über den Jürgen zu halten, damit dem die Gerechtigkeit widerfuhr, als Täter nicht entlarvt zu werden.

„Tja, Bruder Mathesius, schlimme Sache, schier nicht zu fassen“, hört' ich vom Anstaltsleiter/Gemeindepfarrer/Bürgermeister, „jeder von uns gibt sein Letztes, und trotzdem nun *das*. Welch eine abscheuliche Tat. Bruder Wachowitz war doch nun wirklich einer unserer Besten. Sie haben ihn ja selbst erlebt. Gab er diesen verirrten jungen Menschen nicht alles, dessen er fähig war? Wann hat der Mann sich jemals geschont. Und nun liegt er da, erwürgt und anschließend... man mag es gar nicht aussprechen. Wie kann man jemanden umbringen und sich dann immer noch weiter an ihm vergreifen.“

„Wie ‚vergreifen‘?“

„Nun ja, hören Sie zu, Bruder Mathesius, was ich Ihnen jetzt zu sagen habe, das tragen Sie bitte nicht weiter. Das sollte wirklich nicht die Runde machen. Darüber habe ich auch vorhin Ihrem Hausvater gegenüber kein Wort verloren. Nur Sie muss ich leider darüber informieren, denn sollte die Kriminalpolizei Sie vernehmen, womit ich rechne, dass man auf Sie zukommt, und dann werden Sie garantiert auch darauf angesprochen. Der Täter hat nämlich die Schamlosigkeit besessen, den Toten halb auszuziehen. Er hat ihn entblößt. Bruder Wachowitz lag heute morgen mit heruntergezerrten Hosen in seinem Büro. Und vor allem deshalb habe ich Sie auch kommen lassen, Bruder Mathesius. Jetzt heißt es zusammenhalten. Wir müssen gegenüber der Polizei allesamt sozusagen mit einer Stimme sprechen. Es wäre nämlich fatal, wenn sich die Öffentlichkeit ein falsches Bild von den Verhältnissen im Haus Bethlehem machen würde. Und so was passiert schnell. Zumal bei solchen Ermittlungen vermutlich jedem Verdacht nachgegangen wird, und das Unterste zu oberst gekehrt wird ja wahrscheinlich sowieso. Außerdem gab es heute früh schon seitens der Polizei eine... wie soll ich sagen?...na jedenfalls fiel eine mehr als unschöne Bemerkung. Mein Bruder und ich sind dem betreffenden Mann von der Kripo zwar sofort energisch entgegengetreten, aber wenn man uns staatlicherseits was am Zeuge flicken will, und wann will man das nicht, man hat die Kirche doch ständig im Visier, also heißt es entsprechend auf der Hut sein, Bruder Mathesius.“

„Ja, ja, ich versteh' schon, Herr Pfarrer, aber was war denn das für 'ne Bemerkung?“

„Ob es nicht auch andersherum gewesen sein könnte. Zunächst wäre die Hose gefallen, und die Tötung war daraufhin ein Akt der Notwehr.“

„Das versteh' ich jetzt nicht. Was soll das heißen, Herr Pfarrer?“

„Was das heißen soll? Nun ja, Sie werden von so etwas Hässlichem noch nie gehört haben, aber dieser Mann von der Kripo wollte damit sagen, Bruder Wachowitz könnte ja von dem betreffenden Zögling etwas gewollt haben.“

„Wie ‚was gewollt‘? Sie meinen doch nicht etwa was Sexuelles?“

„Ich nicht, nein, aber die Bemerkung lief darauf hinaus.“

„Und warum hat man Bruder Wachowitz heute morgen, als man ihn gefunden hat, einfach so nackt liegen lassen? Hätte man ihm nicht die Hosen hochziehen können, bevor man die Polizei verständigt hat?“

„Ja, und dann? Stellen Sie sich mal vor, mein Bruder oder wer auch immer hätte sich an der Leiche zu schaffen gemacht, und das wäre der Polizei aufgefallen. Dann hätte es doch wohl danach ausgesehen, als hätte es etwas zu vertuschen gegeben, und zwar genau das, worauf die Bemerkung dieses Polizisten sich bezogen hat.“

„Stimmt, daran hab' ich nicht gedacht.“

„Na sicher, Sie sind noch sehr jung, da überschaut man halt nicht immer die Folgen, aber hätte mein Bruder am Tatort etwas verändert, und man hätte es bemerkt, hätte ihm das den Verdacht auf Mitwisserschaft eingebracht, denn dann hätte es doch den Eindruck gemacht, er hat von solchen Unregelmäßigkeiten Kenntnis gehabt, ist aber nicht dagegen vorgegangen, sondern hat über sie hinweggesehen, sie womöglich sogar gebilligt. Wobei mein Bruder wohl gemerkt an so etwas nicht etwa gedacht hat, als er die Leiche liegen ließ, wie sie da nun mal lag, er wusste lediglich, man darf an einem Tatort nichts anrühren. Außerdem... dass Bruder Wachowitz sich selbst entblößt hat, weil er auf etwas Perverses aus war, bevor man ihn

umgebracht hat, das kann ja wohl nur jemand mutmaßen, der uns bewußt schaden will. – Also hören Sie zu: Wenn man auf Sie zukommen sollte, und man kommt Ihnen dann mit dem Verdacht, Bruder Wachowitz könnte etwas Verwerfliches vorgehabt haben, und das hätte einen unserer Zöglinge womöglich zum Äußersten getrieben –“

„– dann sage ich zu dem, der mir das aufischt, er sollte sich schämen, von jemanden, der sich nicht mehr verteidigen kann, Derartiges zu denken.“

„Ja richtig, entrüsten Sie sich, tun sie entgeistert. So als machten Sie solche Vermutungen sprachlos. Und wenn die Leute von der Kripo Sie mit irgendwelchen abstrusen Aussagen irgendwelcher Zöglinge konfrontieren, dann sagen Sie lediglich, was ja auch zutrifft: es täte Ihnen leid, aber für Sie sind solche Behauptungen nichts anderes als Wahnvorstellungen geistig oder psychisch Kranker. Wobei bisher noch nicht die Rede davon war, dass man auch die Jungs befragt. Aber man weiß ja nie. Die vom Staat scheuen ja in aller Regel vor nichts zurück. Es sei denn, man scheut sich, schließlich ist unser Chefdiakon ein Volkskammerabgeordneter. So etwas schützt ja mitunter. Nun ja, wir werden sehen. Und ansonsten... mal ganz unter uns, Bruder Mathesius, haben Sie einen Verdacht, wer Bruder Wachowitz auf dem Gewissen haben könnte? Ist Ihnen womöglich etwas aufgefallen?“

„Nein Herr Pfarrer, ich wüsste nicht was.“

„Das heißt, ich kann davon ausgehen, dass Sie der Kripo nicht den geringsten Hinweis geben?“

„Ja. Und wie sollte es auch anders sein, Herr Pfarrer. Letztlich sind mir die Verhältnisse im Haus Bethlehem doch nicht wirklich vertraut. Ich helfe dort doch lediglich aus, und dann geh' ich zurück an meine eigentliche Arbeit, und das ist der Dienst an den Heimbewohnern von Gottesruh.“

„Ja, ja, ich weiß, da vollbringen Sie geradezu Wunder, wie mir zu Ohren gekommen ist. Ich denke da vor allem an diesen ehemaligen Zuchthäusler, wie heißt er noch mal?“

„Kalbow.“

„Ja genau, den Mann mein' ich. Sagen Sie mal, wollen Sie nicht bei der Diakonie bleiben, Bruder Mathesius? Sie sind doch der geborene Bruder, wie ich überall höre, ob nun von Bruder John von Ihnen da oben, oder vom Chefdiakon, und mein Bruder hält auch große Stücke auf Sie: Der sagt: Sie waren zum Diakon nicht bloß berufen, Sie wären dazu regelrecht auserwählt.“

„Mag schon sein, Herr Pfarrer, aber ich möchte trotzdem lieber Medizin studier'n.“

„Ja, ja, einerseits verständlich, aber andererseits ist es auch wieder schade. So einen wie Sie würde ich gern dauerhaft an uns binden. Sie haben das rechte Format, Sie wissen immer sofort, worauf es ankommt. Jetzt ja auch, nicht wahr?“

„Ja, ich denk' schon, Herr Pfarrer.“

*

„Na, da bist Du ja endlich, Jochen. Hat Hochwürden sehr genervt?“

„Genervt weniger, Bruder Hobler, Pastor Kluge hat mir eher Angst gemacht. Jedenfalls ist es kein gemütlicher Gedanke, dass womöglich die Kripo auf mich zukommt.“

„Die wird aber nicht auf dich zukommen, da brauchst du keine Angst zu haben. Der Herr Anstaltsleiter ist nicht auf dem neuesten Stand. Die Kripo geht davon aus, Wachowitz hat sich die Nacht an einem seiner Schutzbefohlenen sexuell vergreifen wollen, und der Betreffende hat sich gewehrt. Hat Wachowitz an der Gurgel gepackt, um ihn abzuschütteln, und dabei ist unser ehrenwerter Kollege zu Tode gekommen.“

„Und nun suchen sie unter den Jungs aus dem Kückenhaus nach dem Täter, ja?“

„Nach welchem Täter? Der Täter heißt Wachowitz, und der ist tot. Der ist seinem Opfer bei dessen Notwehr versehentlich zum Opfer gefallen. Warum soll Wachowitz in die Annalen der Kripo nicht als glückloser Kinderschänder eingehen? Anders als die beiden Kluges, habe

ich mich gegenüber der Kripo nämlich kooperativer verhalten. Ich habe ausgesagt: „Möglich ist alles, man steckt nicht drin im Personal“, und in dem Moment sah ich den Kripo-Fritzen schon an der Miene an, dass sie die Akte Wachowitz im Zuschlagen begriffen waren. Pastor Kluges Entrüstung heute morgen war reinweg idiotisch, und die seines Bruders auch. Die hätten sagen sollen, dass sie Wachowitz so etwas niemals zugetraut hätten, aber wer weiß schon mit absoluter Sicherheit, was in einem Anderen vorgeht. Und schon wäre Ruhe gewesen. – Was guckst du so, Jochen, hältst du mich für kaltschnäuzig?“

„Weiß’ nicht, im Moment weiß’ gar nichts mehr, Bruder Hobler.“

„Soll vorkommen, Jochen. – Schade, dass wir jetzt nicht genug Zeit haben, sonst würde ich sagen: ‚Komm, lass uns hochgehen. ich hab’ Lust, dich zu bespringen.‘“

„Jetzt?“

„Ja, jetzt. Und weißt du, warum? Du siehst grad so herrlich innerlich durcheinander aus, und wenn du in so einer Verfassung bist, kriegst du immer ganz jungenhafte Züge, und die machen mich jedesmal an wie wahnsinnig. Möcht’ ich dich auf der Stelle greifen, Hosen vom Arsch und dann aber feste. – Na ja vergeht wieder, zumal ich mit dir noch was Ernstes zu besprechen habe, und das ist weit wichtiger als Wachowitz’ Ableben.“

„Und was wird mit dem Jungen? Ich meine, man wird doch rauskriegen wollen, wer... wie soll ich sagen?“

„Wachowitz ins Jenseits befördert hat? Nein, das wird man bleiben lassen, denn was denkst du, was es unter den Jungs für eine Unruhe gäbe, käme es zu Befragungen. Die Verantwortung möchte die Polizei nicht auf sich nehmen. Das überläßt sie der Anstaltsleitung, wie wir da vorgehen, und wenn wir über die Sache Gras wachsen lassen, ist auch gut. Also lassen wir Bruder Wachowitz an Herzversagen gestorben sein... (das Telefon klingelte) ...Augenblick mal... (Hobler hob ab) ...Ja, Hobler... Ach Sie... Ja, Herr Pastor, Ihr Bruder hat Sie richtig informiert, ich hab’ tatsächlich ausgesagt, dass ich für Wachowitz meine Hand nicht ins Feuer zu legen gewillt bin. Dadurch haben wir die missliche Angelegenheit nämlich vom Tisch... Ja, so ist es, Herr Pastor, weitere Nachforschungen wird es nicht geben... Was heißt, ‚zu welchem Preis‘, Herr Pastor? Einzig und allein zu dem, dass Guntram Wachowitz nicht mit einer weißen Weste begraben wird, und das ist mir herzlich gleichgültig... Doch, doch, Sie haben richtig gehört, Herr Pastor, und Sie sollten auch so denken, allein schon Ihres Bruders wegen... Nichts, außer dass es nie gut ist, wenn wer von draußen irgendwo bei uns rumstochert. Aber müssen wir das jetzt wirklich am Telefon erörtern?... Ja, ich denke auch. Sagen wir vierzehn Uhr? Früher bin ich hier leider nicht abkömmlich... Ja gut, meinetwegen, dann eben vierzehn Uhr dreißig, ist mir auch recht. Bin ich also um halb drei bei Ihnen... Ja bis dann.“ – Hobler legte auf, grinste mich an. – „Na, was denkst du, Jochen, wer leitet hier das Ganze? Der oder ich?“

„Sie. Aber das is’ doch nichts Neues.“

„Stimmt Und nun hör’ mal gut zu: Es geht um den Mann, den Armin gestern Abend im Wald aufgelesen hat. Diesen Tüschner aus dem König-David-Haus. Es deutet einiges daraufhin, dass jemand versucht hat, den Mann zu betäuben.“

„Der hat was von ersticken gefaselt.“

„Ja, ja, jemand hätte ihn mit einem stinkigen Lappen ersticken wollen., das hat er auch Dr. Sauer erzählt. Aber der neigt eher zu der Annahme, dem Tüschner hat jemand Chloroform zu schnüffeln gegeben, um ihn außer Gefecht zu setzen.“

„Wozu denn das?“

„Na zum Beispiel hätte man ihn dann mühelos irgendwohin verfrachten können. Raus aus dem Wald, weg von hier. Was wahrscheinlich nur nicht stattgefunden hat, weil der Täter von Armin oder schon vorher von jemandem gestört worden ist. Jedenfalls hat der Tüschner Glück gehabt. Ist liegen geblieben und ist auch noch rechtzeitig gefunden worden. Das heißt, bevor der Kerl, der es auf ihn abgesehen hatte, zurückkommen konnte, um seine Tat zu vollenden, die womöglich nicht die erste ihrer Art war.“

„Sie denken an Richard, ja?“

„Und an den Mann aus dem Haus Nazareth. Und dann wäre da ja auch noch der Alte von euch oben.“

„Der Herr Schilling.“

„Ja richtig, auch der. Alle vielleicht narkotisiert und an denselben Ort verbracht.“

„Und dann?“

„Schwer zu sagen, was sie jeweils erlebt haben, als sie aufgewacht sind. Ich vermute aber, alle dasselbe. Womöglich sind sie von einem oder mehreren Sadisten als Spielzeug benutzt worden und dabei zu Tode gekommen, und dann... tja, was weiß ich, wo man mit den Leichen abgeblieben ist. Jedenfalls gab es gleich nach dem Krieg in einem Berliner Krankenhaus einen ähnlichen Fall. Da hielten nachts innerhalb weniger Wochen fünf oder sechs Patienten ab. Aber nicht nach Hause. Da ist keiner der Männer angekommen. Und Vermisstenanzeigen seitens der Angehörigen haben nichts gebracht. Aber eines nachts hat eine Schwesternschülerin einen Arzt beobachtet, der jemanden, der bewusstlos zu sein schien, über den Hof und in ein angrenzendes Ruinengrundstück getragen hat. Und morgens hat mal wieder ein Patient gefehlt. Und da ist die Sache dann aufgefliegen. Zwei Ärzte und der Fahrer eines Krankenwagens in sie verstrickt. Das Motiv: sadistische Gelüste, und die irgendwo im Wedding im Keller einer Fabrikruine ausgetobt, war das Opfer tot. Wurde der Mann auf dem verwaisten Fabrikgelände in einen der Gullys geworfen. – Gruselig, was?“

„Kann man wohl sagen. Ich glaube, Sie sollten dringend die Polizei einschalten.“

„Das habe ich bereits getan, Jochen. Ich habe inzwischen sowohl Richard als auch diesen Benno Kuhlmann aus dem Nazareth-Haus als vermisst gemeldet. Und mehr kann ich nicht tun.“

„Und was diesem Herrn Tüschner passiert ist? Was wird damit?“

„Was soll damit werden, Jochen? Wir vermuten, dass der Mann betäubt worden ist, und wir vermuten darüber hinaus, dass der Täter niemand aus Emmaus war. Aber weder für das eine, noch für das andere gibt es einen konkreten Anhaltspunkt. Außerdem: soll ich für die Gegend hier drumherum etwa Polizeischutz anfordern? Die Kripo bitten, die Insassen zu schützen, die wir nicht davon abhalten können, nachts in den Wald zu laufen, um zu rammeln oder gerammelt zu werden? Hältst du das für eine praktikable Idee?“

„Nein.“

„Siehst du, ich auch nicht.“

„Ja, ja, aber irgendwas muss doch geschehen. Das kann doch sonst jederzeit wieder passieren, dass einer verschwindet.“

„Ja, kann es, Jochen. Dagegen ist im Moment nicht anzukommen, und nur deshalb weihe ich dich in die Angelegenheit auch ein. Meide bitte bis auf weiteres den Wald, und das nicht nur nachts, halte dich am besten generell von ihm fern, hast du verstanden?“

„Ja natürlich, was sonst? Denken Sie, ich lass mich gern abschlagen? Aber was wird mit den Andern?“

„Hoff mal mit mir, dass meine Befürchtungen unnötig sind. Und sind sie es nicht, dann hoff ich, dass wir dem Täter diese Gegend hier so schnell wie möglich verleiden. Verscheuchen würde reichen. Wir werden einen zweiten Nachtwächter einstellen. Armin kennt jemanden aus seiner Zeit als Straßenfeger. War ein Kollege von ihm. Der hat ihn hier auch schon besucht. Der Kerl passt zu uns. Ist auch alleinstehend. Und da er Armin um seine Arbeit beneidet, denk ich, dass er nicht Nein sagt. Mehr kann ich allerdings momentan nicht tun, Jochen. Aber du hast noch was zu tun, du musst Herrn Kalbow zurückpfeifen.. Halt ihn bitte davon ab, nochmals den Wald zu betreten. Sag ihm, du hättest heute Vormittag von mir erfahren, neuerdings würde die Polizei im Wald Streife laufen. Irgendwas von dem, was da passiert, muss durchgedrungen sein. Wahrscheinlich hat einer unserer Insassen nach draußen hin nicht dichtgehalten. Ich denke, das wird den Kalbow, lange genug im Zuchthaus gesessen, nachhaltig abschrecken.“

„Ja das wird es ihn. Wenn der ‚Polizei‘ hört, setzt er keinen Fuß mehr in’ Wald.“

„Und genau das sollst du erreichen, ohne ihm reinen Wein einzuschenken. Und damit ihm der Verlust an Bewegungsfreiheit nicht zu schwer wird, gib dich ihm ein paar Mal öfter hin. Das ist dir doch ein Leichtes, du lässt dich doch gern mal von jemanden ficken, der dein Großvater sein könnte, oder?“

„Na jedenfalls macht es mir nichts aus, auch wenn mir nicht gefällt, wie Sie das sagen.“

„Wie ich das sage? Das sage ich, weil es nämlich *mir* was ausmacht, dass du dich bereitwillig außer für mich auch für andere ausziehst.“

„Wieso, Sie haben doch grad eben empfohlen, ich soll mich Herrn Kalbow noch öfter anbieten, als ich es ohnehin schon mache, und das war ja wohl *auch* Ihre Idee. Ich sollt’ mich doch von Anfang an in jeder Weise um ihn kümmern.“

„Ja, weil mir der Mann leid tat, und das tut er mir immer noch –“

„– ja, mir auch, Bruder Hobler. Und deshalb möchte ich es schaffen, dass sich der Mann an mir seine Erinnerungen an die neun Jahre Bautzen aus dem Leibe fickt. Das würde ich auch als meine Aufgabe ansehen, wenn Sie mich nicht auf Herrn Kalbow angesetzt hätten.“

„Ja, ja, sollst du ja auch, Jochen, ist schon gut, wie du das machst. Und letztlich bewundere ich dich. Als ich neunzehn war, haben mich die sexuellen Wünsche alter Männer nicht geschert. Wenn mir so einer zu nahe gekommen wäre, hätte ich ihm eins geschmiert. – So, und nun kommst du mit hoch, ja, ich will mit dir ins Bett.“

„Nein, das geht nich’, ich muss zurück, Bruder Hobler, ich schaff’ sonst meine Arbeit nicht.“

„Dann lass sie andere für dich machen. Auf eine halbe Stunde kommt’s nicht an. Komm, sei so gut, lass dich lieben.“ – Auf mich zugekommen war Hobler, hoch vom Stuhl vor seinem Schreibtisch zerrte mich Hobler, und ich sah, dass der Mann glühte, aber ich wollt’ mich dennoch nicht drauf einlassen; letztlich hatte ich schon wie auf Kohlen gegessen. – „Sie, ich kann nicht noch länger bleiben, Bruder Hobler, sonst muss ich bei uns oben meine Mittagspause drangeben, und das möchte ich nicht, die hab’ ich nämlich schon Herrn Schubert versprochen.“

„Ach so, für den ist Zeit, der darf dich“

„Sie dürfen mich auch, aber warten Sie doch bis heute Abend.“

„Warten? Seit wann kann ich warten? Außerdem kommen Nachmittag meine Jungs zurück, und da will doch heute Abend erst einmal jeder ausgiebig von seiner Klassenfahrt erzählen. Und dadurch kann ich dir beim besten Willen nicht sagen, wann ich bei Armin aufkreuzen könnte. Heute Abend wird’s nichts mit uns. – Na los, komm Jochen, und wenn’s nur fünf Minuten sind. Ich fick mich nur fix an dir ab. Meinetwegen gleich im Korridor und im Stehen, und danach kannst du dann auch sofort abhauen.“

„Falls Ihnen nicht wieder einer aus’m Haus einfällt, der mich auch dringend nötig hätte. So wie das neulich mit Cornelius war.“

„Na und, der hat dir doch mächtig zugesagt. Denkst du, das ist mir entgangen? – Na los, nun komm schon. Wenn du nicht so viel diskutieren würdest, könntest du ihn schon drin haben.“

„Aber wehe, Sie lassen mich danach nicht aus’n Klauen.“

„Es sei denn, dir ist danach nicht danach. Mal sehen, was deine Titten dazu sagen.“

„Das mit meinen Nippeln hätte Ihnen nie aufgehen dürfen.“

„Dann hättest du dich aber schon um so manchen Genuss gebracht. Und nun mal hübsch stille, bis wir oben sind. Ist aber kaum wer im Haus. Die meisten sind raus zum Laubharken.“

Hobler schob mich aus dem Büro, schloss hinter uns ab. Zwar hört’ ich Gesabbel hinter einigen Zimmertüren, aber im Treppenhaus begegnete uns niemand. Und im zweiten Stock war lediglich weit hinten im Flur mit dem Rücken zu uns ein Bruder am Dielenwischen. Der bemerkte uns nicht, und ihn nur so von hinten gesehen, war mir nicht auszumachen, ob ich

ihn kannte. Und ich fragte auf der Treppe zum Dachgeschoß, wo sich Hoblers geräumige Wohnung befand: „Wer war denn das eben? Kenn’ ich den?“

„Der da den Flur gewischt hat? Nein, ich glaube nicht. Bruder Katzbusch ist erst seit knapp drei Wochen hier. Ist ein Praktikant. Zweiundzwanzig Jahre alt, und wenn du mich fragst, für den Beruf eines Pflegers in einer psychiatrischen Anstalt allein schon körperlich nicht geschaffen. Der wiegt grade mal einundfünfzig Kilo. Wenn den einer unserer Insassen anhustet, fällt er um. Der ist nur hier bei mir eingesetzt, weil ich nicht wusste, wo ich mit ihm hin sollte. Der Knabe sieht trotz seiner zweiundzwanzig Jahre noch immer aus wie ein Bübchen vor seiner ersten sexuellen Erfahrung. Und so wird’s wohl auch sein... (Hobler seine Wohnungstür aufgeschlossen) ...So, rein mit dir. Stell dich ans Schuhregal, und dann Hosen runter, oder willst’ doch lieber ins Bett?“

„Ja, ich glaub’ schon, aber viel Zeit hab’ ich nicht –“

„– ja, ja, nun komm mal, red nicht so viel... (und schon landeten wir im Schlafzimmer und vor dem Hoblerschen Ehebett) ... na los, raus aus den Klamotten, und dann denkst du an nichts anderes mehr, als dass du von mir gebumst werden willst, und wenn es eine ganze Stunde dauert, oder womöglich auch zwei –“

„– nein, so lange darf es nicht dauern. Die warten doch oben auf mich.“

„Ja, ja, lass sie mal warten. Her mit den Nippeln.“

„Nein... nein, bitte nicht –“

„– nein?“

„Doch, und dann mich ficken... ficken Sie mich –“ Und also mich auf Bett geschubst, sich hinterher geschmissen, fickte er mich, was keineswegs ’ne Stunde dauerte, geschweige denn zwei. Das dauerte... genau kann ich’s nicht sagen, aber wenn es dreieinhalb Minuten gedauert hat, dann war es schon viel. Hobler auf mir gehastet, mich grob gekrallt, mich derbe im Griff, mir den Arsch gesprengt ohne was... ich aufgeschrien, ich gezappelt, dann mich ergeben, mich gehenlassen. Ich, den man da berammelte, nur noch drauf aus, dass man’s mir machte, ob der oder der, gleichgültig, wer, Hauptsache einer, und das nicht zu knapp, und nicht schon krakeelt, dass man’s nötig gehabt. – „Verdammt, hatt’ ich das nötig“; krakeelte mir Hobler ins Ohr, auf mir zusammengebrochen, auf mich geplumpst, mir den Arsch geruppt, mich befriedigt mitnichten; jetzt hätte mir Hobler diesen Cornelius anschleppen dürfen, statt mich zu fragen: „Warum nimmst du denn die Beine nicht runter? Erwartest du etwa, du kriegst noch einen rein?“

„Bei Ihnen weiß man doch nie, ob Sie noch einen anschleppen.“

„Nein, nein, keine Angst, noch mal musst du nicht erhalten. Genieß, was du hattest, ich bin doch kein Unmensch. Außerdem ist momentan überhaupt keiner greifbar. Die in Frage kämen, sind allesamt außer Haus, hast nichts zu befürchten. Und Nachschlag kriegst du jetzt auch nicht. Ich bin erstmal los, was ich los werden musste. – Na dann komm mal, ziehen wir uns an. Was sein muss, muss sein.“

„Ja, ja, was sein muss, muss sein“, dacht’ ich und ich stieg brav vom Bett, und meine Rosette schmerzte für nichts und wieder nichts, und das waren dann so Momente, da hätte ich Gottfried Hobler ohrfeigen mögen. Wusst’ aber sogleich, dies Verlangen würd’ ich schon bald wieder vergessen, und dann verlangte mich neuerlich, und das nicht zu knapp, dass ihn nach mir verlangte.

„Was soll ich eigentlich bei uns oben sagen, warum Sie mich sprechen wollten? Doch wohl nicht wegen Herrn Tüschner, oder?“

„Nein, das geht niemanden was an. Jedenfalls nicht der Tatbestand, dass jemand den Mann betäubt hat. Davon wissen lediglich Pastor Kluge, Dr. Sauer, Armin, du und ich.“

„Und Tüschner.“

„Nein, auch Tüschner nicht, weder der, noch dessen Hausvater. Bruder Seeliger ist von mir auch nicht ins Bild gesetzt worden. Der kennt nur Tüschners Variante, beziehungsweise das, was ich daraus gemacht habe. Nämlich dass vermutlich ein anderer Insasse, wer auch

immer, Wut auf Tüschner hatte und ihm was heimzahlen wollte. Nun nicht grad, indem er Tüschner umzubringen gedachte, aber der ist wohl doch derart rabiät angegangen worden, dass er das Gefühl hatte, da würde ihn einer ersticken wollen, und in dem Moment ist er bewusstlos zusammengebrochen. Worauf es der Andere mit der Angst zu tun gekriegt hat –“

„– und weggelaufen ist.“

„Richtig. Ein kleines internes Drama, das zum Glück glimpflich ausgegangen ist, und Schwamm drüber. – Was ist, warum guckst’ so, Jochen? Hältst du daran irgendwas nicht für plausibel?“

„Doch, doch, aber damit weiß ich immer noch nicht, was ich denen bei uns erzählen soll, wenn die mich fragen, was Sie von mir wollten.“

„Na sag’ ihnen doch einfach, ich hätte in Erwägung gezogen, dich ganz und gar im Haus Bethlehem anzusiedeln. Aber so viel ich auch geredet hätte, du warst von meinem Vorschlag nicht zu begeistern. Willst aus Gottesruh nicht raus, möchtest unbedingt bei den Alten bleiben. Was ich dann am Ende auch eingesehen hätte, aber das hat halt ein Weilchen gedauert. – Du, komm mal her. Weißt du wie du jetzt aussiehst? Wie einer, den das alles überfordert.“

„Ist das ’n Wunder?“ fragt’ ich, dem Hobler in den Armen, „Sie, ich bin erst neunzehn, und vorher nichts als die Oberschule, sonst keinerlei Erfahrungen –“

„– außer im Bett. Da warst’ schon mit allen Wassern gewaschen, als du hier angekommen bist.“

„Ja, das war aber auch alles. Und das ist auch nicht das, was mich hier überfordert.“

„Ja, ja, ich weiß. Aber du bist nun mal mein erster und einziger Vertrauter.“

„Und was ist mit Armin oder Bruder Kluge?“

„Nichts. Die wissen, was sie wissen müssen, aber keinen Deut mehr. – Komm, leg dich noch mal hin. Ich ruf oben an und sag’, du hättest einen Schwächeanfall.“

„Nein, bitte nicht, ich muss zurück. Ich hab’ Herrn Schubert und Herrn Hungen die Mittagspause versprochen. Die warten auf mich, Bruder Hobler, die haben doch sonst keinen. Das ist doch im Grunde nicht viel anders als mit Herrn Kalbow.“

„Ja, ja, ich versteh schon, Jochen, aber so kannst du trotzdem nicht gehen. Merkst du nicht, wie du am ganzen Leib zitterst?“

„Nein, oder doch, aber... Sie, glauben Sie wirklich, bei uns im Wald läuft einer rum, der ist auf so was Ähnliches aus wie die Ärzte da fünfundvierzig in diesem Berliner Krankenhaus?“

„Wenn jemand Tüschner tatsächlich betäubt hat, deutet das jedenfalls darauf hin, dass er weggeschafft werden sollte. Wozu und warum ist eine andere Frage. Aber krank, um nicht zu sagen: pervers, ist solche Tat allemal. Trotzdem solltest du jetzt mal versuchen, an was anderes zu denken.“

„Und wenn ich den Täter hier womöglich schon zweimal geseh’n hab’ und das is’ dieser Pfarrer aus Karge?“

„Schünzel?“

„Ja der Mann, der Freitag Nacht auf der Chaussee gestanden hat. Der mit dem Wartburg und der Panne.“

„Ja, das war Eberhard Schünzel. Der, von dem du erzählt hast, der wäre nachts schon mal bei euch übers Grundstück gelaufen.“

„Ja, und wissen Sie, wann das war?... (ich kam Hobler aus den Armen, ich setzte mich aufs Bett) ...das war die Nacht, in der Herr Schilling verschwunden ist, und es kann sogar sein, Herr Schilling ist dem Mann nachgelaufen. Jedenfalls ist er auch rüber über die Lazarusstraße und unter die Kirschbäume. Was ich aber gegenüber der Kripo nicht sagen mochte, weil: wie sollt’ ich das sagen?“

„Tja, das ist nun mal unser Los, Jochen... (Hobler setzte sich neben mich) ...anders geht’s nun mal nicht, Jochen. Wer im Dunkeln zu leben hat, kann halt nirgends kundtun, was er in demselben beobachtet hat. Aber andererseits... du, da kann ich beruhigen: Schünzel lässt garan-

tiert keine Leute verschwinden. Der Mann ist ein Spanner... ja, ja, gut, das ist er halt, aber darin erschöpft es sich auch.“

„Sie, da wär' ich mir nicht so sicher, Bruder Hobler. Gestern Abend war er nämlich auch hier. Gerade als Pastor Kluge mit Armin und dem Herrn Tüschner abgefahren war, da ist dieser Schünzel so in Höhe Gottesruh über die Straße und durch die Hollunderbüsche vor der Kirschbaumplantage. Und ich glaube nich', dass ich mich geirrt hab'. Das war er. Das war derselbe, der mir in der Nacht begegnet ist, in der am nächsten Morgen Herr Schilling verschwunden war.“

„Stimmt, das war er.“

„Was heißt das: ‚das war er‘?“

„Na dass das tatsächlich Schünzel war, den du gestern Abend gesehen hast. Nach der Beschreibung, die mir die Nacht, als ich vom Samariter-Haus kam, einer meiner Leutchen hier geliefert hat, und nach dem, was ich schon von dir wusste, da gibt's nicht den geringsten Zweifel: Schünzel treibt sich hier neuerdings rum. Darf nicht angefasst werden, guckt lediglich zu, wachst sich einen und verschwindet wieder. So war es gestern Abend auch. Und mehr war auch nicht, Jochen. Danach ist Schünzel garantiert in seinen Wagen gestiegen, den er vermutlich immer bei euch da oben auf dem Weg hinter den Obstplantagen abstellt, und dann ist er von dort nach Hause gefahren. – Du, nichts ist schlimmer, als wenn wir fortan überall Gespenster sehen, Jochen. Und jetzt ruf ich bei euch in Gottesruh an, und dann bring' ich dich zu Armin rüber, und da schläfst du erstmal ein paar Stunden.“

„Nein, ich muss geh'n, Bruder Hobler. Wirklich, das geht nicht anders, ich darf Herrn Schubert und Herrn Hängen nicht im Stich lassen, das gehört sich nicht, hör'n Sie.“

„Na schön, dann fahr' ich dich jetzt hoch, da weiß ich wenigstens, dass du gut gelandet bist. Außerdem kann ich Bruder John oder eurem Hausvater auch gleich selbst sagen, was ich von dir wollte und dass sie froh sein können, dass du so eine treue Seele bist, sonst wären sie dich am ersten November, wenn der Neue bei euch anfängt, losgeworden. – Na, dann komm, dann wollen wir mal, obwohl ich dich nicht gern ziehen lasse, nun wirklich nicht. Ich würde dich jetzt lieber drüben im Gartenhaus schlafen legen.“

„Damit mich Armin jede Stunde einmal durchficken kann, oder wie?“

„Du, das denk mal nicht, dass er sich dir gegenüber etwas erlaubt, was ich ihm nicht ausdrücklich gestattet habe. Solche Eigenmächtigkeiten wirst du nicht erleben.“ – ‚Da schau mal an‘, dacht' ich, der ich solche „Eigenmächtigkeiten“ durchaus schon erlebt hatte, aber das brauchte Hobler nicht zu wissen; dass Armin Dürrhaupt sich derbe drauflos, grob gestrickt wie er war, immer bediente, wenn ihm das Leben was anbot. Viel war es nicht, und groß nachhelfen, war dem Mann nicht gegeben, der nahm halt, was ihm vor die Füße rollte. Wofür ich ihn nicht schelten mochte, und ihn bei Hobler anschwärzen schon gar nicht. Wenn ich nachts von der Anstalt her kam, von Hobler oder von Erich und Klaus oder von den Joachimsens, und Armin baute sich auf meinem Weg gen Gottesruh irgendwo vor mir auf... Gott ja, wenn Armin dann wollte, dann sollt' er; auf einmal mehr oder weniger kam es nun auch nicht mehr an, also ab in die Kirche via Sakristei, und die Stufen zum Altar besudelt. Und als es mir im Kirchenschiff zu ungemütlich kühl wurde, schließlich war ein Herbst geworden, den man nicht mehr einen ‚goldenen‘ nennen konnte, da fragte ich eines Nachts: „Traust' dich mit in mein Zimmer, Armin?“

„Nee, nee, det is' mir nicht sicher genug.“

„Das is' aber sicher. Dürftest dich nur mal ausnahmsweise nich' wie die Axt im Walde benehmen.“

„Du, det find' ick jetzt gar nich' gut, Jochen. Denkst du etwa, nur du kannst uff Zeh'nsitzen geh'n, weil er du mal 'n Studierter wirst?“

„Entschuldige, aber das hab' ich damit nich' sagen woll'n.“

„Fänd' ick auch schäbig, wenn du so denken würdest. Ick hab' nämlich auch Verstand. Also wat is', komm ich bei euch sauber rein und wieder raus?“

„Um diese Zeit immer. Musst aber gleich wieder geh'n, wenn du genug hast.“

„Na wat denn sonst? Denkst du, ich will bei dir Wurzeln schlagen? Schließlich bin ich im Dienst.“ – Ja, das war er, der Armin, war's von Montag bis Sonntag; nachts frei hatte der nie, und zu obiger Szene kam es so drei oder vier Tage, bevor in Emmaus zwecks doppelter Streife ein zweiter Nachtwächter tätig wurde. Egon Bitterling hieß er, war zwei Jahre jünger als Armin, und ansonsten von ähnlicher Art wie Armin. Ob ich es mit diesem oder mit jenem zu tun kriegte, war gehuppt wie gesprungen.

Doch nun mal wieder zurück zu jenem Vormittag, der sich bereits empfindlich dem Mittag zuneigte, ohne dass ich in Gottesruh, Haus 2, meinen Dienstpflichten nachgekommen war; zunächst der Anstaltsleiter, dann der Chefdiakon mich davon abgehalten.

„Hast alles, ist dir auch nichts aus den Hosentaschen gerutscht?“

„Nein.“

„Na dann wollen wir mal. *Fühlst'* du dich wenigstens einigermaßen?“

„Ja, ja, soweit is' alles in Ordnung.“

„Und über den Rest denkst du nicht nach, hörst du. Ich sorg' schon dafür, das hier in Emmaus wieder Ruhe einkehrt. Wenn nicht morgen, dann übermorgen. Das ist nicht die erste kitzlige Phase, die ich hier zu meistern hätte“, meinte Hobler, während wir seine Wohnung verließen, und Zeit ward's wahrhaftig, dass ich endlich wegkam, nur weit kam ich vorerst nicht. Den Flur des zweiten Stocks erreicht, traten wir ins Nasse, und etwa dort, wo wir den Praktikanten zuvor hatten wischen gesehen, sahen wir jetzt nur noch dessen Arbeitsutensilien: den Eimer, umgeschubst, das Wasser verschabbt, und nicht weit davon entfernt lagen Schrubber und Scheuerlappen, und außerdem lag da noch ein Schuh. – „Wart' mal, Jochen, bleib hier, ich muss erstmal nachsehen, was da los ist. Mir schwant was.“ Und Hobler stiefelte eiligen Schritts Richtung Eimer, Schrubber, Scheuerlappen, Schuh, lief dran vorbei, stieß ganz am Ende des Flurs eine Zimmertür auf, und schon kam Hobler ins Schnauzen; und ich hörte, Hobler in das Zimmer gestürzt, was von „Schweine“, „Säue“, „Dreckspack“; und ich hörte, wenn ich mich nicht verhörte, dass Hobler auf wen einschlug, während er fluchte, es patschte, und gleich auch hört' ich wen aufjaulen, und dann hieß es: „Mitkommen, los raus hier“, und aus dem Zimmer stolperten vier Insassen, die ordneten im Laufen ihre Hosen, und Hobler schubste die Kerle voran und mir rief er zu: „Jochen, lauf mal in das Badezimmer dahinten, kümmere dich um den Katzbusch. Sieh zu, dass er wieder auf die Beine kommt. Ich bin aber umgehend zurück. Ich muss bloß erst diese Schweine hier in den Keller sperren.“

„Wieso, was is' denn?“

„Das wirst du gleich selbst sehen. Die sind Katzbusch an den Hintern gegangen. – Na los, ab mit euch, die Treppe runter. Noch mal werdet ihr keinen Bruder vergewaltigen, ihr Dreckschweine.“

„Ach du ahnst es nich', hier gibt's so was auch?“, dacht' ich, und ich setzte mich schleunigst in Gang, und im besagten Badezimmer angekommen, sah ich dann auch die Beschehung: Da lag er vor der Wanne, dieser Bruder Katzbusch; der lag da, die Hosen vom Hintern, bäuchlings auf den Fliesen und rührte sich nicht. – „Ach Gott, was für'n schwächtiges Kerlchen, Hintern wie'n Zwölfjähriger“, dacht' ich, und ich hockte mich neben den Mann, der sich nicht zuckte, und ich wusste nun auch nicht so recht, wie ich mit dem Gebeutelten umgehen sollte. Schlichtweg zupacken, ihm auf die Beine helfen? Ja klar, was sonst, aber sagen sollt' ich wohl auch was, fand ich, also sagt' ich: „Du hör mal, nicht erschrecken, ich bin Bruder Mathesius, ich heiß' Jochen und ich helf' dir jetzt hoch, ja? Und dann bring' ich dich in dein Zimmer, und da legst' dich erstmal aufs Bett, ruhst dich aus, ja?“ – Keine Reaktion, und ich mutmaßte, der Bursche stand unter Schock, also half wohl doch nur, beherzt zupacken, den Kerl von den Fliesen klaben.

„Na komm mal, komm hoch, hier kannst' doch nicht liegen bleiben, verkühlst dir ja den Bauch. Ja, ja komm, steh' auf, und dann lehnst du dich an den Schrank, und ich zieh' dir erstmal die Hosen hoch. – Nee, nich' wieder einknicken, komm, bleib steh'n, und mach mal

die Augen auf, so schlimm is' das doch alles nich', das kommt schon wieder in Ordnung, in ein paar Tagen hast' es vergessen. Krank wirst' davon nich'. – Du, dich nich' so an mir festklammern, sonst kann ich dir die Hosen nich' hochziehen, und du wirst doch nich' allen deinen Schwengel zeigen wollen... (*na ja, was hieß ‚Schwengel‘, ‚Pimmel‘ hätt's besser getroffen; viel gab's da jedenfalls nicht zu verpacken*) ...so, das wär's, nun musst' mir bloß noch sagen, wo wir hin müssen. Wo is'n dein Zimmer? Komm, *sag'* endlich mal was, ich kenn' mich hier nich' aus, ich arbeite in Gottesruh. – Nee, nee, nich' wieder umfallen. Komm, bleib' steh'n, halt dich an mir fest. – Ja, so is' gut, umarm' mich, ich denk' mir nichts Schlimmes dabei. Wie heißt'n mit Vornamen?“

„Mit Vornamen?“

„Ja, mit Vornamen. Wir sind doch ähnlich alt, da können wir uns doch duzen. Ich bin Jochen, und wie heißt *du*?“

„Henning.“

„Henning?“

„Ja, Henning. Ich heiße Henning Maria Katzbusch.“

„Und wo hast' hier dein Zimmer?“

„Gleich hier schräg gegenüber. Ist kein Weg“, so hört' ich; und von dem ich das hörte, war Hobler; der hatte Katzbuschs auf dem Flur liegen gebliebenen Schuh in der Hand. „Warte, ich helf dir, Jochen. Bringen wir ihn ins Bett. Soll er erstmal drüber schlafen, und dann sehen wir weiter. – Hier, Ihr Schuh, Bruder Katzbusch, sollten Sie anziehen, draußen ist noch alles nass. Her mit dem Fuß, treten Sie rein. – Na wunderbar, und nun setzen Sie mal tapfer ein Bein vors andre. Und sich schön bei Bruder Mathesius und mir festhalten, dann fallen Sie auch nicht um. Sollten aber trotzdem die Augen aufmachen, gibt nichts mehr Beängstigendes zu sehen. Die vier habe ich in den Keller gesperrt. Und Nachmittag kommen sie in die Geschlossene. Mit denen kriegen Sie nie wieder was zu tun, solange Sie hier sind.“

Im Flur, mehr zur Treppe hin, war ein Insasse dabei, die Dielen trocken zu wischen, und der rief, als er uns bemerkte: „Was hat denn Huberts Clique mit dem Bruder angestellt, Bruder Hobler? Sind die etwa alle über den rüber?“

„Red nicht so'n Blödsinn, Viebig, mach weiter.“

„Ja, mach' ich ja, aber ich würd' gern Bescheid wissen:“

„Ja und, das weißt du doch nun: hier *war* nichts. Und wenn du jemandem was anderes erzählst, wirst du weggesperrt.“

„Nee, nee, um Gotteswillen, ich bin ja schon stille. Von mir erfährt keiner was.“

„Hier gibt es auch nichts zu erfahren, Viebig. Bruder Katzbusch ist lediglich übel geworden.“

„Ah ja, das is' mir auch schon passiert, wissen Sie ja.“

„Ja, ja, nun sei mal schön fleißig.“

In Katzbuschs Zimmer gelandet, schälten wir das jetzt verängstigt vor sich hin glotzende, schwächliche Kerlchen aus den Klamotten. – „Wie ist es, Bruder Katzbusch, tut Ihnen außer am Anus was weh?“

„Nein, nich' so richtig, Bruder Hobler.“

„Na ja trotzdem. Bevor wir Ihnen den Schlafanzug überziehen, werd' ich Sie vorsichtshalber mal abtasten. Legen Sie sich mal auf den Rücken.“ – Was Katzbusch, Körperbau wie ein Mädchen in der Pubertät, mit meiner Hilfe auch schaffte, und Hobler tastete ihn ab. – „Tut hier was weh?“ (*Gemeint war der Brustkorb.*)

„Nein.“

„Hier auch nicht? (*Gemeint war der Bauch.*)“

„Nein, da auch nicht.“

„Und hier?... (*Hoblers Hände in der Leistengegend angekommen*) ...Kein Stechen oder so?“

„Nein, nichts.“

„Und die Hoden? Ist hier auch alles in Ordnung?“

„Ja, ich glaub' schon, ja.“

„Was heißt: ‚Sie glauben‘? Ist hier *nicht* alles wie immer?“

„Doch schon, aber da hat vorhin einer von denen so mächtig derb hingelangt.“

„Und das hat weh getan?“

„Ja.“

„Und die anderen? Haben die Ihnen auch an die Genitalien gegriffen?“

„Ja, aber nicht da“

„Die haben Ihnen an den Penis gefasst?“

„Ja.“

„Hat Ihnen das eine Erektion beschert, als die Sie hier so befummelt haben?“

„Nein.“

„Und Schmerzen haben Sie jetzt hier auch nicht? Auch hier an der Eichel nicht?“

„Nein.“

„Na gut, dann drehen Sie sich jetzt mal um, legen Sie sich auf den Bauch. Kommen Sie, ich helf' Ihnen. Und du hol mal aus dem Badezimmer eine Tube Wundsalbe, Jochen. Findest du in dem Schränkchen unterm Fenster.“

Ich ging und mich amüsierte, mit welcher Selbstverständlichkeit Hobler dem Katzbusch, dieser halben Person, mehr Mädchen als Mann, ans Gemächt gelangt hatte. Verdammt unfroren, fand ich, und ich war schon gespannt, worauf das hinauslief. ‚Hobler führt garantiert was im Schilde‘, dacht' ich, während ich so tat, als überhörte ich, dass dieser Herr Viebig (oder wie er hieß) mich anquatschte; der Mann noch immer im Flur am Wischen. – ‚Hallo Bruder, warten Sie mal, Bruder.‘ – Nee, nee, nix da, nix mit Warten; ich lief ins Badezimmer, fand im Schränkchen unterm Fenster, wonach ich geschickt worden war, griff mir eine der mehrfach dort deponierten Tuben mit ‚Wund- und Heilsalbe‘ und ließ mich von diesem Herrn Viebig auch auf dem Rückweg nicht aufhalten. – ‚Mensch Bruder, seien Sie doch nich' so stur.‘ – ‚Ja, ja, red man‘, dacht' ich, ‚von mir erfährst' nichts‘, und ich betrat Katzbuschs Zimmer, und der nackte Katzbusch lag da noch immer brav bäuchlings. – ‚Die Gewalttätigkeit hat sich zum Glück in Grenzen gehalten‘, sagte Hobler, ‚ramponiert haben sie ihn jedenfalls nicht. Selbst der Anus sieht nicht beunruhigend aus. Dafür dass sie ihn doppelt und dreifach penetriert haben... war grad der Dritte auf ihm zugange, als ich dazukam, hat er gesagt.‘

„Ja, so war es. Zwei von denen waren auf mir schon fertig geworden, und nun hatte mich gerade der Dritte am Wickel.“

„Ja, ja, das kommt alles wieder in Ordnung, Bruder Katzbusch. Jetzt versorgen wir Ihren Anus mit Wundsalbe, und dann hol' ich Ihnen einen Schlummertrunk, und den geschluckt, schlafen Sie sich Ihren Schock erstmal gründlich aus den Gliedern. Und wenn Sie aufwachen, ist die Welt wieder in Ordnung. – Gib mal die Salbe, Jochen. – So, und nun nicht erschrecken, Bruder Katzbusch. Ich werde Sie jetzt mit dieser Salbe versorgen bis zur Prostata hin. Kann nämlich durchaus sein, die kleine Drüse haben Sie Ihnen wund gerieben. Ich muss also so etwa vier, fünf Zentimeter mit einem Finger in Sie eindringen. Das tut nicht weh, aber das fühlt sich im ersten Moment vielleicht genauso an, wie wenn Sie einen Penis gesteckt kriegen. Ist aber nicht zu ändern, muss sein. Sie wollen doch an der Prostata keine bleibenden Schäden davontragen. Was zwar normalerweise beim analen Geschlechtsverkehr nicht zu befürchten ist, den praktiziert man unter Männer schon seit Menschengedenken, aber so, wie diese Banditen vorhin mit Ihnen umgegangen sind, da scheint mir eine gewissen Nachsorge schon angebracht. – Komm, fass mal zu, Jochen, spreiz deinem neuen Freund mal ganz behutsam seine niedlichen Hinterbacken. Hast' warme Hände, damit er sich nicht erschreckt?“

„Ja.“

„Na dann fass hin. Und Sie schön locker bleiben, Bruder Katzbusch, dann hat es durchaus was Angenehmes.“

„Ja, ja ich glaub's Ihnen. Sie werden schon wissen, was für mich richtig ist.“

„Na und ob. Hauptsache, Sie verkrampfen jetzt nicht. – Nicht verkrampfen, schön locker bleiben. Kann übrigens sein, Sie kriegen jetzt eine Erektion. So was kommt vor und ist durchaus nichts, wofür Sie sich schämen müssten. – Nicht zusammenzucken, das ist nur mein Finger. Schön reinlassen, muss überall Salbe ran. Hier vor allem. Da wollt' ich hin. Gleich ist der Schaden behoben. Wird alles wieder wie neu.“

„Ja, ja, aber das kribbelt so.“

„Ja, ja, das ist die Prostata. Hat das vorhin, als die Männer an Ihnen dran waren, auch gekribbelt?“

„Nein. Jedenfalls nicht so. So nicht.“

„Aber so ist es wohltuend, ja? Könnst' noch eine Weile so gehen, was? Na warten Sie, nehmen wir mal *noch* ein Quantum Salbe. Schaden kann es nicht nach der Belastung, die Ihrem Anus widerfahren ist.“

„Hah –“

„Ja, ja, ich bin noch mal dran an der so sensiblen Drüse. Und in Ihrem Alter ist sie noch besonders empfindsam. Muss sie gehegt und gepflegt werden. Die ist ein kostbares Gut, nicht wahr, Jochen, das weißt selbst du schon, obwohl du erst neunzehn bist. Wobei: vom Körperbau her scheinen *Sie* von euch beiden der Jüngere zu sein, Bruder Katzbusch. Sie sehen reinweg noch nicht ganz ausgewachsen aus.“

„Hah... au weia –“

„Was ist denn?“

„Ich kriege wirklich –“

„– eine Erektion?“

„Ja, mir is' so.“

„Na und, lassen Sie sie kommen. Daran können Sie ausmachen, dass Ihre Prostata normal reagiert, der ist nichts passiert. Sie sind hier im Anus trotz der Gewalt nicht zu Schaden gekommen. Alles Bestens. Und genau das wollt' ich abklären. – So, genug der Verarztung. Sonst produzieren Sie noch einen Samenerguss. Wäre zwar auch kein Malheur, aber trotzdem, muss jetzt nicht unbedingt sein, was, Jochen? Und nun lass ihn mal einen Augenblick seine Erregung veratmen und dann hilf ihm in den Schlafanzug. Ich hol' jetzt den Schlummertrunk, bin gleich wieder da. Und die Salbe kann hier bleiben. Kann nicht schaden, so was im Zimmer zu haben. Also bis gleich. Und dann müssen wir auch los, Jochen. Wird Zeit, dass ich dich oben abliefern“, sagte Hobler im Rausgehen, und ich war baff ob Hoblers Abgebühtheit. Ich hatte zwar schon vermutet, dass ich diese Salbe nicht nur einer eventuellen Wundbehandlung wegen holen sollte, aber dass der Mann derart direkt vorgehen, sich nahezu einen Fingerfick erlauben würde... nee, das hatte ich nun doch nicht vermutet, und ich fragte mich: Hatte Hobler denn nicht die geringste Angst, dass seinem Praktikanten ein Licht aufgehen könnte? Nein, allem Anschein nach nicht, und allem Anschein nach, so sah ich, hatte Hobler auch nichts zu befürchten. Katzbusch, bäuchlings, atmete leicht angestrengt, und sein graziles Körperchen war sachte am Huscheln. Sah aus, als wäre er nicht ganz da, der Katzbusch. – „Alles in Ordnung, Henning?“

„Wie bitte?“

„Willst' jetzt deinen Schlafanzug übergezogen kriegen?“

„Ja, ja, gleich. Ich bin noch so mächtig durcheinander.“

„Warum, weil du 'n Ständer hast? Den hätte ich auch, wenn mir grad einer meine Prostata behandelt hätte.“

„Meinst du, das geht jedem so?“

„Weiß ich nich', kann ich nich' sagen. Komm, setzt dich auf, kannst deinen Riemen ruhig vorzeigen. Oder willst du dir fix einen runterholen, wär' dir dann wohler?“

„Um Gotteswillen, doch nicht vor dir.“

„Lieber vor Bruder Hobler? – Ja, guck nicht so, war nich’ so gemeint. Los, setz dich lieber hin.“

„Na gut, aber auf deine Verantwortung.“

„Wieso, ich hab’ deinen Schwanz doch schon geseh’n.“

„Ja, aber nicht in dem Zustand.“

„Stimmt, vorhin kam er mir bedeutend kleiner vor. So klein is’ er ja gar nicht. Sieht gut aus, kann man nichts gegen sagen.“

„Aber du hast bestimmt ’n Größeren.“

„Ja hab’ ich, na und? Hier, deine Schlafanzugjacke. Los, anziehen.“

„Na *du* bist ja auch besonders.“

„Was heißt ‚auch‘?“

„Na weil schon Bruder Hobler so anders is’ als andere.“

„Ja, ja, is’ er. Und nun steig mal in die Hose. – Na prima. Steh auf, damit ich sie dir über’n Hintern ziehen kann.“

„Jetzt, so wie ich ausseh’?“

„Ja, warum nicht? Hast’ Angst, ich lutsch’ dir einen ab, wenn du mit dem Ding da vor mir stehst? – He, was is’ denn, bist du Asthmatiker, oder warum japst du jetzt so? Stört dich meine Ausdrucksweise? Oder hast noch nie was von Ablutschen gehört? Jemandem einen blasen?“

„Doch, aber das aus dem Munde eines Diakons.“

„Wieso, ich bin bloß ’n diakonischer Helfer, na los, steh auf, ich tu dir nichts, es sei denn, du würdest das wollen.“

„Dann würdest’ doch nicht etwa –“

„– doch, würd’ ich. Warum soll ich dich nach allem, was du da vorhin im Badezimmer durchgemacht hast, nicht trösten?“

„Und was, wenn dich Bruder Hobler dabei erwischen würde?“

„Wieso, der hat dich doch grad getröstet. Na los, steh auf, steckt ihn mir in’ Mund, den Rest besorg’ ich.“

„Nee, nee, is’ nich’ nötig, so was is’ nichts für mich. So’n Typ bin ich nicht.“

„Und was bist du für’n Typ? Einer, der es andersrum braucht? Du ’n Schwengel im Mund? Würdest du jetzt lieber aktiv werden wollen und mir einen abkauen? Kannst du ruhig zugeben, von mir erfährt keiner was. Und du hast doch schon Männern einen geblasen, hast du doch, oder?“

„Na ja, is’ schon vorgekommen, aber –.“

„– kein ‚aber‘, is’ doch nichts Schlimmes. Und du bist heute auch nicht zum ersten Mal gebumst worden, stimmt’s? – Na komm, fall mir nicht um. Zieh dir lieber die Hose über’n Hintern. Den Rest besprechen wir heute Abend.“

„Heute Abend hab’ ich Spätdienst.“

„Das glaubst du doch nicht im Ernst, dass dich Bruder Hobler Spätdienst machen lässt. Der hat dich für heute längst ausgeplant.“

„Kann sein, aber dann darf ich doch garantiert keinen Besuch empfangen.“

„Das lass mal meine Sorge sein.“

„Du, nich’ mich anfassen, sonst werd’ ich den Ständer doch nie los, und was sag’ ich dann zu Bruder Hobler.“

„Dass du geil bist, weil du mir gern einen blasen würdest.“

„Du bist wohl verrückt, was?“

„Na gut, dann nich’. Dann sagst’ eben, ich hätte dir vorsichtshalber noch mal die Prostata eingeschmiert.“

„Ja, das ginge schon eher. Das wäre ja unverfänglich, das hat er ja auch gemacht.“

„Und du hast es genossen.“

„Ja, hab’ ich, und dagegen hat er ja auch nichts gehabt.“

„Nee, hatte er nicht.“

„Du, nicht so dolle dran reiben. Sonst krieg’ ich ’n Fleck in’er Hose.“

„Na gut, den Rest heute Abend. Ich werd’ Hobler fragen, ob ich kommen darf. Zuerst *zu* dir, dann *in* dir.“

„So sagst du das aber nich’, oder?“

„Nee, nee, keine Angst. Komm leg dich hin, mach dich lang. Ich deck’ dich auch schön zu.“

„Schmierst’ mich vorher noch mal ein?“

„So wie es Bruder Hobler gemacht hat?“

„Wenn es dir nichts ausmacht.“

„Nee, macht es mir nich’. Jetzt, wo wir uns richtig angefreundet haben, ist zwischen uns alles möglich. Und wenn’s mal passt, wirst auch von mir gefickt.“ – Und nun ging die Tür auf, Hobler kam zurück, das Gläschen mit dem sogenannten Schlummertrunk in der Hand.

„Stör’ ich?“

„Nee, ich wollt’ ihn nur grad noch mal einschmier’n.“

„Später. Vielleicht heute Abend, wenn du Lust hast.“

„Daran hab’ ich selbst schon gedacht. Aber Henning sagt, er hätt’ Spätdienst.“

„Aber doch nicht heute. Heut hat er überhaupt kein Dienst mehr. Jetzt trinkt er dieses Ge-
söff hier, und dann hat er zu schlafen. – Kommen Sie, Bruder Katzbusch, runter in einem Zug. Schmeckt nicht besonders, aber danach schlafen Sie wie ein Brett.“

„Was is’n das?“

„Fragen Sie nicht so viel. Austrinken. – Na wunderbar. Und nun machen Sie sich mal schön lang, und dann deck’ ich Sie zu. – Sie schlafen wohl auf’m Bauch?“

„Ja, meistens.“

„Wie einladend, wenn einer was für einen niedlichen Hintern übrig hat.“

„Wieso?“

„Wieso? Kommen Sie, stellen Sie sich nicht dumm, Bruder Katzbusch. Sie wissen sehr wohl, was ich damit sagen will. Aber das braucht Ihnen keine Kopfschmerzen zu machen. Werden Sie mal glücklich nach Ihrer Fassung. Ich schau drüber hinweg. Nur nicht eines Tages in Jungmädchenkleidern auftauchen. Da müsste ich denn doch einschreiten. Hab’ ich mich deutlich genug ausgedrückt?“

„Ja, ich denk’ schon, Bruder Hobler.“

„Na dann schlafen Sie mal gut, und was es sonst noch zu klären gibt, das besprechen Sie am besten heute Abend mit dem Jochen. Ich werde dafür sorgen, dass ihr ungestört seid. – Jochen, gib ihm mal einen Kuss, träumt er was Schönes.“

„Na gut, aber dann sollten wir endlich los.“

„Ja, ja, nur noch küssen. Voll drauf auf den Mund, schön ausführlich. – Los, Kopf heben, Katzbusch, lassen Sie sich beglücken. Ja, ja, gucken Sie nicht so, hier ist alles möglich. Muss nur unter uns bleiben.“

„Ja, ja, bleibt es –“ Und das Kerlchen zitterte, und ich nicht übel Lust, drüber herzufallen, jedenfalls küsste ich herzlich drauflos, und Hobler griff mir derweil herzlich in den Schritt.

„Dieses Aas. Jetzt spielt er wieder seine Allmacht aus“, so dacht’ ich, wehrte mich nicht, ließ machen, und schon sprang mir mein Ständer aus dem Hosenschlitz.

„So, mal aufhören. Hergucken, Katzbusch, damit Sie wenigstens schon mal sehen, was Sie heute Abend erwartet. – Ja, ja, da kriegen Sie Stielaugen, was? Los, rutschen Sie ran, nehmen Sie ihn in den Mund. Na los, nicht genießen.“

„Sie, wir müssen los, Bruder Hobler.“

„Ja, ja, halt still, lass ihn machen. Träumt er danach erst recht was Schönes. – Ja feste, Katzbusch, saugen Sie den Jochen aus. In so was haben Sie doch Übung, seh’ ich doch. Na nun mal los, schön eifrig sein, nicht nachlassen, schön den Jochen bedienen. Hol dir die Sah-

ne, Mädchen, bist doch wie sonstwas drauf aus. Ja, gut so, schön dem Jochen das Mädchen machen. Zeig, was du kannst. Na los, immer feste –“

„Au, verdammt.“

„Ja, ja, lass fließen, Jochen. Lass' ihn was schmecken.“

„Ja, ja, gleich... is' gleich so weit.“ Und schon krallt' ich mir Katzbuschs Kopf, kam kräftig ins Stoßen, und vor mir das Kerlchen machte dies Würgeln, auch Zappeln, und nach ließ ich nicht, nun sollt' es geschehen, aufgeheizt war ich gar mächtig, und schließlich hatt' ich's vollbracht; inne hielt ich, mir spritzte die Brühe, und vor mir das Kerlchen, das würgte, das schluckte, und außer Puste war's auch, das japste verschleierten Blicks, ich ihm mein Rohr entzogen. – „Mit dir alles in Ordnung, Henning?“

„Was soll mit ihm nicht in Ordnung sein? Auf so was hat er doch die ganze Zeit schon gelauert, wollte uns dienen, stimmt's, Bruder Katzbusch?“

„Weiß' nich', kann sein.“

„Ja, ja, nun legen Sie sich mal wieder hin. Jetzt wird geschlafen. Das Eigentliche gibt's heute Abend, und da werden Sie nichts zu klagen haben. Jochen ist ein guter Liebhaber, der wird Sie schon tüchtig beglücken.“

„Sind Sie dann auch wieder dabei?“

„Nein, keine Zeit. Sagen Sie mal: ‚schade‘.“

„Ja, is' schade.“

„Weiß ich. Sie glotzen mir doch schon alle Tage auf die Hose. Solche Blicke sollten Sie sich abgewöhnen. Nicht alle sind so großherzig wie ich. Die meisten eher nicht. Da dürften Sie Schwierigkeiten bekommen. Und davor kann ich Sie nur warnen. Aber nun mal keine Angst, Jochen und ich, wir werden Sie schon nicht dürsten lassen. – Ach je, jetzt fallen ihm die Augen zu, siehst' es. Nun wird er wunderbar einschlafen.“

„Was haben Sie ihm eigentlich gegeben?“

„Opiumtropfen. – Na komm, raus hier.“ Was auch höchste Zeit wurde: der Vormittag war um, der Mittag bereits angeknabbert; zwölf vor halb eins war's, zwölf Minuten vor der mit-täglichen Tischgemeinschaft stieg ich vor Gottesruh aus Hoblers Wagen, und wohl war mir nicht ob meines so späten Zurückkommens. – „Sie, ich hab' ein verdammt schlechtes Gewissen, Bruder Hobler.“

„Nicht nötig, Jochen. Ich geh' jetzt zu Bruder John, und der wird froh sein, dass du von mir nicht zu ködern warst. Was übrigens einiges Staunen auslösen wird, dass du mich hast umstimmen können. Von mir ist man doch gewöhnt, dass ich durchsetze, was ich mir vorgenommen habe. Ich denk' mal, ab heut wird man dich hier mit Samthandschuhen anfassen.“

„Darauf leg' ich aber keinen Wert.“

„Macht nichts, ist trotzdem angenehm, wirst du schon noch merken. Und nun geh mal Mittagessen. Und dein schlechtes Gewissen wirf vorher ins Klo, spül's runter. Nicht, dass du Magengeschwüre kriegst. Die machen Mundgeruch.“

„Ich werd's mir merken“, sagt' ich und ging ins Haus 2, und wie ich grad meine Zimmertür aufschließe, spricht mich ein Heimbewohner an: „Bruder Mathesius, wissen Sie das schon, was heute Vormittag, passiert is', als Sie nich' da war'n?“

„Nee, was denn, Herr Tobias?“

„Den Wilhelm Hängen hat's erwischt. Is' hinten im Aufenthaltsraum vom Stuhl gekippt, und tot war er.“

„Herr Hängen?“

„Ja, ja, der Hängen, der immer so aussah, als könnt' er noch Bäume ausreißen, und nun is' er auf einmal tot. Gehirnschlag, heißt es. Und das soll ja wohl von jetzt auf gleich geh'n. Grad noch einen fahren gelassen, und im nächsten Moment is' man weg. Wobei: eigentlich is' das ja 'n schöner Tod. Nich' eine Sekunde im Sterben gelegen. Das is' doch 'n Geschenk. Denn abtreten müssen wir ja alle. Fragt sich doch nur, wie leicht oder schwer es einem gemacht wird, eh man da anlangt, wo man endgültig seine Ruhe hat. Das hat selbst der Erwin

Schubert schon zugegeben. Obwohl er wohl mächtig dran zu knabbern hat. Er und Hängen, die hingen doch immer zusammen wie Pech und Schwefel. Wo der eine war, da war der andere nicht weit.“ – Ja fürwahr; wer wusste das besser als ich. Und also setzte ich mich, den Speisesaal betreten, nicht gleich an den Personaltisch, obwohl ich schon verspätet dran war, alle aßen bereits, sondern ich ging zunächst zu Herrn Schubert, drückte ihn, sagte, dass es mir sehr leid täte, was ich grad gehört hätte, und wenn er seinen Kummer mal irgendwo abladen müsste, er wüsste ja, wo ich zu finden wäre. – „Hab’ verstanden, Bruder. Ich dank’ Ihnen, Bruder.“

„Meine Hochachtung, Bruder Mathesius, Sie gäben einen guten Seelsorger ab. So viel Herz ist selten“, sagte Frau Matzke, ich endlich am Personaltisch angelangt, und grad mich gesetzt, trudelte der Hausvater ein, entschuldigte sich, dass er sich verspätet hätte, aber Bruder John und er wären vom Chefdiakon aufgehalten worden. „Ging um Sie, Bruder Mathesius.“

„Ja ich weiß. Bruder Hobler wollte Sie davon unterrichten, dass ich ihm einen Korb gegeben habe.“

„Ja, ja, er hat Ihre Standhaftigkeit gelobt, aber ob es von Ihrer Seite aus tatsächlich klug war, Bruder Hoblers Entscheidung nicht akzeptieren zu wollen, steht auf einem anderen Blatt. Und eigentlich steht es einem diakonischen Helfer auch nicht zu.“

„Wieso, wären Sie mich lieber losgeworden?“

„Nein, nicht unbedingt, aber das ist noch lange kein Grund, sich für unersetzlich zu halten.“

„Hat Bruder Hobler gesagt, ich hätte ihm gegenüber so getan?“

„Nein, so hat er sich nicht ausgedrückt, aber so muss es ja trotzdem bei ihm angekommen sein.“

„Worum geht’s hier eigentlich?“ fragte Seibold, „hat Hobler Sie versetzen wollen, Bruder Mathesius?“

„Ja, ich sollt’ ab November ganz nach Haus Bethlehem überwechseln.“

„Oder im Martin-Luther-Haus arbeiten, das stand ja wohl auch zur Debatte.“ Nein, stand es nicht, aber ich sagte trotzdem: „Ja, ja, auch das. Wollt’ ich aber alles nicht, ich wollt’ hier bleiben.“

„Na da können wir doch nur froh sein, Bruder Paechter. Solche Arbeitskraft wie Bruder Mathesius kriegen wir doch nicht alle Tage.“

„Ja, ja, Bruder Seibold, das musste ja jetzt von Ihnen kommen. Sie sind ja selbst oft genug renitent.“

„Was heißt ‚renitent‘? Ich lass mich nur nicht über den Tisch ziehen. Und das hat Bruder Mathesius genauso wenig nötig. Außerdem wird er hier wirklich dringend gebraucht. Und ich denk’ mal, das wird Bruder John dem Chefdiakon gegenüber auch zum Ausdruck gebracht haben.“

„Ja, ja, nun wollen wir das Thema mal abschließen. Gibt Wichtigeres. Zum Beispiel sollten Sie heute Nachmittag als erstes Hängens Krempel aus dem Zimmer räumen, Bruder Mathesius. Kann alles in den Müll, von Verwandten ist uns nichts bekannt. Und bitte darauf achten, dass sich der Schubert von dem Trödel nichts unter den Nagel reißt. Von wegen Erinnerungsstücke oder so. Für irgendwelche Staubfänger ist in den Zimmern kein Platz.“

„Aber die beiden Herren waren engstens miteinander befreundet, Bruder Paechter, da ist es doch ganz natürlich, dass Herr Schubert –“

„– ja, ja Frau Matzke, ihr Mitgefühl in allen Ehren, aber in erster Linie haben wir hier auf Ordnung zu achten. Also richten Sie sich danach, Bruder Mathesius.“

„Ja, ja, ich hab’ schon verstanden“, sagt’ ich, und in mir die Wut, und mein Blick blieb an der Christiane hängen, und an deren einer Seite, mit dem Hausvater übereck, saß die vollbusige Hausmutter, die reinste Walküre, und mich überkam die Lust, dem Paechter einen Denktettel zu verpassen. Ich brauchte den sauberen Herrn und die Küchenmaid doch nur mal in

flagranti auf dem Heuboden der Scheune zu erwischen und dann müsst' ich doch nicht stille sein, wie ehemals der Seibold. Ich könnte doch *laut* werden, mich lautstark entrüsten, sozusagen aus allen Wolken fallen, und dies dann auch allerorten kundtun, so ging es mir durch den Kopf, der mir aber umgehend signalisierte, dass solch Skandal dem Paechter allenfalls eine Versetzung bescherte, Christiane dagegen würde ganz gewiss in die Wüste geschickt, als Verführerin ehrbarer Männer gebrandmarkt. – Nee, das wollt' ich nun doch nicht, auch wenn mir Christiane herzlich gleichgültig war, aber sie an den Pranger stellen, und der Paechter kam mit einem blauen Auge davon? Nein, da würde ich mich, das wusst' ich, am Ende nur schämen. Aber Wut hatt' ich mächtig, wie ich da so saß, aß, mich gab, als wäre alles im Lot, und am Nachmittag würde ich brav die Spuren beseitigen, die darauf hindeuteten, dass es mal einen Heimbewohner namens Hungen gegeben. Wilhelm Hungen, über den dessen Freund Erwin zu erzählen wusste, sich nach dem Mittagessen zu mir geschlichen, und nun lagen wir mal wieder nackt bei nackt dichte beieinander: „Sie, dass der Wilhelm grad heute Vormittag von uns gehen musste, das will mir einfach nich' in Kopp, Bruder. Und wissen Sie, warum nich'? So'ne Stunde vorher, bevor es ihn erwischt hat, da hat er zu mir gesagt: ‚Du, heut Mittag, Erwin, da fass ich mir endlich 'n Herz. Da geh' ich ein Stück weiter auf das alles ein, was ihr da beede im Bett immer macht, du und der Bruder. Da werd' ich mir dem Jungen Seinen in' Mund stecken. Ich möcht' endlich wissen, ob ich dabei auch so was Ähnliches empfinde wie du.‘ – Ja, so hat er das gesagt, Bruder, und ich hab' gefragt: ‚Und weiter, Wilhelm? Lässt' es dir dann vom Bruder auch reinspritzen?‘ – ‚Ja, auch das, Erwin,‘ hat er gesagt, ‚der Junge soll es bei mir genauso machen wie bei dir. Und ausprobier'n wie es is', wenn einen einer in den Hintern fickt, das will ich auch noch. Vielleicht nich' grad heute, heut' nich' gleich alles, aber mit dem Bruder das mal erleben, das will ich schon.‘ – Ja, ja, so weit war er, der Wilhelm, den Sie immer so lieb geküsst haben und sich auch nie zu fein war'n, ihm seinen schlappen Schwengel zu streicheln, mit dem nun mal nischt mehr zu machen war.“

„Nich' weinen, Herr Schubert, lieber mich ficken.“

„Nee, lieber Sie mich, oder wir nuckeln uns gegenseitig einen ab.“

„Na gut, machen wir das. Sie bei mir, ich bei Ihnen.“

„Ja, aber warten Sie mal, Bruder. Sie, wo ich jetzt immer alleene spazier'n gehen muss, da könnt ich ja auch mal woanders lang. Meinen Sie, ich kriege in meinem Alter... ich meine, ich bin ja nun nich' mehr der Jüngste, aber könnt'et trotzdem sein, dass ich hier bei uns im Wald, da wo sie immer rumlungern, noch wen vor die Flinte kriegte?“

„Ich denk' schon, warum nich'. Aber momentan geh'n Sie da mal nich' hin, Herr Schubert. Das soll da, wo sie immer an sich rummachen, neuerdings Polizeirazzien geben. Jedenfalls laufen sie da Streife, hab' ich gehört.“

„O nee, dann nich'. Mit so was will ich nichts zu tun haben, Bruder.“

„Nee, sollten Sie auch nicht. Da muss ich heute Nachmittag hier *noch* jemanden warnen: Sich momentan im Wald niemanden aufgabeln, da schnüffelt die Polizei rum. Und die geh'n in Zivil. Die sind also nich' auf Anhieb zu erkennen.“

„Nee, dann lass' ich so wat sein. Da komm' ich lieber mit dem aus, was ich mit Ihnen habe. Oder gibt et hier sonst noch Möglichkeiten? Wer is'n det, den Sie da noch warnen wollen?“

„Einer, der auch gern vögelt. Genauso wie Sie.“

„Und? *Lässt* er sich auch ficken so wie ich?“

„Nee, das nich'. Sonst hätt' ich Sie mit dem Betreffenden schon längst bekannt gemacht. Aber gefickt möcht' er nicht werden: Davon hat er nichts, das tut ihm nur weh.“

„Und sich gegenseitig einen abkauen, liegt ihm das auch nich'?“

„Doch, doch, dagegen hat er nichts.“

„Na dann wär' das doch was für mich. Wer is'n det? Eener aus'm Haus hier?“

„Nein, der is' aus'm Haus drei. Aber mehr erfahr'n Sie jetzt nich', ich muss bei dem Mann erst vorfühl'n, und wenn er möchte, dann bring' sie beide zusammen. Und da treffen

Sie dann gleich noch einen. Den könnt' ihr dann beide ficken. Aber im Moment ja nich' in Wald geh'n. Bloß nich' der Polizei in die Arme laufen.“

„Nee, ich werd' mich hüten, Bruder. Ich lass mich doch auf meine alten Tage nich' noch in' Knast stecken. Aber jetzt mal endlich her mit Ihrem Rohr. Ficken Sie mir in' Mund.“

„Ja, Sie mir auch. Warten Sie, ich dreh' mich in Position.“

„Ja gut, aber wenn Sie mir danach doch noch an' Hintern wollen, darauf gierig genug bin ich.“

„Gut, gut, weiß Bescheid.“ Was aber keine Konsequenzen hatte. Herr Schubert mich, ich ihn zur Entladung gebracht, wollt' ich mit dem Mann lieber kuscheln, zumal ich mich an diesem Mittag nicht grad sonderlich potent fühlte. Außerdem sollt' und wollt' ich ja am Abend noch dem Katzbusch den Mann machen. Im Martin-Luther-Haus. In einem zur Zeit nicht benötigten Bruderzimmer oben unterm Dach und gegenüber von Hoblers Wohnung, so hatte Hobler gesagt, wir auf dem Weg nach Gottesruh. Da hatt' ich gehört: In diesem Bruderzimmer, von allem weit genug ab, könnte das Kerlchen getrost ins Jaulen kommen, und das würde es wohl, wenn ich ihm den Kanal gehörig ausputzte. „Wobei die androgyne Unschuldssassade einen nicht täuschen darf, Jochen. Nach allem, was wir eben erlebt haben, ist davon auszugehen, dass sich der Junge schon oft nach Strich und Faden hat bumsen lassen.“

„Das Gefühl hatte ich allerdings auch. Der war wohl weniger darüber erschrocken, dass sie da zu viert über ihn rübersteigen wollten, als vielmehr darüber, dass Sie dazwischengeraten sind.“

„Du sagst es, mein Kluger. Aber durchgehen lassen darf ich den Männern so was trotzdem nicht. Ich kann nicht zulassen, dass im Martin-Luther-Haus mitten am Tag und in aller Öffentlichkeit kopuliert wird. Deshalb muss ich halt ein Exempel statuieren.“

„Und wie lange bleiben die vier unter Verschluss?“

„Bis kurz vor Weihnachten. Katzbuschs Praktikum geht bis zum Zwanzigsten Zwölften. Danach werden die vier Böcke wieder im Haupthaus untergebracht.“

„Wollen Sie den Katzbusch nicht nächstens hinten im Gartenhaus Ihren besonders bedürftigen Fickern vorwerfen? Der könnt' sich doch Jürgen, Christoff und Gerhard anschließen.“

„Nein. Soviel Einblick ins Emmauser Innenleben werd' ich ihm nicht gewähren. Dazu ist der Junge nicht lange genug unter meiner Kontrolle. Und dass er nach der Ausbildung wieder hier landet, das will ich nicht hoffen. Ihn hier ein Praktikum absolvieren zu lassen, war schon eine Fehlentscheidung. Wir können hier keinen Diakon gebrauchen, den sich die Insassen eigenmächtig greifen. So was mag im Haus Bethlehem als einer in sich geschlossenen Einheit angehen, aber nicht in der Anstalt. Da hat alle Macht von mir auszugehen, sonst läuft uns die Chose aus dem Ruder. Ist jetzt schon nicht einfach, wo einer von draußen irgendwelcher Wahnvorstellungen wegen unser Gleichgewicht unterminiert. Vergiß nicht, den Herrn Kalbow zu warnen.“

Nein, das vergaß ich nicht. Herr Schubert sich davongeschlichen, ging ich, bevor ich Herrn Hüngens Sachen aus dem Zimmer räumte, fix rüber ins Haus 3, und Herr Kalbow, was von ‚Polizei‘ gehört, war außer Gefahr. – „Nee, um Gotteswillen, Jochen. Nee, Sie, ich setz' doch meine Freiheit nicht aufs Spiel. O nee, für nix in'er Welt, dazu is' mir die Freiheit zu kostbar. Außerdem: Kommen Sie mal als Homo in' Knast. Da piesacken die Mitgefangenen einen zu Tode. Nee, nee, nich' mit mir, Jochen. Bloß gut, dass Sie gleich gekommen sind. Ich wäre nämlich sonst unter Umständen jetzt Nachmittag los. Au Backe, da haben wir ja gestern Glück gehabt. Aber sagen Sie mal, wie warnen wir denn den kleenen Landino, den Umberto? Den können wir doch nich' ins Messer loofen lassen.“

„Daran hab' ich auch schon gedacht, Herr Kalbow. Aber wie ihm das erklären?“

„Ihm wat zeichnen. Zum Beispiel 'n Polizisten und 'n Stück Wald, und dann noch mal 'n Polizisten, der 'n Mann abführt, der keene Hosen anhat, und den bringt der Polizist hin zu 'ner Mauer mit'm vergitterten Fenster.“

„Können Sie so was? Ich kann nämlich nich' zeichnen.“

„Doch, ich schon. In Zeichnen hatt' ich in der Schule immer 'ne Eins, und ich hab' auch danach noch viel gezeichnet. Ganze Hochzeitszeitungen für alle möglichen Leute. Und bevor die Nazis ans Ruder kamen, hab' ich für' einen Klub der Verzauberten, also so einer für Homos, für den hab' ich 'ne ganze große Wand mit erotischen Szenen verziert. Hat viel Anklang gefunden.“

„Gut, dann hol' ich Ihnen jetzt 'n Schreibblock, und dann legen Sie los. Und sobald ich mir Herrn Landino greifen kann, werd' ich ihm anhand der Zeichnungen zu erklären versuchen, dass er den Wald momentan meiden soll. Vielleicht versteht er's ja.“

„Det versteht er schon. Der is' doch nich' dumm. Wissen Sie, dass Umberto die Uhr lesen kann?“

„Ja, ja, das kann er, das weiß ich, aber wie sind *Sie* denn darauf gestoßen?“

„Ich hab's heute Mittag hier mit der Armbanduhr, die Sie mir besorgt haben, ausprobiert. Hab' versucht, mich mit ihm für heute Abend um elf, wenn hier allet ruhig is', zu verabreden. Soll zu mir ins Zimmer kommen.“

„Und?“

„Na ich bin sicher, der kommt. Steht für mich außer Frage, dass er's verstanden hat, solche Augen wie er gekriegt hat, und dann hat er auch ganz dolle genickt, und so'n Handzeichen gemacht, so wie Sie gestern im Wald, so eins, was Ficken bedeutet, und dann hat er auf seinen Hintern gezeigt und mich angegrapscht. Voll ruff aufs Gemächt. Wenn det nicht hieß, 'ich hab' et verstanden'.“

„Doch, doch, das hieß es bestimmt, Herr Kalbow. Und dass ihn Bruder Lorenz im Treppenhaus erwischt, davor braucht Herr Landino keine Angst zu haben, das weiß er. Der muss dem Lorenz oft genug einen blasen. Unten im Keller.“

„Is' det wahr, Jochen?“

„Ja, ja, das is' wahr. Und weil wir schon einmal dabei sind... haben Sie Lust, Bruder Lorenz zu ficken?“

„Herrn Lorenz?“

„Ja, den Lorenz. Oben bei sich im Zimmer. Der will nichts, als immer mal durchgefickt werden. Ich fick ihn übrigens auch. Und auf Sie hat er sowieso schon ein Auge geworfen, weil er sich vorstellt, einer der so lange im Zuchthaus gesessen hat, der hat im Männerficken unter Umständen Übung. Ich hab' allerdings gesagt, davon wüsst' ich nix, da müsst' ich bei Ihnen erst vorfühlen. Über so was hätten wir beide noch nie gesprochen. Nicht dass Sie denken, ich hab' schon was von Ihnen preisgegeben. Nee, nee, bisher hab' ich mich dumm gestellt. Aber wenn Sie wollen, mach' ich Sie mit Lorenz entsprechend bekannt. Haben Sie neben Herrn Landino und mir noch 'n willigen Hintern mehr. Lorenz braucht es jede Nacht. Aber nun hol' ich Ihnen erstmal 'n Schreibblock. Das Wichtige zuerst, und das andere überlegen Sie sich ganz in Ruhe, Herr Kalbow.“

„Sie, Jochen, ich wär' einverstanden“, sagte Herr Kalbow, ich wieder da, Schreibblock in der Hand, „ich würd' mich auf den Herrn Lorenz einlassen, wenn Sie det einfädeln, heißt det, und det erste Mal dabei sein, müssten Sie auch.“

„Kein Problem.“

„Und wann könnt'n det was werden?“

„Morgen Nacht, wenn Sie wollen.. Morgen hab' ich Spätdienst, und danach könnten wir beide hochgehen.“

„Und dann würden Sie auch wirklich dabei bleiben?“

„Ja, ja, würd' ich. Erst ficken Sie ihn, und dann ich. Und wenn er zetert, nichts drauf geben. Der braucht das, dass er so tut, als wollt' er das gar nicht. – So, und nun zeichnen Sie mal los. Ist allerdings nur liniertes Papier, was anderes hab' ich nicht.“

„Das reicht. Die Linien haben es umsonst.“

„Na gut, dann werd' ich mal endlich loslegen. Ich muss die Sachen von dem, der heute Vormittag gestorben is', aus dem Zimmer räumen.“

„War das 'n Guter?“

„Der Herr Hängen? Ja, das war ein Guter, Herr Kalbow. Das war er wirklich. Und dessen Freund, der Herr Schubert, das is' auch 'n guter Mensch. Wissen Sie, wer das is'?“

„Ja, ja, den Sie Mittag im Speisesaal gedrückt haben.“

„Ja, genau der. Das wäre übrigens 'n Freund für Sie, Herr Kalbow. Herr Schubert is' auch 'n Homo.“

„Ach wat –“

„Ja, ja, mit Herrn Schubert steig ich hin und wieder ins Bett.“

„Und wie rum geht dann zwischen euch die Post ab?“

„Mal so, mal so. Aber das wär' keine Bedingung für 'ne Freundschaft. Ficken müssten Sie sich nicht lassen. Würde reichen, wenn Sie ihm einen blasen. Soll ich mal dafür sorgen, dass Sie sich beide näher kennenlernen, oder schaffen Sie das allein?“

„Na ja, 'n Anstoß wäre schon ganz hilfreich.“

„Gut, stoß ich was an. Aber nun muss ich endlich loslegen, und Sie fangen an zu zeichnen. Je eher Sie damit fertig sind, je eher kriegen wir Herrn Landino aus'm Wald raus. Nich', dass er uns abhanden kommt.“

16

„O gehst du ran –“, japste Henning Maria Katzbusch, ‚Maria‘ weil: Vater aus München und katholisch, ein Germanist, Hennigs Mutter Protestantin, geboren in Hannover, eine Musiklehrerin, und das Ehepaar mit zwei Kindern 1949 nach Ostberlin übergesiedelt; der Germanist einem Ruf an die Humboldt-Uni gefolgt, und dies nicht zum Schaden derselben, der Mann hatte was drauf, was ich aber noch nicht beurteilen konnte, als ich des Professors jüngsten Sproß in der Dachkemenate des Martin-Luther-Hauses bestürmte. – „Ach du heiliger Strohsack, du kannst ja ficken. Ja, ja, schön alles rein, schön tief. Mich ja nicht schonen, einer wie ich braucht die Knute. Ja, ja, nimm mich, ich bin dir die Frau, ich bin allen die Frau, ich bin süchtig danach. Ja, gib's mir, zeig deinem Mädchen, wo es langgeht, ich folg' dir. O, ist das herrlich. Endlich krieg ich mal wieder anständig was verpasst. Ach du ahnst es nicht. bist du ein heftiger Mann. Ja, mach schneller, gib'ts deiner Braut. O je, bin ich dran. Mein Gott, werd' ich geruppt. Aber bloß kein Erbarmen, ja nich' mich schonen, sonst komm ich nich' wirklich zum Höhepunkt. Ach tut das gut. Ja, so is' es richtig. Ach herrje. Ach Gott, ach Gott!“ – „Ja, ja, japs man', dacht' ich, ‚genieß, was du kriegst‘ und mich trieb's in die Gier, und die trieb mich voran, ich Henning derbe im Griff und Hennings Beine mir auf den Schultern, und das Kerlchen vibrierte, und aufgehört hatte das Plappern, der Bursche ins Ach-und-ach-Gestöhne verfallen, und sich unter mir winden tat er, und seine Hände bezappelten mich, und ins Blubbern kam er, aufkrächzen musst' er; konnt' sein, dem spritzte die Brühe, aber mich ging das nichts an, ich spürte auch nichts, ich rackerte weiter, ich stanzte drauf los, und dem Kerlchen, dem zarten, verfielen die Kräfte, schlapper ward ihm der Körper und schlapper, den ich da rammte; in den ich mich stieß, und der schlackerte hin und schlackerte her im Takt meiner Stöße, der Bursche erledigt, ein ausgemergeltes Bündel, und ich fickte und fickte, und endlich fickt' ich mich ab, und den Burschen, ich spürt's, durchschauerte es. „Ah jetzt, ja? Jetzt hab' ich es drin, ja? Jetzt werd' ich ihn los, ja?“

„Nee, nee, keine Angst, ich lass ihn noch stecken. Du willst doch 'ne Frau sein, die dem Mann alles gibt, was er braucht.“

„Heißt das, ich werd’ gleich noch mal benutzt?“
 „Mal sehen. Lass mich erstmal zu Atem kommen.“
 „Dann bist du also so einer wie Xaver.“
 „Wer is’ Xaver?“
 „Mein Bruder. Der ist sieben Jahre älter als ich.“
 „Und der fickt dich?“
 „Ja, schon ewig, und das immer doppelt und dreifach, egal, ob ich schon am Abnippeln bin, der ballert mich trotzdem noch mal, wenn ihm danach zumute ist.“
 „Und? Gefällt dir das nich’?“
 „Doch, doch, aber ich selbst, ich komm’ immer nur einmal zu was. So wie eben. Hast’ es gemerkt, dass ich auf’m Höhepunkt war?“
 „Ja, ja, hab’ ich. Aber deshalb muss ich mit dir doch noch lange nicht fertig sein, oder?“
 „Nein, nein, ist Xaver ja auch nur ganz selten. Nur der hat nicht so einen Fetten. Dem seiner ist längst nicht so groß. Du, darf ich mal meine Beine runternehmen. Die werden mir ganz taub.“
 „Na gut, dann werd’ ich dich mal freigegeben. Mach dich lang.“
 „Willst mich also doch nicht noch mal rannehmen?“
 „Nee, im Moment nich’. Erzähl mir lieber was von deinem Bruder. Is’ das auch so’n Zierlicher wie du?“
 „Nein im Gegenteil. Xaver kommt nach unserm Vater. Das sind beides ausgesprochene Brocken.“
 „Und nach wem kommst du? Nach deiner Mutter?“
 „Ja, das ist auch so eine zierliche Person. Wie die das mit unserem Vater aushält, ist mir schleierhaft. Weißt du, dass die mit ihren einundfünfzig Jahren noch jede Nacht herhalten muss. Und das mitunter sogar mehrmals“
 „Und du meinst, dass macht ihr keinen Spaß mehr?“
 „Nein, macht es ihr nicht, schon lange nicht mehr. Die sieht manchen Morgen regelrecht verheult aus. Außerdem weiß ich das von ihr selber, dass sie daran keinen Gefallen mehr hat. Meine Mutter und ich stehen uns sehr nahe. Da schüttet sie sich bei mir manchmal ihr Herz aus. Die weiß auch, wie ich veranlagt bin. Unser Vater nicht. Der darf das nicht wissen. Na ja, und Xavers Frau –“
 „– ach so, dein Bruder ist verheiratet?“
 „Ja, ja, der hat sogar schon zwei Kinder.“
 „Und wie kommt er da an dich ran, wenn er schon aus’m Haus is’?“
 „Wieso, der is’ nicht aus dem Haus. Wir wohnen doch alle unter einem Dach. Draußen in Karlshorst. Unserem Vater hat man da die ehemalige Villa eines Fabrikanten überlassen, der fünfundvierzig in den Westen getürmt ist.“
 „Donnerwetter, da seid Ihr mächtig privilegiert.“
 „Ja, sind wir. Und wenn ich nicht so beschränkt wäre, könnte ich auch was anderes werden als Diakon. Aber zu mehr reicht es bei mir nicht. Vor allem nicht in Naturwissenschaften. In Mathe und Physik bin ich auch beim zweiten Anlauf durchs Abitur gefallen. War einfach nicht zu bewerkstelligen.“
 „Und dein Bruder? Was macht der?“
 „Der schreibt grad an seiner Dissertation. Hat Philosophie studiert.“
 „Und ist trotzdem so’n Rabiater?“
 „Rabiater ist gar kein Ausdruck. Im Bett ist er regelrecht brutal. Und das war er auch von Anfang an.“
 „Wie lange geht’n das schon mit dir und ihm?“
 „Seit ich ins Turmzimmer ziehen durfte. Das ist so schön weit ab von allem andern. Da kann ich auch Rotz und Wasser heulen, wenn er mich zum soundsovielten Mal benutzt. Kriegt keiner was von mit.“

„Und wie lange hast du das Zimmer schon?“

„Da bin mit fünfzehn reingezogen. Und seitdem mache ich Xaver sozusagen die Zweitfrau. Da war er zweiundzwanzig. War aber schon ein Dreivierteljahr verheiratet, und das erste Kind war auch schon da.“

„Weiß deine Schwägerin, dass ihr Mann es auch mit dir treibt?“

„Um Gotteswillen, wo denkst du hin. Ingeborg ist eine Pfarrerstochter. Durch sie, beziehungsweise durch ihren Vater bin ich ja auch in der Diakonie untergekommen.“

„War dein Bruder eigentlich dein erster Begatter?“

„Nein nicht ganz. Entjungfert hat mich kurz vorher ein Anderer. Das war der, der sich bei uns immer regelmäßig ums Grundstück kümmert. Da hängt ein großer Garten dran, so ein bisschen was Parkähnliches. Sich darum zu kümmern, wird meiner Mutter zu viel. Die kümmert sich bloß um den Vorgarten. Das hinter der Villa macht Herr Mühlstein. Dadurch verdient er sich zu seiner kleinen Invalidenrente ein bisschen was dazu. Der ist schwerbeschädigt, hat im Krieg eine Kopfverletzung erlitten. Ein Teil seiner Schädeldecke besteht aus einer Silberplatte. Und einer regelmäßigen Arbeit kann er nicht nachgehen. Herr Mühlstein war mal Lehrer. Zeichenlehrer.“

„Wie alt is’n der?“

„Jetzt ist er achtundvierzig.“

„Da war er also, als er dich entjungfert hat –“

„– da war er einundvierzig. Hat eines Tages meine Eltern gefragt, ob ich ihm Modell stehen könnte. Also nicht nackt, nur so. Er hätte einen jungen Schriftsteller kennengelernt, der ein Kinderbuch geschrieben hätte, und das könnte er illustrieren. Das wäre die Geschichte eines vierzehnjährigen Jungen, der von zu Hause weggelaufen ist, als die Nazi seine Eltern abgeholt haben, und nun wird er von einer alten Frau, einer Kommunistin, in ihrer Gartenlaube versteckt. Die Eltern von dem Jungen waren auch Kommunisten. Und Juden. Die Geschichte beruhte auf einer wahren Begebenheit. Nur das mit den Juden ist rausgefallen, weil das in einem Buch für Kinder zu kompliziert gewesen wäre.“

„Gab’s das Buch wirklich?“

„Ja, ja, das ist erschienen. Das heißt ‚Der kleine Junge mit der großen Geduld‘. Aber die Illustrationen sind nicht von Herrn Mühlstein. Dessen Zeichnungen hat der Verlag am Ende nicht angenommen. Die fand man zu poetisch oder romantisch. Obwohl ich in dem ärmlichen Zeug, in dem ich von Herrn Mühlstein gezeichnet worden bin, ziemlich bedauernswert aussah, fand ich. Der hat mich ja nicht in meinen eigenen Sachen gezeichnet. Wenn ich kam, musst’ ich mich jedesmal umziehen. Na ja, und dabei ist es dann ja auch irgendwann passiert. So beim dritten oder vierten Mal. Da ging es um ein Kapitel, in dem der Junge in einer Ecke von dieser Gartenlaube auf dem Fußboden hockt und mal wieder sehr, sehr traurig ist. Und frieren tut er auch. Hat nämlich nur eine Woldecke um, ansonsten ist er nackt. Weil: seine Anzihsachen, die musst’ er zum Trocknen aufhängen. Hat nachts, als er draußen im Garten frische Luft geschnappt hat, im Regen gestanden, hat aber nicht reingehen wollen. In dieser Laube musst’ er doch schon den ganzen Tag über hocken. Durfte sich im Hellen ja draußen nicht blicken lassen. Das ging doch nur nachts.“

„Und den Moment, wo der Junge dann anschließend nur so mit dieser Decke rumhockt, sonst nichts anhat, den solltest du nun nachspielen?“

„Ja, damit hat es angefangen. Herr Mühlstein hat mir erklärt, worum es diesmal ginge, und dass ich mich dafür ausnahmsweise mal ganz und gar ausziehen müsste.“

„Und das hast’ auch gemacht?“

„Ja, ja, das hab’ ich gemacht, und dann hab’ ich mich auf den Fußboden gesetzt, und Herr Mühlstein hat mir eine Decke umgelegt und angefangen zu zeichnen. Aber nur einen kurzen Moment, denn dann ist er gekommen und hat meine Haltung korrigiert. Und dabei ist mir die Decke von den Schultern gerutscht, und ich hatte, weiß nicht warum, aber ich hatte auf einmal einen Steifen, und das hat Mühlstein natürlich gesehen, hat mich in die Arme genommen und

gesagt, ich sollt' mich jetzt ja nicht schämen, das wäre nichts Schlimmes, dagegen wüsst' er ein Mittel. Und schon er mich gepackt, hat mich hochgehoben und mich nebenan in sein Schlafzimmer getragen. Und da hat er mich so nackt wie ich war auf sein Bett gelegt, hat mich zugedeckt, hat gesagt, ich brauchte keine Angst zu haben, das würde er niemandem erzählen, dass ich einen Ständer gekriegt hätte, während er mich gezeichnet hat, und nun würde er mir Gesellschaft leisten, sich auch nackt ausziehen und sich dann zu mir packen, so kriegten wir das Malheur am schnellsten in den Griff. Na ja, und keine drei Minuten später hab' ich dann herhalten müssen. Mühlstein hat mich auf den Bauch gewälzt, ist rauf auf mich und hat mir seinen Bolzen gesteckt. Das ging so schnell, sag' ich dir, ich war dermaßen überrascht, dass ich nur einmal kurz aufgequakt habe und dann war ich still.“

„Und er hat dich durchgefickt?“

„Ja, hat er. Und danach hat er mich vom Bett gezerrt, hat mich nebenan wieder auf den Fußboden gesetzt, hat diese Decke um mich gelegt und weiter gezeichnet. Und als er fertig war, hat er mich gleich noch mal gebumst, gleich da auf dem Fußboden, da wo ich gehockt hab', und das, obwohl ich in dem Moment absolut keinen Steifen hatte, nur er. Und mich dann ruckzuck noch mal nehmen war ja einfach. Er hatte doch gleich so nackt, wie er vom Bett gekommen war, weiter gezeichnet.“

„Um dich anschließend ein zweites Mal zu vergewaltigen.“

„Ja, ja, aber so habe ich das damals nicht gesehen. Ich kannte ja nicht mal das Wort. Außerdem: So hart das die ersten Male auch war, aber irgendwas daran entsprach mir. Ich wäre doch von jeher lieber ein Mädchen gewesen. Und mit Mädchen machte man so was, wenn sie einen ranließen. So hieß es doch unter den Jungs. Auch schon bei uns in der Klasse. Ich war da grad in die Zehnte gekommen. Und von Homos wusst' ich nichts. Für mich war klar: auch wenn ich einen Schwanz hatte, Herr Mühlstein sah in mir ein Mädchen. Endlich wurde ich wie ein Mädchen behandelt. Und das Mädchen in meinem Alter noch keinen ranließen, das läge doch nur daran, das sie Angst hätten, sie kriegten ein Kind, so hieß das unter den Jungs bei mir in der Klasse. Na ja, und ein Kind konnt' ich ja nicht kriegen, so komplett war ich doch vom Körper her kein Mädchen. Aber vom Gefühl her, da war ich eins. Und Herr Mühlstein hatte das eben erkannt, sonst würde er mich doch nicht andauernd ficken wollen. ‚Begatten‘ hat er gesagt, und ‚vollsamen‘, und ‚sich ihm hingeben‘. ‚Komm, lass dich begatten, gib dich mir hin, lass dich vollsamen.‘ Das ist bis heute seine Redensart. Zu Mühlstein lauf ich immer noch, wenn ich nach Hause komme. Aber siezen tu ich ihn nach wie vor. Der sagt ‚Henning‘ und ‚Du‘, und ich ‚Herr Mühlstein‘ und ‚Sie‘. Duzen tut ihn nur Xaver, der sagt ‚Waldemar‘. Aber zwischen denen läuft nichts. Ist, glaub' ich, auch nie was gewesen. Auch nicht, als Xaver fünfzehn, sechzehn war. Der sah schon als Junge grobschlächtig aus. Hat sich auch nie das Bayerische abgewöhnt. Ich dagegen hab' von jeher wie meine Mutter geredet. Die spricht ein reines Hochdeutsch. Mein Vater und Xaver dagegen... na ja, Xaver hat sich ja immer nach unserem Vater gerichtet.“

„Nur dass der kein Homo is', oder?“

„Nein, ist er nicht. Schade eigentlich. Der hat nämlich zu seiner Statur den passenderen Schwengel als Xaver. Von unserem Vater ließe ich mich schon gern mal. Und geben soll es ja so was.“

„Ja, ja, gibt es wohl.“

„Hast du auch schon gehört, ja?“

„Ja, hab' ich.“

„Ach Gott wäre das himmlisch.“

„Wenn dich dein Vater vernaschen würde?“

„Ja, das würde ich genießen, Jochen. Ich lieg so da, so auf dem Rücken, und dann kommt er, stantz mir die Beine hoch, reißt mich an sich, und drischt ihn mir rein.“

„Wie alt is' denn dein Vater?“

„Dreiundfünfzig. Aber das macht nichts. Ich lass mich gern von Älteren.“

„Dann hattest eigentlich auch nichts gegen die von heute Vormittag, stimmt’s?“

„Ja, ja, im Grunde hast du schon recht, nur dass es im Badezimmer sein musste, wo jeden Moment einer dazukommen konnte, und das ist ja dann auch passiert. Wobei ich ja irrsinnig Glück hatte. Du sag mal, was meinst denn du? Ob Bruder Hobler auch mal über mich rübersteigt?“

„Wenn du ihn hübsch darum bittest.“

„Du meinst hingehen, ihm sagen, dass ich das möchte?“

„Wenn du es möchtest.“

„Ja, das wäre doch sozusagen noch einer mehr. Du und dann er noch, das wären doch dann wenigstens schon zwei. Oder wüsstest du noch wen für mich?“

„Da frag mal lieber Bruder Hobler.“

„Ist das nicht frech?“

„Nee, überhaupt nich’. Trau dich mal, sag ihm ruhig, was du nötig hast. Wie oft brauchst du denn so was?“

„Ach Gott, wenn es danach geht, Jochen, da könnten schon einige kommen.“

„Vorhin schienst du aber verdammt geschafft zu sein. Hast doch am Schluss nur noch gewimmert und dagelegen wie ausgewungen.“

„Ja, ja, aber auch das genieß ich. Nimmst mich noch mal, bevor du gehst?“

„Nee du, tut mir leid, heute nich’ mehr. Ich möcht’ endlich mal wieder halbwegs früh im Bett liegen. Ich hab’ noch nie so wenig geschlafen wie hier in Emmaus. Und morgen hab’ ich auch noch Spätdienst. Das heißt, es wird wieder ein langer Arbeitstag. Da werd’ ich mich jetzt mal lieber trollen. So hübsch du auch bist.“

„Ja, findest du mich hübsch? Bin ich dein Typ?“

„Nee, mein Typ bist du nich’, Henning. Ich steh’ mehr auf knackige Kerle. So richtig was Deftiges. Aber hübsch bist du trotzdem. Warum das nich’ zugeben. Bist schon was Schmackhaftes.“

„Na dann nimm mich doch noch mal.“

„Nicht jetzt, ein andermal, Henning.“ Und ein ‚Andermal‘ gab’s, das ergab sich, so wie sich manch anderes auch immer mal wieder ergab, und Mitte November kam Emmaus erneut ein Insasse abhanden, diesmal einer aus dem Ephesus-Haus. Weg war er. Beim Mittagessen noch gesichtet, zum Abendbrot nicht erschienen; also am Nachmittag den Mann was gerappelt, ihm irgendwas in den Kopf gekommen, oder ihm irgendwas passiert. Und da nützte es nun rein gar nichts, dass neben Armin Dürrhaupt noch ein zweiter Nachtwächter, der Egon Bitterling, seine Kreise zog, jetzt sogar hoch bis Gottesruh und um die Kirche herum, und all dies nicht mehr nur im Ein-Stunden-Takt; Armin und Egon hatten die ganze Nacht unterwegs zu sein und die Augen offen zu halten. Von abends halb elf bis morgens halb sieben, wenn die beiden dies einhielten; wer wollt’s kontrollieren? Na ich jedenfalls legte es nicht darauf an, kam ich spät abends oder mitten in der Nacht aus der Anstalt hoch oder aus Richtung Bünitz, Karge, Darneute. Mir musste nicht unbedingt einer der Herren Nachtwächter begegnen, ob Armin oder Egon war nämlich schon bald Jacke wie Hose, wer von den beiden auf mich stieß, bedrängte mich. Einmal hatte ich in der Kirche auf den Stufen vorm Altar sogar beide Männer auf dem Hals, mein Hintern wurde zwiefach bedacht. Das war halt anders als im Gartenhaus hinterm Martin-Luther-Haus, wo Hobler stets darauf achtete, dass ich bei Armin oder/und Egon ebenfalls zum Zuge kam. Aber das nur nebenher erzählt. Ebenso dass ich tatsächlich Herrn Kalbow mit Lorenz zusammenbrachte, und Herrn Schubert mit Herrn Kalbow, und eingebunden ward Herr Landino, der auch verstanden hatte, was ihm Herrn Kalbows Zeichnungen sagen wollten, wenn ich mir auch nicht sicher war, ob er sich nicht doch noch ab und an in den Wald schlich. Na schön, nachts stromerte er ja wohl bloß in der Nähe der Lazarusstraße rum, um einen der Nachwächter zu treffen, und am Tage war es wohl im Wald halb so wild, so dacht’ ich, bis da einer aus dem Ephesus-Haus verschwand, und das nicht über Nacht, sondern irgendwann am Nachmittag. Ob’s da noch hell war oder schon dämmrig oder

gar dunkel, schließlich war's Mitte November, war ungewiss, und die Polizei machte, was sie schon bei Richard Dehmkes und Benno Kuhlmanns Verschwinden gemacht hatte: sie nahm eine Vermisstenanzeige entgegen. – Gott ja, mal wieder ein Verrückter abgehauen, und da gab's seitens der Polizei nur eine über das Übliche hinausgehende Frage: „Ist der Betreffende gemeingefährlich?“ Und die Antwort lautete: „Nein.“, und die Reaktion war: „Also erwächst der Bevölkerung daraus, dass der Mann frei rumläuft, keine Gefahr?“ Und wieder ein „Nein“, wusst' ich von Hobler, der es von Pastor Kluge wusste, dem es als Anstaltsleiter, obwohl des Chefdiakons Marionette, nun einmal oblag, dergleichen zu regeln, vorausgesetzt er amtierte. Eine Woche nach dem Verschwinden des Insassen aus dem Ephesus-Haus musste sich Herr Pastor in der Berliner Charité erst einmal einer Operation unterziehen. Nierenkrebs, zwar nur einseitig, aber immerhin; der Anstaltsleiter war den November-Rest und den ganzen Dezember über abwesend, und als er im Januar sein Amt wieder wahrnahm, war ich zwar noch immer ein Diakonischer Helfer, aber solches inzwischen fernab von Emmaus, was sich zwei Tage vor Weihnachten entschieden hatte, in einer Nacht vom Freitag zum Samstag... „Bruder Mathesius? Können Sie mich hör'n, Bruder Mathesius?“

„Ja, kann ich. Wo bin ich denn hier?“

„Im Samariterhaus. Ich bin Dr. Sauer, erkennen Sie mich nicht?“

„Doch, doch, aber was is' denn? Is' was passiert?“

„Nein, zum Glück nicht. Bleiben Sie ganz ruhig, sich nicht aufregen, ist ja alles gut gegangen.“

„Wieso, was *war* denn? Wie komm ich überhaupt hier her?“

„Man hat dich gefunden“, sagte Hobler, beugte sich über mich, „ist dir übel?“

„Nein, aber jetzt erinnere ich mich. Ich bin - -“

„Ja?“ hakte Hobler nach, sah mir aber an, dass ich in Gegenwart des Arztes nicht reden mochte, und Hobler reagierte entsprechend: „Gehen Sie mal nach nebenan, Doktor. Ich ruf Sie, falls es Komplikationen geben sollte.“

„Das ist nicht zu erwarten. Haben Sie Abend Alkohol getrunken, Bruder Mathesius?“

„Ja, zwei Flaschen Bier. Die zweite hatt' ich allerdings nicht ganz ausgetrunken, da war noch was drin, als ich - -“

„Ja, ja schon gut, erzählen Sie's Bruder Hobler. Ich lass Sie mit ihm allein.“

„So, jetzt kannst' reden“, sagte Hobler, Dr. Sauer das Zimmer verlassen, „erzähl mal, woran erinnerst du dich. Was war so das Letzte, was du wahrgenommen hast?“

„Das Letzte? Dass mir einer was aus Wolle, 'n Schal oder 'n dicken Handschuh aufs Gesicht gepresst hat, und dass ich nicht wegkam.“

„Das war also wie im Oktober, als jemand den Tüschner aus dem König-David-Haus betäubt hat?“

„Kann schon sein, möglich is' alles. Ich hab' es allerdings mit zwei Männer zu tun gekriegt, nich' bloß mit einem. Das war'n zwei, das weiß ich genau. Aber beschreiben könnt' sie nich'. – Sie, können Sie mir mal 'n Glas Wasser geben, ich hab'n ganz trockenen Mund.“

„Ja, ja, warte –“

„Sagen Sie mal, hat es hier meinetwegen viel Wirbel gegeben?“

„Nein. Außerdem wäre es egal, Hauptsache, du lebst. – Komm, richte dich auf. So, und nun trink. – Wo *warst* du eigentlich gestern Abend, bevor das passiert ist? Oder hast du das Bier bei euch oben getrunken?“

„Nein, ich war in Bünow bei Grünewald.“

„War da *noch* wer dabei?“

„Nein, ich war mit Ronny allein. Hab' gestern Nachmittag bei ihm angerufen, und nach dem Dienst bin dann hin. Aber nich' für lange. Ich wollt' danach noch in' Wald. Gestern war doch Zigarettentag, war doch Freitag, und kalt is' es momentan ja nich'. Also bin ich so ge-

gen elf, Viertel zwölf gegangen. Wobei ich eigentlich schon 'ne halbe Stunde vorher los wollte. Is' aber nich' geworden. Ronny wollt' mich nich' weglassen.“

„Woll' dich erst noch mal bumsen?“

„Na, Sie kennen ihn ja. Das geht doch bei dem nie nur mit einem Mal ab.“

„Ja, ich weiß, Ronny ist verdammt unersättlich.“

„Warum auch nicht. Darauf hatte ich mich eingestellt.“

„Und als er sich dann noch mal bei dir abgetobt hatte, bist du los? Rein in' Wald.“

„Ja, wollt' ich, wollt' in' Wald, aber dazu ist es dann nicht mehr gekommen. Ich bin den Emmauser Weg lang... etwa bis da, wo Arnolds Leute ihren Mannschaftswagen abgestellt hatten, und von da wollt' ich dann quer durch den Wald. Das is' der kürzeste Weg. So geh' ich immer. Jedenfalls hin, zurück nur wenn Harri dabei ist. – Geben Sie mir mal noch was zu trinken. Meine Kehle is' wie ausgetrocknet.“

„Das machen wahrscheinlich die Chloroformdämpfe, die du inhaliert hast. Ist aber immer noch besser, als wenn dir hundeelend wäre.“

„Nee, so wie damals dem Tüschner geht's mir nicht. Mir ist nur noch etwas duseelig.“

„Na dann erzähl mal weiter. Du wolltest also quer durch den Wald.“

„Ja, aber weit bin ich nich' gekommen. Auf einmal sah ich da zwischen den Bäumen drei Männer.“

„Drei?“

„Ja, drei. Einem waren die Hosen gerutscht, der wurde von hinten gefickt und währenddessen war er bei dem, der vor ihm stand, am Blasen. Dem ragte aber sein Ding nur aus'm Hosenstall, genau wie dem, der gefickt hat, der hatte auch die Hosen oben. – Na ja, und wie das so is', ich hab' das Weitergehen vergessen. Und plötzlich hat mich der, der einen geblasen gekriegt hat, bemerkt. Hat mir ein Zeichen geben, sollt' rankommen. Klar, bin ich, warum sollt' ich auch nich'? Und das war mein Verhängnis. Denn ich war mal knapp ran, da haben die beiden Macher von dem, den sie grad am Wickel hatten abgelassen, haben gesagt, er soll geh'n. Nächstes Mal mehr. Jetzt hätten sie erst was mit dem Bruder von Gottesruh zu besprechen.“

„Die kannten dich also?“

„Na ja jedenfalls wussten sie, wo ich her bin.“

„Und das waren dann die, die dich anschließend betäubt haben?“

„Ja, kann ja nicht anders sein.“

„Und wie lief das nun ab?“

„Na ja, der Dritte hat sich auch wirklich verkrümelt. Das war, wie es aussah, ein Älterer und garantiert einer aus der Anstalt. Die beiden andern aber nicht. Die hatten beide einen Vollbart.“

„Wenn der denn echt war –“

„Das konnt' ich im Finstern nicht ausmachen. Außerdem hab' ich doch an nichts Schlimmes gedacht. Das waren zwei kräftige Kerle, und die haben auch gleich an mir rumgemacht. Und der, der sich von dem Insassen einen hat blasen lassen, hat gemeint, von mir wünscht er sich schon lange, dass ich ihn vögel. Ich sollt ihm das ja nicht abschlagen. Und schon hatte er auch die Hosen vom Hintern und hat sich an einen Baum gestellt. Und der andere hat mir die Hosen runtergezogen und mich vor den blanken Hintern geschubst. Das ging alles so ruckzuck, und aufgegeilt war ich ja sowieso schon, also hab' ich auch sofort zugegriffen. Und da der vor mir so mächtig gejappst hat, als ich mich in ihn reingetrieben habe, hab' ich auf den andern überhaupt nich' mehr geachtet. Und dann kam das mit dem Schal oder was das war.“

„Du hattest verdammtes Glück, weißt du das? Und nur, weil an der Schneise heute nacht nicht viel los war. Dadurch sind Arnold und die anderen früher zurück als gewöhnlich. Und da haben sie die beiden gestört. Die haben zwar noch versucht, dich wegzuschleppen, raus aus dem Wald, aber weit sind sie nicht gekommen, nur bis andere Seite der Straße. Dann wurde

es ihnen wahrscheinlich zu brenzlich, da haben sie dich erstmal im Straßengraben vor den Sträuchern abgelegt. Hatten aber Pech. Grad da sind zwei von Arnolds Leuten rüber, wollten sich auspissen. Und dadurch bist du entdeckt worden. – Jochen, du musst weg hier, raus aus Emmaus.“

„Aber die machen sich doch kein zweites Mal an mich ran. Die müssen doch damit rechnen, dass ich sie wiedererkenne. Und wahrscheinlich würde ich sie auch wiedererkennen, wenn sie auf mich zukämen“

„Ja und, was soll dir das nützen? Du allein, die zu zweit? Und das waren doch bestimmt keine Hühnchen.“

„Nein, das nicht, nein. – Sie, geben Sie mir mal die Schüssel da, ich glaube, ich muss kotzen.“

„Ja, ja, komm her, ich halt sie, spuck los.“ – Und es würgte mich heftig und zugleich fror mir die Kopfhaut, aber mich erbrechen musst' ich denn doch nicht. – „Is' schon wieder gut. Entschuldigen Sie.“

„Da gibt's nichts zu entschuldigen, spuck's mal lieber aus, dein Grauen.“

„Nee, nee, geht schon. Obwohl mir jetzt erst bewusst wird –“

„– in welcher Gefahr du geschwebt hast.“

„Ja, ja, aber wie sollt' ich auch vorher auf so was kommen. Das machte doch einen ganz normalen Eindruck, wie die da mit dem Insassen zugange war'n. Außerdem waren das doch zwei, bei dem Tüschner war's nur einer.“

„Wenn Tüschner das richtig wahrgenommen hat. Oder er hat uns was verschwiegen. Aber ich werd' ihn nicht danach fragen. Warum was aufwärmen. Wichtiger ist außerdem die Tatsache, dass dich die Schweine kannten, jedenfalls wussten sie, dass und wo du hier arbeitest. Und vielleicht kennen sie ja sogar deinen Namen.“

„Mich damit angesprochen haben sie nicht. Aber wissen Sie was... das fällt mir jetzt erst ein: Als mir die Hosen gerutscht sind, da hat der, der dafür gesorgt hat, zu dem andern gesagt: ‚Du, der Junge hat wirklich so'n Hammer, genau wie wir's brauchen‘, oder so ähnlich, jedenfalls klang es so, als wüssten sie schon, was ich für einen hab'.“

„Ja, ja, ich sag' doch, du musst' hier weg. Lass sie mal auch noch über deine nächtlichen Lebensgewohnheiten Bescheid wissen, dann können sie dich jederzeit irgendwo abzapfen versuchen. Entweder wenn du grad von mir kommst oder von Erich und Klaus –“

„– oder aus der anderen Richtung wie gestern Abend.“

„Ja, auch das. Diese Kerle haben hier unten bei uns garantiert einen Zuträger sitzen. Was demjenigen gar nicht bewusst sein muss, kann durchaus sein, der plappert nur gern, wenn man sich sexuell mit ihm abgibt.“

„Dann kann es genauso gut einer von außerhalb sein.“

„Du meinst einer aus *Arnolds* Truppe?“

„Oder unser Heizer. Oder auch Grünewald.“

„Na jedenfalls haben wir hier ein Loch im Geflecht. Und deshalb musst du hier weg, und zwar von jetzt auf gleich. Diesen Schweinen ist ja klar, dass du sie gesehen hast –“

„– ja, aber beschreiben kann ich sie nicht.“

„Das wissen aber die nicht. Die wissen nur, dass sie dich nicht erwischt haben und dass du dadurch für sie eine Gefahr bist. Du, ich bring dich umgehend woanders unter. Und ich glaube, ich habe schon eine Lösung. Du hast dich doch immer gut mit Bruder Joachimsen und dessen Familie verstanden. Da warst du doch sogar ab und an eingeladen. Das heißt, die mögen dich.“

„Ja, ich mag sie ja auch. Deshalb hab' ich ihnen ja auch beim Umzug geholfen. Obwohl Sie immer gemeint haben, das wäre nicht der richtige Umgang für mich.“

„Stimmt, denn wenn Joachimsen wüsste, dass du ein Homosexueller bist, dann würde er dich nicht mal mehr mit spitzen Fingern anfassen.“

„Das weiß er aber nicht. Darüber hab' ich nie 'n Wort verloren.“

„Und so sollte es auch bleiben, denn ich werde versuchen, dich bei Joachimsen in Köpenick unterzubringen. Da braucht es auch diakonische Hilfskräfte. Irgendwelche Angestellten müssen die drei Häuser da ja in Schuss halten.“

Unerwartete Wendung. Als der Morgen kam, ich noch in Dr. Sauers Obhut, rief Hobler Karl Joachimsen an, und mir war von vornherein klar, dass Karl sofort Ja sagen würde. Auch wenn er nicht die Wahrheit vernahm. Hobler regelte die Angelegenheit dort wie auch in Emmaus samt Gottesruh und Haus Bethlehem mittels einer mit Dr. Sauer(!) und den Nachtwächtern abgestimmten plausiblen, aber unverfänglichen Mär, warum, wieso, weshalb ich auf der Stelle die Anstalt verlassen müsste: Drei Insassen, mir nicht bekannt, von mir nicht zu identifizieren, hätten mich am Dorfanger überfallen, als ich am späten Abend von einem Besuch beim Chefdiakon gekommen wäre. Die Männer hätten sich auf mich gestürzt, mich überwältigt, mich dann missbraucht, und anschließend mit einer Jacke zu ersticken versucht. Letzteres hätte einer der Nachtwächter, der neue, der Herr Bitterling, zum Glück zwar vereitelt, aber er wäre nicht so rechtzeitig dazugekommen, um die Männer dingfest zu machen. Sie wären unerkannt entwischt, zumal Herr Bitterling erstens noch kaum wen kennen würde, erst seit November in Emmaus, und zweitens den Insassen auch nicht hinterherlaufen konnte; denn mir hätte dringend geholfen werden müssen. Er hätte mich also, ich unter Schock und schlimm zugerichtet, in aller Eile ins Samariterhaus zu Dr. Sauer getragen. Und auszuschließen wäre nun nicht, dass diese Insassen mir nochmals auflauerten. Meine Versetzung wäre also dringend erforderlich. Und Hobler fuhr mich an diesem Samstag noch vor dem Mittagessen in das Ausbildungszentrum für pflegerische Dienste in Berlin-Köpenick, ein Anwesen mit Blick auf die Spree, höchst idyllisch, und mein Chef ward nun Siegberts und Siegmunds Vater, der Karl, dem ich die wahre Geschichte samt all meiner Emmauser Verstrickungen nie preisgab, davon erfuhren nur Siegbert und Siegmund, und Siegmund... na ja, das hab' ich ja schon erzählt, dass wir schließlich ein Paar wurden.

PS: Ich habe zwar Hobler in den folgenden Jahren noch oft wiedergesehen, und zwar immer, wenn er in Berlin in dem Gästehaus seiner Partei nächtigte, und nun durft' ich ihn auch duzen, hieß er für mich ‚Gottfried‘, aber das Männerdorf habe ich nie wieder betreten. Obwohl: auf rätselhafte Weise verschwunden, so hört' ich von Hobler, ist in Emmaus niemand mehr, aber die da zu meiner Zeit plötzlich weg waren, so hört ich desgleichen von Hobler, sind nie wieder aufgetaucht.– „Denk nicht drüber nach, Jochen, gib deinen Arsch her, lass dich ficken.“

ENDE